Joseph Rupp.

Simrock gestorben 1876.

Das Nibelungenlied

übersetzt

von

Karl Simrock.

Zwanzigste verbeßerte Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1869.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.

Einleitung.

„Das Nibelungenlied hat sich seit seiner Wiedererweckung, welche mit den ersten Anfängen der Wiederbelebung unserer Nationalität zusammenfällt, immermehr als unser Nationalepos, den grösten Hort unseres Volks geltend gemacht und den frühen gleichsam prophetischen Ausspruch Johannes von Müllers, daß es die deutsche Ilias zu werden bestimmt sei, bewährt. Es ist freilich wahr, daß dieses den Widerspruch so stark herausfordernde Wort der gerechten Würdigung des Nibelungenlieds eher Schaden als Nutzen gebracht hat. Von Seiten der äußern Vollendung muß das Nibelungenlied gegen die Ilias zurückstehen, wie sich denn überhaupt die deutsche Heldendichtung wohl ihrer großartigen Anlage, nicht aber der Ausführung nach der griechischen vergleichen darf. Man bedenke aber auch, unter wie ungünstigen Verhältnissen unsere Heldenpoesie erwuchs. Der griechischen war eine einheitliche, von äußern Einflüßen ungestörte Entwickelung vergönnt, während die unsere, auf heidnischer Grundlage ruhend, zu einer Zeit zur Ausbildung gelangen sollte, wo das Christenthum die Grundanschauungen des Volks umzugestalten bemüht war. Die Gemeinsamkeit des göttlichen und menschlichen Lebens, auf deren Grunde das Epos ruhen soll, muste ihm hiedurch sehr verkümmert werden. In den Nibelungen finden wir nur noch Berg- und Flußgeister; die obersten Götter greifen in das Heldenlied nicht mehr ein: sie waren längst aus dem Bewustsein des Volks getilgt.“ Die Geistlichen zuerst, dann auch in den Zeiten der

Kreuzzüge die Ritter, hatten sich von der Heldendichtung abgewandt: sie hätte in den Händen gemeiner Bänkelsänger verwildern und verkommen müßen, als ein edler Fahrender in der Schule des Volksgesangs erzogen, aber den Höfen durch seinen Stand befreundet, es unternahm, den vielgestaltigen Volksgesang, der in manchen Landen noch in ungeschwächter Kraft erscholl, und die alten halbgöttlichen Helden und Volkskönige, Siegfried und Dietrich, in einzelnen kurzen Liedern feierte, in ein einziges großes Gedicht zusammenzufaßen, das nicht mehr zum Singen, sondern gleich den damals an den Höfen beliebten Kunstromanen zum Vorlesen bestimmt sein sollte. Vielleicht hoffte er damit den seit Veldeke welscher Dichtung und romantischen Aventüren lauschenden Sinn der deutschen Fürsten der unendlich großartigern heimischen Dichtung wiederzugewinnen. Denn nichts von fern Vergleichbares hat die höfische Poesie aufzuweisen: dem tragischen Eindruck des letzten Kampfs, der ein großartiger und überwältigender ist, weiß sie nichts entgegenzustellen; wo fänden sich in welschen Aventüren so gewaltige Leidenschaften, so herrlich entworfene, fest und sicher durchgeführte Charaktere, so erschütternde Ereignisse, so gründlich angelegte Conflicte, so riesenhafte alle deutschen Völker umfaßende Verhältnisse?

Der Name des Dichters, der ein so herrliches, vaterländisches Werk unternahm, ist nicht auf uns gekommen: er müste sonst in allen deutschen Herzen in den schönsten Farben brennen. Hatte er auch als Dichter Größeres vollbracht als jene höfischen Erzähler, die oft nicht viel mehr als Uebersetzer waren, so trat er doch bescheiden hinter seinem Werke zurück, das er nicht als sein Sondereigenthum betrachtete, da es das tausendjährige Erzeugniss der deutschen epischen Dichterkraft war, dem er schon als Knabe mit Entzücken gehorcht hatte, von dessen Ruhm seine Eltern und Großeltern voll gewesen waren. Hatte er gleich die alten Lieder mit großem Fleiße gesammelt und sein neues Werk, das sie alle verbinden und vereinigen sollte, mit bewunderungswürdiger Kunst entworfen und ausgeführt, so durfte er sich dem Volks-

gesang gegenüber doch nur als Sammler, Ordner und Dolmetscher empfinden. Es war auch von jeher nicht Stil des deutschen Epos gewesen, daß sich am Anfang oder Ende des Heldenliedes ein Sänger nannte, wo allerdings die Dichter höfischer Erzählungen ihre Namen anzubringen pflegten; vielmehr enthielt im Volksepos der Anfang nur die Berufung auf die Ueberlieferung, die dem ganzen Volk bekannte und vertraute Heldensage, also jenes „Ik gihôrta dhat seggen" des Hildebrandsliedes, das sich ähnlich noch am Anfang der Nibelungen wiederfindet:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit,

in der Uebersetzung:

Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit,

während das Ende dann den Namen des Liedes angab, wie es in Eckeharts Waltharius am Schluße heißt: Haec est Waltharii poesis, oder wie die Nibelungen mit den Worten schließen:

Hie hat die Mär ein Ende: das ist das Nibelungenlied.

Den Unterschied zwischen Kunstdichtung, die den Namen der Dichter nennt, und Volksdichtung, die ihn verschweigt, hatte schon A. W. v. Schlegel im J. 1812 wahrgenommen. Er sagt im zweiten Bande des deutschen Museums:

„In den Nibelungen spricht nirgends ein Ich des Dichters, schweigend über sich selbst und unsichtbar wie Homer steht er hinter seinem Werke. Auch andere Zeitgenoßen nennen ihn nicht.

„Diese Namenlosigkeit scheint mir nicht ohne Bedeutung zu sein. Wiewohl die Bearbeiter der welschen Ritterromane nicht Erfinder, sondern mehr oder minder freie Nachbildner, zuweilen vielleicht bloße Uebersetzer waren, so wurden doch diese ausländischen fast Niemanden zugänglichen, schwer zu dolmetschenden Dichtungen zuerst ihren Landsleuten durch sie bekannt. Sie trugen also kein Bedenken, dieses Verdienst geltend zu machen und ihre Namen an den wachsenden Ruhm einer beliebten Geschichte anzuknüpfen.

„Anders verhält es sich mit dem Verjünger alter einheimischer Sage. „Das Märe" war längst „den Alten wie den

Jungen" bekannt, die zunächst vorhergegangene Bearbeitung lebte noch im Gedächtnisse Vieler, ja selbst das kunstlose Volk wuste abgekürzte, aber dem Inhalte nach übereinstimmende Lieder von diesen Geschichten zu singen. Da müste es für eine Anmaßung gegolten haben, wenn der Dichter versucht hätte, das Gemeingut angeerbten Heldengesanges zu seinem besondern Eigenthum zu machen. Auch Andere nennen ihn nicht: der weltkundige Ruf der Sage hat den seinigen verdunkelt. Dieß Vergeßen des Dichters muß uns als ein Beweis der Echtheit willkommen sein. Wäre wirklich eine durchgängige Umschmelzung des Ueberlieferten erfolgt, wären nicht alle Hauptzüge stehen geblieben, hätte man dem letzten Verjünger etwas mehr zu danken als reichere Zier, zartere Ausbildung, meisterhaftere Handhabung der Sprache und Reime, so wäre die eigenthümliche Neuheit des Werks zu auffallend gewesen um den Urheber dabei zu übersehen. Allein er gab als ein treuer Wiederhall der Vorzeit der Nachwelt nur vernehmlicher und wohllautender zurück, was er von jener in stammelnden, rauhen aber kräftigen Tönen empfangen hatte. Sein Unternehmen ist vollkommen gelungen: er hat die frühern Bearbeitungen verdrängt und ist von keiner spätern verdrängt worden. Glücklicher Weise lebte er gerade in jenem Wendepunkte der Zeit, als der europäische Wetteifer in Vervollkommnung des Ritterthums angefangen hatte, in Deutschland einen bildenden Einfluß auf die Sprache und Dichtkunst auszuüben, als aber der Sinn für das Einheimische und Alte noch nicht erloschen war. Dieß geschah in dem folgenden Zeitalter, als die Fürsten und Großen, aus Neigung zur ausländischen Galanterie und Hofsitte, erst den welschen Romanen ausschließend den Vorzug einräumten, dann nicht mehr selbst in die Reihe der Liedersänger treten wollten, endlich von den fahrenden Meistern ihre vormals freigebige Hand abzogen und somit die verschmähte Kunst der Verwahrlosung oder handwerksmäßiger Behandlung unter den geringern Ständen überließen."

Es ist unbegreiflich, wie Schlegel nach einer solchen Aus-

führung nun doch dazu übergehen mochte, den Namen des Dichters der Nibelungen ermitteln zu wollen, wobei er auf Heinrich von Ofterdingen gerieth, der fast ebensowenig Anspruch darauf hatte, hiebei in Betracht gezogen zu werden, als der neuerdings proclamierte Kürnberger, von dem wir nur wißen, daß er eine Weise erfunden hat, was aber die Weise des Nibelungenliedes nicht zu sein braucht. Daß ihn die manessische Sammlung als Verfaßer von Volksliedern nennt, zeigt nur, daß man damals noch nicht wuste, daß Volkslieder keinen Verfaßer zu haben pflegen: die Sammlung war aber nach Verfaßern geordnet und so kam der Name Kürnbergs, der sich in einem Liede fand, sehr gelegen. Ebenso hielt es der Sammler bei den alterthümlichen Liedern, die er dem Spervogel beilegte: hier ist aus ihnen selber nachzuweisen, daß Spervogel nicht ihr Verfaßer war, sondern entweder Heriger oder ein ungenannter Geselle Spervogels.

In diesen dem Kürnberger zugeschriebenen Liedern, den ältesten lyrischen, die wir besitzen, erscheint die Nibelungenstrophe zuerst, zum Beweise, daß sich die Lyrik aus dem Epos entwickelt hatte, wie sie denn auch noch epische Eingänge zeigen. Die Lyrik sehen wir hier gleichsam noch am Gängelbande der Epik. Sobald sie auf eigenen Füßen stehen und gehen lernte, gab sie das epische Maß auf. Dieses bestand aus vier jener uralten Langzeilen, die uns schon aus dem Hildebrandsliede bekannt sind, dort aber noch alliteriert gewesen, während sie jetzt paarweise durch den Reim verbunden waren. Wie aber schon die alliterierte Langzeile von acht Hebungen, vier in jeder Halbzeile, sich zuweilen um eine Hebung gekürzt hatte, so finden wir in den Nibelungen die achte Hebung bloß noch in der vierten Langzeile; nur in alterthümlich gemeßenen Strophen, für die Str. 13 als Beispiel dienen mag, haben die beiden Zeilen des Aufgesangs noch die vollen acht Hebungen, und nur die erste Zeile des Abgesangs ist um die achte Hebung gekürzt. Indes gaben solche Strophen, die gewöhnlich auch klingende Reime zeigen, die uns weibliche scheinen, obgleich sie zwei Hebungen tragen,

damals schon Anstoß, und der Schreiber von A, der Anfangs großen Eifer zeigte, das Gedicht nach dem Zeitgeschmack einzurichten, glaubte die Strophe umschreiben zu müßen.

Mit dieser Str. 13, der die folgende sehr ähnlich gemeßen ist, beginnt das erste und das älteste Lied, das in den Nibelungen aufbehalten ist. Es besteht aus sieben Strophen und ist von der dritten an fast durchaus alliteriert, wie denn die ältesten gereimten Gedichte die Alliteration zwar nicht überall, aber doch häufig beibehielten. Es ist das Lied von Kriemhilds Traum, dessen mythischer Gehalt späterhin (S. XIX) noch zur Sprache kommen wird. Es steht dem ganzen Gedichte gleichsam als Motto voraus, und bezieht sich nicht etwa nur auf dessen ersten Theil.

Auch späterhin konnte der Dichter gelegentlich ganze Lieder aufnehmen; wie jenes von Gunthers Brautfahrt, das Lachmann so reinlich herausschälte, oder die Lieder von Siegfrieds Hochzeit, von Siegfrieds Tod, die uns als noch im Volk verbreitete Lieder späterhin bezeugt werden, dann die beiden Lieder von Markgraf Rüdiger, von welchem das erste, wie er mit allem Heergesinde die burgundischen Könige bewirthete und beschenkte, ja dem jüngsten derselben seine Tochter verlobte, fast seinem ganzen Inhalte nach in der Wiltinasage aus dem Munde deutscher Kaufleute von Bremen, Soest und Münster in isländischer Prosa aufgezeichnet wurde, oder jenes andere von desselben Rüdiger tragischem Tode, das für das schönste und rührendste gelten kann, das Heldendichtung jemals hervorgebracht hat. Aber unmöglich hätten zwanzig Volkslieder, die doch verschiedene Verfaßer hatten, so übereinstimmen und den ganzen Inhalt der Heldensage begreifen können, daß der Sammler sie nur zu ordnen und durch wenige interpolierte Strophen zu verbinden gehabt hätte. Nur die Höhepunkte der Sage eigneten sich für den Volksgesang; Lieder wie das erste Lachmannsche, das von drei grundverschiedenen Dingen handelt, von Kriemhilds Traum, Siegfrieds Jugend und Wehrhaftmachung, endlich von seiner Ankunft und anmaßlichem Auftreten in Worms, oder das dritte

von seiner ersten Begegnung mit Kriemhild, oder der Anfang des sechsten, wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage einladen ließ, oder wie der Nibelungenhort nach Worms kam, wie Rüdiger für Etzel um Kriemhild warb, solche Lieder, deren Inhalt echter Volksgesang bei gelegentlicher Anspielung als bekannt vorausgesetzt hätte, würde Niemand zu hören begehrt haben. Wie hätten aber die Lieder von solchen Gipfelpunkten der Sage, die wohl in jedem Lande anders gesungen wurden, so zu einander stimmen mögen, wie hätte von jedem ein einzelnes Lied vorhanden sein sollen, das alle andern Behandlungen desselben Gegenstandes übertraf? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der Dichter, den wir schon als einen edeln Fahrenden bezeichnet haben, in verschiedenen deutschen Gauen über denselben Sagenstoff verschiedene Lieder vernahm, deren Lücken zu ergänzen, deren Mängel zu vermeiden, deren Vorzüge er zu verbinden hatte?

Die Annahme der Lachmannschen zwanzig Lieder als Grundlage des Nibelungenliedes macht zu einem Spiel des Zufalls was wir der Kunst des Dichters und bewunderungswürdiger Erfindung verdanken. Am Schluß des einunddreißigsten Abenteuers will sich König Etzel mit seinen Gästen zu Tische begeben: da geht Kriemhild zu Dietrich von Bern und versucht ihn zu bereden, daß er die burgundischen Helden angreife, damit Siegfrieds Tod gerochen werde. Als sie bei Dietrich kein Gehör findet, wendet sie sich an Blödel, König Etzels Bruder, und gelobt ihm ein schönes Weib und eine weite Marke, die beide einst Nudung beseßen hatte, wenn er die Nibelungen angreife. Blödel läßt sich bethören und bricht mit seinen Heunen auf, nach der Herberge des Gesindes. Jetzt geht Kriemhild mit König Etzel zu Tische und das Gastmal beginnt. Ohne Zweifel erwartet sie, daß über Tisch die Kunde von Blödels That in den Saal gelangen werde. Damit aber dann König Etzel sich nicht auf Seiten der schwerverletzten Gäste stelle, läßt sie ihren und des Königs kleinen Sohn Ortlieb in den Saal tragen, in der Erwartung, daß er

auf die Botschaft von Blödels That von den Gästen im gerechten Zorne erschlagen werde, und dann mit des Königs Zustimmung die ganze Macht der Heunen die Burgunden angreifen werde. Und in der That gelingt es ihr schon sogleich, ihren Gemahl auf Anlaß des Knaben wider die Burgunden zu stimmen, denn Hagen, dem Etzel den Knaben vorstellt, spricht überaus verächtlich von dem Kinde, was dem König sehr nahe geht. Hiemit schließt das Abenteuer und zugleich die Fortsetzung des siebenten Lachmannschen Liedes. Im nächsten Abenteuer wechselt der Schauplatz: wir befinden uns in der Herberge, wo Dankwart mit dem Gesinde bei Tische sitzt. Da tritt Blödel mit seinen Heunen ein und erklärt Dankwarten, daß er seines Bruders Hagen wegen, der Siegfrieden erschlagen habe, mit all dem Gesinde sterben müße. Aber Dankwart, der schon gewarnt ist, legt ihm sogleich das Haupt vor die Füße. Das wollen die Heunen in seinem Gefolge rächen; aber die Burgunden wehren sich so gewaltig, daß die Heunen hinausgetrieben werden, nachdem fünfhundert oder mehr erschlagen sind. Bald jedoch rückt ein zweites, viel stärkeres Heunenheer heran, und in dem neuen Kampfe fallen alle tausend Ritter und neuntausend Knechte. Dankwart schlägt sich durch und erreicht am Schluß des zweiunddreißigsten Abenteuers blutberonnen den Saal, und das neue beginnt damit, daß er seinem Bruder Hagen die Kunde zuruft, daß Ritter und Knechte in der Herberge erschlagen sind. Hagen entschließt sich kurz und befiehlt seinem Bruder die Saalthüre zu hüten und der Heunen keinen herauszulaßen. Der erste, an dem er seine Rache kühlt, ist Ortlieb das Kind, das eben im Saal umhergetragen wird; der andere dieses Knaben Hofmeister, und der dritte der Spielmann, der als Etzels Bote die Burgunden nach Heunland geladen hat. Auch Volker läßt jetzt seinen Fiedelbogen ungefüge erklingen, und die drei Könige, die erst den Kampf hatten scheiden wollen, ändern, als Hagen und Volker so sehr zu wüthen beginnen, ihr Vorhaben und schlagen nun selber den Heunen manche weite Wunde. Der Hergang, den ich nicht weiter berichte, ist von der

gewaltigsten Wirkung. Die Schilderung des Gastmals hatte der kunstreiche Dichter durch den schon angelegten Kampf in der Herberge unterbrochen; wir kehren aber mit dem blutrünstigen Dankwart in den Saal zurück, wo nun die Botschaft, die er bringt, wie ein Blitz zündet und den furchtbaren Kampf zum Ausbruch bringt, der erst mit dem Untergang des ganzen Heldengeschlechtes zu Ende kommt. Der Scenenwechsel ist vortrefflich erfunden und der aus der Herberge in den Saal verlegte Kampf hätte nicht beßer vorbereitet, nicht ergreifender durchgeführt werden können. In der Wiltinasage kommt der Kampf dadurch zum Ausbruch, daß Aldrian, der Königin und Etzels junger Sohn, auf Kriemhildens Anstiften den Hagen mit der Faust ans Kinn schlägt, worauf ihm Hagen das Haupt vom Rumpfe trennt und der Königin an die Brust wirft; auch den Pfleger des Knaben erschlägt er; des Spielmanns aber wird nicht gedacht. Irung, der hier an Blödels Stelle getreten ist, greift erst in die Handlung ein, als durch Hagens That schon die Losung zum Kampfe gegeben ist. Gewiss ist die Darstellung unseres Gedichtes von viel größerer Wirkung. Und sollte diese nur durch das zufällige Aneinanderfügen zweier Lieder, wodurch das siebzehnte mit seiner Fortsetzung neben das achtzehnte gerieth, entstanden sein? Wenn wir aber diese Fortsetzung als später hinzugedichtet, hinwegdenken, so fällt auch der dreifache Scenenwechsel; der Begebenheit gebricht der Anlaß und die Wirkung ist geschwächt, weil wir weder Blödels That begreifen, noch wißen wer Ortlieb das Kind ist, oder warum es in den Saal gebracht wurde.

Die Voraussetzung, daß die Lieder, welche den Nibelungen zu Grunde liegen, allein in Oesterreich entstanden seien, steht auf sehr schwachen Füßen. Die fahrenden Sänger und Spielleute beschränkten sich nicht auf Einen deutschen Hof, auf Ein deutsches Land: sie zogen von Land zu Lande, von Hof zu Hofe, wo gerade ein Fest, eine Hochzeit, eine Schwertleite u. s. w. begangen wurde, und eben weil sie überall Bescheid wusten, allwärts be-

kannt und beliebt waren, bediente man sich ihrer als Boten, wie das noch in den Nibelungen mit König Etzels Spielleuten Werbel und Schwemmel geschieht, und wie es noch mit jenem sächsischen Sänger geschah, der um das Jahr 1132 als des Herzog Magnus Bote den Herzog Canut vor der Hinterlist seines Herrn durch ein Lied von Kriemhilds allbekanntem Verrath an ihren Brüdern warnte. Daß in den Nibelungen die Donaugegenden genauer beschrieben werden als die rheinischen, erklärt sich von selbst aus der größern Schiffbarkeit unseres Hauptstroms: die Helden setzen sich zu Worms auf ein Schifflein und fahren bis in die Gegend der Rheinmündungen, wo wir uns Isenstein zu denken haben, wie Orte dieses Namens noch jetzt in wenig entstellter Gestalt mehrere in den Gegenden vorhanden sind, wo einst die Göttin der Schiffahrt, Isis oder Nehallennia, verehrt worden war; in ähnlicher Weise kehren sie auch nach Worms zurück, wieder ohne unterwegs anzulegen und auszusteigen, weshalb Mainz und Köln u. s. w. bei der Hin- und Herfahrt unerwähnt bleiben konnten. Nur in der Nähe von Worms hatten sie das Schiff verlaßen und ihre Reise zu Lande weiter fortgesetzt, zum offenbaren Beweise, daß der Dichter auch am Rheine genau Bescheid wuste, denn zwischen Mainz und Worms war damals der Rhein aufwärts nicht schiffbar; Kaufleute, die von Straßburg den Strom hinabfuhren, pflegten bei der Rückfahrt ihre Fahrzeuge in Mainz oder schon in Köln zu verkaufen. Auch Str. 854, wo A und B Wasgauwald statt Odenwald lesen, kann mit Str. 943 verglichen den Dichter keiner Unkunde beschuldigen, denn Hagens Ausrede, er habe geglaubt, die Jagd solle im Spesshart sein, setzt voraus, daß auf der rechten Rheinseite gejagt werden sollte, und leicht konnte ein Schreiber, dem das Lied von Walther und Hildegunde im Sinne lag, dessen Schauplatz, den Wasgauwald, in das Lied bringen, der auf derselben Rheinseite lag wie Worms. Daß dann in Str. 943 nicht übergefahren zu werden brauchte, mochte er hernach leicht übersehen. Die ausführlichern Meldungen von den Donaugegenden beweisen weder, daß

die Sänger noch daß der letzte Dichter dort beßer als anderwärts Bescheid wusten; schon der lateinische Text des Schreibers Konrad, der für den Bischof Pilgrim von Paßau den Inhalt der Lieder aus dem Munde eines Sängers, freilich nicht gerade des genannten mythischen, niederschrieb, konnte alle diese baierischen und österreichischen, ja ungarischen Ortsnamen enthalten haben.

Nach alledem ist es mir jetzt viel glaublicher, daß der Umdichter zweihundert Lieder benutzen muste, als daß ihm ein unbegreiflicher Glücksfall zwanzig gleichzeitige Lieder in die Hände spielte, die den ganzen Inhalt der Sage befaßten, so daß er sie nur durch interpolierte Strophen zu verbinden und dem Geschmack der Höfe anzubequemen hatte. So leicht wird man sich die Umbildung des vielgestaltigen Heldengesangs in ein einziges Gedicht nicht denken dürfen.

Ohne Zweifel muste der Umdichter der neuen christlichen Zeit, wo den zum Kreuzzug rüstenden Fürsten und Edeln sein Werk vorgelesen werden sollte, Manches zum Opfer bringen, und namentlich wird der erste Theil der Sage bis zu Siegfrieds Tod, der als der älteste auch am Festesten mit dem Heidenthum verstrickt war, dabei große Einbuße erlitten haben, wie wir das an Brunhild sehen, die in den eddischen Liedern den erhabensten Ausgang nimmt, während sie in den Nibelungen zuletzt alle Bedeutung verliert. Auch von Siegfrieds Drachenkampf, dem Erwerb des Horts, der damit zusammenhängt, von seinem Ritt durch die Webelohe, Brunhilds Erweckung und Verlobung mit ihr, von alledem durfte entweder gar nicht mehr oder nur noch ganz im Vorübergehen die Rede sein. Womit diese Lücken ausgefüllt werden sollten, Siegfrieds schüchterne Werbung um Kriemhild, die erste Zusammenkunft der Liebenden und hernach bei seiner Bestattung die kirchlichen Gebräuche, vorher schon der Sachsenkrieg, alle diese bei überhand nehmendem romantischem Kunstgeschmack ausgeführten Dinge können keinen genügenden Ersatz gewähren. „Gleichwohl ist die Vergleichung mit dem Homer

nicht abzuweisen; die Nibelungen sind wirklich unserer Poesie was die homerischen Lieder der griechischen waren: das poetische Ergebniss unserer Urgeschichte, in unserer frühesten Göttersage wurzelnd, mit uns groß gezogen, nicht eines Einzelnen willkürliches Machwerk, sondern allmähliches unbewustes Erzeugniss des gesamten Volks, das sein Leben und Wesen, sein Herz und Gemüth, seine Sitte und Gewohnheit darin abgespiegelt hat. Kein anderes neueres Volk besitzt ein Gedicht, das in diesem eigentlichen Sinne Epos wäre: Franzosen und Engländer, Italiener und Spanier haben nur romantische Gedichte, höchstens auf historischer, nicht mythischer Grundlage ruhend, welch loses Spiel auch die Phantasie mit dem überlieferten Stoffe getrieben habe."

Der Kern der Nibelungensage ist ein Mythus, dem später Historisches angeschloßen ist. Die Mythen waren zuerst Jahresmythen: sie bezogen sich auf das Leben der Natur im Kreislauf des Jahres. So war der Mythus, welcher der Siegfriedssage zu Grunde lag, ein Frühlingsmythus. Die im Winter schlafend gedachte, von Eis und Schnee befangene Erde wird im Frühjahr durch den Sonnengott geweckt und beide feiern dann im Mai, im neuergrünten Walde, ihre Vermählung. In einem eddischen Liede, Skirnisfor genannt, das wir aber mit Fiölswinsmal und beide dann mit den Sigurds- oder Siegfriedsliedern vergleichen müßen, scheint die Erdgöttin in der Unterwelt zu weilen: sie befindet sich in der Gewalt der riesigen Mächte des Winters, die dem Tode verwandt sind, weil der Winter der Tod der Natur ist, während der Sommer Pflanzen und Thiere zu neuem Leben weckt. Der Mythus berichtet nun wie Freyr, der Gott der Fruchtbarkeit und des Frühlings, vom höchsten Punkte des Himmels herabschaut nach Riesenheim und eine Jungfrau erblickt, von deren weißen Armen Luft und Waßer wiederstralen. Um sie zu werben schickt er seinen Diener Skirnir und giebt ihm sein Schwert und sein Ross, das ihn in die Unterwelt tragen soll. Nach dem was von Ross und Schwert gesagt wird, sehen wir,

daß jenes das Sonnenross, dieses den Sonnenstral bedeutet, Freyr selber aber der Sonnengott ist. Man hätte nun denken sollen, der Sonnengott wäre selber auf jenem Ross nach der Unterwelt geritten, statt seinen Diener Skirnir zu schicken. Da aber Skirnir der Heiterer heißt, so scheint der Mythus andeuten zu wollen, es sei zur Erlösung der Jungfrau die schöne Jahreszeit abgewartet worden; oder bedeutete einst Skirnir die Sonne selbst? Indessen gab es, wie ich anderwärts nachgewiesen habe, eine doppelte Gestalt des Mythus: eine, in welcher der Gott selber ritt, und eine andere, in welcher er seinen Diener Skirnir schickte. Ehe aber der Gott oder sein Diener die Gerda, so heißt in der Edda die im Winterschlaf befangene Jungfrau, die wir in ihrer neuesten Verjüngung als Dornröschen kennen, erwecken konnte, muste er zuvor noch zweierlei thun: erstens den Beli, den Riesen der Frühlingsstürme, besiegen, und zweitens durch Wafurlogi, die flackernde Flamme reiten, die um Gerdas Saal geschlagen war. Diese Flamme bedeutet die Glut des Scheiterhaufens, denn wer das unterweltliche Gebiet betreten wollte, durfte den Tod nicht scheuen.

Im Wesentlichen dieselben Züge wie in diesem Götterlied finden wir in der Heldensage von Sigurd oder Siegfried wieder. An die Stelle des Kampfs mit dem Riesen Beli ist der Drachenkampf getreten, was kaum einen Unterschied begründet, denn auch Fafnir, der sich in den Drachen verwandelt hatte, war eigentlich ein Riese. Den Ritt durch Wafurlogi finden wir aber in der ältern Gestalt der deutschen Sage, die in der Edda erhalten ist, verdoppelt, indem Sigurd einmal für sich hindurchritt, das andremal für Gunnar, dessen Gestalt er angenommen hatte. Daß dieß aber eine spätere Erweiterung ist, geht daraus hervor, daß jene flackernde Flamme, welche Odin um Brynhilds Burg (Scheiterhaufen) geschlagen haben sollte, schon bei dem ersten Ritt, bei welchem er Brynhild erweckte, erloschen sein muste, denn Odin hatte, indem er seine Walküre ihres Ungehorsams wegen mit dem Schlafdorn traf und in todähnlichen Schlaf ver-

senkte, den Ausspruch gethan, daß Brynhild nun nicht länger Walküre sein, sondern vermählt werden solle. Der allein aber solle sie erwecken können, der den Muth hätte durch Wafurlogi zu reiten und die Schlafende zu erwecken. Auch vermählte sich ja in der Göttersage der Gott mit derselben Göttin, für die er durch Wafurlogi geritten war und den Kampf mit dem Riesen Beli bestanden hatte. Demgemäß muste Siegfried, wenn die Heldensage ein richtiges Spiegelbild der Heldensage gewähren sollte, derselben Jungfrau vermählt werden, für die er durch die Flamme geritten war. In der That findet sich auch die hier verlangte ursprüngliche Gestalt der Heldensage in dem spätern „Hürnen Siegfried" erhalten, nur daß die aus der Gewalt des Drachen befreite Jungfrau hier Kriemhild heißt. Wie wir die Niflungen- oder Nibelungensage aber im Norden und auch noch in unserm Nibelungenliede finden, hat sich das Wesen der erlösten Jungfrau in zwei verschiedene Gestalten, Brunhild und Kriemhild, gespalten, so daß der eigentliche Name der erlösten Jungfrau, die in der Göttersage Gerda heißt, in der Heldensage Hilde lauten müste. Jene Brynhild zu erlösen und sich selbst ihr zu verloben, war Sigurd zum erstenmal durch Wafurlogi geritten; als er es zum zweitenmal für Gunnar (Gunther), seinen Freund und Bundesbruder that, den er für seinen Herrn ausgab, geschah es um die Hand Kriemhilds zu erwerben, wie Gunnars Schwester in den Nibelungen heißt. Die Verdoppelung des Ritts, die schon in jener doppelten Gestalt von Skirnisför begründet war, wonach bald Freyr selbst, bald sein Diener Skirnir ritt, entspricht hier der Spaltung der göttlichen Jungfrau in zwei verschiedene Wesen. Nach dem zweiten Ritt in Gunnars Gestalt lag Sigurd in der Hochzeitnacht bei Brynhild, ohne dem Freunde die Treue zu brechen, denn er hatte sein Schwert entblößt zwischen sich und die Braut des Freundes gelegt. Der Gestaltentausch ist in dem hochdeutschen Gedicht durch die unsichtbar machende Tarnkappe ersetzt; der Schwertlegung bedurfte es nicht, da Gunther zugegen war und sich überzeugen

konnte, daß seinen Gattenrechten kein Eintrag geschah. Gleichwohl haben wir dieß auf Rechnung des fein empfindenden Dichters zu schreiben, da nach dem Volkslied, wie die Wiltinasaga zeigt, Siegfried der Braut seines Freundes das Magdthum nehmen muste, weil sie nicht anders zu bezwingen war; dieß scheint auch noch bei dem Eide vorausgesetzt, den Gunther nach Str. 800 von Siegfried geschworen haben will.

Die Entzweiung Gerdas oder Hildes in die beiden Nebenformen Brunhild und Kriemhild bildet sich in unserm Lied in dem Zank der Königinnen fort und führt dann Siegfrieds Tod herbei: nur so konnte die Heldensage einen ähnlichen Ausgang nehmen wie die entsprechende Göttersage. Diese läßt den Freyr erst im letzten Weltkampf den Riesen, den zerstörenden Naturgewalten erliegen. Da sein erster Kampf, der gegen Beli, ein Frühlingskampf gewesen war, so wird der zweite, in welchem er fällt, ursprünglich, als die Mythen nur erst Jahresmythen waren, ein Herbstkampf gewesen sein, der dann später vom Ende des natürlichen Jahres an das des großen Weltenjahrs durch jene Verschiebung gerieth, die wir an so vielen Mythen beobachten können; vgl. mein Handbuch der deutschen Mythologie §. 2. Dem entspricht es nun in der Heldensage, wenn der Falke, den sich Kriemhild erzogen hat, nach ihrem Traum am Schluß des ersten Abenteuers von zwei Adlern ergriffen und zerhackt wird. Diese zwei Adler sind Winterriesen, die sich in Adler zu wandeln pflegen, während die Götter als Falken entfliegen oder Freyjas Falkengewand borgen. Kriemhilds Mutter deutet den Falken auf Siegfrid, ihren künftigen Gemahl: mithin meinen die Adler Gunther und Hagen. „Da sie so aus Riesen zu Helden geworden sind, so bedarf es jetzt eines Grundes ihrer Feindschaft gegen Siegfried, und diese hätte nicht herbeigeführt werden können, wenn die von Siegfried erweckte Hilde sich nicht in Kriemhild und Brunhild zerlegt und entzweit hätte."

Diese Spaltung begegnet auch sonst in der Göttersage, am deutlichsten aber in Hel, der in Nacht und Nebel verborgenen

Göttin des Lebens wie des Todes, die, wie sie sich schon in Berchta und Hulda, ihre lichte und dunkle Seite, zerlegt, sich auch einmal dreifach spaltet, in die drei Nornen nämlich, die in der Edda als Zeitgöttinnen aufgefaßt Urd, Werdandi und Skuld heißen, im südlichen Deutschland aber unter dem Namen der drei Schwestern, als Einbet, Warbet und Willbet in weitentlegenen Gauen verehrt werden. Die mittlere derselben gab unter dem dialektisch wenig veränderten Namen Borbet (sowohl Worbet als Barbet sind urkundlich zu belegen) der Stadt Worms ihren keltischen Namen Borbetomagus, dieselbe, die auch in Metz eine Cultusstätte hatte, deren Bewohner nach ihr Mediomatriker hießen, denn die Kelten nannten diese Schwestern Mütter. Hierin lag wohl der erste Anlaß, daß sich die Nibelungensage gerade in Worms niederließ: die Anknüpfung an die historischen Burgunderfürsten, deren Namen das burgundische Gesetzbuch nennt, mag eine spätere gewesen sein.

Die ganze erste Hälfte der Sage bis zu Siegfrieds Tode hat keine historischen Bestandtheile: wir konnten sie fast ganz aus dem Mythus von Freyr herleiten; erst bei dem zweiten Theil, der mit Etzels Werbung um Kriemhild beginnt, dürfte eine Anlehnung an den historischen Hunnenkönig Etzel und den Fall des burgundischen Gundicarius anzunehmen sein. Dieser zweite mehr historische Theil ist schon als solcher der jüngere; er hat keine mythische Grundlage: in der Göttersage entspricht ihm nichts; aber in der Heldensage konnte Siegfrieds Ermordung nicht ungerochen bleiben. Auch trugen die Lieder, welche der Dichter bei dem zweiten Theile benutzen konnte, schon einen mehr höfischen Charakter als jenes alte Lied von Gunthers Brautfahrt, das so vielfach interpolirt werden muste, um es dem neuen Geschmack der Höfe anzubequemen. Bei diesem Liede ist es Lachmann geglückt, die ältere Gestalt ansprechend wieder herzustellen. Es gelang ihm durch sein feines Gefühl mehr als durch die aufgestellten acht Kriterien der Unechtheit, von welchen keines sicher ist, wie sich denn schon Wackernagel (Sechs Bruchstücke

einer Nibelungenhandschrift, Basel 1866) von vieren derselben losgesagt hat; aber auch auf das Duzen und Ihrzen ist zu viel Gewicht gelegt: es wurde darin, wie sich aus Lachmanns Ausgabe selber beweisen läßt, weder in der ältern noch in der neuern Zeit eine feste Regel beobachtet. Dagegen hat Lachmann in dem Vorzug, den er der Handschrift A giebt, so nachläßig sie auch geschrieben ist, im Wesentlichen Recht, wenn er gleich darin zu weit geht, daß er den Lesarten von B und C keine größere Beglaubigung beilegt als einer Conjectur. Auch B und C hatten ihre von A verschiedene werthvolle Vorlage, wenngleich die von B der von A verwandter war. Beide aber, sowohl B als C, am Häufigsten freilich C, entfernten sich, um dem Text einen feinern höfischen Schliff zu geben, von der noch volksmäßiger klingenden Ueberlieferung: bei ihnen war das Absicht, was die späten Schreiber von A nur aus Nachläßigkeit oder höchstens nach jüngern metrischen Begriffen thaten. Es ist kein Widerspruch, daß eine spätere Handschrift einen ältern Text bewahrt haben soll: es war gerade die Trägheit der Schreiber von A, die uns vor Neuerungen sicher stellte. Was sie aus Nachläßigkeit gefehlt haben, läßt sich meistens durch die Vergleichung der übrigen Handschriften beßern, und Lachmann hat es sehr oft, manchmal ohne es zu sagen, gethan. Denen aber, welche eine der beiden andern Handschriften, namentlich C zu Grunde gelegt haben, sind wir zu Dank dafür verpflichtet, daß sie uns die von Lachmann sog. erste und zweite Ueberarbeitung anschaulich vor Augen gestellt haben. Aus allen drei Gestalten müßen wir jetzt den ältesten Text ermitteln, denn keine derselben enthält ihn allein: er muß aus ihnen allen zusammen gesucht werden.

Der Dichter, der es vermochte, den uralten vielgestaltigen Heldengesang in ein einziges Gedicht von der tiefsten und mächtigsten Wirkung zusammen zu faßen, ein Gedicht, dem sich unter den höfischen weder der Parzival noch der Tristan vergleichen darf, dem unter allen neuern keins an die Seite zu treten

wagt, verdient unsern Dank darum nicht weniger, ja mehr, weil er uns als ein echter Volksdichter nur den Namen seines Werks, nicht den eigenen überlieferte. Dieß sein Werk aber, das er uns als das köstlichste Vermächtniss des deutschen Heldenalters hinterließ, verdient wohl den Fleiß und die Sorgfalt, die wir auf Ermittelung seines ältesten Textes verwenden. Auch der Uebersetzer thut nur seine Pflicht, wenn er jede neue Auflage so zu verbeßern sucht, daß es fast ein neues Werk scheint; er darf es aber als eine muthwillige Verleumdung bezeichnen, wenn man ihm nachsagte, daß er die Schönheiten des Originals mit unbarmherziger Hand tilge, da er seit vierzig Jahren unabläßig beflißen war mit ihm zu ringen, und wenn er an einer Stelle hinter ihm bleiben muste, ihm in einer andern durch gewandtern und wohllautendern Ausdruck einen Vortheil abzugewinnen. Ebenso unbegründet ist der Vorwurf, der den Uebersetzungen überhaupt bei dieser Gelegenheit gemacht wurde, als wenn sie vom Original abführten, dem sie nach Goethes Zeugniss nur neue Verehrer gewinnen.

Bonn im Juni 1869. K. S.

Einleitung.

Der Nibelungenhort.

I.

Es war einmal ein König,
Ein König wars am Rhein,
Der liebte nichts so wenig
Als Hader, Gram und Pein.
Es grollten seine Degen
Um einen Schatz im Land
Und wären fast erlegen
Vor ihrer eignen Hand.

Da sprach er zu den Edeln:
„Was frommt euch alles Gold,
Wenn ihr mit euern Schedeln
Den Hort erkaufen sollt?
Ein Ende sei der Plage,
Versenkt es in den Rhein:
Bis zu dem jüngsten Tage
Mags da verborgen sein."

Da senkten es die Stolzen
Hinunter in die Flut;
Es ist wohl gar geschmolzen,
Seitdem es da geruht.
Zerronnen in den Wellen
Des Stroms, der drüber rollt,
Läßt es die Trauben schwellen
Und glänzen gleich dem Gold.

Daß doch ein Jeder dächte
Wie dieser König gut,
Auf daß kein Leid ihn brächte
Um seinen hohen Muth.
So senkten wir hinunter
Den Kummer in den Rhein
Und tränken froh und munter
Von seinem goldnen Wein.

II.

Einem Ritter wohlgeboren im schönen Schwabenland
War von dem weisen Könige die Märe wohlbekannt,
Der den Hort versenken ließ in des Rheines Flut:
Wie er ihm nachspüre, erwog er lang in seinem Muth.

„Darunter lag von Golde ein Wunschrüthelein;
Wenn ich den Hort erwürbe, mein eigen müst es sein:
Wer Meister wär der Gerte, das ist mir wohl bekannt,
Dem wär sie nicht zu Kaufe um alles kaiserliche Land."

Auf seinem Streitrosse mit Harnisch, Schild und Schwert
Verließ der Heimat Gauen der stolze Degen werth:
Nach Lochheim wollt er reiten bei Worms an dem Rhein,
Wo die Schätze sollten in der Flut begraben sein.

Der werthe Held vertauschte sein ritterlich Gewand
Mit eines Fischers Kleide, den er am Ufer fand,
Den Helm mit dem Barrete, sein getreues Roß
Mit einem guten Schifflein, das lustig auf den Wellen floß.

Seine Waffe war das Ruder, die Stange war sein Sper:
So kreuzt er' auf den Wellen manch lieben Tag umher
Und fischte nach dem Horte; die Zeit ward ihm nicht lang;
Er erholte von der Arbeit sich bei Zechgelag und Gesang.

Um das alte Wormes und tiefer um den Rhein
Bis sich die Berge senken, da wächst ein guter Wein:
Er gleicht so recht an Farbe dem Nibelungengold,
Das in der Flut zerronnen in der Reben Adern rollt.

Den trank er alle Tage, beides spät und früh,
Wenn er Rast sich gönnte von der Arbeit Müh.
Er war so rein und lauter, er war so hell und gut,
Er stärkte seine Sinne und erhöht' ihm Kraft und Muth.

Auch hört er Märe singen, die sang der Degen nach,
Von Alberich dem Zwerge, der des Hortes pflag,
Von hohem Liebeswerben, von Siegfriedens Tod,
Von Kriemhilds grauser Rache und der Nibelungen Noth.

Da nahm der Degen wieder das Ruder an die Hand
Und forschte nach dem Horte am weingrünen Strand.
Mit Hacken und mit Schaufeln drang er auf den Grund,
Mit Netzen und mit Stangen; ihm wurden Mühsale kund.

Von des Weines Güte empfieng er Kraft genug,
Daß er des Tags Beschwerde wohlgemuth ertrug.
Sein Lied mit solcher Fülle aus der Kehle drang,
Daß es nachgesungen von allen Bergen wiederklang.

So schifft' er immer weiter zu Thal den grünen Rhein,
Nach dem Horte forschend bei Hochgesang und Wein.
Am großen Loch bei Bingen erst seine Stimme schwoll,
Hei! wie sein starkes Singen an der Lurlei widerscholl!

Doch fand er in der Tiefe vom Golde keine Spur,
Nicht in des Stromes Bette, im Becher blinkt' es nur.
Da sprach der biedre Degen: „Nun leuchtet erst mir ein:
Ich gieng den Hort zu suchen: der große Hort, das ist der Wein.

„Der hat aus alten Zeiten noch bewahrt die Kraft,
Daß er zu großen Thaten erregt die Ritterschaft.
Aus der Berge Schachten stammt sein Feuergeist,
Der den blöden Sänger in hohen Thaten unterweist.

„Er hat aus alten Zeiten mir ein Lied vertraut,
Wie er zuerst der Wogen verborgnen Grund geschaut;
Wie Siegfried ward erschlagen um schnöden Golds Gewinn
Und wie ihr Leid gerochen Kriemhild, die edle Königin.

„Mein Schifflein laß ich fahren, die Gier des Goldes flieht,
Der Hort ward zu Weine, der Wein ward mir zum Lied,
Zum Liede, das man gerne nach tausend Jahren singt
Und das in diesen Tagen von allen Zungen wiederklingt.

„Ich gieng den Hort zu suchen, mein Sang, das ist der Hort,
Es begrub ihn nicht die Welle, er lebt unsterblich fort."
Sein Schifflein ließ er fahren und sang sein Lied im Land:
Das ward vor allen Königen, vor allen Kaisern bekannt.

Laut ward es gesungen im Lande weit und breit,
Hat neu sich aufgeschwungen in dieser späten Zeit.
Nun mögt ihr erst verstehen ein altgesprochen Wort:
„Das Lied der Nibelungen, das ist der Nibelungenhort."

K. S.

Das Nibelungenlied.

Erstes Abenteuer.

Wie Kriemhilden träumte.

Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit
Von preiswerthen Helden, von großer Kühnheit,
Von Freud und Festlichkeiten, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten mögt ihr nun Wunder hören sagen.

Es wuchs in Burgonden solch edel Mägdelein,
Daß in allen Landen nichts schöners mochte sein.
Kriemhild war sie geheißen, und ward ein schönes Weib,
Um die viel Degen musten verlieren Leben und Leib.

Die Minnigliche lieben brachte nimmer Scham;
Ihr dienten kühne Recken, Niemand war ihr gram.
Schön war ohne Maßen die edle Maid zu schaun;
Die Tugenden der Jungfrau zierten wohl alle Fraun.

Es pflegten sie drei Könige edel und reich,
Gunther und Gernot, die Recken ohne Gleich;
Und Geiselher der junge, ein waidlicher Degen;
Sie war ihre Schwester, die Fürsten hatten sie zu pflegen.

Die Herren waren milde, von hohem Stamm geboren,
Unmaßen kühn aus Kräften, die Recken auserkoren.
Nach den Burgonden war ihr Land genannt;
Sie schufen starke Wunder noch seitdem in Etzels Land.

Lachmann Str. 1—5.

Zu Worms am Rheine wohnten die Herrn in ihrer Kraft.
Von ihren Landen diente viel stolze Ritterschaft
Mit rühmlichen Ehren all ihres Lebens Zeit
Bis jämmerlich sie starben durch zweier edeln Frauen Streit.

Ute hieß ihre Mutter, die reiche Königin,
Und Dankrat ihr Vater, der das Erbe zum Gewinn
Den Söhnen ließ im Tode, vordem ein starker Mann,
Der auch in seiner Jugend großer Ehren viel gewann.

Die drei Könge waren, wie ich kund gethan,
Stark und hohes Muthes; ihnen waren unterthan
Auch die besten Recken, davon man hat gesagt,
Von großer Kraft und Kühnheit, in scharfen Streiten unverzagt.

Das war von Tronje Hagen, und der Bruder sein,
Dankwart der schnelle, von Metz Herr Ortewein;
Die beiden Markgrafen Gere und Eckewart,
Volker von Alzeie, an allen Kräften wohlbewahrt;

Rumold der Küchenmeister, ein auserwählter Degen,
Sindold und Hunold: die Herren musten pflegen
Des Hofes und der Ehren, den Köngen unterthan.
Noch hatten sie viel Recken, die ich nicht alle nennen kann.

Dankwart war Marschall; so war der Neffe sein
Truchseß des Königs, von Metz Herr Ortewein.
Sindold, der war Schenke, ein auserwählter Degen,
Und Kämmerer war Hunold: sie konnten hoher Ehren pflegen.

Von des Hofes Ehre, von ihrer weiten Kraft,
Von ihrer hohen Würdigkeit und von der Ritterschaft,
Wie sie die Herren übten mit Freuden all ihr Leben,
Davon weiß wahrlich Niemand euch volle Kunde zu geben.

L. 6—12.

2 In diesen hohen Ehren träumte Kriemhilden,
Sie zög einen Falken, stark-, schön- und wilden.
Den griffen ihr zwei Aare, daß sie es mochte sehn:
Ihr konnt auf dieser Erde größer Leid nicht geschehn.

Sie sagt' ihrer Mutter den Traum, Frau Uten:
Die wust ihn nicht zu deuten als so der guten:
„Der Falke, den du ziehest, das ist ein edler Mann:
Ihn wolle Gott behüten, sonst ist es bald um ihn gethan."

„Was sagt ihr mir vom Manne, vielliebe Mutter mein?
Ohne Reckenminne will ich immer sein;
So schön will ich verbleiben bis an meinen Tod,
Daß ich von Reckenminne nie gewinnen möge Noth."

„Verred es nicht so völlig," die Mutter sprach da so,
„Sollst du je von Herzen auf Erden werden froh,
Das geschieht von Mannesminne: du wirst ein schönes Weib,
Will Gott dir noch vergönnen eines guten Ritters Leib."

„Die Rede laßet bleiben, vielliebe Mutter mein.
Es hat an manchen Weiben gelehrt der Augenschein,
Wie Liebe mit Leide am Ende gerne lohnt:
Ich will sie meiden beide, so bleib ich sicher verschont."

Kriemhild in ihrem Muthe hielt sich von Minne frei.
So gieng noch der guten manch lieber Tag vorbei,
Daß sie Niemand wuste, der ihr gefiel zum Mann
Bis sie doch mit Ehren einen werthen Recken gewann.

Das war derselbe Falke, den jener Traum ihr bot,
Den ihr beschied die Mutter. Ob seinem frühen Tod
Den nächsten Anverwandten wie gab sie blutgen Lohn!
Durch dieses Einen Sterben starb noch mancher Mutter Sohn.

L. 13—19

Zweites Abenteuer.

Von Siegfrieden.

Da wuchs im Niederlande eines edeln Königs Kind,
Siegmund hieß sein Vater, seine Mutter Siegelind,
In einer reichen Veste, weithin wohlbekannt,
Unten an dem Rheine, Santen war sie genannt.

Ich sag euch von dem Degen wie so schön er ward.
Er war vor allen Schanden immer wohl bewahrt.
Stark und hohes Namens ward bald der kühne Mann:
Hei! was er großer Ehren auf dieser Erde gewann!

Siegfried ward geheißen der schnelle Degen gut.
Er erprobte viel der Recken in hochbeherztem Muth.
Seine Stärke führt' ihn in manches fremde Land:
Hei! was er schneller Degen bei den Burgonden fand!

Bevor der kühne Degen ganz erwuchs zum Mann,
Da hatt er solche Wunder mit seiner Hand gethan,
Davon man immer wieder singen mag und sagen;
Wir müßen viel verschweigen von ihm in heutigen Tagen.

In seinen besten Zeiten, bei seinen jungen Tagen
Mochte man viel Wunder von Siegfrieden sagen,
Was Ehren an ihm blühten und wie schön er war zu schaun:
Drum dachten sein in Minne viel der waidlichen Fraun.

L. 20—23.

Man erzog ihn mit dem Fleiße wie ihm geziemend war;
Was ihm Zucht und Tugend der eigene Sinn gebar!
Davon ward noch gezieret seines Vaters Land,
Daß man zu allen Dingen ihn so recht herrlich befand.

Er war nun so erwachsen, mit an den Hof zu gehn.
Die Leute sahn ihn gerne; viel Fraun und Mädchen schön
Wünschten wohl, er käme dahin doch immerdar;
Hold waren ihm gar viele, des ward der Degen wohl gewahr.

Selten ohne Hüter man reiten ließ das Kind.
Mit Kleidern hieß ihn zieren seine Mutter Siegelind;
Auch pflegten sein die Weisen, denen Ehre war bekannt:
Drum mocht er wohl gewinnen so die Leute wie das Land.

Nun war er in der Stärke, daß er wohl Waffen trug:
Wes er dazu bedurfte, des gab man ihm genug.
Schon sann er zu werben um manches schöne Kind;
Die hätten wohl mit Ehren den schönen Siegfried geminnt.

Da ließ sein Vater Siegmund verkünden seinem Lehn,
Mit lieben Freunden woll er ein Hofgelag begehn.
Da brachte man die Märe in andrer Könge Land.
Den Heimischen und Gästen gab er Ross und Gewand.

Wen man finden mochte, der nach der Eltern Art
Ritter werden sollte, die edeln Knappen zart
Lud man nach dem Lande zu dem Hofgelag,
Wo sie das Schwert empfiengen mit Siegfried an Einem Tag.

Man mochte Wunder sagen von der Lustbarkeit.
Siegmund und Siegelind gewannen zu der Zeit
Viel Ehre durch die Gaben, die spendet' ihre Hand:
Drum sah man viel der Fremden zu ihnen reiten in das Land.

L. 24—30.

Vierhundert Schwertdegen sollten gekleidet sein
Mit dem jungen Könige. Manch schönes Mägdelein
Sah man am Werk geschäftig: ihm waren alle hold.
Viel edle Steine legten die Frauen da in das Gold,

Die sie mit Borten wollten auf die Kleider nähn
Den stolzen Schwertdegen; das muste so ergehn.
Der Wirth ließ Sitze bauen für manchen kühnen Mann
Zu der Sonnenwende, wo Siegfried Ritters Stand gewann.

Da gieng zu einem Münster mancher reiche Knecht
Und viel der edeln Ritter. Die Alten thaten recht,
Daß sie den Jungen dienten, wie ihnen war geschehn.
Sie hatten Kurzweile und freuten sich es zu sehn.

Als man da Gott zu Ehren eine Messe sang,
Da hub sich von den Leuten ein gewaltger Drang,
Da sie zu Rittern wurden dem Ritterbrauch gemäß
Mit also hohen Ehren, so leicht nicht wieder geschähs.

Sie eilten wo sie fanden geschirrter Rosse viel.
In Siegmunds Hofe wurde so groß das Ritterspiel,
Daß man ertosen hörte Pallas und Saal.
Die hochbeherzten Degen begannen fröhlichen Schall.

Von Alten und von Jungen mancher Stoß erklang,
Daß der Schäfte Brechen in die Lüfte drang.
Die Splitter sah man fliegen bis zum Saal hinan.
Die Kurzweile sahen die Fraun und Männer mit an.

Der Wirth bat es zu laßen. Man zog die Rosse fort;
Wohl sah man auch zerbrochen viel starke Schilde dort
Und viel der edeln Steine auf das Gras gefällt
Von des lichten Schildes Spangen: die hatten Stöße zerschellt.

Da setzten sich die Gäste wohin man ihnen rieth
Zu Tisch, wo von Ermüdung viel edle Kost sie schied,
Und Wein der allerbeste, des man die Fülle trug.
Den Heimischen und Fremden bot man Ehren da genug.

So viel sie Kurzweile gehabt den ganzen Tag,
Das fahrende Gesinde doch keiner Ruhe pflag:
Sie dienten um die Gabe, die man da reichlich fand;
Des ward mit Lob gezieret König Siegmunds ganzes Land.

Da ließ der Fürst verleihen Siegfried, den jungen Mann,
Das Land und die Burgen, wie sonst er selbst gethan.
Seinen Schwertgenoßen gab er mit milder Hand:
So freute sie die Reise, die sie gethan in das Land.

Das Hofgelage währte bis an den siebten Tag.
Sieglind die reiche der alten Sitte pflag,
Daß sie dem Sohn zu Liebe vertheilte rothes Gold:
Sie konnt es wohl verdienen, daß ihm die Leute waren hold.

Da war zuletzt kein armer Fahrender mehr im Land.
Ihnen stoben Kleider und Rosse von der Hand
Als hätten sie zu leben nicht mehr denn einen Tag.
Man sah nie Ingesinde, das so großer Milde pflag.

Mit preiswerthen Ehren zergieng die Lustbarkeit.
Man hörte wohl die Reichen sagen nach der Zeit,
Daß sie dem Jungen gerne wären unterthan;
Das begehrte nicht Siegfried, dieser tugendreiche Mann.

So lange beide lebten, Siegmund und Siegelind,
Nicht wollte Krone tragen noch ihr liebes Kind;
Doch wollt er herrlich wenden alle die Gewalt,
Die in den Landen fürchtete der Degen kühn und wohlgestalt.

Ihn durfte Niemand schelten: seit er die Waffen nahm,
Pflag er der Ruh nur selten, der Recke lobesam.
Er suchte nur zu streiten und seine starke Hand
Macht' ihn zu allen Zeiten in fremden Reichen wohlbekannt.

L. 43.

Drittes Abenteuer.

Wie Siegfried nach Worms kam.

Den Herren mühte selten irgend ein Herzeleid.
Er hörte Kunde sagen wie eine schöne Maid
Bei den Burgonden wäre, nach Wünschen wohlgethan,
Von der er bald viel Freuden und auch Beschwerden gewann.

Von ihrer hohen Schöne vernahm man weit und breit,
Und auch ihr Hochgemüthe ward zur selben Zeit
Bei der Jungfraue den Helden oft bekannt:
Das ladete der Gäste viel in König Gunthers Land.

So viel um ihre Minne man auch der Werber sah,
Kriemhild in ihrem Sinne sprach dazu nicht Ja,
Daß sie Einen wollte zum geliebten Mann:
Er war ihr noch gar fremde, dem sie bald ward unterthan.

Da dacht auf hohe Minne Sieglindens Kind:
All der Andern Werben war wider seins wie Wind.
Er mochte wohl verdienen ein Weib so auserwählt:
Bald ward die edle Kriemhild dem starken Siegfried vermählt.

Ihm riethen seine Freunde und Die in seinem Lehn,
Hab er stäte Minne sich zum Ziel ersehn,
So soll' er eine werben, der er nicht sich müste schämen.
Da sprach der kühne Siegfried: „So will ich Kriemhilden nehmen,

L. 45—49

„Die edle Königstochter von Burgondenland
Um ihre große Schöne. Man spricht im ganzen Land,
Kein Kaiser sei so mächtig, hätt er zu frein im Sinn,
Dem nicht zu minnen ziemte diese junge Königin."

Diese Märe hörte der König Siegmund.
Es sprachen seine Leute: also ward ihm kund
Seines Kindes Wille. Er war ihm grimmig leid,
Daß er werben wolle um diese herrliche Maid.

Es erfuhr es auch die Königin, die edle Siegelind:
Die muste große Sorge tragen um ihr Kind.
Sie sorgt' es zu verlieren von König Gunthers Heer;
Die Werbung dem Degen zu verleiden fliß man sich sehr.

Da sprach der kühne Siegfried: „Viel lieber Vater mein,
Ohn edler Frauen Minne wollt ich immer sein,
Wenn ich nicht werben dürfte nach Herzensliebe frei."
Was Jemand reden mochte, so blieb er immer dabei.

„Ist dir nicht abzurathen," der König sprach da so,
„So bin ich deines Willens von ganzem Herzen froh,
Und will dirs fügen helfen so gut ich immer kann;
Doch hat der König Gunther manchen hochfärtgen Mann.

„Und wär es anders Niemand als Hagen der Degen,
Der kann im Uebermuthe wohl der Hochfahrt pflegen,
So daß ich sehr befürchte, es mög uns werden leid,
Wenn wir werben wollen um diese herrliche Maid."

„Wie mag uns das gefährden?" hub da Siegfried an:
„Was ich mir im Guten da nicht erbitten kann,
Will ich schon sonst erwerben mit meiner starken Hand:
Ich will von ihm erzwingen so die Leute wie das Land."

L. 50—56

„Leid ist mir deine Rede," sprach König Siegmund,
„Denn würde diese Märe dort am Rheine kund,
Du dürftest nimmer reiten in König Gunthers Land.
Gunther und Gernot, die sind mir lange bekannt.

„Mit Gewalt erwerben kann Niemand die Magd,"
Sprach der König Siegmund, „das ist mir wohl gesagt;
Willst du jedoch mit Recken reiten in das Land,
Die Freunde, die wir haben, die werden eilends besandt."

„So ist mir nicht zu Muthe," fiel ihm Siegfried ein,
„Daß mir Recken sollten folgen an den Rhein
Einer Heerfahrt willen: das wäre mir wohl leid,
Sollt ich damit erzwingen diese herrliche Maid.

„Ich will sie schon erwerben allein mit meiner Hand.
Ich will mit zwölf Gesellen in König Gunthers Land;
Dazu sollt ihr mir helfen, Vater Siegmund."
Da gab man seinen Degen zu Kleidern grau und auch bunt.

Da vernahm auch diese Märe seine Mutter Siegelind;
Sie begann zu trauern um ihr liebes Kind:
Sie bangt' es zu verlieren durch die in Gunthers Heer.
Die edle Königstochter weinte darüber sehr.

Siegfried der Degen gieng hin, wo er sie sah.
Wider seine Mutter gütlich sprach er da:
„Frau, ihr sollt nicht weinen um den Willen mein:
Wohl will ich ohne Sorgen vor allen Weiganden sein.

„Nun helft mir zu der Reise gen Burgondenland,
Daß mich und meine Recken ziere solch Gewand,
Wie so stolze Degen mit Ehren mögen tragen:
Dafür will ich immer den Dank von Herzen euch sagen."

L. 57—63

„Ist dir nicht abzurathen," sprach Frau Siegelind,
„So helf ich dir zur Reise, mein einziges Kind,
Mit dem besten Staate, den je ein Ritter trug,
Dir und deinen Degen: ihr sollt es haben genug."

Da neigte sich ihr dankend Siegfried der junge Mann.
Er sprach: „Nicht mehr Gesellen nehm ich zur Fahrt mir an
Als der Recken zwölfe: verseht die mit Gewand.
Ich möchte gern erfahren wie's um Kriemhild sei bewandt."

Da saßen schöne Frauen über Nacht und Tag,
Daß ihrer selten Eine der Muße eher pflag
Bis sie gefertigt hatten Siegfriedens Staat.
Er wollte seine Reise nun mit nichten haben Rath.

Sein Vater hieß ihm zieren sein ritterlich Gewand,
Womit er räumen wollte König Siegmunds Land
Ihre lichten Panzer, die wurden auch bereit,
Und ihre festen Helme, ihre Schilde schön und breit.

Nun sahen sie die Reise zu den Burgonden nahn.
Um sie begann zu sorgen beides, Weib und Mann,
Ob sie je wiederkommen sollten in das Land.
Sie geboten aufzusäumen die Waffen und das Gewand.

Schön waren ihre Rosse, ihr Reitzeug goldesroth;
Wenn Wer sich höher dauchte so war es ohne Noth,
Als der Degen Siegfried und Die in seinem Bann.
Nun bat er, daß er Urlaub gen Burgondenland gewann.

Den gaben ihm mit Trauern König und Königin.
Er tröstete sie beide mit minniglichem Sinn
Und sprach: „Ihr sollt nicht weinen um den Willen mein:
Immer ohne Sorgen mögt ihr um mein Leben sein."

L. 64—70

Es war leid den Recken, es weint' auch manche Maid;
Sie hatten wohl im Herzen gefunden den Bescheid,
Sie müstens schwer entgelten durch lieber Freunde Tod.
Sie hatten Grund zu klagen, es schuf ihnen wahrlich Noth.

Am siebenten Morgen zu Wormes an den Strand
Ritten schon die Kühnen; all ihr Gewand
War von rothem Golde, ihr Reitzeug wohlgethan;
Die Rosse giengen eben den Degen in Siegfrieds Bann.

Neu waren ihre Schilde, licht dazu und breit,
Und schön ihre Helme, als mit dem Geleit
Siegfried der Kühne ritt in Gunthers Land.
Man ersah an Helden nie so herrlich Gewand.

Der Schwerter Enden giengen nieder auf die Sporen;
Scharfe Spere führten die Ritter auserkoren.
Von zweier Spannen Breite war welchen Siegfried trug;
Der hatt an seinen Schneiden grimmer Schärfe genug.

Die goldfarbnen Zäume führten sie an der Hand;
Der Brustriem war von Seide: so kamen sie ins Land.
Da gafften sie die Leute allenthalben an:
Gunthers Mannen liefen sie zu empfangen heran.

Die hochbeherzten Recken, Ritter so wie Knecht,
Liefen den Herrn entgegen, so war es Fug und Recht,
Und begrüßten diese Gäste in ihrer Herren Land;
Die Pferde nahm man ihnen mit den Schilden von der Hand

Da wollten sie die Rosse ziehn zu ihrer Rast;
Wie sprach da geschwinde Siegfried der kühne Gast:
„Laßt uns noch die Pferde stehen kurze Zeit:
Wir reiten bald von hinnen; dazu bin ich ganz bereit.

L. 72—77.

„Man soll uns auch die Schilde nicht von dannen tragen;
Wo ich den König finde, kann mir das Jemand sagen,
Gunther den reichen aus Burgondenland?"
Da saget' es ihm Einer, dem es wohl war bekannt.

„Wollt ihr den König finden, das mag gar wohl geschehn:
In jenem weiten Saale hab ich ihn gesehn
Unter seinen Helden: da geht zu ihm hinan,
So mögt ihr vor ihm finden manchen auserwählten Mann."

Nun waren auch die Mären dem König schon gesagt,
Auf seinem Hofe wären Ritter unverzagt:
Sie führten lichte Panzer und herrlich Gewand;
Sie erkenne Niemand in der Burgonden Land.

Den König nahm es Wunder, woher gekommen sei'n
Die herrlichen Recken im Kleid von lichtem Schein,
Und mit so schönen Schilden, so neu und so breit;
Daß ihm das Niemand sagte, das war ihm inniglich leid.

Zur Antwort gab ein Recke mit Namen Ortewein;
Stark und kühnes Muthes mocht er wohl sein:
„Da wir sie nicht erkennen, so heißet Jemand gehn
Nach meinem Oheim Hagen: dem sollt ihr sie laßen sehn.

„Ihm sind wohl kund die Reiche und alles fremde Land;
Hat er von ihnen Kunde, das macht er uns bekannt."
Der König ließ ihn holen und Die in seinem Lehn:
Man sah ihn stolzen Schrittes mit Recken hin zu Hofe gehn.

Warum nach ihm der König, frug Hagen da, geschickt?
„Es werden fremde Degen in meinem Haus erblickt,
Die Niemand weiß zu nennen: habt ihr in fernem Land
Sie wohl schon gesehen? das macht mir, Hagen, bekannt."

L. 78—81

„Das will ich," sprach Hagen. Zum Fenster schritt er drauf,
Da ließ er nach den Gästen den Augen freien Lauf.
Wohl gefiel ihm ihr Geräthe und auch ihr Gewand;
Sie waren ihm gar fremde in der Burgonden Land.

Er sprach, woher die Recken auch kämen an den Rhein,
Es möchten selber Fürsten oder Fürstenboten sein.
„Schön sind ihre Rosse und ihr Gewand ist gut;
Von wannen sie auch ritten, es sind Helden hochgemuth."

Also sprach da Hagen: „Soviel ich mag verstehn,
Ob ich gleich im Leben Siegfrieden nie gesehn,
So will ich doch wohl glauben, wie es damit auch steht,
Daß Er es sei, der Degen, der so herrlich dorten geht.

„Er bringt neue Mären her in dieses Land:
Die kühnen Nibelungen schlug des Helden Hand,
Die reichen Königsöhne Schilbung und Nibelung;
Er wirkte große Wunder mit des starken Armes Schwung.

„Als der Held alleine ritt aller Hülfe bar,
Fand er an einem Berge, so sagt man mir für wahr,
Bei König Niblungs Horte gar manchen kühnen Mann;
Sie waren ihm gar fremde bis er hier die Kunde gewann.

„Der Hort König Nibelungs war hervorgetragen
Aus einem hohlen Berge: nun höret Wunder sagen
Wie ihn theilen wollten Die Niblung unterthan.
Das sah der Degen Siegfried, den es zu wundern begann.

„So nahe kam er ihnen daß er die Helden sah
Und ihn die Degen wieder. Der Eine sagte da:
„Hier kommt der starke Siegfried, der Held aus Niederland."
Seltsame Abenteuer er bei den Nibelungen fand.

L. 85—91.

„Den Recken wohl empfiengen Schilbung und Nibelung.
Einhellig baten die edeln Fürsten jung,
Daß ihnen theilen möchte den Hort der kühne Mann:
Das begehrten sie bis endlich ers zu geloben begann.

„Er sah so viel Gesteines, wie wir hören sagen,
Hundert Leiterwagen die möchten es nicht tragen;
Noch mehr des rothen Goldes von Nibelungenland:
Das Alles sollte theilen des kühnen Siegfriedes Hand.

„Sie gaben ihm zum Lohne König Niblungs Schwert:
Da wurden sie des Dienstes gar übel gewährt,
Den ihnen leisten sollte Siegfried der Degen gut.
Er konnt es nicht vollbringen: sie hatten zornigen Muth.

„So must er ungetheilet die Schätze laßen stehn.
Da bestritten ihn die Degen in der zwei Könge Lehn:
Mit ihres Vaters Schwerte, das Balmung war genannt,
Stritt ihnen ab der Kühne den Hort und Nibelungenland.

„Da hatten sie zu Freunden kühne zwölf Mann,
Die stark wie Riesen waren: was konnt es sie verfahn?
Die erschlug im Zorne Siegfriedens Hand
Und siebenhundert Recken zwang er vom Nibelungenland

„Mit dem guten Schwerte, geheißen Balmung.
Vom Schrecken überwältigt war mancher Degen jung
Zumal vor dem Schwerte und von dem kühnen Mann:
Das Land mit den Burgen machten sie ihm unterthan.

„Dazu die reichen Könige, die schlug er beide todt.
Er kam durch Albrichen darauf in große Noth:
Der wollte seinen Herren rächen allzuhand
Eh er die große Stärke noch an Siegfrieden fand.

L. 92—97

„Da war ihm nicht gewachsen der gewaltge Zwerg.
Wie die wilden Leuen liefen sie an den Berg,
Wo er die Tarnkappe Albrichen abgewann:
Da war des Hortes Meister Siegfried der schreckliche Mann.

„Die sich getraut zu fechten, die lagen all erschlagen.
Den Schatz ließ er wieder nach dem Berge tragen,
Dem ihn entnommen hatten Die Niblung unterthan.
Alberich der starke das Amt des Kämmrers gewann.

„Er must ihm Eide schwören, er dien ihm als sein Knecht;
Zu aller Art Diensten ward er ihm gerecht."
So sprach von Tronje Hagen: „Das hat der Held gethan;
Also große Kräfte nie mehr ein Recke gewann.

„Noch ein Abenteuer ist mir von ihm bekannt:
Einen Lindbrachen schlug des Helden Hand;
Als er im Blut sich badete, ward hörnern seine Haut.
So versehrt ihn keine Waffe: das hat man oft an ihm geschaut.

„Man soll ihn wohl empfangen, der beste Rath ist das,
Damit wir nicht verdienen des starken Recken Haß.
Er ist so kühnes Sinnes, man seh ihn freundlich an:
Er hat mit seinen Kräften so manche Wunder gethan."

Da sprach der reiche König: „Gewiss, du redest wahr:
Wie ritterlich er dasteht vor des Streits Gefahr,
Der wunderkühne Degen, und Die in seinem Lehn!
Wir wollen ihm entgegen hinab zu dem Recken gehn."

„Das mögt ihr," sprach da Hagen, „mit allen Ehren schon:
Er ist von edelm Stamme, eines reichen Königs Sohn;
Auch hat er die Gebäre, mich dünkt, beim Herren Christ,
Es sei nicht kleine Märe, um die er hergeritten ist."

L. 98—102.

Da sprach der Herr des Landes: „Nun sei er uns willkommen.
Er ist kühn und edel, das hab ich wohl vernommen;
Des soll er auch genießen im Burgondenland."
Da gieng der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Der Wirth und seine Recken empfiengen so den Mann,
Daß wenig an dem Gruße gebrach, den er gewann;
Des neigte sich vor ihnen der Degen auserſehn.
In großen Züchten sah man ihn mit seinen Recken stehn.

„Mich wundert diese Märe," sprach der Wirth zuhand,
„Von wannen, edler Siegfried, ihr kamt in dieses Land,
Oder was ihr wollet suchen zu Wormes an dem Rhein?"
Da sprach der Gast zum König: „Das soll euch unverhohlen sein.

„Ich habe sagen hören in meines Vaters Land,
An euerm Hofe wären, das hätt ich gern erkannt.
Die allerkühnsten Recken, so hab ich oft vernommen,
Die je gewann ein König: darum bin ich hieher gekommen.

„So hör ich auch euch selber viel Mannheit zugestehn,
Man habe keinen König noch je so kühn gesehn.
Das rühmen viel der Leute über allem diesem Land;
Nun kann ichs nicht verwinden bis ich die Wahrheit befand.

„Ich bin auch ein Recke und soll die Krone tragen:
Ich möcht es gerne fügen, daß sie von mir sagen,
Daß ich mit Recht besäße die Leute wie das Land.
Mein Haupt und meine Ehre setz ich dawider zum Pfand.

„Seid ihr nun so verwogen wie euch die Sage zeiht,
So frag ich nicht, ists Jemand lieb oder leid:
Ich will von euch erzwingen was euch angehört,
Das Land und die Burgen unterwerf ich meinem Schwert."

L. 103—109.

Der König war verwundert und all sein Volk umher,
Als sie vernommen hatten sein seltsam Begehr,
Daß er ihm zu nehmen gedächte Leut und Land.
Das hörten seine Degen, die wurden zornig zuhand.

„Wie sollt ich das verdienen," sprach Gunther der Degen,
„Wes mein Vater lange mit Ehren durfte pflegen,
Daß wir das verlören durch Jemands Ueberkraft?
Das wäre schlecht bewiesen, daß wir auch pflegen Ritterschaft!"

„Ich will es nun nicht laßen," fiel ihm der Kühne drein:
„Mag nicht von deinen Kräften dein Land befriedet sein,
Will ich es nun verwalten; doch auch das Erbe mein,
Erwirbst du es durch Stärke, es soll dir unterthänig sein.

„Dein Erbe und das meine, wir schlagen gleich sie an,
Und wer von uns den Andern überwinden kann,
Dem soll es alles dienen, die Leute wie das Land."
Dem widersprach da Hagen und mit ihm Gernot zuhand.

„So stehn uns nicht die Sinne," sprach da Gernot,
„Nach neuen Lands Gewinne, daß Jemand sollte todt
Vor Heldeshänden liegen: reich ist unser Land,
Das uns mit Recht gehorsamt, zu Niemand beßer bewandt."

In grimmigem Muthe stunden da die Freunde sein.
Da war auch darunter von Metz Herr Ortewein.
Der sprach: „Diese Sühne ist mir von Herzen leid:
Euch ruft der starke Siegfried ohn allen Grund in den Streit.

„Wenn ihr und eure Brüder ihm auch nicht steht zur Wehr,
Und ob er bei sich führte ein ganzes Königsheer,
So wollt ichs doch erstreiten, daß der kühne Held
Also hohen Uebermuth wohl mit Recht bei Seite stellt."

L. 110—116

Darüber zürnte mächtig der Held von Niederland:
„Nicht wider mich vermeßen darf sich deine Hand:
Ich bin ein reicher König, du bist in Königs Lehn;
Meinesgleichen ziemt dir im Streite nicht zu bestehn."

Nach Schwertern rief da heftig von Metz Herr Ortewein:
Er durfte Hagens Schwestersohn von Tronje wahrlich sein;
Daß der so lang geschwiegen, das war dem König leid.
Da sprach zum Frieden Gernot, ein Ritter kühn und allbereit.

„Laßt euer Zürnen bleiben," hub er zu Ortwein an,
„Uns hat der edle Siegfried noch Solches nicht gethan;
Wir scheiden es in Güte wohl noch, das rath ich sehr,
Und haben ihn zum Freunde; es geziemt uns wahrlich mehr."

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Uns ist wohl billig leid,
Und allen euern Degen, daß er je zum Streit
Ist an den Rhein geritten: was ließ er das nicht sein?
So übel nie begegnet wären ihm die Herren mein."

Da sprach wieder Siegfried, der kräftige Held:
„Wenn, was ich gesprochen, Herr Hagen, euch misfällt,
So will ich schauen laßen, wie noch die Hände mein
Gedenken so gewaltig bei den Burgonden zu sein."

„Das hoff ich noch zu wenden," sprach da Gernot.
Allen seinen Degen zu reden er verbot
In ihrem Uebermuthe was ihm wäre leid.
Da gedacht auch Siegfried an die viel herrliche Maid.

„Wie geziemt' uns mit euch streiten?" sprach wieder Gernot.
„Wie viel dabei der Helden auch fielen in den Tod,
Wenig Ehre brächt uns so ungleicher Streit."
Mit der Antwort war da Siegfried, König Siegmunds Sohn, bereit:

„Warum zögert Hagen und auch Ortewein,
Daß er nicht eilt zum Streite mit den Freunden sein,
Deren er hier so manchen bei den Burgonden hat?"
Sie blieben Antwort schuldig, das war Gernotens Rath.

„Ihr sollt uns hier willkommen sein," sprach Geiselher das Kind,
„Und eure Heergesellen, die hier bei euch sind:
Wir wollen gern euch dienen, ich und die Freunde mein."
Da hieß man den Gästen schenken König Gunthers Wein.

Da sprach der Wirth des Landes: „Alles was uns gehört,
Verlangt ihr es in Ehren das sei euch unverwehrt;
Wir wollen mit euch theilen unser Gut und Blut."
Da ward dem Degen Siegfried ein wenig sanfter zu Muth.

Da ließ man ihnen wahren all ihr Rüstgewand:
Man suchte Herbergen, die besten die man fand:
Siegfriedens Knappen schuf man gut Gemach.
Man sah den Fremdling gerne in Burgondenland hernach.

Man bot ihm große Ehre darauf in manchen Tagen,
Mehr zu tausend Malen als ich euch könnte sagen;
Das hatte seine Tugend verdient, das glaubt fürwahr.
Ihn sah wohl selten Jemand, der ihm nicht gewogen war.

Flißen sich der Kurzweil die Könge und ihr Lehn,
So war er stäts der Beste, was man auch ließ geschehn.
Es konnt ihm Niemand folgen, so groß war seine Kraft,
Ob sie den Stein warfen oder schoßen den Schaft.

Nach höfscher Sitte ließen sich auch vor den Fraun
Der Kurzweile pflegend die kühnen Ritter schaun:
Da sah man stäts den Helden gern von Niederland;
Er hatt auf hohe Minne seine Sinne gewandt.

L. 124—130.

Die schönen Fraun am Hofe erfragten Märe,
Wer der stolze fremde Recke wäre.
„Er ist so schön gewachsen, so reich ist sein Gewand!“
Da sprachen ihrer Viele: „Das ist der Held von Niederland.“

Was man beginnen wollte, er war dazu bereit;
Er trug in seinem Sinne eine minnigliche Maid,
Und auch nur ihn die Schöne, die er noch nie gesehn,
Und die sich doch viel Gutes von ihm schon heimlich versehn.

Wenn man auf dem Hofe das Waffenspiel begann,
Ritter so wie Knappen, immer sah es an
Kriemhild aus den Fenstern, die Königstochter hehr;
Keiner andern Kurzweil hinfort bedurfte sie mehr.

Und wüst er daß ihn sähe, die er im Herzen trug,
Davon hätt er Kurzweil immerdar genug.
Dürft Er sie auch erschauen, ich glaube sicherlich,
Keine andre Freude wohl auf Erden wünscht' er sich.

Wenn er bei den Recken auf dem Hofe stand,
Wie man noch zur Kurzweil pflegt in allem Land,
Wie stand er dann so minniglich, der Sieglinden-Sohn,
Daß manche Frau ihm zollte der Minne herzlichen Frohn.

Gar manchmal auch gedacht er: „Wie soll das geschehn,
Daß ich das edle Mägdelein mit Augen möge sehn,
Die ich von Herzen minne wie ich schon längst gethan?
Die ist mir noch gar fremde; mit Trauern denk ich daran.“

So oft die reichen Könige ritten in ihr Land,
So musten auch die Recken mit ihnen all zur Hand.
Auch Siegfried ritt mit ihnen: das war den Frauen leid;
Er litt von ihrer Minne viel Beschwer zu mancher Zeit.

L. 131—136.

So wohnt' er bei den Herren, das ist alles wahr,
In König Gunthers Lande völliglich ein Jahr,
Daß er die Minnigliche in all der Zeit nicht sah,
Durch die ihm bald viel Liebes und auch viel Leides geschah.

L. 137.

Viertes Abenteuer.

Wie Siegfried mit den Sachsen stritt.

Da kamen fremde Mären in König Gunthers Land
Durch Boten, die von ferne ihnen waren zugesandt
Von unbekannten Recken, die ihnen trugen Haß:
Als sie die Rede hörten, gar sehr betrübte sie das.

Die will ich euch nennen: es war Lüdeger
Aus der Sachsen Lande, ein mächtger König hehr;
Dazu vom Dänenlande der König Lüdegast:
Die sandten auf die Reise gar manchen herrlichen Gast.

Ihre Boten kamen gen Burgondenland,
Die seine Widersacher hatten hingesandt.
Da frug man um die Märe die Unbekannten gleich,
Und führte bald die Boten zu Hofe vor den König reich.

Schön grüßte sie der König und sprach: „Seit willkommen!
Wer euch hieher gesendet, hab ich noch nicht vernommen:
Das sollt ihr hören laßen," sprach der König gut.
Da bangten sie gewaltig vor des grimmen Gunther Muth.

„Wollt ihr uns, Herr, erlauben, daß wir euch Bericht
Von unsrer Märe sagen, wir hehlen sie euch nicht.
Wir nennen euch die Herren, die uns hieher gesandt:
Lüdegast und Lüdeger, die suchen heim euer Land.

L. 138—142.

„Ihren Zorn habt ihr verdienet: wir vernahmen das
Gar wohl, die Herren tragen euch beide großen Haß.
Sie wollen heerfahrten gen Wormes an den Rhein;
Ihnen helfen viel der Degen: das laßt euch zur Warnung sein.

„Binnen zwölf Wochen muß ihre Fahrt geschehn:
Habt ihr nun guter Freunde, so laßt es balde sehn,
Die euch befrieden helfen die Burgen und das Land:
Hier werden sie verhauen manchen Helm und Schildesrand.

„Oder wollt ihr unterhandeln, so macht es offenbar:
So reitet euch so nahe nicht die starke Schar
Gen Wormes an dem Rheine zu bitterm Herzeleid,
Davon verderben müßen viel der Ritter kühn im Streit."

„Nun harret eine Weile (ich künd euch meinen Muth)
Bis ich mich recht bedachte," sprach der König gut.
„Hab ich noch Getreue, denen will ichs sagen,
Diese schwere Botschaft muß ich meinen Freunden klagen."

Diese Mären waren dem König leid genug;
Den Botenspruch er heimlich in seinem Herzen trug.
Er hieß berufen Hagen und Andr' in seinem Lehn,
Und hieß auch gar geschwinde zu Hof nach Gernoten gehn.

Da kamen ihm die Besten, so viel man deren fand.
Er sprach: „Die Feinde wollen heimsuchen unser Land
Mit starken Heerfahrten; das sei euch geklagt.
Es ist gar unverschuldet, daß sie uns haben widersagt."

„Dem wehren wir mit Schwertern," sprach da Gernot,
„Da sterben nur Die müßen: die laßet liegen todt.
Ich werde nicht vergeßen darum der Ehre mein:
Unsre Widersacher sollen uns willkommen sein."

L. 143—149.

Da sprach von Tronje Hagen: „Das dünkt mich nicht gut;
Lüdegast und Lüdeger sind voller Uebermuth.
Wir können uns nicht sammeln in so kurzen Tagen,"
So sprach der kühne Recke: „ihr sollt es Siegfrieden sagen."

Da gab man den Boten Herbergen in der Stadt.
Wie feind man ihnen wäre, sie gut zu pflegen bat
Gunther der reiche; das war wohlgethan;
Bis er erprobt an Freunden, wer ihm zu Hülfe zög heran.

Der König trug im Herzen Sorge doch und Leid.
Da sah ihn also trauern ein Ritter allbereit,
Der nicht wißen konnte was ihm war geschehn:
Da bat er König Gunthern, ihm die Märe zu gestehn.

„Mich nimmt doch höchlich Wunder," sprach da Siegfried,
„Wie die frohe Weise so völlig von euch schied,
Deren ihr so lange mit uns mochtet pflegen."
Zur Antwort gab ihm Gunther, dieser zierliche Degen:

„Wohl mag ich allen Leuten nicht von dem Leide sagen,
Das ich muß verborgen in meinem Herzen tragen:
Stäten Freunden klagen soll man des Herzens Noth."
Siegfriedens Farbe ward da bleich und wieder roth.

Er sprach zu dem Könige: „Glaubt auf meinen Eid,
Ich will euch wenden helfen all euer Leid.
Wollt ihr Freunde suchen, so will ich einer sein,
Und getrau es zu vollbringen mit Ehren bis ans Ende mein."

„Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried, die Rede dünkt mich gut;
Und kann mir nimmer helfen eure Kraft und hoher Muth,
So freut mich doch die Märe, daß ihr so hold mir seid:
Leb ich noch eine Weile, ich vergelt es mit der Zeit.

„Ich will euch hören laßen was mich traurig macht.
Von Boten meiner Feinde ward mir hinterbracht,
Daß sie mich suchen wollen mit Heerfahrten hie:
Das geschah uns von Degen in diesen Landen noch nie.“

„Das laßt euch wenig kümmern,“ sprach da Siegfried,
„Sänftet euer Gemüthe und thut wie ich euch rieth:
Laßt Mich euch erwerben Ehre so wie Frommen
Eh eure Feinde her zu diesen Landen kommen.

„Und hätten dreißigtausend Helfer sich ersehn
Eure starken Feinde, doch wollt ich sie bestehn,
Hätt ich auch selbst nur tausend: verlaßt euch auf mich.“
Da sprach der König Gunther: „Das verdien ich stäts um dich.“

„So heißt mir eurer Leute gewinnen tausend Mann,
Da ich von den Meinen nicht mehr hier stellen kann
Als der Recken zwölfe; so wehr ich euer Land.
Immer soll getreulich euch dienen Siegfriedens Hand.

„Dazu soll Hagen helfen und auch Ortewein,
Dankwart und Sindold, die lieben Recken dein.
Auch soll da mit uns reiten Volker der kühne Mann;
Der soll die Fahne führen: keinen Beßern trefft ihr an.

„Die Boten laßet reiten in ihrer Herren Land;
Daß sie uns bald da sehen, macht ihnen das bekannt,
So daß unsre Burgen befriedet mögen sein.“
Der König hieß besenden Freund und Mannen insgemein.

Zu Hofe giengen wieder Die Lüdeger gesandt;
Sie freuten sich der Reise zurück ins Heimatland.
Ihnen bot da reiche Gabe Gunther der König gut,
Und sicheres Geleite: des waren sie wohlgemuth.

L. 164—170.

„Nun saget," sprach da Gunther, „meinen starken Feinden an,
Ihre Reise bliebe beßer ungethan;
Doch wollten sie mich suchen hier in meinem Land,
Mir zerrännen denn die Freunde, ihnen werde Noth bekannt."

Den Boten reiche Gaben man da zur Stelle trug:
Deren hatte Gunther zu geben genug.
Das durften nicht verschmähen Die Lüdiger gesandt.
Sie nahmen ihren Urlaub und räumten fröhlich das Land.

Als die Boten waren gen Dänemark gekommen,
Und der König Lüdegast den Bescheid vernommen,
Den sie am Rhein gegeben, als das ihm ward bekannt,
Ihr übermüthig Wesen, das vernahm er zornentbrannt.

Sie sagten ihm, sie hätten manch kühnen Mann im Lehn:
„Darunter sah man Einen vor König Gunthern stehn,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland."
Leid war es Lüdegasten, als er die Dinge so befand.

Als Die vom Dänenlande hörten diese Mär,
Da eilten sie, der Helfer zu gewinnen desto mehr
Bis der König Lüdegast zwanzigtausend Mann
Seiner kühnen Degen zu seiner Heerfahrt gewann.

Da besandte sich von Sachsen auch König Lüdeger
Bis sie vierzig tausend hatten und wohl mehr,
Die sie begleiten sollten gen Burgondenland.
Da hatt auch schon zu Hause der König Gunther gesandt

Zu seinen nächsten Freunden und seiner Brüder Heer,
Womit sie fahren wollten im Kriegszug einher,
Und auch mit Hagens Recken: das that den Helden Noth.
Darum musten Degen bald erschauen den Tod.

L. 164—170.

Sie schickten sich zur Reise: sie wollten nun hindann.
Die Fahne muste führen Volker der kühne Mann,
Da sie von Wormes wollten reiten über Rhein;
Hagen von Tronje, der muste Scharmeister sein.

Mit ihnen ritt auch Sindold und der kühne Hunold,
Die wohl verdienen mochten reicher Könge Gold.
Dankwart, Hagens Bruder und auch Ortewein,
Die mochten wohl mit Ehren bei dem Heerzuge sein.

„Herr König," sprach da Siegfried, „bleibet Ihr zu Haus:
Da mir eure Degen folgen zu dem Strauß,
So weilet bei den Frauen und traget hohen Muth:
Ich will euch wohl behüten die Ehre so wie das Gut.

„Die euch heimsuchen wollten zu Wormes an dem Rhein,
Will ich davor bewahren, daß sie euch schädlich sei'n:
Wir wollen ihnen reiten so nah' ins eigne Land,
Daß ihnen bald in Sorge der Uebermuth wird gewandt."

Vom Rheine sie durch Hessen mit ihren Helden ritten
Nach dem Sachsenlande: da wurde bald gestritten.
Mit Raub und mit Brande verheerten sie das Land,
Daß bald den Fürsten beiden ward Noth und Sorge bekannt.

Sie kamen an die Marke; die Knechte rückten an.
Siegfried der starke zu fragen da begann:
„Wer soll nun der Hüter des Gesindes sein?"
Wohl konnte nie den Sachsen ein Heerzug übler gedeihn.

Sie sprachen: „Laßt der Knappen hüten auf den Wegen
Dankwart den kühnen, das ist ein schneller Degen:
Wir verlieren desto minder durch Die in Lüdgers Lehn:
Laßt ihn mit Ortweinen hie die Nachhut versehn."

L. 171—177.

„So will ich selber reiten,“ sprach Siegfried der Degen,
„Den Feinden gegenüber der Warte zu pflegen
Bis ich recht erkunde wo die Recken sind.“
Da stand bald in den Waffen der schönen Sieglinde Kind.

Das Volk befahl er Hagen, als er zog hindann,
Ihm und Gernoten, diesem kühnen Mann.
So ritt er ganz alleine in der Sachsen Land,
Wo er die rechte Märe wohl bald mit Ehren befand.

Er sah ein groß Geschwader, das auf dem Felde zog,
Und seine Kraft alleine gewaltig überwog:
Es waren vierzig tausend oder wohl noch mehr.
Siegfried in hohem Muthe sah gar fröhlich das Heer.

Da hatte sich ein Recke auch aus der Feinde Schar
Erhoben auf die Warte, der wohl gewappnet war:
Den sah der Degen Siegfried, und ihn der kühne Mann;
Jedweder auf den Andern mit Zorn zu blicken begann.

Ich sag euch, wer der wäre, der hier der Warte pflag;
Ein lichter Schild von Golde ihm vor dem Arme lag:
Es war der König Lüdegast, der hütete sein Heer.
Der edle Fremdling sprengte herrlich wider ihn daher.

Nun hatt auch ihn Herr Lüdegast sich feindlich auserkoren:
Ihre Rosse reizten Beide zur Seite mit den Sporen;
Sie neigten auf die Schilde mit aller Macht den Schaft:
Da kam der hehre König darob in großer Sorgen Haft.

Dem Stich gehorsam trugen die Rosse pfeilgeschwind
Die Könige zusammen als wehte sie der Wind;
Dann mit den Zäumen wandten sie ritterlich zurück:
Die grimmen Zwei versuchten da mit dem Schwerte das Glück.

L. 178—184.

Da schlug der Degen Siegfried, das Feld erscholl umher.
Da stoben aus dem Helme, als obs von Bränden wär,
Die feuerrothen Funken von des Helden Hand;
Da stritt mit großen Kräften der kühne Vogt von Niederland.

Da schlug auch ihm Herr Lüdegast gar manchen grimmen Schlag;
Jedweder auf dem Schilde mit ganzem Eifer lag.
Da hatten es wohl dreißig gewahrt aus seinem Bann:
Eh die ihm Hülfe brachten, den Sieg doch Siegfried gewann

Mit dreien starken Wunden, die er dem König schlug
Durch einen lichten Harnisch; der war doch fest genug.
Das Schwert mit seiner Schärfe entlockte Wunden Blut;
Da gewann König Lüdegast einen traurigen Muth.

Er bat ihn um sein Leben und bot ihm all sein Land,
Und sagt' ihm, er wäre Lüdegast genannt.
Da kamen seine Recken, die hatten wohl gesehn
Was da von ihnen beiden auf der Warte war geschehn.

Er führt' ihn gern von dannen: da ward er angerannt
Von dreißig seiner Mannen: doch wehrte seine Hand
Seinen edeln Geisel mit ungestümen Schlägen.
Bald that noch größern Schaden Siegfried der zierliche Degen.

Die Dreißig zu Tode der Degen wehrlich schlug;
Ihrer Einen ließ er leben: der ritt da schnell genug
Und brachte hin die Märe von dem was hier geschehn;
Auch konnte man die Wahrheit an seinem rothen Helme sehn.

Gar leid war das den Recken aus dem Dänenland,
Als ihres Herrn Gefängniß ihnen ward bekannt.
Man sagt' es seinem Bruder: der fieng zu toben an
In ungestümem Zorne, denn ihm war wehe gethan.

L. 185—191.

Lüdegast der König war hinweggebracht
Zu Gunthers Ingesinde von Siegfrieds Uebermacht.
Er befahl ihn Hagen: der kühne Recke gut,
Als er vernahm die Märe, da ward ihm fröhlich zu Muth.

Man gebot den Burgonden: „Die Fahne bindet an."
„Wohlauf," sprach da Siegfried, „hier wird noch mehr gethan
Vor Abendzeit, verlier ich Leben nicht und Leib:
Das betrübt im Sachsenlande noch manches waidliche Weib.

„Ihr Helden von dem Rheine, ihr sollt mein nehmen wahr:
Ich kann euch wohl geleiten zu Lüdegers Schar.
Da seht ihr Helme hauen von guter Helden Hand:
Eh wir uns wieder wenden wird ihnen Sorge bekannt."

Zu den Rossen sprangen Gernot und Die ihm unterthan.
Die Heerfahne faßte der kühne Spielmann,
Volker der Degen, und ritt der Schar vorauf.
Da war auch das Gesinde zum Streite muthig und wohlauf.

Sie führten doch der Degen nicht mehr denn tausend Mann,
Darüber zwölf Recken. Zu stieben da begann
Der Staub von den Straßen: sie ritten über Land;
Man sah von ihnen scheinen manchen schönen Schildesrand.

Nun waren auch die Sachsen mit ihrer Schar gekommen,
Mit Schwertern wohlgewachsen, das hab ich vernommen.
Die Schwerter schnitten mächtig den Helden an der Hand:
Da wollten sie die Gäste von Burgen wehren und Land.

Der Herren Scharmeister führten das Volk heran.
Da war auch Siegfried kommen mit den zwölf Mann,
Die er mit sich führte aus dem Niederland.
Des Tags im Sturm gesehen ward manche blutige Hand.

L. 192—198.

Sindold und Hunold und auch Gernot,
Die schlugen in dem Streite viel der Helden todt
Eh sie ihrer Kühnheit noch selber mochten traun:
Das musten bald beweinen viel der waidlichen Frauen.

Volker und Hagen und auch Ortwein
Leschten in dem Streite manches Helmes Schein
Mit fließendem Blute, die Kühnen in der Schlacht.
Von Dankwarten wurden viel große Wunder vollbracht.

Da versuchten auch die Dänen waidlich ihre Hand;
Von Stößen laut erhallte mancher Schildesrand
Und auch von scharfen Schwertern, die man auf sie schlug.
Die streitkühnen Sachsen thäten Schadens auch genug.

Als die Burgonden drangen in den Streit,
Von ihnen ward gehauen manche Wunde weit:
Da sah man über Sättel fließen das Blut;
So warben um die Ehre diese Ritter kühn und gut.

Man hörte laut erhallen den Helden an der Hand
Ihre scharfe Waffen, als Die von Niederland
Ihrem Herrn nachdrangen in die dichten Reihn;
Die zwölfe kamen ritterlich zugleich mit Siegfried hinein.

Deren von dem Rheine kam ihnen Niemand nach.
Man konnte fließen sehen den blutrothen Bach
Durch die lichten Helme von Siegfriedens Hand
Eh er Lüdigeren vor seinen Heergesellen fand.

Dreimal die Kehre hat er nun genommen
Bis an des Heeres Ende; da war auch Hagen kommen:
Der half ihm wohl erfüllen im Kampfe seinen Muth.
Da muste bald ersterben vor ihnen mancher Ritter gut.

L. 199—205.

Als der starke Lüdeger Siegfrieden fand
Wie er so erhaben trug in seiner Hand
Balmung den guten und da so Manchen schlug,
Darüber ward der Kühne vor Leide zornig genug.

Da gab es stark Gedränge und großen Schwerterklang,
Wo ihr Ingesinde auf einander drang.
Da versuchten desto grimmer die beiden Recken sich;
Die Scharen wichen beide: der Kämpen Zorn ward fürchterlich.

Dem Vogt vom Sachsenlande war es wohl bekannt,
Sein Bruder sei gefangen: drum war er zornentbrannt;
Nicht wust er, ders vollbrachte sei der Sieglinden-Sohn.
Man zeihte des Gernoten; doch bald befand er es schon.

Da schlug so starke Schläge Lüdigers Schwert,
Daß ihm unterm Sattel strauchelte das Pferd;
Doch bald erhob sichs wieder: der kühne Siegfried auch
Gewann jetzt im Sturme einen furchtbaren Brauch.

Ihm half dabei Hagen wohl und Gernot,
Dankwart und Volker: da lagen Viele todt.
Sindold und Hunold und Ortwein der Degen,
Die konnten in dem Streite zum Tode Manchen niederlegen.

Untrennbar in dem Sturme waren die Fürsten hehr.
Ueber die Helme fliegen sah man da manchen Sper
Durch die lichten Schilde von der Helden Hand;
Von Blut sah man geröthet da manchen herrlichen Rand.

In dem starken Sturme sank gar mancher Mann
Nieder von den Rossen. Einander rannten an
Siegfried der kühne und König Lüdeger;
Man sah da Schäfte fliegen und manchen schneidigen Sper.

L. 206—212.

Der Schildbeschlag des Königs zerstob vor Siegfrieds Hand.
Sieg zu erwerben dachte der Held von Niederland
An den kühnen Sachsen; die litten Ungemach.
Hei! was da lichte Panzer der kühne Dankwart zerbrach!

Da hatte König Lüdeger auf einem Schild erkannt
Eine gemalte Krone vor Siegfriedens Hand:
Da wust er wohl, es wäre der übermüthge Mann.
Laut auf zu seinen Freunden der Held zu rufen begann:

„Begebet euch des Streites, ihr all mir unterthan!
Den Sohn König Siegmunds traf ich hier an,
Von Niederland den starken, den hab ich hier erkannt;
Den hat der üble Teufel her zu den Sachsen gesandt."

Er gebot die Fahnen nieder zu laßen in dem Streit.
Friedens er begehrte: der ward ihm nach der Zeit;
Doch must er Geisel werden in König Gunthers Land:
Das hatt an ihm erzwungen des kühnen Siegfriedes Hand.

Nach allgemeinem Rathe ließ man ab vom Streit.
Viel zerschlagner Helme und der Schilde weit
Legten sie aus Händen; so viel man deren fand,
Die waren blutgeröthet von der Burgonden Hand.

Sie fiengen wen sie wollten: sie hatten volle Macht.
Gernot und Hagen, die schnellen, hatten Acht,
Daß man die Wunden bahrte; da führten sie hindann
Gefangen nach dem Rheine der Kühnen fünfhundert Mann.

Die sieglosen Recken zum Dänenlande ritten.
Da hatten auch die Sachsen so tapfer nicht gestritten,
Daß sie Lob erworben hätten: das war den Helden leid.
Da beklagten ihre Freunde die Gefallnen in dem Streit.

L. 213—219.

Sie ließen ihre Waffen auffäumen nach dem Rhein.
Es hatte wohl geworben mit den Gefährten sein
Siegfried der starke, er hatt es wohl vollbracht:
Das must ihm zugestehen König Gunthers ganze Macht.

Nach Wormes sandte Boten der König Gernot:
Daheim in seinem Lande den Freunden er entbot,
Wie ihm gelungen wäre und den Herrn in seinem Lehn:
Es war da von den Kühnen nach allen Ehren geschehn.

Die Botenknaben liefen; so ward es angesagt.
Da freuten sich in Liebe, die eben Leid geklagt,
Dieser lieben Märe, die ihnen war gekommen.
Da ward von edeln Frauen großes Fragen vernommen,

Wie es gelungen wäre des reichen Königs Lehn?
Man ließ der Boten Einen zu Kriemhilden gehn.
Das geschah verstohlen, sie durft es wohl nicht laut,
Denn Einer war darunter, dem sie längst ihr Herz vertraut.

Als sie in ihre Kammer den Boten kommen sah,
Kriemhild die schöne gar gütlich sprach sie da:
„Nun sag mir liebe Märe, so geb ich dir mein Gold,
Und thust dus ohne Trügen, will ich dir immer bleiben hold.

„Wie schied aus dem Streite mein Bruder Gernot
Und andre meiner Freunde? blieb uns Jemand todt?
Wer that da das Beste? das sollst du mir sagen."
Da sprach der biedre Bote: „Wir hatten nirgend einen Zagen.

„Zuvorderst in dem Streite ritt Niemand so wohl,
Viel edle Königstochter, wenn ich es sagen soll,
Als der kühne Fremdling aus dem Niederland:
Da wirkte große Wunder des kühnen Siegfriedes Hand.

„Was von den Recken allen im Streite da geschehn,
Dankwart und Hagen und des Königs ganzem Lehn,
Wie herrlich sie auch stritten, das war doch wie ein Wind
Nur gegen Siegfrieden, König Siegmundens Kind.

„Sie haben in dem Sturme der Helden viel erschlagen;
Doch möcht euch dieser Wunder Niemand ein Ende sagen,
Die da Siegfried wirkte, ritt er in den Streit.
Den Fraun an ihren Freunden that er mächtiges Leid.

„Auch muste vor ihm fallen der Friedel mancher Braut.
Seine Schläge schollen auf Helmen also laut,
Daß sie aus Wunden brachten das fließende Blut:
Er ist in allen Tugenden ein Ritter kühn und auch gut.

„Da hat auch viel begangen von Metz Herr Ortewein:
Was er nur mocht erlangen mit dem Schwerte sein,
Das fiel vor ihm verwundet oder meistens todt.
Da schuf euer Bruder die allergrößeste Noth,

„Die jemals in den Stürmen mochte sein geschehn;
Man muß dem Auserwählten die Wahrheit zugestehn.
Die stolzen Burgonden sind da so gefahren,
Daß sie vor allen Schanden die Ehre mochten bewahren.

„Man sah von ihren Händen der Sättel viel geleert,
Als so laut das Feld erhallte von manchem lichten Schwert.
Die Recken von dem Rheine, die ritten allezeit,
Daß ihre Feinde beßer vermieden hätten den Streit.

„Auch die kühnen Tronjer schufen viel Beschwer,
Als mit Volkeskräften zusammen ritt das Heer.
Da schlug so Manchen nieder des kühnen Hagen Hand,
Es wäre viel zu sagen davon in der Burgonden Land.

L. 227—233.

„Sindold und Hunold in Gernotens Bann,
Und Rumold der kühne haben so viel gethan,
Lüdeger wohl mag es beklagen allezeit,
Daß er meine Herren am Rhein gefordert zum Streit.

„Streit, den allerhöchsten, der irgend da geschah,
Vom Ersten bis zum Letzten, den Jemand nur sah,
Hat Siegfried gefochten mit kraftreicher Hand:
Er bringt reiche Geisel her in König Gunthers Land.

„Die zwang mit seinen Kräften der streitbare Held,
Wovon der König Lüdegast den Schaden nun behält,
Und auch vom Sachsenlande sein Bruder Lüdeger.
Nun höret meine Märe, viel edle Königin hehr!

„Gefangen hat sie beide Siegfriedens Hand:
Nie so mancher Geisel kam in dieses Land
Als nun durch seine Kühnheit kommt an den Rhein.“
Ihr konnten diese Mären wohl nicht willkommener sein.

„Sie bringen der Gesunden fünfhundert oder mehr,
Und der zum Sterben Wunden, das wißet, Köngin hehr,
Wohl achtzig Pferdebahren her in unser Land:
Die hat zumeist verhauen des kühnen Siegfriedes Hand.

„Die uns im Uebermuthe widersagten hier am Rhein,
Die müßen nun Gefangene König Gunthers sein;
Die bringt man mit Freuden her in dieses Land.“
Ihre lichte Farb erblühte, als ihr die Märe ward bekannt.

Ihr schönes Antlitz wurde vor Freuden rosenroth,
Da glücklich war geschieden aus so großer Noth
Der minnigliche Recke, Siegfried der junge Mann.
Sie war auch froh der Freunde: da that sie gar wohl daran.

L. 234—240.

Die Schöne sprach: „Du machtest mir frohe Mär bekannt:
Ich laße dir zum Lohne geben reich Gewand,
Und zehn Mark von Golde heiß ich dir tragen."
Drum mag man solche Botschaft reichen Frauen gerne sagen.

Man gab ihm zum Lohne das Gold und auch das Kleid.
Da trat an die Fenster wohl manche schöne Maid
Und schaute nach der Straße, durch die man reiten fand
Viel hochherzge Degen in der Burgonden Land.

Da kamen die Gesunden, der Wunden Schar auch kam:
Die mochten grüßen hören von Freunden ohne Scham.
Der Wirth ritt seinen Gästen entgegen hocherfreut:
Mit Freuden war beendet all sein mächtiges Leid.

Da empfieng er wohl die Seinen, die Fremden auch zugleich,
Wie es nicht anders ziemte dem Könige reich
Als denen gütlich danken, die da waren kommen,
Daß sie den Sieg mit Ehren im Sturme hatten genommen.

Da ließ sich Gunther Kunde von seinen Freunden sagen,
Wer ihm auf der Reise zu Tode wär erschlagen.
Da hatt er nichts verloren bis auf sechzig Mann;
Die muste man verschmerzen, wie man noch Manchen gethan.

Da brachten die Gesunden zerhauen manchen Rand,
Und viel zerschrotner Helme in König Gunthers Land.
Sie sprangen von den Rossen vor des König Saal;
Zu liebem Empfange vernahm man fröhlichen Schall.

Da gab man Herbergen den Recken in der Stadt.
Der König seine Gäste wohl zu verpflegen bat;
Die Wunden ließ er hüten und warten fleißiglich.
Wohl zeigte seine Tugend auch an seinen Feinden sich.

L. 241—247.

Er sprach zu Lüdigeren: „Nun seid mir willkommen!
Ich bin zu großem Schaden durch eure Schuld gekommen:
Der wird mir nun vergolten, wenn ich das schaffen kann.
Gott lohne meinen Freunden: sie haben wohl an mir gethan.“

„Wohl mögt ihr ihnen danken,“ sprach da Lüdeger,
„Solche hohe Geisel gewann kein König mehr.
Um ritterlich Gewahrsam bieten wir großes Gut,
Und bitten, daß ihr gnädiglich an mir und meinen Freunden thut.“

„Ich will euch,“ sprach er, „Beide ledig laßen gehn;
Nur daß meine Feinde hier bei mir bestehn,
Dafür verlang ich Bürgschaft, daß sie nicht mein Land
Räumen ohne Frieden.“ Darauf boten sie die Hand.

Man brachte sie zur Ruhe, wo man sie wohl verpflag,
Und bald auf guten Betten mancher Wunde lag.
Man schenkte den Gesunden Meth und guten Wein;
Da konnte das Gesinde nimmer fröhlicher sein.

Die zerhaunen Schilde man zum Verschluße trug;
Blutgefärbter Sättel waren da genug.
Die ließ man verbergen, so weinten nicht die Fraun.
Da waren reisemüde viel gute Ritter zu schaun.

Der König seine Gäste gar gütlich verpflag.
Von Heimischen und Fremden das Land erfüllet lag;
Er ließ die Fährlichwunden gütlich verpflegen:
Wie hart war darnieder nun ihr Uebermuth gelegen!

Erfahrenen Aerzten bot man reichen Sold,
Silber ungewogen, dazu das lichte Gold,
Wenn sie die Helden heilten nach des Streites Noth.
Dazu viel große Gaben der König seinen Gästen bot.

L. 248—254.

Wer wieder heimzureisen sann in seinem Muth,
Den bat man noch zu bleiben wie man mit Freunden thut.
Der König gieng zu Rathe wie er lohne seinem Lehn:
Durch sie war sein Wille nach allen Ehren geschehn.

Da sprach der König Gernot: „Laßt sie jetzt hindann:
Ueber sechs Wochen, das kündigt ihnen an,
Sollten sie wiederkommen zu einem Hofgelag:
Heil ist dann wohl Mancher, der jetzt schwer verwundet lag."

Da bat auch um Urlaub Siegfried von Niederland.
Als dem König Gunther sein Wille ward bekannt,
Bat er ihn gar minniglich, noch bei ihm zu bestehn;
Wenn nicht um Kriemhild, so wär es nimmer geschehn.

Dazu war er zu mächtig, daß man ihm böte Sold;
Er hätt es wohl verdienet. Der König war ihm hold
Und alle seine Freunde, die das mit angesehn,
Was da von seinen Händen in dem Kampfe war geschehn.

Er dachte noch zu bleiben um die schöne Maid;
Vielleicht, daß er sie sähe. Das geschah auch nach der Zeit:
Ganz nach seinem Wunsche ward sie ihm bald bekannt.
Dann ritt er reich an Freuden heim in seines Vaters Land.

Der Wirth bat alle Tage des Ritterspiels zu pflegen;
Das that mit gutem Willen mancher junge Degen.
Auch ließ er Sitz' errichten vor Wormes an den Strand
Für Die da kommen sollten in der Burgonden Land.

Nun hatt auch in den Tagen, als sie sollten kommen,
Kriemhild die schöne die Märe wohl vernommen,
Er stell ein Hofgelage mit lieben Freunden an.
Da dachten schöne Frauen mit großem Fleiße daran

L. 255—261.

Gewand und Band zu suchen, das sie da wollten tragen.
Ute die reiche vernahm die Märe sagen
Von den stolzen Recken, die da sollten kommen:
Da wurden aus der Lade viel reiche Kleider genommen.

Ihrer Kinder willen schneiden ließ sie manches Kleid,
Womit sich da zierten viel Fraun und manche Maid,
Und viel der jungen Recken aus Burgondenland.
Sie ließ auch manchem Fremden bereiten herrlich Gewand.

L. 262—263.

Fünftes Abenteuer.

Wie Siegfried Kriemhilden zuerst ersah.

Man sah die Helden täglich nun reiten an den Rhein,
Die bei dem Hofgelage gerne wollten sein,
Und den Königen zu Liebe kamen in das Land.
Man gab ihrer Vielen beides, Ross und Gewand.

Ihnen waren auch die Sitze bereit schon zu der Frist,
Den Höchsten und den Besten, wie uns vermeldet ist,
Zwei und dreißig Fürsten bei dem Hofgelag:
Da zierten um die Wette sich die Frauen für den Tag.

Gar geschäftig sah man da Geiselher das Kind.
Die Heimischen und Fremden empfieng er holdgesinnt
Mit Gernot seinem Bruder und beiden Mannen da.
Wohl grüßten sie die Degen, wie es nach Ehren geschah.

Viel goldrother Sättel brachten sie ins Land,
Zierliche Schilde und herrlich Gewand
Führten sie zum Rheine bei dem Hofgelag.
Mancher Ungesunde gieng der Freude wieder nach.

Die bei den Fenstern liegend von Wunden litten Noth,
Die durften nun vergeßen wie bitter sei der Tod;
Die Siechen und die Kranken vergaß man zu beklagen.
Es freute sich ein Jeder entgegen festlichen Tagen:

Wie sie da leben wollten in gastlichem Genuß!
Wonnen ohne Maßen, der Freuden Ueberfluß
Hatten alle Leute so viel man immer fand.
Da hob sich große Wonne über Gunthers ganzes Land.

An einem Pfingstmorgen zogen sie heran
Wonniglich gekleidet, mancher kühne Mann,
Fünftausend oder drüber, dem Hofgelag entgegen.
Da hub um die Wette sich viel Kurzweil allerwegen.

Der Wirth hatt im Sinne, was er schon längst erkannt,
Wie von ganzem Herzen der Held vom Niederland
Seine Schwester liebe, sah er sie gleich noch nie,
Der man den Preis der Schönheit vor allen Jungfrauen lieh.

Er sprach: „Nun rathet Alle, Freund oder Unterthan,
Wie wir das Hofgelage am besten stellen an,
Daß man uns nicht schelte darum nach dieser Zeit:
Zuletzt doch an den Werken liegt das Lob, das man uns beut.“

Da sprach zu dem Könige der Degen Ortwein:
„Soll dieß Hofgelage mit vollen Ehren sein,
So laßt eure Gäste die schönen Kinder sehn,
Denen so viel Ehren bei den Burgonden geschehn.

„Was wäre Manneswonne, was freut' er sich zu schaun,
Wenn nicht schöne Mägdelein und herrliche Fraun?
Darum laßt eure Schwester vor eure Gäste gehn.“
Der Rath war manchem Helden zu großer Freude geschehn.

„Dem will ich gerne folgen,“ der König sprach da so.
Alle die es hörten waren darüber froh.
Er entbot es auch Frau Uten und ihrer Tochter schön,
Daß sie mit ihren Maiden hin zu Hofe sollten gehn.

L. 269—274.

Da ward aus den Schreinen gesucht gut Gewand.
So viel man eingeschlagen der lichten Kleider fand,
Der Borten und der Spangen; des lag genug bereit.
Da zierte sich gar minniglich manche waidliche Maid.

Mancher junge Recke wünschte heut so sehr,
Daß er bei den Frauen gern gesehen wär,
Daß er dafür nicht nähme eines reichen Königs Land:
Sie sahen Die gar gerne, die sie nie zuvor gekannt.

Da ließ der reiche König mit seiner Schwester gehn
Hundert seiner Recken, zu ihrem Dienst ersehn,
Mit ihr und seiner Mutter, die Schwerter in der Hand:
Das war das Hofgesinde in der Burgonden Land.

Ute die reiche sah man mit ihr kommen,
Die hatte schöner Frauen sich zum Geleit genommen
Hundert oder drüber, geschmückt mit reichem Kleid.
Auch Kriemhilden folgte manche waidliche Maid.

Aus einer Kemenate sah man sie alle gehn:
Da muste großes Spähen von Helden bald geschehn,
Die alle harrend standen, ob es möchte sein,
Daß sie da fröhlich sähen dieses edle Mägdelein.

Da kam die Minnigliche wie das Morgenroth
Tritt aus trüben Wolken, Da schied von mancher Noth
Der sie im Herzen hegte, was lange war geschehn.
Er sah die Minnigliche nun gar herrlich vor sich stehn.

Von ihrem Kleide leuchtete gar mancher edle Stein;
Ihr rosenrothe Farbe gab minniglichen Schein.
Was Jemand wünschen mochte, er muste doch gestehn,
Daß er hier auf Erden noch nicht so Schönes gesehn.

Wie der lichte Vollmond vor den Sternen schwebt,
Des Schein so hell und lauter sich aus den Wolken hebt,
So glänzte sie in Wahrheit vor andern Frauen gut:
Das mochte wohl erhöhen den zieren Helden den Muth.

Die reichen Kämmerlinge schritten vor ihr her;
Die hochgemuthen Degen ließen es nicht mehr:
Sie drängten, daß sie sähen die minnigliche Maid.
Siegfried dem Degen war es lieb und wieder leid.

Er dacht in seinem Sinne: „Wie dacht ich je daran,
Daß ich dich minnen sollte? das ist ein eitler Wahn;
Soll ich dich aber meiden, so wär ich sanfter todt.“
Er ward von Gedanken oft bleich und oft wieder roth.

Da sah man den Sieglinden-Sohn so minniglich da stehn,
Als ob er wär entworfen auf einem Pergamen
Von guten Meisters Händen: gern man ihm gestand,
Daß man nie im Leben so schönen Helden noch fand.

Die mit Kriemhilden giengen, die hießen aus den Wegen
Allenthalben weichen: dem folgte mancher Degen.
Die hochgetragnen Herzen freute man sich zu schaun:
Man sah in hohen Züchten viel der herrlichen Fraun.

Da sprach von Burgonden der Herre Gernot:
„Dem Helden der so gütlich euch seine Dienste bot,
Gunther, lieber Bruder, dem bietet hier den Lohn
Vor allen diesen Recken: des Rathes spricht mir Niemand Hohn.

„Heißet Siegfrieden zu meiner Schwester kommen,
Daß ihn das Mägdlein grüße: das bringt uns immer Frommen:
Die niemals Recken grüßte, soll sein mit Grüßen pflegen,
Daß wir uns so gewinnen diesen zierlichen Degen.“

L. 282—288.

Des Wirthes Freunde giengen, wo man den Helden fand;
Sie sprachen zu dem Recken aus dem Niederland:
„Der König will erlauben, ihr sollt zu Hofe gehn,
Seine Schwester soll euch grüßen: die Ehre soll euch geschehn."

Da ward der Held, der gute, der Märe hocherfreut:
Er trug in seinem Muthe Liebe sonder Leid,
Daß er der schönen Ute Tochter sollte sehn.
Mit minniglichen Blicken empfieng sie Siegfrieden schön.

Als sie den Hochgemuthen vor sich stehen sah,
Ihre Farbe ward entzündet; die Schöne sagte da:
„Willkommen, Herr Siegfried, ein edler Ritter gut."
Da ward ihm von dem Gruße gar wohl erhöhet der Muth.

Er neigte sich ihr minniglich, als er den Dank ihr bot.
Da zwang sie zu einander sehnender Minne Noth;
Mit liebem Blick der Augen sahn einander an
Der Held und auch das Mägdlein; das ward verstohlen gethan.

Ward da mit sanftem Drucke geliebkost ihre weiße Hand
In herzlieber Minne, das ist mir unbekannt.
Doch kann ich auch nicht glauben, sie hättens nicht gethan.
Liebebedürftge Herzen thäten Unrecht daran.

Zu des Sommers Zeiten und in des Maien Tagen
Durft er in seinem Herzen nimmer wieder tragen
So viel hoher Wonne als er da gewann,
Da die ihm gieng zur Seite, die der Held zu minnen sann.

Da gedachte mancher Recke: „Hei! wär mir so geschehn,
Daß ich gieng' zur Seite, wie ich ihn gesehn,
Oder bei ihr läge das nähm ich gerne hin."
Es diente nie ein Recke so gut einer Königin.

L. 289—295.

Aus welchen Königs Landen ein Gast gekommen war,
Er nahm im ganzen Saale nur dieser beiden wahr.
Ihr ward erlaubt zu küssen den waidlichen Mann:
Ihm ward in seinem Leben nie so Liebes gethan.

Von Dänemark der König hub an und sprach zur Stund:
„Des hohen Grußes willen liegt hier Mancher wund,
Wie ich nun wohl gewahre, von Siegfriedens Hand:
Gott laß ihn nimmer wieder kommen in der Dänen Land.“

Da hieß man allenthalben weichen aus den Wegen
Kriemhild der schönen; manchen kühnen Degen
Sah man wohlgezogen mit ihr zur Kirche gehn.
Bald ward von ihr geschieden dieser Degen ausersehn.

Da gieng sie zu dem Münster; ihr folgten viel der Fraun.
Da war in solcher Zierde die Königin zu schaun,
Daß da hoher Wünsche mancher ward verloren;
Sie war zur Augenweide viel der Recken auserkoren.

Kaum erharrte Siegfried bis schloß der Messgesang;
Er mochte seinem Heile des immer sagen Dank,
Daß ihm so gewogen war die er im Herzen trug:
Auch war Er der Schönen nach Verdienste hold genug.

Als sie vor das Münster kam, wie er zuvor gethan,
Man sah ihn freundlich wieder sich Kriemhilden nahn.
Da begann ihm erst zu danken die minnigliche Maid,
Daß er vor allen Recken so kühn gefochten im Streit.

„Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried,“ so sprach das schöne Kind,
„Daß ihrs verdienen mochtet, daß euch die Recken sind
So hold mit ganzer Treue, wie sie zumal gestehn.“
Da begann er Frau Kriemhilden minniglich anzusehn.

L. 269—302.

„Stäts will ich ihnen dienen," sprach Siegfried der Degen,
„Und will mein Haupt zur Ruhe niemals niederlegen
Bis ihr Wunsch geschehen, hält mir das Leben an:
Das soll euch zu Liebe, Frau Kriemhild, werden gethan."

Innerhalb zwölf Tagen, so oft es neu getagt,
Sah man bei dem Degen die wonnigliche Magd,
So sie zu Hofe durfte vor den Fürsten gehn.
Der Dienst war dem Recken aus großer Liebe geschehn.

Freude und Wonne und lauten Freudenschall
Vernahm man alle Tage vor König Gunthers Saal,
Davor und darinnen von manchem kühnen Mann.
Von Ortwein und Hagen wurden Wunder viel gethan.

Was man zu üben wünschte, des waren gleich bereit
In völliglichem Maße die Degen kühn im Streit.
Da machten vor den Gästen die Recken sich bekannt;
Es war eine Zierde König Gunthers ganzem Land.

Die lange wund gelegen wagten sich an den Wind:
Sie wollten kurzweilen mit des Königs Ingesind,
Schirmen mit den Schilden und schießen manchen Schaft.
Des halfen ihnen Viele; sie hatten größliche Kraft.

Bei dem Hofgelage ließ sie der Wirth verpflegen
Mit der besten Speise; es durfte sich nicht regen
Nur der kleinste Tadel, der Fürsten mag entstehn;
Man sah ihn jetzo freundlich hin zu seinen Gästen gehn.

Er sprach: „Ihr guten Degen, bevor ihr reitet hin,
So nehmt meine Gaben: also steht mein Sinn,
Ich will euch immer danken; verschmähet nicht mein Gut:
Es unter euch zu theilen hab ich willigen Muth."

L. 303—309.

Die vom Dänenlande sprachen gleich zur Hand:
„Bevor wir wieder reiten heim in unser Land,
Gewährt uns stäten Frieden: das ist uns Recken noth:
Uns sind von euern Degen viel der lieben Freunde todt.“

Genesen seiner Wunden war Lüdegast derweil;
Der Vogt des Sachsenlandes ward leicht vom Kampfe heil.
Etliche Todte ließen sie im Land.
Da gieng der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Er sprach zu dem Degen: „Nun rathe, wie ich thu.
Unsre Widersacher wollen reiten morgen fruh;
Um stäte Sühne gehn sie mich und die Meinen an:
Nun rath, kühner Degen, was dich dünke wohlgethan.

„Wes sich die Herrn getrösten, das will ich dir sagen:
Was fünfhundert Mähren an Golde mögen tragen,
Das bieten sie mir gerne für ihre Freiheit an.“
Da sprach aber Siegfried: „Ihr thätet übel daran.

„Ihr sollt sie beide ledig von hinnen laßen fahren;
Nur daß die edeln Recken fürder sich bewahren
Vor feindlichem Reiten her in euer Land,
Laßt euch zu Pfande geben der beiden Könige Hand.“

„Dem Rathe will ich folgen.“ So giengen sie hindann.
Seinen Widersachern ward es kundgethan,
Des Golds begehre Niemand, das sie geboten eh.
Daheim den lieben Freunden war nach den heermüden weh.

Viel Schilde schatzbeladen trug man da herbei:
Das theilt' er ungewogen seinen Feinden frei,
An fünfhundert Marken oder gar noch mehr;
Gernot rieth es Gunthern, dieser Degen kühn und hehr.

L. 310—316.

Da baten sie um Urlaub, sie wollten nun hindann.
Die Gäste giengen alle vor Kriemhild heran,
Und dahin auch wo Frau Ute saß, die Königin.
Es zogen nie mehr Degen so wohl beurlaubt dahin.

Die Herbergen leerten sich, als sie von dannen ritten.
Doch verblieb im Lande mit herrlichen Sitten
Der König mit den Seinen und mancher edle Mann:
Die giengen alle Tage zu Frau Kriemhilden heran.

Da wollt auch Urlaub nehmen Siegfried der gute Held,
Verzweifelnd zu erwerben, worauf sein Sinn gestellt.
Der König hörte sagen, er wolle nun hindann:
Geiselher der junge ihn von der Reise gewann.

„Wohin, edler Siegfried, wohin reitet ihr?
Höret meine Bitte bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunther dem Könige und bei seinem Lehn:
Hier sind viel schöne Frauen, die läßt man euch gerne sehn."

Da sprach der starke Siegfried: „So laßt die Rosse stehn.
Von hinnen wollt ich reiten, das laß ich mir vergehn.
Tragt auch hinweg die Schilde: wohl wollt ich in mein Land:
Davon hat mich Herr Geiselher mit großen Treuen gewandt."

So verblieb der Kühne dem Freund zu Liebe dort.
Auch wär ihm in den Landen an keinem andern Ort
So wohl als hier geworden: daher es geschah,
Daß er nun alle Tage die schöne Kriemhilde sah.

Ihrer hohen Schönheit willen der Degen da verblieb.
Mit mancher Kurzweile man nun die Zeit vertrieb;
Nur zwang in ihre Minne, die schuf ihm oftmals Noth;
Darum hernach der Kühne lag zu großem Jammer todt.

L. 317—323.

Sechstes Abenteuer.

Wie Gunther um Brunhild gen Island fuhr.

Wieder neue Märe erhob sich über Rhein:
Man sagte sich, da wäre manches Mägdelein.
Sich eins davon zu werben sann König Gunthers Muth:
Das dauchte seine Recken und die Herren alle gut.

Es war eine Königstochter gesessen überm Meer,
Ihr zu vergleichen war keine andre mehr.
Schön war sie aus der Maßen und mächtig ihre Kraft;
Sie schoß mit schnellen Degen um ihre Minne den Schaft.

Den Stein warf sie ferne, nach dem sie weithin sprang;
Wer ihrer Minne gehrte, der muste sonder Wank
Drei Spiel' ihr abgewinnen, der Frauen wohlgeboren;
Gebrach es ihm an Einem, so war das Haupt ihm verloren.

Die Königstochter hatte das manchesmal gethan.
Da erfuhr es an dem Rheine ein Ritter wohlgethan,
Der seine Sinne wandte auf das schöne Weib.
Drum musten bald viel Degen verlieren Leben und Leib.

Als einst mit seinen Leuten saß der König hehr,
Ward es von allen Seiten berathen hin und her,
Welche ihr Herr sich sollte zum Gemahl erschaun,
Die er zum Weibe wollte und dem Land geziemte zur Fraun.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Ich will an die See
Hin zu Brunhilden wie es mir ergeh.
Ich will um ihre Minne verwagen meinen Leib,
Und den will ich verlieren, gewinn ich Sie nicht zum Weib."

„Das will ich widerrathen," sprach Siegfried wider ihn:
„So grimmiger Sitte pflegt die Königin,
Wer wirbt um ihre Minne, dem kommt es hoch zu stehn:
Drum mögt ihrs wohl entrathen auf diese Reise zu gehn."

Da sprach der König Gunther: „Es ward ein Weib wohl nie
So stark und kühn geboren, im Streite wollt ich sie
Leichtlich überwinden allein mit meiner Hand."
„Schweigt," sprach da Siegfried, „ihre Kraft ist euch noch unbekannt.

„Und wären Eurer viere, die könnten nicht gedeihn
Vor ihrem grimmen Zorne: drum laßt den Willen sein,
Das rath ich euch in Treuen: entgeht ihr gern dem Tod,
So macht um ihre Minne euch nicht vergebliche Noth."

„Sei sie so stark sie wolle, die Reise muß ergehn
Hin zu Brunhilden, mag mir was will geschehn.
Ihrer hohen Schönheit willen muß es gewaget sein:
Vielleicht daß Gott mir füget, daß sie mir folgt an den Rhein."

„So will ich euch rathen," begann da Hagen,
„Bittet Siegfrieden mit euch zu tragen
Die Last dieser Sorge; das ist der beste Rath,
Weil er von Brunhilden so gute Kunde doch hat."

Er sprach: „Viel edler Siegfried, willst du mein Helfer sein
Zu werben um die Schöne? Thu nach der Bitte mein;
Und gewinn ich mir zur Trauten das herrliche Weib,
So verwag ich deinetwillen Ehre, Leben und Leib."

L. 328—331.

Zur Antwort gab ihm Siegfried, König Siegmunds Sohn:
„Giebst du mir deine Schwester, so thu ich es schon,
Kriemhild die schöne, eine Königin hehr:
So begehr ich keines Lohnes nach meinen Arbeiten mehr.“

„Das gelob ich,“ sprach da Gunther, „Siegfried, dir an die Hand
Und kommt die schöne Brunhild her in dieses Land,
So will ich dir zum Weibe meine Schwester geben:
So magst du mit der Schönen immer in Freuden leben.“

Des schwuren sie sich Eide, die Ritter kühn und hehr.
Da schuf es ihnen beiden viel Arbeit und Beschwer
Eh sie die Wohlgethane brachten an den Rhein.
Da musten bald die Kühnen darum in großen Nöthen sein.

Von wilden Gezwergen hab ich hören sagen,
Daß sie in hohlen Bergen wohnen und Schirme tragen,
Die heißen Tarnkappen, von wunderbarer Art;
Wer sie am Leibe trage, der sei gar wohl darin bewahrt

Vor Schlägen und vor Stichen; ihn mög auch Niemand sehn
So lang er drin verweile; hören doch und spähn
Mag er nach seinem Willen, daß Niemand ihn erschaut;
Ihm wachsen auch die Kräfte, wie uns die Märe vertraut.

Die Tarnkappe führte nun Siegfried mit hindann,
Die der kühne Degen mit Sorgen einst gewann
Von einem Gezwerge mit Namen Alberich.
Da schickten sich zur Reise Recken kühn und ritterlich.

Wenn der starke Siegfried die Tarnkappe trug,
So gewann er drinnen der Kräfte genug,
Zwölf Männer Stärke, so wird uns gesagt.
Er erwarb mit großen Listen diese herrliche Magd.

L. 332–336.

Auch war so beschaffen die Nebelkappe gut,
Ein Jeder mochte drinnen thun nach seinem Muth
Was er immer wollte, daß ihn doch Niemand sah.
Damit gewann er Brunhild, durch die ihm bald viel Leid geschah.

„Du sollst mir sagen, Siegfried, eh unsre Fahrt gescheh,
Wie wir mit vollen Ehren kommen an die See?
Sollen wir Ritter führen in Brunhildens Land?
Dreißig tausend Degen, die werden eilends besandt.“

„Wie viel wir Volkes führten,“ sprach Siegfried wider ihn,
„So grimmiger Sitte pflegt die Königin,
Das müste doch ersterben vor ihrem Uebermuth.
Ich will euch beßer rathen, Degen ihr kühn und gut.

„In Reckenweise fahren laßt uns zu Thal den Rhein.
Die will ich euch nennen, die das sollen sein:
Zu uns zwein noch zwei und Niemand anders mehr,
Daß wir die Frau erwerben, was auch geschehe nachher.

„Der Gesellen bin ich einer, du sollst der andre sein,
Und Hagen sei der dritte: wir mögen wohl gedeihn;
Der vierte das sei Dankwart, dieser kühne Mann.
Es dürfen Andrer tausend zum Streite nimmer uns nahn.“

„Die Märe wüst ich gerne,“ der König sprach da so,
„Eh wir von hinnen führen, des wär ich herzlich froh,
Was wir für Kleider sollten vor Brunhilden tragen,
Die uns geziemen möchten: das sollst du mir, Siegfried, sagen.“

„Gewand das allerbeste, das man irgend fand,
Trägt man zu allen Zeiten in Brunhildens Land:
Drum laßt uns reiche Kleider vor der Frauen tragen,
Daß wirs nicht Schande haben, hört man künftig von uns sagen.“

L. 337—341.

Da sprach der gute Degen: „So will ich selber gehn
Zu meiner lieben Mutter, ob es nicht mag geschehn,
Daß ihre schönen Mägde uns schaffen solch Gewand,
Das wir mit Ehren tragen in der hehren Jungfrau Land.“

Da sprach von Tronje Hagen mit herrlichen Sitten:
„Was wollt ihr eure Mutter um solche Dienste bitten?
Laßt eure Schwester hören euern Sinn und Muth:
Die ist so kunstreich, unsre Kleider werden gut.“

Da entbot er seiner Schwester, er wünsche sie zu sehn,
Und auch der Degen Siegfried. Eh sie das ließ geschehn,
Da hatte sich die Schöne geschmückt mit reichem Kleid.
Daß die Herren kamen schuf ihr wenig Herzeleid.

Da war auch ihr Gesinde geschmückt nach seinem Stand.
Die Fürsten kamen beide; als sie das befand,
Da erhob sie sich vom Sitze: wie zuchtreich sie da gieng,
Als sie den edeln Fremdling und ihren Bruder empfieng!

„Willkommen sei mein Bruder und der Geselle sein.
Nun möcht ich gerne wißen,“ sprach das Mägdelein,
„Was euch Herrn geliebet, daß ihr zu Hofe kommt:
Nun laßt mich beide hören was euch Hochgemuthen frommt.“

Da sprach der reiche König: „Frau, ich wills euch sagen.
Wir müßen große Sorge bei hohem Muthe tragen:
Wir wollen werben reiten fern in fremdes Land,
Und hätten zu der Reise gerne zierlich Gewand.“

„Nun sitzet, lieber Bruder,“ sprach das Königskind,
„Und laßt mich erst vernehmen wer die Frauen sind,
Die ihr begehrt zu minnen in fremder Könge Land.“
Die Auserwählten beide nahm das Mägdlein bei der Hand:

Hin gieng sie mit den beiden, wo sie gesessen war.
Reiche Decken waren es, das glaubet mir fürwahr,
Die man allenthalben auf dem Estrich sah:
Sie hatten bei den Frauen gute Kurzweile da.

Freundliche Blicke und minnigliches Sehn,
Des mochte von den Beiden da wohl viel geschehn.
Er trug sie in dem Herzen, sie war ihm wie das Leben.
Er erwarb mit großem Dienste, daß sie ihm ward zu Weib gegeben.

Da sprach der König Gunther: „Viel liebe Schwester mein,
Ohne deine Hülfe kann es nimmer sein.
Wir wollen abenteuern in Brunhildens Land;
Da müßen wir vor Frauen tragen herrlich Gewand.“

Da sprach die Königstochter: „Viel lieber Bruder mein,
Kann euch an meiner Hülfe dabei gelegen sein,
So sollt ihr inne werden, ich bin dazu bereit;
Versagt sie euch ein Anderer, das wäre Kriemhilden leid.

Ihr sollt mich, edler Ritter, nicht in Sorgen bitten,
Ihr sollt mir gebieten mit herrlichen Sitten:
Was euch gefallen möge, dazu bin ich bereit
Und thus mit gutem Willen,“ sprach die wonnigliche Maid.

„Wir wollen, liebe Schwester, tragen gut Gewand:
Das soll bereiten helfen eure weiße Hand.
Laßt eure Mägdlein sorgen, daß es uns herrlich steht,
Da man uns diese Reise doch vergebens widerräth.“

Da begann die Jungfrau: „Ich will euch nichts versagen.
Wir haben selber Seide: laßt uns Gestein nur tragen
Hieher auf den Schilden, so wirken wir das Kleid,
Das ihr mit Ehren traget vor der herrlichen Maid.“

„Wer sind die Gesellen,“ sprach die Königin,
„Die mit euch gekleidet zu Hofe sollen ziehn?“
„Das bin ich und Siegfried; noch Zwei aus meinem Lehn,
Dankwart und Hagen, sollen mit uns zu Hofe gehn.

„Nun merkt, liebe Schwester, wohl was wir euch sagen:
Daß wir vier Gesellen zu vier Tagen tragen
Je der Kleider dreierlei, und also gut Gewand,
Daß wir ohne Schande räumen Brunhildens Land.“

Das gelobte sie den Recken; die Herren schieden hin.
Da berief der Jungfraun Kriemhild die Königin
Aus ihrer Kemenate dreißig Mägdelein,
Die gar sinnreich mochten zu solcher Kunstübung sein.

In mancherlei Seide, so weiß als der Schnee,
Aus Zazamank dem Lande, so grün als der Klee,
Legten sie Gesteine: das gab ein gut Gewand;
Kriemhild die schöne schnitts mit eigner Hand.

Von seltner Fische Häuten Bezüge wohlgethan,
Zu schauen fremd den Leuten, so viel man nur gewann,
Bedeckten sie mit Seide: darein war Gold getragen:
Man mochte große Wunder von den lichten Kleidern sagen.

Aus dem Land Marocco und auch von Libya
Der allerbesten Seide, die man jemals sah
Königssöhne tragen, der hatten sie genug.
Wohl ließ Kriemhild schauen, wie sie Liebe für sie trug.

Da sie so theure Kleider begehrt zu ihrer Fahrt,
Hermelin-Felle wurden nicht gespart,
Darauf von Kohlenschwärze mancher Flecken lag:
Das trügen schnelle Helden noch gern bei einem Hofgelag.

L. 350—356.

Aus arabischem Golde glänzte mancher Stein;
Der Frauen Unmuße war nicht zu klein.
Sie schufen die Gewande in sieben Wochen Zeit;
Da war auch ihr Gewaffen den guten Degen bereit.

Sie standen reisefertig: da war auf dem Rhein
Fleißiglich gezimmert ein starkes Schifflein,
Das sie tragen sollte hernieder an die See.
Den edeln Jungfrauen war von Arbeiten weh.

Da sagte man den Recken, es sei für sie zur Hand,
Das sie da tragen sollten, das zierliche Gewand.
Was sie erbeten hatten, das war nun geschehn:
Da wollten sie nicht länger mehr am Rheine bestehn.

Zu den Heergesellen ein Bote ward gesandt,
Ob sie schauen wollten ihr neues Gewand,
Ob es den Helden wäre zu kurz oder lang.
Es war von rechtem Maße; des sagten sie den Frauen Dank.

Vor wen sie immer kamen, die musten all gestehn,
Sie hätten nie auf Erden schöner Gewand gesehn.
Drum mochten sie es gerne da zu Hofe tragen:
Von beßerm Ritterstaate wuste Niemand mehr zu sagen.

Den schönen Maiden wurde höchlich Dank gesagt.
Da baten um den Urlaub die Recken unverzagt;
In ritterlichen Züchten thaten die Herren das.
Da wurden lichte Augen getrübt von Weinen und naß.

Sie sprach: „Viel lieber Bruder, ihr bliebet beßer hier
Und würdet andre Frauen, viel klüger schien' es mir,
Wo ihr nicht wagen müstet Leben und Leib.
Ihr fändet in der Nähe wohl ein so hochgeboren Weib."

L. 357—361.

Sie ahnten wohl im Herzen ihr künftig Ungemach:
Sie musten alle weinen was da auch Einer sprach.
Das Gold vor ihren Brüsten war von Thränen fahl:
Die fielen ihnen dichte von den Augen zuthal.

Da sprach sie: „Herr Siegfried, laßt euch befohlen sein
Auf Treue und auf Gnade den lieben Bruder mein,
Daß ihn nichts gefährde in Brunhildens Land.“
Das versprach ihr der Kühne mit gutem Willen in die Hand.

Da sprach der edle Degen: „So lang mein Leben währt
So bleibt von allen Sorgen, Herrin, unbeschwert:
Ich bring ihn euch geborgen wieder an den Rhein.
Das glaubt bei Leib und Leben.“ Da dankt' ihm schön das Mägdelein.

Die goldrothen Schilde trug man an den Strand,
Und schaffte zu dem Schiffe all ihr Rüstgewand;
Ihre Rosse ließ man bringen: sie wollten nun hindann.
Wie da von schönen Frauen so großes Weinen begann!

Da stand in den Fenstern manch minnigliches Kind.
Das Schiff mit seinem Segel ergriff ein hoher Wind.
Die stolzen Heergesellen saßen auf dem Rhein;
Da sprach der König Gunther: „Wer soll nun Schiffmeister sein?“

„Das will Ich,“ sprach Siegfried: „ich kann euch auf der Flut
Wohl von hinnen führen, das wißet, Helden gut;
Die rechten Waßerstraßen sind mir wohl bekannt.“
So schieden sie mit Freuden aus der Burgonden Land.

Eine Ruderstange Siegfried gewann:
Vom Gestad zu schieben mit Kraft hub er an.
Gunther der kühne ein Ruder selber nahm.
Da huben sich vom Lande die schnellen Ritter lobesam.

L. 362—368.

Sie führten reichlich Speise, dazu guten Wein,
Den besten den sie finden mochten um den Rhein.
Dankwart, Hagens Bruder, der saß da und zog
An einem starken Ruder; er trug den Muth gewaltig hoch.

Ihre starken Segelseile wurden angestrengt:
Sie fuhren zwanzig Meilen eh sich der Tag gesenkt
Mit einem guten Winde hinab bis an die See;
Ihr starkes Arbeiten that noch schönen Frauen weh.

An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,
Da hatten sie die Winde weit hinweggetragen
Nach Isenstein der Veste in Brunhildens Land;
Von Tronje Hagen hatte das zuvor noch nicht gekannt.

Als der König Gunther so viel der Burgen sah
Und auch der weiten Marken, wie balde sprach er da:
„Nun sagt mir, Freund Siegfried, ist euch das bekannt?
Wem sind diese Burgen und wem das herrliche Land?

„Ich hab in meinem Leben, das muß ich wohl gestehn,
So wohlgebauter Burgen nie so viel gesehn
Irgend in den Landen als wir hier ersahn:
Der sie erbauen konnte war wohl ein mächtiger Mann."

Zur Antwort gab ihm Siegfried: „Es ist mir wohlbekannt:
Es ist Brunhilden Beides, die Burgen wie das Land,
Und Isenstein die Veste, glaubt mir fürwahr:
Da mögt ihr heute schauen schöner Frauen große Schar.

„Ich will euch Helden rathen: seid all von Einem Muth
Und sprecht in gleichem Sinne, so dünkt es mich gut.
Wenn wir nun heute vor Brunhilden gehn,
So müßen wir mit Sorgen vor der Königstochter stehn,

L. 369—374.

„Wenn wir die Minnigliche bei ihren Leuten sehn,
Sollt ihr erlauchte Helden nur Einer Rede stehn:
Gunther sei mein Herre und ich ihm unterthan;
So wird ihm sein Verlangen nach seinem Wunsche gethan."

Sie waren all willfährig zu thun wie er sie hieß:
In seinem Uebermuthe es auch nicht einer ließ.
Sie sprachen wie er wollte; wohl frommt' es ihnen da,
Als der König Gunther die schöne Brunhild ersah.

„Wohl thu ichs nicht so gerne dir zu Lieb allein
Als um deine Schwester, das schöne Mägdelein.
Die ist mir wie die Seele und wie mein eigner Leib;
Ich will es gern verdienen, daß sie werde mein Weib."

L. 375—376.

Siebentes Abenteuer.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Ihr Schifflein unterdessen war auf der Flut
Zur Burg herangeflossen: da sah der König gut
Oben in den Fenstern manche schöne Maid.
Daß er sie nicht erkannte, das war in Wahrheit ihm leid.

Er fragte Siegfrieden, den Gesellen sein:
„Hättet ihr wohl Kunde um diese Mägdelein,
Die droben nach uns schauen hernieder auf die Flut?
Wie ihr Herr auch heiße, so tragen sie hohen Muth."

Da sprach der kühne Siegfried: „Nun sollt ihr heimlich spähn
Nach den Jungfrauen, und sollt mir dann gestehn,
Welche ihr nehmen wolltet, wär euch die Wahl verliehn."
„Das will ich," sprach da Gunther, dieser Ritter schnell und kühn.

„So schau ich eben Eine in jenem Fenster an,
Im schneeweißen Kleide, die ist so wohlgethan:
Die wählen meine Augen; so schön ist ihr der Leib.
Wenn ich gebieten dürfte, sie müste werden mein Weib."

„Dir hat recht erkoren deiner Augen Schein:
Es ist die edle Brunhild, das schöne Mägdelein,
Nach der dein Herze ringet, dein Sinn und auch dein Muth."
Ihre Gebärden alle dauchten König Gunthern gut.

L 377—381.

Da hieß die Königstochter von den Fenstern gehn
Die minniglichen Maide: sie sollten nicht da stehn
Zum Anblick für die Fremden; sie folgten unverwandt.
Was da die Frauen thaten, das ist uns auch wohl bekannt.

Sie zierten den fremden Gästen sich entgegen
Wie seit alten Zeiten schöne Frauen pflegen.
Dann an die engen Fenster traten sie heran,
Daß sie die Helden sähen: das ward aus Neugier gethan.

Nur ihrer Viere waren, die da kamen in das Land.
Siegfried der kühne ein Roſs zog auf den Strand.
Das sahen durch die Fenster die schönen Frauen an:
Große Ehre dauchte sich König Gunther gethan.

Er hielt ihm bei dem Zaume das zierliche Roſs,
Das war gut und stattlich, stark dazu und groß,
Bis der König Gunther fest im Sattel saß.
Also dient' ihm Siegfried, was er bald doch ganz vergaß.

Da zog er auch das seine aus dem Schiff heran;
Er hatte solche Dienste gar selten sonst gethan,
Daß er am Stegreif Helden je gestanden wär.
Das sahen durch die Fenster diese schönen Frauen hehr.

Es war in gleicher Weise den Degen allbereit
Von schneeblanker Farbe das Roſs und auch das Kleid,
Dem einen wie dem andern, und schön der Schilde Rand:
Die warfen hellen Schimmer an der edeln Recken Hand.

Ihre Sättel wohl gesteinet, die Brustriemen schmal;
So ritten sie herrlich vor Brunhildens Saal;
Daran hiengen Schellen von lichtem Golde roth.
Sie kamen zu dem Lande wie ihre Tugend gebot.

L. 382—385.

Mit Speren neugeschliffen, mit Schwertern wohlgethan,
Die reichten den Kühnen bis zum Sporn hinan.
Die Wohlgemuthen führten sie scharf genug und breit:
Das alles sah da Brunhild, diese herrliche Maid.

Mit ihnen kam auch Dankwart und sein Bruder Hagen:
Diese beiden trugen, wie wir hören sagen,
Von rabenschwarzer Farbe reichgewirktes Kleid;
Neu waren ihre Schilde, gut, dazu auch lang und breit.

Von India dem Lande trugen sie Gestein,
Das warf an ihrem Kleide auf und ab den Schein.
Sie ließen unbehütet das Schifflein bei der Flut;
So ritten nach der Veste diese Helden kühn und gut.

Sechs und achtzig Thürme sahn sie darin zumal,
Drei weite Pfalzen und einen schönen Saal
Von edelm Marmelsteine, so grün als wie das Gras,
Darin die Königstochter mit ihrem Ingesinde saß.

Die Burg war erschloßen und weithin aufgethan.
Brunhildens Mannen liefen alsbald heran
Und empfiengen wohl die Kühnen in ihrer Herrin Land.
Die Rosse nahm man ihnen und die Schilde von der Hand.

Da sprach der Kämmrer Einer: „Gebt uns euer Schwert
Und die lichten Panzer.“ „Das wird euch nicht gewährt,“
Sprach Hagen da von Tronje, „wir wollens selber tragen.“
Da begann ihm Siegfried von den Hofs Gebrauch zu sagen:

„In dieser Burg ist Sitte, das will ich euch sagen,
Keine Waffen sollen da die Gäste tragen:
Laßt sie von hinnen bringen, das ist wohl wohlgethan.“
Ihm folgte wider Willen Hagen, König Gunthers Mann.

L. 386—391.

Man ließ den Gästen schenken und schaffen gute Ruh.
Manchen schnellen Recken sah man dem Hofe zu
Allenthalben gehen in fürstlichem Gewand;
Doch wurden nach den Kühnen ringsher die Blicke gesandt.

Nun wurden auch Brunhilden gesagt die Mären,
Daß unbekannte Recken gekommen wären
In herrlichem Gewande geflossen auf der Flut.
Da begann zu fragen diese Jungfrau schön und gut;

„Ihr sollt mich hören laßen," sprach das Mägdelein,
„Wer die unbekannten Recken mögen sein,
Die da unten stehen in meinem Hof so hehr,
Und wem zu lieb die Helden wohl gefahren sind hieher."

Des Gesindes sprach da Einer: „Frau, ich muß gestehn,
Daß ich ihrer Keinen je zuvor gesehn;
Doch Einer ist darunter, der Siegfrieds Weise hat:
Den sollt ihr wohl empfangen, das ist in Treue mein Rath.

„Der andre der Gesellen, gar löblich dünkt er mich;
Wenn er die Macht besäße, zum König ziemt' er sich
Ob weiten Fürstenlanden, sollt er die versehn.
Man sieht bei den Andern so recht herrlich dort ihn stehn.

„Der dritte der Gesellen, der hat gar grimmen Sinn,
Doch schönen Wuchs nicht minder, reiche Königin.
Die Blicke sind geschwinde, deren so viel er thut:
Er trägt in seinem Sinne, ich wähne, grimmigen Muth.

„Der jüngste darunter, gar löblich dünkt er mich:
Man sieht den reichen Degen so recht minniglich
In jungfräulicher Sitte und edler Haltung stehn:
Wir müßtens alle fürchten, wär ihm ein Leid hier geschehn.

L. 392—394.

„So freundlich er gebahre, so wohlgethan sein Leib,
Er brächte doch zum Weinen manch waidliches Weib,
Wenn er begänn zu zürnen; sein Wuchs ist wohl so gut,
Er ist an allen Tugenden ein Degen kühn und wohlgemuth.“

Da sprach die Königstochter: „Nun bringt mir mein Gewand:
Und ist der starke Siegfried gekommen in mein Land
Um meiner Minne willen, es geht ihm an den Leib:
Ich fürcht ihn nicht so heftig, daß ich würde sein Weib.“

Da trug die Königstochter bald erlesen Kleid.
Es gieng an ihrer Seite manche schöne Maid,
Wohl hundert oder drüber; im Schmucke war ihr Leib.
Die Gäste kam zu schauen manches minnigliche Weib.

Mit ihnen giengen Degen aus Isenland,
Brunhildens Recken, die Schwerter in der Hand,
Fünfhundert oder drüber; das war den Gästen leid.
Aufstanden von den Sitzen die kühnen Helden allbereit.

Als die Königstochter Siegfrieden sah,
Wohlgezogen sprach sie zu dem Gaste da:
„Seit willkommen, Siegfried, hier in diesem Land.
Was meint eure Reise? das macht mir, bitt ich, bekannt.“

„Viel Dank muß ich euch sagen, Frau Brunhild,
Daß ihr mich wollt zu grüßen, Fürstentochter mild,
Vor diesem kühnen Recken, der hier vor mir steht:
Denn Er ist mein Herre; der Ehre Siegfried wohl enträth.

„Er ist am Rheine König: was soll ich sagen mehr?
Dir nur zu Liebe fuhren wir hieher.
Er will dich gerne minnen was ihm geschehen mag.
Nun bedenke dich bei Zeiten: mein Herr läßt nimmermehr nach.

L. 395—400.

„Er ist geheißen Gunther, ein König reich und hehr.
Erwirbt er deine Minne, nicht mehr ist sein Begehr.
Mir gebot hieher zu fahren der Recke wohlgethan;
Wenn er mein Herr nicht wäre, ich hätt es nimmer gethan."

Sie sprach: „Ist er dein Herre, stehst du in seinem Lehn,
Will er, die ich ertheile, meine Spiele dann bestehn
Und bleibt darin der Meister, so werd ich sein Weib:
Gewinn ich aber eines, es geht euch allen an den Leib."

Da sprach von Tronje Hagen: „Nun zeigt uns, Königin,
Was ihr für Spiel' ertheilet. Eh euch den Gewinn
Mein Herr Gunther ließe, so müst es übel sein:
Er mag wohl noch erwerben ein so schönes Mägdelein."

„Den Stein soll er werfen und springen darnach,
Den Sper mit mir schießen: drum sei euch nicht zu jach.
Ihr verliert hier mit der Ehre Leben leicht und Leib:
Drum mögt ihr euch bedenken," sprach das minnigliche Weib.

Siegfried der schnelle gieng zu dem König hin
Und bat ihn frei zu reden mit der Königin
Ganz nach seinem Willen; angstlos soll er sein:
„Ich will dich wohl behüten vor ihr mit den Listen mein."

Da sprach der König Gunther: „Königstochter hehr,
Ertheilt mir was ihr wollet und wär es auch noch mehr,
Eurer Schönheit willen bestünd ich Alles gern.
Mein Haupt will ich verlieren, gewinnt ihr mich nicht zum Herrn."

Als da seine Rede vernahm die Königin,
Bat sie, wie ihr ziemte, das Spiel nicht zu verziehn.
Sie ließ zur Stelle bringen alsbald ihr Streitgewand,
Einen goldnen Panzer und einen guten Schildesrand.

L. 401—407.

Ein seiden Waffenhemde zog sich an die Maid,
Das ihr keine Waffe verletzen konnt im Streit,
Von Zeugen wohlgeschaffen aus Libya dem Land:
Lichtgewirkte Borten erglänzten an seinem Rand.

Derweil hatt ihr Uebermuth den Gästen schwer gedräut.
Dankwart und Hagen die standen unerfreut.
Wie es dem Herrn ergienge besorgte sehr ihr Muth.
Sie dachten: „Unsre Reise bekommt uns Recken nicht gut.“

Derweilen war auch Siegfried, der listige Mann,
An das Schiff gegangen eh wer darüber sann,
Wo er die Tarnkappe verborgen liegen fand,
In die er hurtig schlüpfte: da war er Niemand bekannt.

Er eilte bald zurücke, da fand er Recken viel:
Die Königin ertheilte da ihr hohes Spiel.
Da gieng er hin verstohlen und daß ihn Niemand sah
Von Allen die da waren wie es gar listig geschah.

Es war ein Kreis gezogen, wo das Spiel geschehn
Vor kühnen Recken sollte, die es wollten sehn.
Mehr als siebenhundert sah man Waffen tragen:
Wer das Spiel gewänne, das sollten sie nach Wahrheit sagen.

Da war Brunhild gekommen, die man gewaffnet fand
Als ob sie streiten wolle um aller Könge Land.
Wohl trug sie auf der Seide von Gold viel Dräte klein;
Ihre minnigliche Farbe gab darunter holden Schein.

Nun kam ihr Gesinde, das trug herbei zuhand
Aus allrothem Golde einen Schildesrand
Mit hartem Stahlbeschlage, mächtig groß und breit,
Worunter spielen wollte diese herrliche Maid.

L. 408—414.

An einer edeln Borte ward ihr Schild getragen,
Auf der Edelsteine, grasgrüne, lagen;
Die warfen mannigfaltig Gefunkel auf das Gold.
Er bedurfte großer Kühnheit, dem die Jungfrau wurde hold.

Der Schild war untern Buckeln, so hat man uns gesagt,
Von dreier Spannen Dicke; den trug hernach die Magd.
An Stahl und auch an Golde war er reich genug,
Den ihrer Kämmrer Einer mit Mühe selbvierter trug.

Als der starke Hagen den Schild hertragen sah,
In großem Unmuthe sprach der Tronjer da:
„Wie nun, König Gunther? Wie verlieren wir das Leben!
Die ihr begehrt zu minnen, hat sich dem Teufel ergeben.“

Hört noch von ihren Kleidern: deren hatte sie genug.
Von Azagauger Seide einen Wappenrock sie trug,
Der kostbar war und edel: daran warf hellen Schein
Von der Königstochter gar mancher herrliche Stein.

Da brachten sie der Frauen mächtig und breit
Einen scharfen Wurfspieß; den verschoß sie allezeit,
Stark und ungefüge, groß dazu und schwer.
An seinen beiden Seiten schnitt gar grimmig der Sper.

Von des Spießes Schwere höret Wunder sagen:
Viertehalb Stab Eisen war dazu verschlagen.
Ihn trugen mühsam Dreie von Brunhildens Heer:
Gunther der edle, den befiel die Sorge schwer.

Er dacht in seinem Sinne: „Was soll dieses sein?
Der Teufel aus der Hölle, wie könnt er hier gedeihn?
Wär ich mit meinem Leben wieder an dem Rhein,
Sie dürfte hier wohl lange meiner Minne ledig sein.“

L. 415—419.

Er trug in seinen Sorgen, das wißet, Leid genug.
All sein Kampfgeräthe man ihm zur Stelle trug.
Gewaffnet stand der reiche König bald darin.
Vor Leide hatte Hagen schier gar verwandelt den Sinn.

Da sprach Hagens Bruder, der kühne Dankwart:
„Mich reut in der Seele zu Hofe diese Fahrt.
Nun hießen wir einst Recken! wie verlieren wir den Leib!
Soll uns in diesem Lande nun verderben ein Weib?

„Des muß mich sehr verdrießen, daß ich kam in dieses Land.
Hätte mein Bruder Hagen sein Gewaffen an der Hand
Und auch ich das meine, so sollten sachte gehn
Mit ihrem Uebermuthe Die in Brunhildens Lehn.

„Sie sollten sich bescheiden, das glaubet mir nur.
Hätt ich den Frieden tausendmal bestärkt mit einem Schwur,
Bevor ich sterben sähe den lieben Herren mein,
Das Leben müste läßen dieses schöne Mägdelein."

„Wir möchten ungefangen wohl räumen dieses Land,"
Sprach sein Bruder Hagen, „hätten wir das Gewand,
Des wir zum Streit bedürften, und die Schwerter gut,
So sollte sich wohl legen der schönen Fraue Uebermuth."

Wohl hörte was er sagte die Fraue wohlgethan;
Ueber die Achsel sah sie ihn lächelnd an.
„Nun er so kühn sich dünket, so bringt doch ihr Gewand,
Ihre scharfen Waffen gebt den Helden an die Hand.

„Es kümmert mich so wenig ob sie gewaffnet sind,
Als ob sie bloß da stünden," so sprach das Königskind.
Ich fürchte Niemands Stärke, den ich noch je gekannt:
Ich mag auch wohl genesen im Streite vor des Königs Hand."

L. 420—423.

Als man die Schwerter brachte, wie die Maid gebot,
Dankwart der kühne ward vor Freuden roth.
„Nun spielet, was ihr wollet," sprach der Degen werth,
„Gunther ist unbezwungen: wir haben wieder unser Schwert."

Brunhildens Stärke zeigte sich nicht klein:
Man trug ihr zu dem Kreise einen schweren Stein,
Groß und ungefüge, rund dazu und breit.
Ihn trugen kaum zwölfe dieser Degen kühn im Streit.

Den warf sie allerwegen, wie sie den Sper verschoß.
Darüber war die Sorge der Burgonden groß.
„Wen will der König werben?" sprach Herr Hagen laut:
„Wär sie in der Hölle doch des übeln Teufels Braut!"

An ihre weißen Arme sie die Ermel wand,
Sie schickte sich und faßte den Schild an die Hand,
Sie schwang den Spieß zur Höhe: da gieng es an den Streit.
Gunther und Siegfried bangten vor Brunhildens Grimmigkeit.

Und wär ihm da Siegfried zu Hülfe nicht gekommen,
So hätte sie dem Könige das Leben wohl benommen.
Er gieng heran verstohlen und rührte seine Hand;
Gunther seine Künste mit großen Sorgen befand.

„Wer wars, der mich berührte?" dachte der kühne Mann,
Und wie er um sich blickte, da traf er Niemand an.
Er sprach: „Ich bin es, Siegfried, der Geselle dein:
Du sollst gar ohne Sorge vor der Königin sein."

Er sprach: „Gieb aus den Händen den Schild, laß mich ihn tragen,
Und behalt im Sinne was du mich hörest sagen:
Du habe die Gebärde, ich will das Werk begehn."
Als er ihn erkannte, da war ihm Liebes geschehn.

L. 424—429.

„Verhehl auch meine Künste, das ist uns beiden gut:
So mag die Königstochter den hohen Uebermuth
Nicht an dir vollbringen wie sie gesonnen ist:
Nun sieh doch, welcher Kühnheit sie wider dich sich vermißt."

Da schoß mit großen Kräften die herrliche Maid
Den Sper nach einem neuen Schild, der mächtig war und breit;
Den trug an seiner Linken der Siegelinde Kind.
Das Feuer sprang vom Stahle als ob es wehte der Wind.

Des starken Spießes Schneide so den Schild durchdrang,
Daß das Feuer lohend aus den Ringen sprang.
Von dem Schuße strauchelten die kraftvollen Degen:
War nicht die Tarnkappe, sie wären beide da erlegen.

Siegfried dem kühnen vom Munde brach das Blut.
Bald sprang er auf die Füße: da nahm der Degen gut
Den Sper, den sie geschoßen ihm hatte durch den Rand:
Den warf ihr bald zurücke Siegfried mit kraftvoller Hand.

„Nicht erschießen," dacht er, „will ich das schöne Mägdelein."
Des Spießes Schneide kehrt' er hinter den Rücken sein;
Mit der Sperstange schoß er auf ihr Gewand,
Daß es laut erhallte von seiner kraftreichen Hand:

Das Feuer stob vom Panzer als trieb' es der Wind.
Es hatte wohl geschoßen der Sieglinde Kind:
Sie vermochte mit den Kräften dem Schuße nicht zu stehn;
Das wär von König Gunthern in Wahrheit nimmer geschehn.

Brunhild die schöne bald auf die Füße sprang:
„Gunther, edler Ritter, des Schußes habe Dank!"
Sie wähnt', er selber hätt es mit seiner Kraft gethan;
Nein, geworfen hatte sie ein viel stärkerer Mann.

Da gieng sie hin geschwinde, zornig war ihr Muth,
Den Stein hoch erhub sie, die edle Jungfrau gut;
Sie schwang ihn mit Kräften weithin von der Hand,
Dann sprang sie nach dem Wurfe, daß laut erklang ihr Gewand.

Der Stein war gefallen zwölf Klafter von dem Schwung:
Die Jungfrau wohlgeschaffen erreicht' ihn doch im Sprung.
Hin gieng der schnelle Siegfried wo der Stein nun lag:
Gunther must ihn wägen, des Wurfs der Verholne pflag.

Siegfried war verwogen, kräftig und lang;
Den Stein warf er ferner, dazu er weiter sprang.
Ein großes Wunder war es und künstlich genug,
Daß er in dem Sprunge den König Gunther noch trug.

Der Sprung war ergangen, der Stein lag nun da:
Gunther wars, der Degen, den man alleine sah.
Brunhild die schöne ward vor Zorne roth;
Gewendet hatte Siegfried dem König Gunther den Tod.

Zu ihrem Ingesinde sprach die Köngin da,
Als sie gesund den Helden an des Kreises Ende sah:
„Ihr meine Freund und Mannen, tretet gleich heran:
Ihr sollt dem König Gunther alle werden unterthan."

Da legten die Kühnen die Waffen von der Hand,
Und boten sich zu Füßen von Burgondenland
Gunther dem Reichen, so mancher kühne Mann:
Sie wähnten, diese Spiele hätt er mit eigner Kraft gethan.

Er grüßte sie gar minniglich: wohl war er tugendreich.
Da nahm ihn bei der Rechten das Mägdlein ohne Gleich:
Sie erlaubt' ihm zu gebieten in ihrem ganzen Land.
Des freute sich da Hagen, der Degen kühn und gewandt.

L. 435—440.

Sie bat den edeln Ritter mit Ihr zurück zu gehn
Zu dem weiten Saale, wo mancher Mann zu sehn,
Und mans aus Furcht den Degen nun desto beßer bot.
Siegfrieds Kräfte hatten sie erledigt aller Noth.

Siegfried der schnelle war wohl schlau genug,
Daß er die Tarnkappe aufzubewahren trug.
Dann gieng er zu dem Saale, wo manche Fraue saß;
Er sprach zu dem König, gar listiglich that er das:

„Was säumt ihr, Herr König? Was beginnt ihr nicht das Spiel?
Euch will die Königstochter ertheilen doch so viel,
Und laßt uns bald erschauen wie es damit bestellt."
Als wüst er nichts von ihnen, so that der listige Held.

Da sprach die Königstochter: „Wie konnte das geschehn,
Daß ihr nicht die Spiele, Herr Siegfried, habt gesehn,
Worin hier Sieg errungen hat König Gunthers Hand?"
Zur Antwort gab ihr Hagen aus der Burgonden Land:

Er sprach: „Da habt ihr, Königin, uns betrübt den Muth:
Da war bei dem Schiffe Siegfried der Degen gut,
Als der Vogt vom Rheine das Spiel euch abgewann;
Drum ist es ihm unkundig," sprach da Gunthers Unterthan.

„Nun wohl mir dieser Märe," sprach Siegfried der Degen,
„Daß hier eure Hochfahrt also ist erlegen
Und Jemand lebt, der euer Meister möge sein.
Nun sollt ihr, edle Jungfrau, uns hinnen folgen an den Rhein."

Da sprach die Wohlgethane: „Das mag noch nicht geschehn.
Erst frag ich meine Vettern und Die in meinem Lehn.
Ich darf ja nicht so leichthin räumen dieß mein Land:
Meine höchsten Freunde, die werden erst noch besandt."

L. 441—444.

Da ließ sie ihre Boten nach allen Seiten gehn:
Sie besandte ihre Freunde und Die in ihrem Lehn,
Daß sie zum Isensteine kämen unverwandt;
Einem Jeden ließ sie geben reiches, herrliches Gewand.

Da ritten alle Tage Beides, spat und fruh,
Der Veste Brunhildens die Recken scharweis zu,
„Nun jadoch," sprach da Hagen, „was haben wir gethan!
Wir erwarten uns zum Schaden hier Die Brunhild unterthan.

„Wenn sie mit ihren Kräften kommen in dieß Land,
Der Königin Gedanken, die sind uns unbekannt:
Wie, wenn sie uns zürnte? so wären wir verloren,
Und wär das edle Mägdlein uns zu großen Sorgen geboren!"

Da sprach der starke Siegfried: „Dem will ich widerstehn.
Was euch da Sorge schaffet, das laß ich nicht ergehn.
Ich will euch Hülfe bringen her in dieses Land
Durch auserwählte Degen: die sind euch noch unbekannt.

„Ihr sollt nach mir nicht fragen, ich will von hinnen fahren;
Gott mög eure Ehre derweile wohl bewahren.
Ich komme bald zurücke und bring euch tausend Mann
Der allerbesten Degen, deren Jemand Kunde gewann."

„So bleibt nur nicht zu lange," der König sprach da so,
„Wir sind aus guten Gründen eurer Hülfe froh."
Er sprach: „Ich komme wieder gewiss in wenig Tagen.
Ihr hättet mich versendet sollt ihr der Königin sagen."

L. 445—450.

Achtes Abenteuer.

Wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr.

Von dannen gieng da Siegfried zum Hafen an den Strand
In seiner Tarnkappe, wo er ein Schifflein fand.
Darin stand ungesehen König Siegmunds Kind:
Er führt' es bald von dannen, als ob es wehte der Wind.

Den Schiffmeister Niemand sah, wie schnell das Schifflein floß
Von Siegfriedens Kräften, die waren also groß.
Da wähnten sie es führ es ein eigner starker Wind:
Nein! es führt' es Siegfried, der schönen Sieglinde Kind.

Nach des Tags Verlaufe und in der einen Nacht
Kam er zu einem Lande von gewaltger Macht:
Es war wohl hundert Rasten und noch darüber lang,
Das Land der Nibelungen, wo er den großen Schatz errang.

Der Held fuhr alleine nach einem Werder breit:
Sein Schifflein band er feste, der Ritter allbereit.
Er fand auf einem Berge eine Burg gelegen,
Und suchte Herberge wie die Wegemüden pflegen.

Da kam er vor die Pforte, die ihm verschloßen stand:
Sie bewachten ihre Ehre wie Sitte noch im Land.
Ans Thor begann zu klopfen der unbekannte Mann:
Das wurde wohl behütet; da traf er innerhalben an

Einen Ungefügen, der da der Wache pflag,
Bei dem zu allen Zeiten sein Gewaffen lag.
Der sprach: „Wer pocht so heftig da draußen an das Thor?"
Da wandelte die Stimme der kühne Siegfried davor

Und sprach: „Ich bin ein Recke: schließ mir auf das Thor:
Sonst erzürn ich Etlichen heute noch davor,
Der gern in Ruhe läge und hätte sein Gemach."
Das verdroß den Pförtner als da Siegfried also sprach.

Der kühne Riese hatte seine Rüstung angethan,
Den Helm aufs Haupt gehoben, der gewaltge Mann:
Den Schild alsbald ergriff er und schwang es auf, das Thor.
Wie lief er Siegfrieden da so grimmig an davor!

Wie er zu wecken wage so manchen kühnen Mann?
Da wurden schnelle Schläge von seiner Hand gethan.
Der edle Fremdling schirmte sich vor manchem Schlag;
Doch hieb ihm der Pförtner in Stücke seines Schilds Beschlag

Mit einer Eisenstange: so litt der Degen Noth.
Beinah begann zu fürchten der Held den grimmen Tod,
Als der Thorhüter so mächtig auf ihn schlug.
Dafür war ihm gewogen sein Herre Siegfried genug.

Sie stritten so gewaltig, die Burg gab Widerhall;
Man hörte fern das Tosen in König Niblungs Saal.
Er zwang jedoch den Pförtner zuletzt, daß er ihn band;
Die Märe wurde kundig in allem Nibelungenland.

Da hörte das Streiten von ferne durch den Berg
Alberich der kühne, ein wildes Gezwerg.
Er waffnete sich balde, und lief hin wo er fand
Diesen edeln Fremdling, als er den Riesen eben band.

L. 456—462.

Alberich war grimmig, stark dazu genug.
Helm und Panzerringe er an dem Leibe trug
Und eine schwere Geisel von Gold an seiner Hand.
Da lief er hin geschwinde wo er Siegfrieden fand.

Sieben schwere Knöpfe, die hiengen vorn daran,
Womit er vor der Linken den Schild dem kühnen Mann
So bitterlich zergerbte, in Splitter gieng er fast.
In Sorgen um sein Leben gerieth der herrliche Gast.

Den Schild er ganz zerbrochen seiner Hand entschwang:
Da stieß er in die Scheide eine Waffe, die war lang.
Seinen Kammerwärter wollt er nicht schlagen todt:
Er schonte seiner Leute wie ihm die Tugend gebot.

Mit seinen starken Händen Albrichen lief er an,
Und fieng bei dem Barte den altgreisen Mann.
Den zuckt' er ungefüge: der Zwerg schrie auf vor Schmerz.
Des jungen Helden Züchtigung gieng Alberichen ans Herz.

Laut rief der Kühne: „Nun laßt mir das Leben:
Und hätt ich einem Helden mich nicht schon ergeben,
Dem ich schwören muste, ich wär ihm unterthan,
Ich dient euch eh ich stürbe," so sprach der listige Mann.

Er band auch Albrichen wie den Riesen eh:
Siegfriedens Kräfte thaten ihm gar weh.
Der Zwerg begann zu fragen: „Wie seid ihr genannt?
Er sprach: „Ich heiße Siegfried: ich wähnt' ich wär euch wohl bekannt."

Da sprach der Zwerg Alberich: „O wohl mir dieser Mär!
An euern Heldenwerken erfahren hab ichs schwer,
Daß ihrs wohl verdientet des Landes Herr zu sein.
Ich thu was ihr gebietet, daß ihr mich laßet gedeihn."

L. 463—469.

Da sprach der Degen Siegfried: „So macht euch auf geschwind
Und bringt mir her der Besten, die im Lande sind,
Tausend Nibelungen: ich wolle sie hier sehn.
So laß ich euch kein Leides an euerm Leben geschehn.“

Da löst er Alberichen und den Riesen von dem Band.
Hin lief Albrich geschwinde wo er die Recken fand.
Er weckt' in großen Sorgen Die in Niblungs Lehn,
Und sprach: „Wohlauf, ihr Helden, ihr sollt zu Siegfrieden gehn.“

Sie sprangen von den Betten und waren gleich bereit:
Tausend schnelle Ritter, die standen bald im Kleid.
Er brachte sie zur Stelle wo er Siegfrieden fand;
Der grüßte schön die Degen und gab Manchem die Hand.

Viel Kerzen ließ man zünden; man schenkt' ihm lautern Trank:
Daß sie so bald gekommen, des sagt' er Allen Dank.
Er sprach: „Ihr sollt von hinnen mir folgen über Flut.“
Dazu waren willig diese Helden kühn und gut.

Wohl dreißig hundert Recken waren gleich gekommen:
Aus ihnen wurden tausend der besten da genommen,
Denen brachte man die Helme und ander Rüstgewand,
Da er sie führen wollte hin zu Brunhildens Land.

„Er sprach: „Ihr guten Ritter, Eins will ich euch sagen:
Ihr sollt mir reiche Kleider dort am Hofe tragen,
Denn uns soll da schauen manch minnigliches Weib:
Darum sollt ihr zieren mit guten Kleidern den Leib.“

Nun möchten mich die Thoren vielleicht der Lüge zeihn:
Wie konnten so viel Ritter wohl beisammen sein?
Wo nahmen sie die Speise? Wo nahmen sie Gewand?
Und besäß er dreißig Länder, er brächt es nimmer zu Stand.

L. 470—475.

Wie reich Siegfried gewesen, das ist euch wohlbekannt.
Der Hort Niblungs dient' ihm und das Königsland:
Drum gab er seinen Degen völliglich genug;
Es ward ja doch nicht minder wie viel man von dem Schatze trug.

Eines Morgens frühe begannen sie die Fahrt:
Was schneller Mannen hatte da Siegfried sich geschart!
Sie führten gute Rosse und herrlich Gewand:
Sie kamen stolz gezogen hin zu Brunhildens Land.

Da stand an den Zinnen manch minnigliches Kind.
Da sprach die Königstochter: „Weiß Jemand, wer die sind,
Die ich dort fließen sehe so fern auf der See?
Sie führen reiche Segel, die sind noch weißer als der Schnee."

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Es ist mein Heergeleit,
Das ich auf der Reise verließ von hier nicht weit:
Ich habe sie besendet: nun sind sie, Frau, gekommen."
Der herrlichen Gäste ward mit Züchten wahrgenommen.

Da sah man Siegfrieden im Schiffe stehn voran
In herrlichem Gewande mit manchem andern Mann.
Da sprach die Königstochter: „Herr König, wollt mir sagen:
Soll ich die Gäste grüßen oder ihnen Gruß versagen?"

Er sprach: „Ihr sollt entgegen ihnen vor den Palast gehn,
Ob ihr sie gern schauet, daß sie das wohl verstehn."
Da that die Königstochter wie ihr der König rieth;
Siegfrieden mit dem Gruße sie von den Andern unterschied.

Herberge gab man ihnen und wahrt' ihr Gewand.
Da waren so viel Gäste gekommen in das Land,
Daß sie sich allenthalben drängten mit den Scharen:
Da wollten heim die Kühnen zu den Burgonden fahren.

L. 476—481.

Da sprach die Königstochter: „Dem blieb ich immer hold,
Der zu vertheilen wüste mein Silber und mein Gold
Meinen Gästen und des Königs, des ich so vil gewann.“
Zur Antwort gab ihr Dankwart, des kühnen Geiselher Mann:

„Viel edle Königstochter, laßt mich der Schlüßel pflegen;
Ich will es so vertheilen,“ sprach der kühne Degen,
„Wenn ich mir Schand erwerbe, die treffe mich allein.“
Daß er milde wäre, das leuchtete da wohl ein.

Als sich Hagens Bruder der Schlüßel unterwand,
So manche reiche Gabe bot des Helden Hand:
Wer einer Mark begehrte, dem ward so viel gegeben,
Daß die Armen alle da in Freuden mochten leben.

Wohl mit hundert Pfunden gab er ohne Wahl.
Da gieng in reichem Kleide Mancher aus dem Saal,
Der nie zuvor im Leben so hehr Gewand noch trug.
Die Königin erfuhr es: da war es ihr leid genug.

Da sprach die Königstochter: „Das misst' ich, Herr, gar gern,
Daß nichts mir soll verbleiben vor euerm Kammerherrn
Von allem meinem Staate: er verschwendet all mein Gold.
Wer dem noch widerstände, dem wollt ich immer bleiben hold.

„Er giebt so reiche Gaben: der Degen wähnet eben,
Ich habe nach dem Tode gesandt: ich will noch leben.
Meines Vaters Erbe bring ich wohl selber hin.“
So milden Kammerherren gewann nie eine Königin.

Da sprach von Tronje Hagen: „Frau, euch sei bekannt:
Der König von dem Rheine hat Gold und gut Gewand
Zu geben solche Fülle, daß er nicht nöthig hat,
Daß wir von hinnen führen einen Theil von Brunhilds Staat.“

L. 482—487.

„Nein, wenn ihr mich liebet,“ die Königin begann.
„Zwanzig Reiseschreine fülle man mir an
Mit Gold und mit Seide: das vertheile meine Hand,
So wir hinüber kommen heim in der Burgonden Land.“

Da lud man ihr die Kisten mit edelm Gestein.
Der Frauen Kämmerlinge musten zugegen sein:
Sie wollt es nicht vertrauen Geiselhers Unterthan.
Gunther und Hagen darob zu lachen begann.

Da sprach die Königstochter: „Wem laß ich nun mein Land?
Das soll hier erst bestimmen mein und eure Hand.“
Da sprach der edle König: „So rufet Wen herbei,
Der euch dazu gefalle, daß er zum Vogt geordnet sei.“

Ihrer nächsten Freunde Einen die Jungfrau bei sich sah;
Es war ihr Mutterbruder, zu dem begann sie da:
„Nun laßt euch sein befohlen meine Burgen und das Land
Bis seine Amtleute der König Gunther gesandt.“

Aus dem Gesinde wählte sie kühne zweitausend Mann,
Die mit ihr fahren sollten an den Rhein hindann
Mit jenen tausend Recken aus Nibelungenland.
Sie schickten sich zur Reise: man sah sie reiten nach dem Strand.

Sie führte mit von dannen sechs und achtzig Fraun,
Dazu noch hundert Mägdelein, die waren schön zu schaun.
Sie säumten sich nicht länger, sie eilten nun hindann;
Die sie zurücke ließen, wie Manche hub zu weinen an!

In tugendlichen Züchten räumte die Frau ihr Land,
Die nächsten Freunde küssend, die sie bei sich fand.
Mit gutem Urlaube kamen sie auf das Meer;
Zu ihres Vaters Lande kam die Jungfrau nimmermehr.

L. 488—493.

Auf ihrer Fahrt ertönte vielfaches Freudenspiel;
Aller Kurzweile hatten sie da viel.
Auch erhob sich zu der Reise der rechte Waßerwind.
Sie fuhren ab vom Lande: das beweinte mancher Mutter Kind.

Doch wollte sie den König nicht minnen auf der Fahrt:
Ihre Kurzweil wurde bis in sein Haus gespart
Zu Wormes in der Veste, zu einem Hofgelag,
Dahin mit ihren Helden sie fröhlich kamen hernach.

L. 494—495.

Neuntes Abenteuer.

Wie Siegfried nach Worms gesandt wird.

Da sie gefahren waren volle neun Tage,
Da sprach von Tronje Hagen: „Nun höret, was ich sage.
Wir säumen mit der Kunde nach Wormes an den Rhein:
Nun sollten eure Boten schon bei den Burgonden sein."

Da sprach König Gunther: „Wohl sprecht ihr recht daran;
Auch hätt uns wohl Niemand die Fahrt so gern gethan
Als ihr, Freund Hagen selber: nun reitet in mein Land;
Unsre Hofreise macht Niemand beßer dort bekannt."

„Nun wißet, lieber Herre, ich bin kein Bote gut:
Laßt mich der Kammer pflegen und bleiben auf der Flut.
Ich will hier bei den Frauen behüten ihr Gewand
Bis daß wir sie bringen in der Burgonden Land.

„Nein, bittet Siegfrieden um diese Botschaft:
Der mag sie wohl verrichten mit tugendreicher Kraft.
Versagt er euch die Reise, ihr sollt mit guten Sitten
Bei eurer Schwester Liebe um die Fahrt ihn freundlich bitten."

Er sandte nach dem Recken: der kam als man ihn fand.
Er sprach zu ihm: „Wir nahen uns wieder meinem Land;
Da sollt ich Boten senden der lieben Schwester mein,
Und auch meiner Mutter, daß wir kommen an den Rhein.

„So bitt ich euch, Herr Siegfried, daß ihr die Reise thut,
Ich wills euch immer danken," so sprach der Degen gut.
Da weigerte sich Siegfried, der hochbeherzte Mann,
Bis ihn König Gunther sehr zu bitten begann.

Er sprach: „Ihr sollt reiten um den Willen mein,
Dazu auch um Kriemhild, das schöne Mägdelein,
Daß es mit mir verdiene die herrliche Maid."
Als Siegfried das erhörte, da war der Recke bald bereit.

„Entbietet was ihr wollet, es soll verkündet sein:
Ich will es gern bestellen um das schöne Mägdelein.
Die ich im Herzen trage, verzichtet' ich auf Die?
Leisten will ich Alles, was ihr gebietet, um Sie."

„So saget Frau Uten, der reichen Königin,
Daß ich auf dieser Reise hohes Muthes bin.
Wie wir geworben haben sagt meinen Brüdern an;
Auch unsern Freunden werde diese Märe kund gethan.

„Auch sollt ihr nichts verschweigen der schönen Schwester mein,
Ich woll ihr mit Brunhilden stäts zu Diensten sein;
So sagt auch dem Gesinde und wer mir unterthan,
Was je mein Herz sich wünschte, daß ich das Alles gewann.

„Und saget Ortweinen, dem lieben Neffen mein
Daß er Gestühl errichten laße bei dem Rhein;
Den Mannen auch und Freunden sei es kund gethan,
Ich stelle mit Brunhilden eine große Hochzeit an.

„Und bittet meine Schwester, werd ihr das bekannt,
Daß ich mit meinen Gästen gekommen sei ins Land,
Daß sie dann wohl empfange die liebe Traute mein:
So woll ich Kriemhilden stäts zu Dienst beflißen sein."

L. 500—505.

Da bat bei Brunhilden und ihrem Ingesind
Bald um seinen Urlaub Siegfried, Siegmunds Kind,
Wie ihm das wohlgeziemte: da ritt er an den Rhein.
Es konnt in allen Landen ein beßrer Bote nicht sein.

Mit vier und zwanzig Recken kam er zu Wormes an;
Ohne den König kam er, das wurde kund gethan.
Da mühten all die Degen sich in Jammers Noth,
Besorgt, daß dort der König gefunden habe den Tod.

Sie stiegen von den Rossen und trugen hohen Muth;
Da kam alsbald Herr Geiselher, der junge König gut,
Und Gernot, sein Bruder: wie hurtig sprach er da,
Als er den König Gunther nicht bei Siegfrieden sah:

„Willkommen, Herr Siegfried, ich bitte, sagt mir an:
Wo habt ihr meinen Bruder, den König, hingethan?
Brunhildens Stärke hat ihn uns wohl benommen;
So wär uns sehr zu Schaden ihre hohe Minne gekommen."

„Die Sorge laßet fahren: euch und den Freunden sein
Entbietet seine Dienste der Heergeselle mein.
Ich verließ ihn wohlgeborgen: er hat mich euch gesandt,
Daß ich sein Bote würde, mit Mären her in euer Land.

„Nun helfet mir es fügen, wie es auch gescheh,
Daß ich die Köngin Ute und eure Schwester seh;
Die soll ich hören laßen was ihr zu wißen thut
Gunther und Frau Brunhild; um sie beide steht es gut."

Da sprach der junge Geiselher: „So sprecht bei ihnen an;
Da habt ihr meiner Schwester einen Liebesdienst gethan.
Sie trägt noch große Sorge um den Bruder mein:
Die Maid sieht euch gerne: dafür will ich euch Bürge sein."

L. 506—512.

Da sprach der Degen Siegfried: „Wo ich ihr dienen kann,
Das soll immer treulich und willig sein gethan.
Wer sagt nun daß ich komme den beiden Frauen an?"
„Das will ich," sprach da Geiselher, dieser waidliche Mann.

Geiselher der junge sprach zu der Mutter da,
Und auch zu seiner Schwester, als er die beiden sah:
„Uns ist gekommen Siegfried, der Held aus Niederland;
Ihn hat mein Bruder Gunther her zum Rheine gesandt.

„Er bringt uns die Kunde wie's um den König steht;
Nun sollt ihr ihm erlauben, daß er zu Hofe geht:
Er bringt die rechten Mären uns her von Isenland."
Noch war den edeln Frauen große Sorge nicht gewandt.

Sie sprangen nach dem Staate und kleideten sich drein
Und luden Siegfrieden nach Hof zu kommen ein.
Das that der Degen williglich, weil er sie gerne sah.
Kriemhild die edle sprach zu ihm in Güte da:

„Willkommen, Herr Siegfried, ein Ritter ohne Gleich.
Wo blieb mein Bruder Gunther, der edle König reich?
Durch Brunhilds Stärke, fürcht ich, gieng er uns verloren:
O weh mir armen Mägdelein, daß ich jemals ward geboren!"

Da sprach der kühne Ritter: „Nun gebt mir Botenbrot,
Ihr zwei schönen Frauen weinet ohne Noth.
Ich ließ ihn wohlgeborgen, das thu ich euch bekannt:
Er hat mich euch beiden mit der Märe hergesandt.

„Mit freundlicher Liebe, viel edle Herrin mein,
Entbeut euch seine Dienste er und die Traute sein.
Nun laßet euer Weinen: sie wollen balde kommen."
Sie hatte lange Tage so liebe Märe nicht vernommen.

Mit schneeweißem Kleide aus Augen wohlgethan
Wischte sie die Thränen; zu danken hub sie an
Dem Boten dieser Märe, die ihr war gekommen.
Ihr war die große Trauer und auch ihr Weinen benommen.

Sie hieß den Boten sitzen: des war er gern bereit.
Da sprach die Minnigliche: „Es wäre mir nicht leid,
Wenn ich euch geben dürfte zum Botenlohn mein Gold:
Dazu seid ihr zu vornehm; so bleib ich sonst denn euch hold."

„Und würden dreißig Lande," sprach er, „mein genannt,
So empfieng' ich Gabe doch gern aus eurer Hand."
Da sprach die Minnigliche: „So soll es denn geschehn."
Da hieß sie ihren Kämmerer nach dem Botenlohne gehn.

Vier und zwanzig Spangen mit Edelsteinen gut
Gab sie ihm zu Lohne. So stund des Helden Muth:
Er wollt es nicht behalten: er gab es unverwandt
Ihren schönen Maiden, die er in der Kammer fand.

Die Mutter bot ihm gütlich ihre Dienste an.
„Ich soll euch ferner sagen," sprach der kühne Mann,
„Um was der König bittet, gelangt er an den Rhein:
Wenn ihr das, Fraue, leistet, er will euch stäts gewogen sein.

„Seine reichen Gäste , hört ich ihn begehren,
Sollt ihr wohl empfangen und sollt ihn des gewähren,
Entgegen ihm zu reiten vor Wormes ans Gestad.
Das ists warum der König mit allen Treuen euch bat."

„Das will ich gern vollbringen," sprach die schöne Magd:
„Worin ich ihm kann dienen, das ist ihm unversagt.
Mit freundlicher Treue sei all sein Wunsch gethan."
Da mehrte sich die Farbe, die sie vor Freude gewann.

L. 520—525.

Nie sah man Fürstenboten beßer wohl empfahn:
Wenn sie ihn küssen durfte, sie hätt es gern gethan;
Minniglich er anders doch von der Frauen schied.
Da thaten die Burgonden wie Siegfried es ihnen rieth.

Sindold und Hunold und Rumold der Degen,
Großer Unmuße musten sie da pflegen,
Als sie die Sitze richteten vor Wormes an dem Strand:
Die Schaffner des Königs man sehr beflißen da fand.

Ortwein und Gere säumten auch nicht mehr,
Sie sandten nach den Freunden allwärts umher,
Die Hochzeit zu verkünden, die da sollte sein;
Da zierten sich entgegen all die schönen Mägdelein.

Der Pallas und die Wände waren überall
Verziert der Gäste wegen; König Gunthers Saal
Ward herrlich ausgerüstet für manchen fremden Mann;
Das große Hofgelage mit hohen Freuden begann.

Da ritten allenthalben die Wege durch das Land
Der drei Könge Freunde; die hatte man besandt,
Die Gäste zu empfangen Die da sollten kommen.
Da wurden aus den Tüchern viel reicher Kleider genommen.

Bald brachte man die Kunde, daß man schon reiten sah
Brunhilds Gefolge: Gedränge gab es da
Von des Volkes Menge in Burgondenland.
Hei! was man kühner Degen da zu beiden Seiten fand!

Da sprach die schöne Kriemhild: „Ihr meine Mägdelein,
Die nun bei dem Empfange mit mir wollen sein,
Die suchen aus den Kisten ihr allerbest Gewand;
So wird uns Lob und Ehre von den Gästen zuerkannt."

L. 526—529.

Da kamen auch die Recken, und ließen vor sich her
Schöne Sättel tragen von rothem Golde schwer,
Daß drauf die Frauen ritten von Wormes an den Rhein.
Beßer Pferdgeräthe konnte wohl nimmer sein.

Wie warf da von den Mähren das lichte Gold den Schein!
Es glänzte von den Zäumen mancher Edelstein;
Die goldnen Sattelschemel auf lichtem Zeuge gut
Brachte man den Frauen: sie hatten fröhlichen Muth.

Die Frauenpferde standen auf dem Hof bereit,
Wie ich schon gemeldet, für manche edle Maid.
Die schmalen Brustriemen sah man die Mähren tragen
Von der besten Seide, davon man jemals hörte sagen.

Sechs und achtzig Frauen traten da heraus,
Die Kopfgebinde trugen; zu Kriemhild vor das Haus
Kamen sie gezogen jetzt in reichem Kleid;
Da kam auch wohl gezieret manche waidliche Maid,

Funfzig und viere aus Burgondenland:
Es waren auch die besten, die man irgend fand.
Man sah sie gelblockig unter lichten Borten gehn.
Was sich bedingt der König, das sah er fleißig geschehn.

Von kostbaren Zeugen, den besten die man fand,
Trugen sie vor den Gästen manch herrliches Gewand.
Zu ihrer schönen Farbe stand es ihnen gut:
Wer Einer abhold wäre, litte wohl an schwachem Muth.

Von Hermelin und Zobel viel Kleider man da fand.
Da schmückte sich gar Manche den Arm und auch die Hand
Mit Spangen auf der Seide, die sie sollten tragen.
Es könnt euch dieß Befleißen Niemand wohl zu Ende sagen.

L. 530—534.

Viel Gürtel kunstgeschaffen, kostbar und lang,
Ueber lichte Kleider die Hand der Frauen schwang
Um edle Ferransröcke von Zeug aus Arabia.
Voll hoher Freude waren die edeln Jungfrauen da.

Es ward in Brustgeschmeide manche schöne Maid
Gar minniglich geschnüret. Die mochte tragen Leid,
Deren lichte Farbe das Kleid nicht überschien.
So schönes Ingesinde hat nun keine Königin.

Als die Minniglichen nun trugen ihr Gewand,
Die sie da führen sollten, die kamen unverwandt,
Der hochgemuthen Recken eine große Zahl daher;
Man bracht auch hin viel Schilde und manchen eschenen Sper.

L. 535—537.

Zehntes Abenteuer.

Wie Gunther mit Brunhild Hochzeit hielt.

Jenseits des Rheines sah man mit vollen Scharen
Den König ans Gestade mit seinen Gästen fahren.
Da sah man auch am Zaume leiten manche Maid:
Die sie empfangen sollten, die waren alle bereit.

Als nun Die von Island zu Schiffe kamen an,
Und auch die Nibelungen, die Siegfried gewann,
Sie eilten zu dem Lande; wohl fliß sich ihre Hand,
Als man des Königs Freunde jenseits am Gestade fand.

Nun höret auch die Märe von der Königin,
Ute der reichen, wie sie die Mägdlein hin
Brachte von der Veste und selber ritt zum Strand.
Da wurden mit einander viel Maid' und Ritter bekannt.

Der Markgraf Gere führte am Zaum Kriemhildens Pferd
Bis vor das Thor der Veste; Siegfried der Degen werth,
Der must ihr weiter dienen; sie war so schön und hehr.
Das ward ihm wohl vergolten von der Jungfrau nachher.

Ortwein der Kühne führte Ute die Königin,
Und so ritt mancher Ritter neben den Frauen hin.
Zu festlichem Empfange, das mag man wohl gestehn,
Wurden nie der Frauen so viel beisammen gesehn.

L. 538—540.

Viel hohe Ritterspiele wurden da getrieben
Von preiswerthen Helden (wie wär es unterblieben?)
Vor Kriemhild der schönen, die zu den Schiffen kam.
Da hub man von den Mähren viel der Frauen lobesam.

Der König war gelandet mit fremder Ritterschaft.
Wie brach da vor den Frauen mancher starke Schaft!
Da hörte man auf Schilden erklingen manchen Stoß.
Hei! reicher Buckeln Schallen ward im Gedränge da groß!

Vor dem Hafen standen die Frauen minniglich;
Gunther mit seinen Gästen hub von den Schiffen sich:
Er führte Brunhilden selber an der Hand.
Wetteifernd miteinander schien Gestein und licht Gewand.

Mit viel großen Züchten hin Frau Kriemhild gieng,
Wo sie Frau Brunhilden und ihr Gesind empfieng.
Man konnte lichte Hände am Kränzlein rücken sehn,
Da sich die Beiden küssten: das war aus Freude geschehn.

Da sprach wohlgezogen Kriemhild das Mägdelein:
„Ihr sollt uns hoch willkommen in diesem Lande sein,
Mir und meiner Mutter, und Allen die uns treu
Von Mannen und von Freunden." Da verneigten sich die Zwei.

Oftmals mit den Armen umfiengen sich die Fraun.
So minniglich Empfangen war nimmer noch zu schaun
Als die Frauen beide der Braut da thaten kund,
Frau Ute und ihre Tochter; sie küsten oft den süßen Mund.

Da Brunhilds Frauen alle nun standen auf dem Strand,
Von waidlichen Recken wurden bei der Hand
Freundlich genommen viel Frauen ausersehn.
Man sah die edeln Maide vor Frau Brunhilden stehn.

L. 541—547.

Eine gute Weile währt' es bis sie sich all gegrüßt.
Wohl ward da mancher rothe Mund geküst.
Noch standen bei einander die Königstöchter reich:
Das freuten sich zu schauen viel der Recken ohne Gleich.

Da spähten mit den Augen Die oft gehört vorher,
Daß man also Schönes gesehen nimmermehr
Als die Frauen beide; das fand man ohne Lug.
Man sah an ihrer Schöne auch nicht den mindesten Trug.

Wer Frauen schätzen konnte und minniglichen Leib,
Der lobt' um ihre Schöne König Gunthers Weib;
Doch sprachen da die Weisen, die es recht besehn,
Man müße vor Brunhilden den Preis Kriemhilden zugestehn.

Nun giengen zu einander Mägdlein und Fraun;
Es war in hoher Zierde manch schönes Weib zu schaun.
Da standen seidne Hütten und manches reiche Zelt:
Die sah man aufgeschlagen hier vor Worms im ganzen Feld.

Des Königs Freunde drängten sich um sie zu sehn.
Da hieß man die beiden Königinnen gehn,
Und all die Fraun mit ihnen hin wo sich Schatten fand;
Es führten sie die Degen aus der Burgonden Land.

Nun waren auch die Gäste geseßen all zu Ross;
Da gab es beim Tjostieren durch Schilde manchen Stoß.
Das Feld begann zu stäuben als ob das ganze Land
Entbrannt wär in der Lohe: da machten Degen sich bekannt.

Wes da die Helden pflagen sah manche Maid mit an.
Wohl ritt mit seinen Degen Siegfried der kühne Mann
In mancher Wiederkehre vorbei an dem Gezelt;
Der Nibelungen führte tausend Degen der Held.

L. 548—553.

Da kam von Tronje Hagen wie ihm der König rieth;
Der Held mit guter Sitte die Ritterspiele schied,
Daß sie nicht bestäubten die minniglichen Fraun:
Da mocht er bei den Gästen willigen Gehorsam schaun.

Da sprach der edle Gernot: „Die Rosse laßet stehn
Bis es beginnt zu kühlen, daß wir die Frauen schön
Mit unserm Dienst geleiten vor den weiten Saal;
Wenn reiten will der König, daß ihr bereit seid zumal.“

Das Kampfspiel war vergangen über all dem Feld:
Da giengen kurzweilen in manches hohe Zelt
Die Ritter zu den Frauen um hoher Lust Gewinn:
Da vertrieben sie die Stunden bis sie weiter wollten ziehn.

Vor des Abends Nahen, als sank der Sonne Licht
Und es begann zu kühlen, ließ man es länger nicht:
Zu der Veste huben Fraun und Ritter sich:
Mit Augen ward gekoset mancher Schönen minniglich.

Von guten Knechten wurden Kleider viel zerritten
Vor den Hochgemuthen nach des Landes Sitten
Bis vom Pferde sprang der König vor dem Pallas weit.
Da diente man den Frauen wie werthe Helden jederzeit.

Da wurden auch geschieden die Königinnen reich.
Von hinnen gieng Frau Ute und ihre Tochter gleich
Mit ihrem Ingesinde in einen weiten Saal:
Da vernahm man allenthalben der Freude rauschenden Schall.

Man richtete die Stühle: der König wollte gehn
Zu Tische mit den Gästen. Da sah man bei ihm stehn
Brunhild die schöne, die da die Krone trug
In des Königs Lande: reich geschmückt war sie genug.

L 554—559.

Da sah man schön Gestühle, und gute Tafeln breit
Mit Speise wohl beladen, wie man uns gab Bescheid.
Was sie da haben sollten, wie wenig fehlte dran!
Da sah man bei dem Könige gar manchen herrlichen Mann.

Des Wirthes Kämmerlinge im Becken goldesroth
Reichten ihnen Waßer. Das wär vergebne Noth,
Sagte man, sie hätten je fleißgern Dienst gethan
Bei eines Königs Hochzeit: ich glaubte schwerlich daran.

Bevor der Vogt am Rheine nun das Waßer nahm,
Da gieng der Herre Siegfried, er durft es ohne Scham,
Und mahnt' ihn seiner Treue, die er ihm gab zu Pfand
Bevor er Brunhilden daheim gesehn in Isenland.

Er sprach zu ihm: „Gedenket, mir schwur eure Hand,
Wenn wir Frau Brunhilden brächten in dieß Land,
Ihr gäbt mir eure Schwester: wo blieb euer Eid?
Ihr wißt, bei eurer Reise war keine Mühe mir leid."

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Ihr habt mich wohl ermahnt.
Des soll nicht meineidig werden meine Hand:
Ich wills euch fügen helfen, so gut es mag geschehn."
Da hieß man Kriemhilden zu Hofe vor den König gehn.

Mit ihren schönen Maiden kam sie vor den Saal.
Da sprang von einer Stiege Geiselher zu Thal:
„Nun heißet wiederkehren diese Mägdelein:
Meine Schwester soll alleine hier bei dem Könige sein."

Da brachten sie Kriemhilden wo man den König fand:
Da standen edle Ritter von mancher Fürsten Land.
Mitten in dem Saale hieß man sie stille stehn;
Da sah man Brunhilden eben zu den Tischen gehn.

L. 560—565

Sie wuste nicht die Märe, was da sollt ergehn.
Da sprach der Sohn Dankratens zu den Herrn in seinem Lehn:
„Helft mir, daß meine Schwester Siegfrieden nimmt zum Mann."
Sie sprachen einhellig: „Das wäre gar wohl gethan."

Da sprach der König Gunther: „Schwester, edle Maid,
Um deiner Tugend willen löse meinen Eid.
Ich schwur dich einem Recken, und nimmst du ihn zum Mann,
So hast du meinen Willen mit großen Treuen gethan."

Da sprach das edle Mägdelein: „Lieber Bruder mein,
Ihr sollt mich nicht flehen, ich will gehorsam sein.
Wie ihr mir gebietet, so soll es sein gethan:
Dem will ich mich verloben, den ihr, Herr, mir gebt zum Mann."

Vor Lieb' und auch vor Freuden ward Siegfrieds Farbe roth:
Zu Diensten sich der Recke Frau Kriemhilden bot.
Man ließ sie mit einander in einem Kreise stehn,
Und frug sie, ob sie wolle diesen Recken auserſehn?

Scheu wie Mädchen pflegen schämte sie sich ein Theil;
Jedoch war Siegfrieden so günstig Glück und Heil,
Daß sie nicht verschmähen wollte seine Hand.
Auch versprach sich ihr zum Manne der edle Fürst von Niederland.

Da er sich ihr verlobte und sich ihm die Maid,
Ein gütliches Umfangen war da gleich bereit
Von Siegfriedens Armen dem schönen Mägdlein zart:
Die edle Köngin küst' er in der Helden Gegenwart.

Da schied sich das Gesinde, sobald das war geschehn;
Auf dem Ehrenplatze mochte man Siegfrieden sehn
Bei Kriemhilden sitzen; da dient' ihm mancher Mann.
Man sah die Nibelungen mit ihm dem Sitze sich nahn.

Der König saß am Tische bei Brunhild der Maid.
Da sah sie Kriemhilden (ihr war noch nichts so leid)
Bei Siegfrieden sitzen: zu weinen hub sie an,
Daß ihr manch heiße Thräne über lichte Wangen rann.

Da sprach der Wirth der Landes: „Was ist euch, Fraue mein,
Das ihr so trüben laßet lichter Augen Schein?
Ihr solltet recht euch freuen: euch ist unterthan
Mein Land und reiche Burgen und mancher waidliche Mann."

„Recht weinen sollt ich eher," sprach die schöne Maid.
„Deiner Schwester wegen trag ich grimmes Leid.
Ich seh sie sitzen neben dem Eigenholden dein:
Wohl muß ich immer weinen, soll sie so verdorben sein."

Da sprach der König Gunther: „Schweigt davon jetzt still,
Da ich zu andern Zeiten euch Kunde sagen will,
Warum meine Schwester Siegfrieden ward gegeben.
Wohl mag sie mit dem Recken immer in Freuden leben."

Sie sprach: „Mich jammert immer ihre Schöne und Sittsamkeit;
Wüst ich wohin ich sollte, ich flöhe gerne weit,
Und wollt euch nimmer eher nahe liegen bei
Bis ich wüste, weshalb Kriemhild die Braut von Siegfrieden sei."

Da sprach der reiche König: „Ich mach es euch bekannt:
Er hat selber Burgen wie ich und weites Land.
Das dürft ihr sicher glauben, er ist ein König reich:
Drum gönn ich ihm zu minnen die schöne Magd ohne Gleich."

Was ihr der König sagte, traurig blieb ihr Muth.
Da eilte von den Tischen mancher Ritter gut:
Das Kampfspiel ward so heftig, daß rings die Burg erklang.
Dem Wirth bei seinen Gästen ward die Weile viel zu lang.

L. 572—578.

Er dacht: „Ich läge sanfter der schönen Frauen bei."
Er wurde des Gedankens nicht mehr im Herzen frei,
Von ihrer Minne müße ihm Liebes viel geschehn.
Da begann er freundlich Frau Brunhilden anzusehn.

Vom Ritterspiel die Gäste bat man abzustehn:
Mit seinem Weibe wollte zu Bett der König gehn.
Vor des Saales Stiege begegneten zur Zeit
Sich Kriemhild und Brunhild; noch war es ohne beider Neid.

Da kam ihr Ingesinde; sie säumten länger nicht.
Ihre reichen Kämmerlinge brachten ihnen Licht.
Es theilten sich die Recken in beider Könge Lehn.
Da sah man viel der Degen hinaus mit Siegfrieden gehn.

Die Helden kamen beide hin wo sie sollten liegen.
Da dachte Jedweder mit Minnen obzusiegen
Den minniglichen Frauen: des freute sich ihr Muth.
Siegfriedens Kurzweil, die wurde herrlich und gut.

Als Siegfried der Degen bei Kriemhilden lag
Und er da der Jungfrau so minniglich pflag
Mit seiner edeln Minne, sie ward ihm wie sein Leben:
Er hätte nicht die eine für tausend andre gegeben.

Ich sag euch nicht weiter wie er der Frauen pflag.
Nun höret diese Märe, wie König Gunther lag
Bei Brunhild seiner Frauen; der zierliche Degen
Hätte leichtlich sanfter bei andern Frauen gelegen.

Das Volk hatt ihn verlaßen zumal, so Frau als Mann:
Da ward die Kemenate balde zugethan.
Er wähnt', er solle kosen ihren minniglichen Leib:
Da währt' es noch gar lange bevor sie wurde sein Weib.

L. 579—583.

Im weißen Linnenhemde gieng sie ins Bett hinein.
Der edle Ritter dachte: „Nun ist das Alles mein,
Wes mich je verlangte in allen meinen Tagen."
Sie must ob ihrer Schöne mit großem Recht ihm behagen.

Das Licht begann zu bergen des edeln Königs Hand.
Da gieng der kühne Degen, wo er die Fraue fand.
Er legte sich ihr nahe: seine Freude die war groß,
Als die Minnigliche der Held mit Armen umschloß.

Minnigliches Kosen mocht er da viel begehn,
Wenn die edle Fraue das willig ließ geschehn.
Doch zürnte sie gewaltig: den Herrn betrübte das.
Er wähnt, er fände Freude, da fand er feindlichen Haß.

Sie sprach: „Edler Ritter, laßt euch das vergehn:
Was ihr da habt im Sinne, das kann nicht geschehn.
Ich will noch Maid verbleiben, Herr König, merkt euch das,
Bis ich die Mär erfahre." Da faßte Gunther ihr Haß.

Er rang nach ihrer Minne, und zerrauft' ihr Kleid.
Da griff nach einem Gürtel die herrliche Maid,
Einer starken Borte, die sie um sich trug,
Da that sie dem König großen Leides genug.

Die Füße und die Hände sie ihm zusammenband,
Zu einem Nagel trug sie ihn und hieng ihn an die Wand.
Als er im Schlaf sie störte, sein Minnen sie verbot.
Von ihrer Stärke hätt er beinah gewonnen den Tod.

Da begann zu flehen der Meister sollte sein:
„Nun löset mir die Bande, viel edle Herrin mein.
Ich getrau euch, schöne Herrin, doch nimmer obzusiegen,
Und will auch wahrlich selten mehr so nahe bei euch liegen."

L. 584–589.

Sie frug nicht wie ihm wäre, da sie in Ruhe lag.
Da must er hangen bleiben die Nacht bis an den Tag
Bis der lichte Morgen durchs Fenster warf den Schein:
Hatt er je Kraft beseßen, die ward an seinem Leibe klein.

„Nun sagt mir, Herr Gunther, ist euch das etwa leid,
Wenn euch gebunden finden," so sprach die schöne Maid,
„Eure Kämmerlinge von einer Frauen Hand?"
Da sprach der edle Ritter: „Das würd euch übel gewandt.

„Auch wär mirs wenig Ehre," sprach der edle Mann:
„Um eurer Tugend willen, nehmt mich nun bei euch an.
Und ist euch meine Minne denn so mächtig leid,
So will ich nie berühren mit meiner Hand euer Kleid."

Sie löste seine Bande, daß er vom Nagel kam;
Wieder an das Bette zu der Fraue gieng er zahm.
Er legte sich so ferne, daß er ihr Hemde fein
Nicht oft darnach berührte; auch wollte sie des ledig sein.

Da kam auch ihr Gesinde, das brachte neu Gewand:
Des war heute Morgen genug für sie zur Hand.
Wie froh man da gebahrte, traurig war genug
Der edle Wirth des Landes, wie er des Tags die Krone trug.

Nach des Landes Sitte, die man mit Recht begieng,
Gunther mit Brunhilden nicht länger das verhieng:
Sie giengen nach dem Münster, wo man die Messe sang.
Dahin auch kam Herr Siegfried; da hob sich mächtiger Drang.

Nach königlichen Ehren war da für sie bereit
Was sie haben sollten, die Krone wie das Kleid.
Da ließen sie sich weihen: als das war geschehn,
Da sah man unter Krone alle Viere herrlich stehn.

L. 590—595

Das Schwert empfiengen Knappen, sechshundert oder mehr,
Dem Könige zu Ehren auf meines Worts Gewähr.
Da hob sich große Freude in des Königs Land:
Man hörte Schäfte brechen an der Schwertdegen Hand.

Da saßen in den Fenstern die schönen Mägdelein.
Sie sahen vor sich leuchten manches Schildes Schein.
Da hatte sich der König getrennt von seinem Lehn:
Was man beginnen mochte, er ließ es trauernd geschehn.

Ihm und Siegfrieden ungleich stand der Muth:
Wohl wuste was ihm fehlte der edle Ritter gut.
Da gieng er zu dem Könige, zu fragen er begann:
„Wie ists euch heunt gelungen? das sagt, Herr Gunther, mir an."

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Ich klag euch meinen Schaden:
Den übeln Teufel hab ich heim zu Haus geladen.
Ich wähnte sie zu minnen, als sie mich mächtig band:
Zu einem Nagel trug sie mich, und hieng mich hoch an die Wand.

„Da hieng ich sehr in Aengsten die Nacht bis an den Tag
Eh sie mich wieder löste: wie sanft sie da lag!
Das sei dir in der Stille geklagt in Freundlichkeit."
Da sprach der starke Siegfried: „Das ist mir sicherlich leid.

„Das will ich euch beweisen, verschmerzt ihr den Verdruß.
Ich schaffe, daß sie heunte so nah euch liegen muß,
Daß sie euch ihre Minne nicht länger vorenthält."
Die Rede hörte gerne nach seinem Leide der Held.

„Nu schau meine Hände, wie die geschwollen sind:
Die drückte sie so mächtig, als wär ich ein Kind,
Daß Blut mir allenthalben aus den Nägeln drang.
Ich hegte keinen Zweifel, mein Leben währe nicht lang."

Da sprach der starke Siegfried: „Es wird noch Alles gut.
Uns beiden war wohl ungleich heute Nacht zu Muth.
Mir ist deine Schwester wie Leben lieb und Leib!
So muß nun auch Brunhild noch heute werden dein Weib.

„Ich komme heute Abend zu deinem Kämmerlein
Also wohl verborgen in der Tarnkappe mein,
Daß sich solcher Künste Niemand mag versehn.
So heiß die Kämmerlinge zu den Herbergen gehn:

„So lesch ich den Knappen die Lichter an der Hand,
Bei diesem Wahrzeichen sei dir bekannt,
Daß ich herein getreten. Wohl zwing ich dir dein Weib,
Daß du sie heunte minnest; ich verlör' denn Leben und Leib."

„Wenn du ihr nicht kosest," der König sprach da so,
„Meiner lieben Frauen: des Andern bin ich froh;
Was du auch thust und nähmst du ihr Leben auch und Leib,
Das wollt ich wohl verschmerzen: sie ist ein schreckliches Weib."

„Das nehm ich," sprach da Siegfried, „auf die Treue mein,
Daß ich ihr nicht kose; die liebe Schwester dein
Geht mir über alle, die ich jemals sah."
Wohl glaubte König Gunther der Rede Siegfriedens da.

Da gabs von Ritterspielen Freude so wie Noth.
Den Buhurd und das Lärmen man allzumal verbot.
Als die Frauen sollten nach dem Saale gehn,
Geboten Kämmerlinge den Leuten, nicht im Weg zu stehn.

Von Rossen und von Leuten war geräumt der Hof.
Der Frauen Jedwede führt' ein Bischof,
Als sie vor den Königen zu Tische sollten gehn.
Ihnen folgten zu den Stühlen viel der Degen auserſehn.

L. 602—607.

Bei seinem Weib der König in froher Hoffnung saß:
Was Siegfried ihm verheißen, im Sinne lag ihm das.
Der eine Tag ihn dauchte wohl dreißig Tage lang:
Nach Brunhildens Minne all sein Denken ihm rang.

Er konnt es kaum erwarten bis vorbei das Mal.
Brunhild die schöne rief man aus dem Saal
Und auch Kriemhilden: sie sollten schlafen gehn;
Hei! was man kühner Degen sah vor den Königinnen stehn!

Siegfried der Herre gar minniglich saß
Bei seinem schönen Weibe mit Freuden ohne Haß.
Sie kos'te seine Hände mit ihrer weißen Hand
Bis er vor ihren Augen, sie wuste nicht wie, verschwand.

Da sie mit ihm spielte und sie ihn nicht mehr sah,
Zu seinem Ingesinde sprach die Köngin da:
„Mich wundert sehr, wo ist doch der König hingekommen?
Wer hat seine Hände mir aus den meinen genommen?"

Dabei ließ sie es bleiben. Da eilt' er hinzugehn,
Wo er die Kämmerlinge fand mit Lichtern stehn:
Die lescht' er unversehens den Knappen an der Hand:
Daß es Siegfried wäre, das war da Gunthern bekannt.

Wohl wust er, was er wolle: er ließ von dannen gehn
Mägdelein und Frauen. Als das war geschehn,
Der edle König selber verschloß der Kammer Thür:
Starker Riegel zweie, die warf er eilends dafür.

Hinterm Bettvorhange barg er der Kerzen Licht.
Ein Spiel sogleich begonnte, vermeiden ließ sichs nicht,
Siegfried der starke mit der schönen Maid:
Das war dem König Gunther Beides lieb und auch leid.

L. 608—613

Da legte sich Siegfried der Königin bei.
Sie sprach: Nun laßt es, Gunther, wie lieb es euch auch sei,
Daß ihr nicht Noth erleidet heute so wie eh,
Oder hier geschieht euch von meinen Händen wieder weh."

Er hehlte seine Stimme, kein Wörtlein sprach er da.
Wohl hörte König Gunther, wiewohl er sie nicht sah,
Daß Heimliches von Beiden ihm wenig wohl geschah;
Nicht viel bequeme Ruhe hatten sie im Bette da.

Er stellte sich als wär er Gunther der König reich;
Er umschloß mit Armen das Mägdlein ohne Gleich.
Sie warf ihn aus dem Bette dabei auf eine Bank,
Daß laut an dem Schemel ihm das Haupt davon erklang.

Wieder auf mit Kräften sprang der kühne Mann,
Es beßer zu versuchen: wie er das begann,
Daß er sie zwingen wollte, da widerfuhr im Weh.
Mich dünkt, daß von Frauen solche Wehr nicht mehr gescheh.

Da ers nicht laßen wollte, das Mägdlein aufsprang:
„Euch ziemt nicht zu zerraufen mein Hemd also blank.
Ihr seid ungezogen: fürwahr, das wird euch leid.
Des bring ich euch wohl innen," sprach die waidliche Maid.

Sie umschloß mit den Armen den theuerlichen Degen,
Und wollt ihn auch in Bande wie den König legen,
Daß sie im Bette läge mit Gemächlichkeit.
Wie grimmig sie das rächte, daß er zerzerret ihr Kleid!

Was half ihm da die Stärke, was half seine Kraft?
Sie erwies dem Degen ihres Leibes Meisterschaft.
Sie trug ihn übermächtig, das muste nur so sein,
Und drückt ihn ungefüge zwischen die Wand und einen Schrein.

L. 614—620

„O weh," gedacht er, „soll ich Leben nun und Leib
Von einer Maid verlieren, so mag noch manches Weib
In allen künftgen Zeiten tragen Frevelmuth
Dem Manne gegenüber, die sonst wohl nimmer es thut."

Der König hörte Alles; er bangte für den Mann.
Da schämte sich Siegfried, zu zürnen fieng er an.
Mit ungefügen Kräften ihr entgegen setzt' er sich,
Und versuchte seine Stärke an Brunhilden ängstiglich,

Wie sie ihn niederdrückte, sein Zorn bewirkt' es doch
Und seine starken Kräfte, daß er sich endlich noch
Aufrichten konnte; seine Angst die war groß.
Sie gaben in der Kammer hin und her sich manchen Stoß.

Auch litt der König Gunther Sorgen und Beschwer:
Er muste manchmal flüchten vor ihnen hin und her.
Sie rangen so gewaltig, daß es Wunder nahm
Wie eines vor dem andern mit dem Leben noch entkam.

Den König Gunther mühte beiderseits die Noth;
Doch fürchtet' er am meisten Siegfriedens Tod.
Wohl hätte sie dem Degen das Leben schier benommen:
Durft er nur, er wäre ihm gern zu Hülfe gekommen.

Gar lange zwischen Beiden dauerte der Streit;
Doch bracht er an das Bette zuletzt zurück die Maid:
Wie sehr sie sich auch wehrte, die Wehr ward endlich schwach.
Gunther in seinen Sorgen hieng manchen Gedanken nach.

Dem König währt' es lange bis er sie bezwang.
Sie drückte seine Hände, daß aus den Nägeln sprang
Das Blut von ihren Kräften; das war dem Helden leid.
Da zwang er zu verläugnen diese herrliche Maid

L. 621—623.

Den Ungestüm des Willens, den er an ihr gesehn.
Stille schwieg Herr Gunther, doch konnt ihm nichts entgehn.
Er drückte sie ans Bette, daß sie aufschrie laut:
Des starken Siegfrieds Kräfte schmerzten übel die Braut.

Da griff sie nach der Hüfte, wo sie die Borte fand
Um ihn damit zu binden: da wehrt' es seine Hand,
Daß ihr die Glieder krachten, dazu der ganze Leib.
Da war der Streit zu Ende: da wurde sie Gunthers Weib.

Sie sprach: „Edler König, laß mich am Leben doch:
Was ich dir that zu Leide vergüt ich dir wohl noch.
Ich wehre mich nicht wieder der edeln Minne dein:
Nun hab ichs wohl erfahren, daß du magst Frauen-Meister sein.“

Aufstand da Siegfried, liegen blieb die Maid,
Als dächt er abzuwerfen eben nur das Kleid.
Er zog ihr vom Finger ein Ringlein von Gold,
Daß es nicht gewahr ward die edle Königin hold.

Auch nahm er ihren Gürtel, eine Borte gut.
Ich weiß nicht, geschah es aus hohem Uebermuth.
Er gab ihn seinem Weibe: das ward ihm später leid.
Da lagen bei einander der König und die schöne Maid.

Er pflag der Frauen minniglich, wie es geziemend war:
Scham und Zorn verschmerzen muste sie da gar.
Von seinen Heimlichkeiten ihre lichte Farb erblich.
Hei! wie von der Minne die große Kraft ihr entwich!

Da war auch sie nicht stärker als ein ander Weib.
Minniglich liebkost' er ihr den schönen Leib;
Wenn sie noch widerstände, was könnt es sie verfahn?
Das hatt ihr Alles Gunther mit seinem Minnen gethan.

L. 624—629.

Wie minniglich der Degen da bei der Frauen lag
In freundlicher Liebe bis an den lichten Tag!
Inzwischen war Herr Siegfried längst schon hindann:
Da ward er wohl empfangen von einer Frauen wohlgethan.

Er widerstand der Frage, die sie wohl that an ihn,
Und hehlt' es ihr noch lange, der gute Degen kühn,
Bis er daheim das Kleinod ihr doch am Ende gab:
Das brachte viel der Degen mit ihm selber in ihr Grab.

Dem Wirth am andern Morgen viel höher stand der Muth
Als am ersten Tage: da ward die Freude gut
In allen den Landen bei manchem edeln Mann.
Die er zu Hof geladen, denen ward viel Dienst gethan.

Das Hofgelage währte bis an den zwölften Tag,
Daß sich unterdessen der Schall nicht unterbrach
Von aller Lust und Kurzweil, die sich erdenken läßt.
Wohl verwandte hohe Kosten König Gunther bei dem Fest.

Des edeln Wirthes Freunde, wie es der Fürst gewollt,
Verschenkten ihm zu Ehren Kleider und rothes Gold,
Silber auch und Rosse an manchen fremden Mann.
Die Gabe nehmen wollten, die schieden fröhlich hindann.

Auch der kühne Siegfried aus dem Niederland
Mit seinen tausend Mannen, all das Gewand,
Das sie gebracht zum Rheine, ward ganz dahin gegeben,
Schöne Ross' und Sättel: sie wusten herrlich zu leben.

Bevor die reiche Gabe noch alle war verwandt,
Schon daucht es Die zu lange, die wollten in ihr Land.
Nie sah man ein Gesinde mehr so wohl verpflegen.
So endete die Hochzeit: da schied von dannen mancher Degen.

L. 630—636.

Eilftes Abenteuer.

Wie Siegfried mit seinem Weibe heimkehrte.

Als die Gäste waren gefahren all davon,
Da sprach zu dem Gesinde König Siegmunds Sohn:
„Wir wollen auch uns rüsten zur Fahrt in unser Land."
Lieb ward es seinem Weibe, als ihr die Märe ward bekannt.

Sie sprach zu ihrem Manne: „Wann sollen wir nun fahren?
So sehr damit zu eilen will ich mich bewahren:
Erst sollen mit mir theilen meine Brüder dieses Land."
Leid war es Siegfrieden, als ers an Kriemhilden fand.

Die Fürsten giengen zu ihm, und sprachen alle drei:
„Wißet nun, Herr Siegfried, daß euch immer sei
Unser Dienst mit Treue bereit bis in den Tod."
Er neigte sich den Herren, da mans so wohl ihm erbot.

„Wir wolln auch mit euch theilen," sprach Geiselher das Kind,
„Das Land und die Burgen, die unser eigen sind,
Und was der weiten Reiche uns ist unterthan;
Ihr empfangt mit Kriemhild euer volles Theil daran."

Der Sohn König Siegmunds sprach zu den Fürsten da,
Als er den guten Willen an den Herren sah:
„Gott laß euch euer Erbe gesegnet immer sein,
Und auch die Leute drinnen: es mag die liebe Fraue mein.

L. 637—640.

„Des Theiles wohl entrathen, den ihr ihr wolltet geben:
Wo sie soll Krone tragen, mögen wirs erleben,
Da muß sie reicher werden als Wer auf Erden sei.
Was ihr sonst gebietet, ich steh euch immer dienstlich bei."

Frau Kriemhild versetzte: „Wenn ihr mein Land verschmäht,
Um die Burgonden-Degen es so gering nicht steht;
Die mag ein König gerne führen in sein Land:
Wohl soll sie mit mir theilen meiner lieben Brüder Hand."

Da sprach König Gernot: „Nimm Die du willst mit dir.
Die gerne mit dir reiten, du findest Viele hier.
Aus dreißig hundert Recken nimm dir tausend Mann
Zu deinem Hausgesinde." Kriemhild zu senden begann

Nach Hagen von Tronje und nach Ortewein,
Ob sie und ihre Freunde Kriemhildens wollten sein?
Da gewann darüber Hagen ein zornigliches Leben:
Er sprach: „Uns kann Gunther in der Welt an Niemand vergeben.

„Ander Ingesinde nehmt zu eurer Fahrt;
Ihr werdet ja wohl kennen Deren von Tronje Art.
Wir müßen bei den Königen am Hofe hier bestehn,
Und denen ferner dienen, deren Dienst wir stäts versehn."

Sie ließen es bewenden und machten sich bereit.
Ihres edeln Ingesindes nahm Kriemhild zum Geleit
Zwei und dreißig Mägdelein und fünfhundert Mann;
Eckewart der Markgraf zog mit Kriemhild hindann.

Da nahmen alle Urlaub, Ritter so wie Knecht,
Mägdelein und Frauen: so war es Brauch und Recht.
Sie schieden unter Küssen von einander unverwandt
Und jene räumten fröhlich dem König Gunther das Land.

L. 641—646.

Da begleiteten die Freunde sie fern auf ihren Wegen.
Allenthalben ließ man ihnen Nachtherberge legen,
Wo sie die nehmen wollten in der Könge Land.
Da wurden bald auch Boten dem König Siegmund gesandt,

Daß er wißen sollte und auch Frau Siegelind,
Siegfried wolle kommen mit Frau Utens Kind,
Kriemhild der schönen, von Wormes über Rhein.
Diese Mären konnten ihnen nimmer lieber sein.

„Wohl mir," sprach da Siegmund, „daß ich den Tag soll sehn,
Da hier die schöne Kriemhild soll unter Krone gehn!
Das erhöht im Werthe mir all das Erbe mein:
Mein Sohn Siegfried soll nun selbst hier König sein."

Da gab ihnen Siegelind zu Kleidern sammetroth
Und schweres Gold und Silber: das war ihr Botenbrot.
Sie freute sich der Märe und mit ihr mancher Mann.
All ihr Ingesinde sich mit Fleiß zu kleiden begann.

Man sagt' ihr, wer da käme mit Siegfried in das Land.
Da hieß sie Gestühle errichten gleich zur Hand,
Wo er unter Krone vor Freunden sollte gehn.
Entgegen ritten ihnen Die in König Siegmunds Lehn.

Wer beßer ward empfangen, mir ist es unbekannt,
Als die Helden wurden in Siegmundens Land.
Kriemhilden seine Mutter Sieglind entgegenritt
Mit viel der schönen Frauen; kühne Ritter zogen mit

Wohl eine Tagereise bis man die Gäste sah.
Die Heimischen und Fremden litten Beschwerde da,
Bis sie endlich kamen zu einer Veste weit,
Die Santen war geheißen, wo sie Krone trugen nach der Zeit.

L. 647—653.

Mit lachendem Munde Siegmund und Sieglind
Manche liebe Weile küßten sie Utens Kind
Und Siegfried den Degen; ihnen war ihr Leid benommen.
All ihr Ingesinde war ihnen höchlich willkommen.

Da brachte man die Gäste vor König Siegmunds Saal.
Die schönen Jungfrauen hub man allzumal
Von den Mähren nieder; da war mancher Mann,
Der den schönen Frauen mit Fleiß zu dienen begann.

So prächtig ihre Hochzeit am Rheine war bekannt,
Doch gab man hier den Helden köstlicher Gewand
Als sie all ihr Leben je zuvor getragen.
Man mochte große Wunder von ihrem Reichthume sagen.

So saßen sie in Ehren und hatten genug;
Was goldrothe Kleider ihr Ingesinde trug!
Edel Gestein und Borten sah man gewirkt darin.
So verpflag sie fleißig Sieglind die edle Königin.

Da sprach vor seinen Freunden der König Siegmund:
„Allen meinen Freunden thu ichs heute kund,
Daß Siegfried meine Krone hier hinfort soll tragen.“
Die Märe hörten gerne Die von Niederlanden sagen.

Da befahl er ihm die Krone mit Gericht und Land:
Da war er Herr und König. Wenn er den Rechtsspruch fand
Oder richten sollte, das wurde so gethan,
Daß man wohl fürchten durfte der schönen Kriemhilde Mann.

In diesen hohen Ehren lebt' er, das ist wahr,
Und richtet' unter Krone bis an das zwölfte Jahr,
Da die schöne Kriemhild einen Sohn gewann,
An dem des Königs Freunde ihren Wunsch und Willen sahn.

L. 654—659.

Alsbald ließ man ihn taufen und einen Namen nehmen:
Gunther, nach seinem Oheim, des durft er sich nicht schämen.
Gerieth' er nach den Freunden, er würd ein kühner Mann.
Man erzog ihn sorgsam: sie thaten wohl Recht daran.

In denselben Zeiten starb Frau Siegelind:
Da nahm die volle Herschaft der edeln Ute Kind,
Wie sie so reicher Frauen geziemte wohl im Land.
Es ward genug betrauert, daß der Tod sie hatt entwandt.

Nun hatt auch dort am Rheine, wie wir hören sagen,
Gunther dem reichen einen Sohn getragen
Brunhild die schöne in Burgondenland.
Dem Helden zu Liebe ward er Siegfried genannt.

Mit welchen Sorgen immer man sein hüten hieß!
Von Hofmeistern Gunther ihn Alles lehren ließ,
Wes er bedürfen möchte, erwüchs' er einst zum Mann.
Hei, was ihm bald das Unglück der Verwandten abgewann!

Zu allen Zeiten Märe ward so viel gesagt,
Wie so lobenswürdig die Degen unverzagt
Zu allen Stunden lebten in Siegmundens Land;
So lebt' auch König Gunther mit seinen Freunden auserkannt.

Das Land der Nibelungen war Siegfried unterthan
(Keiner seiner Freunde je größern Schatz gewann)
Und Schilbungens Recken und der beiden Gut.
Darüber trug der Kühne desto höher den Muth.

Hort den allermeisten, den je ein Held gewann,
Nach den ersten Herren, besaß der kühne Mann,
Den vor einem Berge seine Hand erwarb im Streit:
Er schlug darum zu Tode manchen Ritter vielbereit.

L. 660—665.

Vollauf besaß er Ehre, und hätt ers halb entbehrt,
Doch müste man gestehen dem edeln Recken werth,
Daß er der Beste wäre, der je auf Rossen saß.
Man scheute seine Stärke, mit allem Grunde that man das.

L. 666.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage lud.

Da dacht auch alle Tage Brunhild die Königin:
„Wie trägt doch Frau Kriemhild so übermüthgen Sinn!
Nun ist doch unser Eigen Siegfried ihr Mann:
Der hat uns nun schon lange wenig Dienstes gethan."

Das trug sie im Herzen in großer Heimlichkeit;
Daß sie ihr fremde blieben, das war der Frauen leid.
Daß man ihr nicht zinste von des Fürsten Land,
Woher das kommen möge, das hätte sie gern erkannt.

Sie versucht' es bei dem König, ob es nicht geschehn
Möchte, daß sie Kriemhild noch sollte wiedersehn.
Sie vertraut' es ihm alleine, worauf ihr sann der Muth;
Da dauchte den König der Frauen Rede nicht gut.

„Wie könnten wir sie bringen," sprach der König hehr,
„Hieher zu diesem Lande? das fügt sich nimmermehr.
Sie wohnen uns zu ferne: ich darf sie nicht drum bitten."
Da gab ihm Brunhild Antwort mit gar hochfährtgen Sitten:

„Und wäre noch so mächtig eines König Mann,
Was ihm sein Herr gebietet, das muß doch sein gethan."
Lächeln muste Gunther ihrer Rede da:
Er nahm es nicht als Dienst an, wenn er Siegfrieden sah.

L 667—671

Sie sprach: „Lieber Herre, bei der Liebe mein,
Hilf mir, daß Siegfried und die Schwester dein
Zu diesem Lande kommen und wir sie hier ersehn:
So könnte mir auf Erden nimmer lieber geschehn.

„Deiner Schwester Tugend, ihr wohlgezogner Muth,
Wenn ich daran gedenke wie wohl mirs immer thut;
Und ihr Empfang, der prächtige, als ich kam in dieses Land:
Gewiss ein schönrer wurde nie Wem auf Erden bekannt."

Da bat sie ihn so lange bis der König sprach:
„Nun wißet, daß ich Gäste nicht lieber sehen mag.
Ihr mögt mich sachte bitten: ich will die Boten mein
Zu ihnen beiden senden, daß sie kommen an den Rhein."

Da sprach die Königstochter: „So sollt ihr mir sagen,
Wann ihr sie wollt besenden und zu welchen Tagen
Die lieben Freunde sollen kommen in dieß Land;
Die ihr dahin wollt senden, die macht zuvor mir bekannt."

„Das will ich" sprach der König: „dreißig in meinem Lehn
Laß ich zu ihnen reiten." Er hieß sie vor sich gehn:
Durch sie entbot er Märe in Siegfriedens Land.
Da beschenkte sie Frau Brunhild mit manchem reichen Gewand.

Der König sprach: „Ihr Recken sollt von mir sagen,
Und nichts von dem verschweigen was ich euch aufgetragen,
Siegfried dem starken und der Schwester mein,
Ihnen dürf auf Erden nimmer Jemand holder sein.

„Und bittet, daß sie beide uns kommen an den Rhein:
Dafür will ich und Brunhild ihnen stäts gewogen sein.
Vor dieser Sonnenwende soll er hier Manchen sehn,
Er und seine Mannen, die ihm Ehre laßen geschehn.

L. 672—678.

„Entbietet auch dem König Siegmund die Dienste mein,
Daß ich und meine Freunde ihm stäts gewogen sei'n;
Und bittet meine Schwester, daß sie's nicht unterläßt
Und zu den Freunden reitet: nie ziemt' ihr so ein Freudenfest."

Brunhild und Ute und was man Frauen fand,
Die entboten ihre Dienste in Siegfriedens Land
Den minniglichen Frauen und manchem kühnen Mann.
Nach Wunsch des Königs hoben sich die Boten hindann.

Sie standen reisefertig; ihr Ross und ihr Gewand
War ihnen angekommen: da räumten sie das Land.
Sie eilten zu dem Ziele, dahin sie wollten fahren.
Der König hieß die Boten durch Geleite wohl bewahren.

Innerhalb zwölf Tagen kamen sie in das Land,
Zu Niblungens Veste, wohin man sie gesandt.
In der Mark zu Norweg fanden sie den Degen:
Ross und Leute waren müde von den langen Wegen.

Siegfried und Kriemhilden ward eilends hinterbracht,
Daß Ritter kommen wären, die trügen solche Tracht
Wie man bei den Burgonden trug der Sitte nach.
Sie sprang von einem Bette, darauf die Ruhende lag.

Zu einem Fenster ließ sie eins ihrer Mägdlein gehn:
Die sah den kühnen Gere auf dem Hofe stehn
Mit seinen Fahrtgenoßen, die man dahin gesandt.
Ihr Herzeleid zu stillen, wie liebe Kunde sie fand!

Sie sprach zu dem Könige und bat ihn aufzustehn:
„Ich seh den starken Gere hieher zu Hofe gehn,
Den uns mein Bruder Gunther nieder schickt den Rhein."
Da sprach der starke Siegfried: „Der soll uns willkommen sein."

L 679—685.

All ihr Ingesinde lief hin wo man sie sah.
Jeder an seinem Theile gütlich sprach er da
Das Beste was er konnte zu den Boten hehr.
Ihres Kommens freute der König Siegmund sich sehr.

Herbergen ließ man Geren und Die ihm unterthan
Und ihrer Rosse warten. Die Boten brachte man
Dahin, wo Herr Siegfried bei Kriemhilden saß.
Sie sahen ihn gar gerne sicherlich ohn allen Haß.

Der Wirth mit seinem Weibe erhob sich gleich zur Hand.
Wohl ward empfangen Gere aus Burgondenland
Mit seinen Fahrtgenoßen. An der Hand hindann
Führte Kriemhild Geren; das ward aus Liebe gethan.

Er sollte bei ihr sitzen. Da sprach er: „Laßt uns stehn:
Erlaubt uns die Botschaft eh wir uns setzen gehn,
Und vernehmt die Märe, die euch zu wißen thut
Gunther mit Brunhilden: es geht ihnen beiden gut.

„Und was euch Frau Ute, eure Mutter, her entbot,
Geiselher der junge und auch Herr Gernot
Und eure nächsten Freunde: die haben uns gesandt,
Und entbieten euch viel Dienste aus der Burgonden Land."

„Lohn ihnen Gott," sprach Siegfried; „ich versah zu ihnen wohl
Mich aller Lieb und Treue wie man zu Freunden soll.
So thut auch ihre Schwester; ihr sollt uns ferner sagen
Ob unsre lieben Freunde hohen Muth daheim noch tragen?

„Hat ihnen seit wir schieden Jemand ein Leid gethan,
Meiner Fraue Brüdern? Das saget mir an.
Ich wollt es ihnen immer mit Treue helfen tragen
Bis ihre Widersacher meine Dienste müsten beklagen."

L. 686 – 692.

Zur Antwort gab der Markgraf Gere, ein Ritter gut:
„Sie sind in allen Tugenden mit Freuden wohlgemuth.
Sie laden euch zum Rheine zu einer Lustbarkeit;
Sie sähen euch gar gerne, daß ihr des außer Zweifel seid.

„Sie bitten meine Fraue auch mit euch zu kommen.
Wenn der Winter wieder ein Ende hat genommen,
Vor dieser Sonnenwende, da möchten sie euch sehn."
Da sprach der starke Siegfried: „Das kann nicht füglich geschehn."

Da sprach wieder Gere von Burgondenland:
„Eure Mutter Ute hat euch sehr gemahnt,
Und eure Brüder beide, ihr sollt es nicht versagen.
Daß ihr so ferne wohnet, hör ich sie oftmals beklagen.

„Brunhild meine Herrin und ihre Mägdelein
Freuen sich der Kunde, und könnt es jemals sein,
Daß sie euch wiedersähen, ihnen schüf es hohen Muth."
Da dauchten diese Mären die schöne Kriemhilde gut.

Gere war ir Vetter: der Wirth ihn sitzen hieß;
Den Gästen hieß er schenken, nicht länger man das ließ.
Da kam dazu auch Siegmund: als der die Boten sah,
Freundlich sprach der König zu den Burgonden da:

„Willkommen uns, ihr Recken in König Gunthers Lehn.
Da sich Kriemhilden zum Weibe hat ersehn
Mein Sohn Siegfried, man sollt euch öfter schaun,
Dürften wir, ihr Herren, bei euch auf Freundschaft vertraun."

Sie sprachen: Wenn er wolle, sie würden gerne kommen.
Ihnen ward mit Freuden die Müdigkeit benommen.
Man hieß die Boten sitzen; Speise man ihnen trug:
Deren schuf da Siegfried den lieben Gästen genug.

L. 693—699.

Sie musten da verweilen volle neun Tage.
Darum erhoben endlich die schnellen Ritter Klage,
Daß sie nicht wieder reiten durften in ihr Land.
Da hatt auch König Siegfried zu seinen Freunden gesandt:

Er fragte, was sie riethen? er solle nach dem Rhein:
„Es ließ mich entbieten Gunther der Schwager mein,
Er und seine Brüder, zu einer Lustbarkeit;
Ich möcht ihm gerne kommen, liegt gleich sein Land mir so weit.

„Sie bitten Kriemhilden mit mir zu ziehn:
Nun rathet, lieben Freunde, wie bring ich sie dahin?
Und sollt ich heerfahrten durch dreißig Herren Land,
Gern dienstbereit erwiese sich ihnen Siegfriedens Hand."

Da sprachen seine Recken: „Steht euch zur Fahrt der Muth
Nach dem Hofgelage, wir rathen was ihr thut:
Ihr sollt mit tausend Recken reiten an den Rhein;
So mögt ihr wohl mit Ehren bei den Burgonden sein."

Da sprach von Niederlanden der König Siegmund:
„Wollt ihr zum Hofgelage, was thut ihr mirs nicht kund?
Ich will mit euch reiten, wenn ihrs zufrieden seid;
Hundert Degen führ ich, damit mehr ich eur Geleit."

„Wollt ihr mit uns reiten, lieber Vater mein,"
Sprach der kühne Siegfried, „des will ich fröhlich sein.
Binnen zwölf Tagen räum ich unser Land."
Die sie begleiten sollten, denen gab man Ross und Gewand.

Als dem edeln König zur Reise stand der Muth,
Da ließ man wieder reiten die schnellen Degen gut.
Seiner Fraue Brüdern entbot er an den Rhein,
Daß er gerne wolle bei ihrem Hofgelage sein.

L. 700—706.

Siegfried und Kriemhild, so hörten wir sagen,
Beschenkten so die Boten, es mochten es nicht tragen
Die Pferde nach der Heimat: er war ein reicher Mann.
Ihre starken Säumer trieb man zur Reise fröhlich an.

Da schuf dem Volke Kleider Siegfried und Siegemund.
Eckewart der Markgraf ließ da gleich zur Stund
Frauenkleider suchen, die besten die man fand
Und irgend mocht erwerben in Siegfriedens ganzem Land.

Die Sättel und Schilde man da bereiten ließ.
Den Rittern und den Frauen die er sich folgen hieß,
Gab man was sie wollten: wie wenig fehlte dran!
Er brachte seinen Freunden manchen herrlichen Mann.

Nun wandten sich die Boten zurück und eilten sehr.
Da kam zu den Burgonden Gere, der Degen hehr,
Und wurde schön empfangen: sie schwangen sich zu Thal
Wieder von den Mähren dort vor König Gunthers Saal.

Die Jungen und die Alten kamen, wie man thut,
Und fragten nach der Märe. Da sprach der Ritter gut:
„Wenn ichs dem König sage, wird es auch euch bekannt."
Er gieng mit den Gesellen dahin, wo er Gunthern fand.

Der König vor Freude von dem Seßel sprang;
Daß sie so bald gekommen, sagt' ihnen Dank
Brunhild die schöne. Zu den Boten sprach er da:
„Wie gehabt sich Siegfried, von dem mir Liebe viel geschah?"

Da sprach der kühne Gere: „Er ward vor Freuden roth,
Er und eure Schwester. So holde Mär entbot
Seinen Freunden nimmer noch zuvor ein Mann
Als euch der edle Siegfried und sein Vater hat gethan."

L. 707–713.

Da sprach zum Markgrafen des reichen Königs Weib:
„Nun sagt mir, kommt auch Kriemhild? Hat noch ihr schöner Leib
Die hohe Zier behalten, deren sie mochte pflegen?“
Er sprach: „Sie kommen beide; mit ihnen mancher kühne Degen.“

Ute ließ die Boten gar balde vor sich gehn.
Da wars an ihrem Fragen leichtlich zu verstehn.
Was sie zu wißen wünsche: „War Kriemhild noch wohlauf?“
Er gab Bescheid, sie käm auch nach kurzer Tage Verlauf.

Auch wurde nicht verhohlen am Hof der Botensold,
Den ihnen Siegfried schenkte, die Kleider und das Gold:
Die ließ man Alle schauen in der drei Fürsten Lehn.
Da musten sie ihm Ehre wohl und Milde zugestehn.

„Er mag,“ sprach da Hagen, „mit vollen Händen geben:
Er könnt es nicht verschwenden, und sollt er ewig leben.
Den Hort der Nibelungen beschließt des Königs Hand;
Hei! sollte der noch kommen her in der Burgonden Land!“

Da freuten sich die Degen am Hof schon im Voraus,
Daß sie kommen sollten. Beflißen überaus
Sah man spät und frühe Die in des Königs Lehn.
Welch herrlich Gestühle ließ man vor der Burg erstehn!

Hunold der kühne und Sindold der Degen
Hatten wenig Muße: des Amtes muste pflegen
Truchseß auch und Schenke, und richten manche Bank;
Auch Ortwein war behülflich; des sagt' ihnen Gunther Dank.

Rumold der Küchenmeister, wie herscht' er in der Zeit
Ob seinen Unterthanen, gar manchem Keßel weit,
Häfen und Pfannen; hei, was man deren fand!
Denen ward da Kost bereitet, die da kamen in das Land.

L. 714—720.

Der Frauen Arbeiten waren auch nicht klein:
Sie zierten ihre Kleider, worauf manch edler Stein,
Des Stralen ferne glänzten, gewirkt war in das Gold;
Wenn sie die anlegten, ward ihnen Männiglich hold.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie sie zum Hofgelage fuhren.

All ihr Bemühen laßen wir nun sein
Und sagen wie Frau Kriemhild und ihre Mägdelein
Zum Hofgelage fuhren von Nibelungenland.
Niemals trugen Rosse so viel herrlich Gewand.

Viel Saumschreine wurden versendet auf den Wegen.
Da ritt mit seinen Freunden Siegfried der Degen
Und die Königstochter in hoher Freuden Wahn;
Da war es ihnen Allen zu großem Leide gethan.

Sie ließen in der Heimat Siegfrieds Kindelein
Und Kriemhildens bleiben; das muste wohl so sein.
Aus ihrer Hofreise erwuchs ihm viel Beschwer:
Seinen Vater, seine Mutter ersah das Kindlein nimmermehr.

Mit ihnen ritt von dannen Siegfried der König hehr.
Hätt er ahnen können wie es ihm nachher
Beim Hofgelag ergienge, er hätt es nicht gesehn:
Ihm konnt an lieben Freunden größer Leid nicht geschehn.

Vorausgesandte Boten verhießen sie bei Zeit.
Entgegen ritten ihnen in herrlichem Geleit
Von Utens Freunde viele und König Gunthers Lehn.
Der Wirth ließ großen Eifer für die lieben Gäste sehn.

L. 721—725.

Er gieng zu Brunhilden, wo er sie sitzen fand:
„Wie empfieng euch meine Schwester, da ihr kamet in dieß Land?
So will ich, daß ihr Siegfrieds Gemahl empfangen sollt.“
„Das thu ich,“ sprach sie, „gerne: ich bin ihr billiglich hold.“

Da sprach wieder Gunther: „Sie kommen morgen fruh:
Wollt ihr sie empfangen, so greifet bald dazu,
Daß sie uns in der Veste nicht überraschen hie:
Mir sind so liebe Gäste nicht oft gekommen wie sie.“

Ihre Mägdelein und Frauen ließ sie da zur Hand
Gute Kleider suchen, die besten, die man fand,
Die ihr Ingesinde vor Gästen mochte tragen.
Das thaten sie doch gerne: das mag man für Wahrheit sagen.

Sie zu empfangen eilten auch Die in Gunthers Lehn;
Alle seine Recken hieß er mit sich gehn.
Da ritt die Königstochter hinweg in stolzem Zug.
Die lieben Gäste grüßte sie alle freudig genug.

Mit wie hohen Ehren da empfieng man sie!
Sie dauchte, daß Frau Kriemhild Brunhilden nie
So wohl empfangen habe in Burgondenland.
Allen die es sahen, ward hohe Wonne bekannt.

Nun war auch Siegfried kommen mit seiner Leute Heer.
Da sah man die Helden sich wenden hin und her
Im Feld allenthalben mit ungezählten Scharen.
Es konnte sich vor Drängen und Stäuben Niemand bewahren.

Als der Wirth des Landes Siegfrieden sah
Und Siegmund den König, wie gütlich sprach er da:
„Nun seid mir hochwillkommen und all den Freunden mein;
Wir wollen hohes Muthes ob eurer Hofreise sein.“

L. 726—732.

„Nun lohn euch Gott," sprach Siegmund, der ehrbegierge Mann.
„Seit mein Sohn Siegfried euch zum Freund gewann,
War es all mein Sinnen, wie ich euch möchte sehn."
Da sprach König Gunther: „Nun freut mich, daß es geschehn."

Siegfried ward empfangen wie man das wohl gesollt,
Mit viel großen Ehren; ein Jeder war ihm hold.
Des half mit Rittersitten Gernot und Geiselher;
Man bot es lieben Gästen so gütlich wohl nimmermehr.

Nun konnten in der Nähe sich die Königinnen schaun.
Da sah man Sättel leeren und viel der schönen Fraun
Von der Helden Händen gehoben auf das Gras:
Wer gerne Frauen diente, wie selten der da müßig saß!

Da giengen zu einander die Frauen minniglich.
Darüber höchlich freuten viel der Ritter sich,
Daß der Beiden Grüßen so minniglich ergieng.
Man sah da manchen Recken, der Frauendienste begieng.

Das herrliche Gesinde nahm sich bei der Hand;
Züchtiglich sich neigen man allerorten fand
Und minniglich sich küssen viel Frauen wohlgethan.
Das sahen gern die Könige und Die ihnen unterthan.

Sie säumten da nicht länger und ritten nach der Stadt.
Der Wirth seinen Gästen zu erweisen bat,
Daß man sie gerne sähe in der Burgonden Land.
Manches schöne Kampfspiel man vor den Jungfrauen fand.

Da ließ von Tronje Hagen und auch Ortewein
Wie sie gewaltig waren wohl offenkundig sein.
Was sie gebieten mochten, das wurde gleich gethan.
Man sah die lieben Gäste viel Dienst von ihnen empfahn.

L. 733—339.

Mancher Schild erhallte vor der Veste Thor
Von Stichen und von Stößen. Lange hielt davor
Der Wirth mit seinen Gästen bis alle waren drin.
In mancher Kurzweil giengen ihnen schnell die Stunden hin.

Vor den weiten Gästesaal sie nun in Freuden ritten.
Viel kunstvolle Decken, reich und wohlgeschnitten,
Sah man von den Sätteln den Frauen wohlgethan
Allenthalben hangen: da kamen Diener heran

Zu Gemache wiesen sie die Gäste da.
Hin und wieder blicken man Brunhilden sah
Nach Kriemhild der Frauen; schön war sie genug:
Den Glanz noch vor dem Golde ihre hehre Farbe trug.

Da vernahm man allenthalben zu Worms in der Stadt
Den Jubel des Gesindes. König Gunther bat
Seinen Marschall Dankwart, es wohl zu verpflegen:
Da ließ er das Gesinde in gute Herbergen legen.

Draußen und darinnen beköstigte man sie:
So wohl gewartet wurde fremder Gäste nie.
Was Einer wünschen mochte, das war ihm gern gewährt:
So reich war der König, es blieb keinem was verwehrt.

Man dient' ihnen freundlich und ohn allen Haß.
Der König zu Tische mit seinen Gästen saß;
Siegfrieden ließ man sitzen wie er sonst gethan.
Mit ihm gieng zu Tische mancher waidliche Mann.

Zwölf hundert Recken setzten sich dahin
Mit ihm zum Eßen. Brunhild die Königin
Gedachte, wie ein Dienstmann nicht reicher möge sein.
Noch war sie ihm so günstig, sie ließ ihn gerne gedeihn.

L. 740—746

Dort an jenem Abend, da so der König saß,
Viel reiche Kleider wurden da vom Weine naß,
Als die Schenken sollten zu den Tischen gehn:
Da sah man volle Dienste mit großem Fleiße geschehn.

Wie bei den Gelagen immer Sitte mochte sein,
Ließ man zur Ruh geleiten Fraun und Mägdelein.
Von wannen Wer gekommen, der Wirth ihm Sorge trug;
In gütlichen Ehren gab man Allen genug.

Die Nacht war zu Ende, sich hob des Tages Schein,
Da sah man aus den Kisten manchen Edelstein
Auf gutem Kleid erglänzen; das schuf der Frauen Hand.
Da ward hervorgesuchet manches herrliche Gewand.

Eh es noch völlig tagte kamen vor den Saal
Ritter viel und Knechte: da hob sich wieder Schall
Vor einer Frühmesse, die man dem König sang.
So ritten junge Helden, der König sagt' ihnen Dank.

Da klangen die Posaunen von manchem kräftgen Stoß;
Von Flöten und Drommeten ward der Schall so groß,
Worms die weite Veste gab lauten Widerhall.
Auf die Rosse sprangen die kühnen Helden überall.

Da hob sich in dem Lande ein hohes Ritterspiel
Von manchem guten Degen: man sah ihrer viel,
Deren junge Herzen füllte froher Muth.
Unter Schilden sah man manchen zieren Ritter gut.

Da ließen in den Fenstern die herrlichen Fraun
Und viel der schönen Maide sich im Schmucke schaun.
Sie sahen turnieren manchen kühnen Mann:
Der Wirth mit seinen Freunden zu reiten selber begann.

L. 747—753

So vertrieben sie die Weile, die dauchte sie nicht lang.
Da lud sie zum Dome mancher Glocke Klang:
Den Frauen kamen Rosse, da ritten sie hindann;
Den edeln Königinnen folgte mancher kühne Mann.

Sie stiegen vor dem Münster nieder auf das Gras.
Noch hegte zu den Gästen Brunhild keinen Haß.
Sie giengen unter Krone in das Münster weit.
Bald schied sich diese Liebe: das wirkte grimmiger Neid.

Als die Messe war gesungen, sah man sie weiter ziehn
Unter hohen Ehren. Sie giengen heiter hin
Zu des Königs Tischen. Ihre Freude nicht erlag
Bei diesen Lustbarkeiten bis gegen den eilften Tag.

Die Königin gedachte: „Ich wills nicht länger tragen.
Wie ich es fügen möge, Kriemhild muß mir sagen
Warum uns so lange den Zins versaß ihr Mann:
Der ist doch unser Eigen: der Frag ich nicht entrathen kann."

So harrte sie der Stunde bis es der Teufel rieth,
Daß sie das Hofgelage und die Lust mit Leide schied.
Was ihr lag am Herzen, zu Lichte must es kommen:
Drum ward in manchen Landen durch sie viel Jammer vernommen.

L. 754—756.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie die Königinnen sich schalten.

Es war vor einer Vesper, als man den Schall vernahm,
Der vor manchen Recken auf dem Hofe kam:
Sie stellten Ritterspiele Kurzweil halber an.
Da eilten es zu schauen der Frauen viel und mancher Mann.

Da saßen beisammen die Königinnen reich
Und gedachten zweier Recken, die waren ohne Gleich.
Da sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab einen Mann:
Dem wären diese Reiche alle billig unterthan."

Da sprach zu ihr Frau Brunhild: „Wie könnte das wohl sein?
Wenn Anders Niemand lebte als du und er allein,
So möchten ihm die Reiche wohl zu Gebote stehn:
So lange Gunther lebte, so könnt es nimmer geschehn."

Da sprach Kriemhild wieder: „Siehst du, wie er steht,
Wie er da so herrlich vor allen Recken geht
Wie der lichte Vollmond vor den Sternen thut!
Darob mag ich wohl immer tragen fröhlichen Muth."

Brunhild sprach dagegen: „Wie waidlich sei dein Mann,
Wie schön und wie bieder, so steht ihm doch voran
Gunther der Recke, der edle Bruder dein:
Der muß vor allen Königen, das wiße du wahrlich, sein."

L. 757—761.

Da sprach Kriemhild wieder: „So werth ist mein Mann,
Daß er ohne Grund nicht dieß Lob von mir gewann.
An gar manchen Dingen ist seine Ehre groß.
Das glaube mir, Brunhild, er ist wohl Gunthers Genoß!"

„Das sollst du mir, Kriemhild, im Argen nicht verstehn,
Es ist auch meine Rede nicht ohne Gruud geschehn.
Ich hört' es beide sagen, als ich zuerst sie sah,
Und als des Königs Willen in meinen Spielen geschah,

„Und da er meine Minne so ritterlich gewann,
Da sagt' es Siegfried selber, er sei des Königs Mann:
Drum halt ich ihn für Eigen: ich hört' es ihn gestehn."
Da sprach die schöne Kriemhild: „So wär mir übel geschehn.

„Wie hätten so geworben die edeln Brüder mein,
Daß ich des Eigenmannes Gemahl sollte sein?
Darum will ich, Brunhild, gar freundlich dich bitten,
Laß mir zu Lieb die Rede hinfort mit gütlichen Sitten."

Die Königin versetzte: „Sie laßen kann ich nicht:
Wie thät ich auf so manchen Ritter wohl Verzicht,
Der uns mit dem Degen zu Dienst ist unterthan?"
Kriemhild die schöne hub da sehr zu zürnen an:

„Dem must du wohl entsagen, daß er in der Welt
Dir irgend Dienste leiste. Werther ist der Held
Als mein Bruder Gunther, der Degen unverzagt.
Erlaße mich der Dinge, die du mir jetzo gesagt.

„Auch muß mich immer wundern, wenn er dein Dienstmann ist
Und du ob uns Beiden so gewaltig bist,
Warum er dir so lange den Zins verseßen hat?
Deines Uebermuthes wär ich nun billiglich satt."

L. 762—768.

„Du willst dich überheben," sprach die Königin.
„Wohlan, ich will doch schauen, ob man dich fürderhin
So hoch in Ehren halte als man mich selber thut."
Da waren beide Frauen in sehr zornigem Muth.

Da sprach wieder Kriemhild: „Das wird dir wohl bekannt:
Da du meinen Siegfried dein eigen hast genannt,
So sollen heut die Degen der beiden Könge sehn,
Ob ich vor der Königin nicht zur Kirche dürfe gehn.

„Ich laße dich wohl schauen, daß ich edel bin und frei,
Und daß mein Mann viel werther als der deine sei.
Ich will damit auch selber nicht bescholten sein:
Du sollst noch heute sehen, wie die Eigenholdin dein

„Zu Hof geht vor den Helden in Burgondenland.
Ich will höher gelten als man je gekannt
Eine Königstochter, die noch die Krone trug."
Unter den Frauen hob sich der Haß da grimm genug.

Da sprach Brunhild wieder: „Willst du nicht Eigen sein,
So must du dich scheiden mit den Frauen dein
Von meinem Ingesinde, wenn wir zum Münster gehn."
„In Treuen," sprach da Kriemhild, „also soll es geschehn."

„Nun kleidet euch, ihr Maide," hub da Kriemhild an:
„Ob ich frei von Schande hier nicht verbleiben kann.
Laßt es heute schauen, besitzt ihr reichen Staat;
Sie soll es noch verläugnen was ihr Mund gesprochen hat."

Ihnen war das leicht zu rathen; sie suchten reich Gewand.
Wie bald man da im Schmucke viel Fraun und Maide fand!
Da kam mit dem Gesinde des edeln Wirths Gemahl;
Zu Wunsch gekleidet wurde die schöne Kriemhild zumal

L. 769—775.

Mit dreiundvierzig Maiden, die sie zum Rhein gebracht;
Die trugen lichte Zeuge, in Arabia gemacht.
So kamen zu dem Münster die Mägdlein wohlgethan.
Ihrer harrten vor dem Hause Die Siegfrieden unterthan.

Die Leute nahm es Wunder, warum das geschah,
Daß man die Königinnen so geschieden sah,
Und daß sie nicht zusammen giengen so wie eh.
Das gerieth noch manchem Degen zu Sorgen und großem Weh.

Nun stand vor dem Münster König Gunthers Weib.
Da fanden viel der Ritter holden Zeitvertreib
Bei den schönen Frauen, die sie da nahmen wahr.
Da kam die edle Kriemhild mit mancher herrlichen Schar.

Was Kleider je getragen eines edeln Ritters Kind,
Gegen Ihr Gesinde war alles wie ein Wind.
Sie war so reich an Gute, dreißig Königsfraun
Mochten die Pracht nicht zeigen, die da an ihr war zu schaun.

Was man auch wünschen mochte, Niemand konnte sagen,
Daß er so reiche Kleider je gesehen tragen
Als da zur Stunde trugen ihre Mägdlein wohlgethan.
Brunhilden wars zu Leide, sonst hätt es Kriemhild nicht gethan.

Nun kamen sie zusammen vor dem Münster weit.
Die Hausfrau des Königs aus ingrimmem Neid
Kriemhild die edle hieß sie stille stehn:
„Es soll vor Königsweibe die Eigenholdin nicht gehn."

Da sprach die schöne Kriemhild, zornig war ihr Muth:
„Hättest du noch geschwiegen, das wäre dir gut.
Du hast geschändet selber deinen schönen Leib:
Mocht eines Mannes Kebse je werden Königesweib?"

L. 776—782.

„Wen willst du hier verkebsen?" sprach des Königs Weib.
„Das thu ich dich," sprach Kriemhild: „deinen schönen Leib
Hat Siegfried erst geminnet, mein geliebter Mann:
Wohl war es nicht mein Bruder, der dein Magdthum gewann.

„Wo blieben deine Sinne? Es war eine arge List:
Was ließest du ihn minnen, wenn er dein Dienstmann ist?
Ich höre dich," sprach Kriemhild, „ohne alle Ursach klagen."
„In Wahrheit," sprach da Brunhild, „das will ich Gunthern doch sagen."

„Wie mag mich das gefährden? Dein Uebermuth hat dich betrogen:
Du hast mich mit Reden in deine Dienste gezogen.
Das wiße du in Treuen, es ist mir immer leid:
Zu trauter Freundschaft bin ich dir nimmer wieder bereit."

Brunhild begann zu weinen; Kriemhild es nicht verhieng,
Vor des Königs Weibe sie in das Münster gieng
Mit ihrem Ingesinde. Da hob sich großer Haß;
Es wurden lichte Augen sehr getrübt davon und naß.

Wie man da Gott auch diente, oder Jemand sang,
Es währte Brunhilden die Weile viel zu lang.
Ihr war allzutrübe der Sinn und auch der Muth:
Des muste bald entgelten mancher Degen kühn und gut.

Brunhild mit ihren Frauen gieng vor das Münster stehn.
Sie dacht: „Ich muß von Kriemhild noch mehr zu hören sehn,
Wes mich so laut hier zeihte das wortscharfe Weib:
Und wenn er sichs gerühmt hat, gehts ihm an Leben und Leib!"

Nun kam die edle Kriemhild mit manchem kühnen Mann.
Da sprach die Brunhild die Königin: „Haltet hier noch an.
Ihr wolltet mich verkebsen: laßt uns Beweise sehn:
Mir ist von euern Reden, das wißet, übel geschehn."

L. 783—789.

Da sprach die schöne Kriemhild: „Was ließt ihr mich nicht gehn?
Ich bezeug es mit dem Golde, an meiner Hand zu sehn.
Das brachte mir Siegfried, nachdem er bei euch lag."
Nie erlebte Brunhild wohl einen leidigern Tag.

„Dieses Gold erkenn ich, es ward mir gestohlen,"
Sprach da die Königin, „und blieb mir lang verhohlen:
Ich komme nun dahinter wer es mir hat genommen."
Die Frauen waren beide in großen Unmuth gekommen.

Da sprach wieder Kriemhild: „Ich will nicht sein der Dieb.
Du hättest schweigen sollen, wär dir Ehre lieb.
Ich bezeug es mit dem Gürtel, den ich umgethan,
Ich habe nicht gelogen: wohl wurde Siegfried dein Mann."

Von Niniveer Seide sie eine Borte trug
Mit edelm Gesteine, die war wohl schön genug.
Als Brunhild sie erblickte, zu weinen hub sie an.
Das muste Gunther wißen, und alle Die ihm unterthan.

Da sprach die Königstochter: „Nun sendet mir hieher
Den König vom Rheine: erfahren soll es der
Wie hier seine Schwester schändet meinen Leib:
Sie sagt vor allen Leuten, ich sei Siegfriedens Weib."

Der König kam mit Recken: als er weinen sah
Brunhild seine Traute, gütlich sprach er da:
„Sagt von wem ist, liebe Frau, euch ein Leid geschehn?"
Sie sprach zu dem Könige: „Unfröhlich muß ich hier stehn.

„Aller meiner Ehren hat die Schwester dein
Mich berauben wollen. Geklagt soll dir sein,
Sie sagt: ich sei die Kebse von Siegfried ihrem Mann."
Da sprach König Gunther: „So hat sie übel gethan."

„Sie trägt hier meinen Gürtel, den ich längst verloren,
Und mein Gold das rothe. Daß ich je ward geboren,
Des muß mich sehr gereuen: entlädst du, Herr, mich nicht
Solcher großen Schande, ich minne nie wieder dich."

Da sprach König Gunther: „So rufet ihn herbei:
Hat er sichs gerühmet, das gesteh er frei,
Er woll es denn läugnen, der Held aus Niederland."
Da ward der kühne Siegfried bald hin zu ihnen gesandt.

Als Siegfried der Degen die Unmuthvollen sah,
Und den Grund nicht wuste, balde sprach er da:
„Was weinen diese Frauen? das macht mir doch bekannt:
Oder wessentwegen habt ihr, Herr, nach mir gesandt?"

Da sprach König Gunther: „Groß Herzleid find ich hier.
Eine Märe sagte meine Frau Brunhild mir:
Du habest dich gerühmet, du wärst ihr erster Mann.
So spricht dein Weib Frau Kriemhild: hast du Degen das gethan?"

„Niemals," sprach da Siegfried; „und hat sie das gesagt,
Nicht eher will ich ruhen bis sie es schwer beklagt;
Auch will ich es erhärten vor deinem ganzen Heer
Mit meinen hohen Eiden, ich sagte Solches nimmermehr."

Da sprach der Fürst vom Rheine: „Wohlan, das zeige mir:
Der Eid, den du geboten, geschieht der gleich allhier,
Aller falschen Dinge laß ich dich ledig gehn."
Man sah in einem Ringe Die von Burgonden stehn.

Da bot der kühne Siegfried zum Eide hin die Hand.
Da sprach der reiche König: „Jetzt hab ich wohl erkannt,
Ihr seid hieran unschuldig und sollt des ledig gehn:
Des euch Kriemhild zeihte, das ist nicht von euch geschehn."

L. 797—803.

Da sprach wieder Siegfried: „Und kommt es ihr zu Gut,
Daß deinem schönen Weibe sie so betrübt den Muth,
Das wäre mir wahrlich aus der Maßen leid.“
Da blickten zu einander die Ritter kühn und allbereit.

„Man soll so Frauen ziehen,“ sprach Siegfried der Degen,
„Daß sie üppge Reden laßen unterwegen;
Verbiet es deinem Weibe, ich will es meinem thun.
Solchen Uebermuthes in Wahrheit schäm ich mich nun.“

Viel schöne Frauen wurden durch Reden schon entzweit.
Da erzeigte Brunhild solche Traurigkeit,
Daß es erbarmen muste Die in Gunthers Lehn.
Von Tronje Hagen sah man da zu der Königin gehn.

Er fragte was ihr wäre, weil er sie weinend fand.
Sie sagt' ihm die Märe. Er gelobt' ihr gleich zur Hand,
Daß es büßen sollte der Kriemhilde Mann,
Oder man treff ihn nimmer unter Fröhlichen an.

Ueber die Rede kamen Ortwein und Gernot,
Allda die Helden riethen zu Siegfriedens Tod.
Dazu kam auch Geiselher, der schönen Ute Kind;
Als er die Rede hörte, sprach der Getreue geschwind:

„O weh, ihr guten Knechte, warum thut ihr das?
Siegfried verdiente ja niemals solchen Haß,
Daß er darum verlieren Leben sollt und Leib:
Auch sind es viel Dinge, um die wohl zürnet ein Weib.“

„Sollen wir Gäuche ziehen?“ sprach Hagen dagegen:
„Das brächte wenig Ehre solchen guten Degen.
Daß er sich rühmen durfte der lieben Frauen mein,
Ich will des Todes sterben oder es muß gerochen sein.“

Da sprach der König selber: „Er hat uns nichts gethan
Als getreue Dienste: so leb er denn fortan.
Was sollt ich wohl dem Recken hegen solchen Haß?
Er bewies uns immer Treue, gar williglich that er das.“

Da begann von Metze der Degen Ortwein:
„Wohl kann ihm nicht mehr helfen die große Stärke sein.
Will es mein Herr erlauben, ich thu ihm alles Leid.“
Da waren ihm die Helden ohne Grund zu schaden bereit.

Dem folgte dennoch Niemand, außer daß Hagen
Alle Tage pflegte zu Gunthern zu sagen:
Wenn Siegfried nicht mehr lebte, ihm würden unterthan
Manches Königs Lande. Da fieng der Held zu trauern an.

Man ließ es jetzt bewenden und gieng dem Kampfspiel nach.
Hei! was man starker Schäfte vor dem Münster brach
Vor Siegfriedens Weibe bis hinan zum Saal!
Mit Unmuth sah es Mancher, dem König Gunther befahl.

Der König sprach: „Laßt fahren den mordlichen Zorn.
Er ist uns zu Ehren und zum Heil geborn;
Auch ist so grimmer Stärke der wunderkühne Mann,
Wenn ers inne würde, so dürfte Niemand ihm nahn.“

„Nicht doch,“ sprach Hagen, „da mögt ihr ruhig sein:
Wir leiten in der Stille alles sorglich ein.
Brunhildens Weinen soll ihm werden leid.
Immer sei ihm Hagen zu Haß und Schaden bereit.“

Da sprach der König Gunther: „Wie möchte das geschehn?
Zur Antwort gab ihm Hagen: „Das sollt ihr bald verstehn:
Wir laßen Boten reiten her in dieses Land,
Uns offnen Krieg zu künden, die hier Niemand sind bekannt.

L. 811—817.

„Dann sagt ihr vor den Gästen, ihr wollt mit euerm Lehn
Euch zur Heerfahrt rüsten. Sieht er das geschehn,
So verspricht er euch zu helfen; dann gehts ihm an den Leib,
Erfahr ich nur die Märe von des kühnen Recken Weib."

Der König folgte leider seines Dienstmanns Rath.
So huben an zu sinnen auf Untreu und Verrath,
Eh es Wer erkannte, die Ritter auserkoren:
Durch zweier Frauen Zanken gieng da mancher Held verloren.
L. 818—819.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried verrathen ward.

Man sah am vierten Morgen zweiunddreißig Mann
Hin zu Hofe reiten: da ward es kund gethan
Gunther dem reichen, es droh ihm neuer Streit.
Die Lüge schuf den Frauen das allergrößeste Leid.

Sie gewannen Urlaub an den Hof zu gehn.
Da sagten sie, sie ständen in Lüdegers Lehn,
Den einst bezwungen hatte Siegfriedens Hand
Und ihn als Geisel brachte König Gunthern in das Land.

Die Boten grüßte Gunther und hieß sie sitzen gehn.
Einer sprach darunter: „Herr König, laßt uns stehn,
Daß wir die Mären sagen, die euch entboten sind.
Wohl habt ihr zu Feinden, das wißet, mancher Mutter Kind.

„Euch widersagen Lüdegast und König Lüdeger:
Denen schuft ihr weiland grimmige Beschwer;
Nun wollen sie mit Heereskraft reiten in dieß Land."
Gunther begann zu zürnen, als wär es ihm unbekannt.

Man ließ die falschen Boten zu den Herbergen gehn.
Wie mochte da Siegfried der Tücke sich versehn,
Er oder anders Jemand, die man so listig spann?
Doch war es ihnen selber zu großem Leide gethan.

L. 820—824

Der König mit den Freunden gieng raunend ab und zu:
Hagen von Tronje ließ ihm keine Ruh.
Noch wollt es Mancher wenden in des Königs Lehn;
Doch nicht vermocht er Hagen von seinen Räthen abzustehn.

Eines Tages Siegfried die Degen raunend fand.
Da begann zu fragen der Held von Niederland:
„Wie traurig geht der König und Die ihm unterthan?
Das helf ich immer rächen, hat ihnen Jemand Leid gethan."

Da sprach König Gunther: „Wohl hab ich Herzeleid:
Lüdegast und Lüdeger drohn mir neuen Streit.
Mit Heerfahrten wollen sie reiten in mein Land."
Da sprach der kühne Degen: „Dem soll Siegfriedens Hand

„Nach allen euern Ehren mit Kräften widerstehn;
Von mir geschieht den Recken was ihnen einst geschehn.
Ihre Burgen leg ich wüste und dazu ihr Land
Eh ich ablaße: des sei mein Haupt euer Pfand.

„Ihr mit euern Recken nehmt der Heimat wahr;
Laßt mich zu ihnen reiten mit meiner Leute Schar.
Daß ich euch gerne diene, laß ich euch wohl sehn:
Von mir soll euern Feinden, das wißet, übel geschehn."

„O wohl mir dieser Märe," der König sprach da so
Als wär er seiner Hülfe alles Ernstes froh.
Tief neigte sich in Falschheit der ungetreue Mann.
Da sprach der Herre Siegfried: „Laßt euch keine Sorge nahn."

Sie schickten mit den Knechten zu der Fahrt sich an:
Siegfrieden und den Seinen ward es zum Schein gethan.
Da gebot er sich zu rüsten Denen von Niederland:
Siegfriedens Recken suchten ihr Streitgewand.

L. 825—831.

Da sprach der starke Siegfried: „Mein Vater Siegmund,
Bleibet hier im Lande: wir kehren bald gesund,
Will Gott uns Glück verleihen, wieder an den Rhein.
Ihr sollt bei dem König unterdessen fröhlich sein."

Da wollten sie von dannen: die Fähnlein band man an.
Umher standen Viele, die Gunthern unterthan,
Und hatten nicht erfahren wie es damit bewandt.
Groß Heergesinde war es, das da bei Siegfrieden stand.

Die Panzer und die Helme man auf die Rosse lud;
Aus dem Lande wollten viel starke Recken gut.
Da gieng von Tronje Hagen hin wo er Kriemhild fand;
Er bat sie um Urlaub: sie wollten räumen das Land.

„Wohl mir," sprach Kriemhild, „daß ich den Mann gewann,
Der meine lieben Freunde so wohl beschützen kann
Wie Siegfried mein Gatte an meinen Brüdern thut:
Darum trag ich," sprach die Königin, „immer fröhlichen Muth.

„Lieber Freund Hagen, nun hoff ich, ihr gedenkt,
Daß ich euch gerne diene: ich hab euch nie gekränkt.
Des laßt mich auch genießen an meinem lieben Mann:
Er soll es nicht entgelten was ich Brunhilden gethan.

„Des hat mich schon gereuet," sprach das edle Weib,
„Auch hat er so zerbleuet zur Strafe mir den Leib,
Daß ich je beschwerte mit Reden ihr den Muth,
Er hat es wohl gerochen, dieser Degen kühn und gut."

Da sprach er: „Ihr versöhnet euch wohl nach wenig Tagen.
Kriemhild, liebe Fraue, nun sollt ihr mir sagen
Wie ich euch dienen möge an Siegfried euerm Herrn.
Ich gönn es niemand beßer, und thu es, Königin, gern."

L. 832—838.

„Ich wär ohn alle Sorge," sprach da das edle Weib,
„Daß im Kampf ihm Einer Leben nähm und Leib,
Wenn er nicht folgen wollte seinem Uebermuth;
So wär wohl immer sicher dieser Degen kühn und gut."

„Wenn ihr besorget, Herrin," Hagen da begann,
„Daß er verwundet werde, so vertraut mir an,
Wie soll ich es beginnen, dem zu widerstehn?
Ihn zu schirmen will ich immer bei ihm reiten und gehn."

„Du bist mein Verwandter, so will ich deine sein:
Ich befehle dir auf Treue den lieben Gatten mein,
Daß du mir behütest den geliebten Mann."
Was beßer wär verschwiegen vertraute da sie ihm an.

Sie sprach: „Mein Mann ist tapfer, dazu auch stark genug.
Als er den Linddrachen an dem Berge schlug,
Da badet' in dem Blute der Degen allbereit,
Daher ihn keine Waffe je versehren mocht im Streit.

„Jedoch bin ich in Sorgen, wenn er im Sturme steht
Und von der Helden Händen mancher Sperwurf geht,
Daß ich dann verliere meinen lieben Mann.
Hei! was ich großer Sorgen oft um Siegfried gewann!

„Mein lieber Freund, ich meld es nun auf Gnade dir,
Auf daß du deine Treue bewähren mögst an mir,
Wo man kann verwunden meinen lieben Mann.
Das sollst du nun vernehmen: es ist auf Gnade gethan.

„Als von des Drachen Wunden floß das heiße Blut,
Und sich darinne badete der kühne Recke gut,
Da fiel ihm auf die Achseln ein Lindenblatt so breit:
Da kann man ihn verwunden; das schafft mir Sorgen und Leid."

L. 839—845.

Da sprach von Tronje Hagen: „So näht auf sein Gewand
Mir ein kleines Zeichen: daran wird mir bekannt
Wo ich ihn schirmen müße, wenn wir in Stürmen stehn."
Sie wähnt' ihn so zu fristen; auf seinen Tod wars abgesehn.

Sie sprach: „Mit feiner Seide näh ich auf sein Gewand
Insgeheim ein Kreuzchen: da soll, Held, deine Hand
Meinen Mann behüten, wenns ins Gedränge geht,
Und er vor seinen Feinden in den starken Stürmen steht."

„Das thu ich," sprach da Hagen, „viel liebe Fraue mein."
Wohl wähnte da die Königin, sein Frommen sollt es sein:
Da war hiemit verrathen dieser kühne Mann.
Urlaub nahm da Hagen: da gieng er fröhlich hindann.

Was er erfahren hätte? bat ihn sein Herr zu sagen.
„Mögt ihr die Reise wenden, so reiten wir zu jagen.
Ich weiß nun wohl die Märe wie ich ihn tödten soll.
Wollt ihr die Jagd bestellen?" „Das thu ich," sprach der König, „wohl."

Der Dienstmann des Königs war froh und wohlgemuth.
Gewiss, daß solche Bosheit kein Recke wieder thut
Bis zum jüngsten Tage, als da von ihm geschah,
Da sich seiner Treue die schöne Königin versah.

Früh des andern Morgens mit tausend Mannen gut
Ritt der Degen Siegfried hindann mit frohem Muth:
Er wähnt', er solle rächen seiner Freunde Leid.
So nahe ritt ihm Hagen, daß er beschaute sein Kleid.

Als er ersah das Zeichen, da schickt' er ungesehn,
Andre Mär zu bringen, Zwei aus seinem Lehn:
In Frieden solle bleiben König Gunthers Land;
Es habe sie Herr Lüdeger zu dem Könige gesandt.

L. 846—851.

Wie ungerne Siegfried abließ von dem Streit
Eh er gerochen hatte seiner Freunde Leid!
Kaum hielten ihn zurücke Die Gunthern unterthan.
Da ritt er zu dem Könige, der ihm zu danken begann:

„Nun lohn euch, Freund Siegfried, den guten Willen Gott,
Daß ihr so gerne thatet was ich mir wähnte Noth:
Das will ich euch vergelten wie ich billig soll.
Vor allen meinen Freunden vertrau ich euch immer wohl.

„Da wir uns der Heerfahrt so entledigt sehn,
So laßt uns nun Bären und Schweine jagen gehn
Nach dem Odenwalde, wie ich oft gethan."
Gerathen hatte Hagen das, dieser ungetreue Mann.

„Allen meinen Gästen soll man das nun sagen,
Ich denke früh zu reiten: Die mit wollen jagen,
Daß die sich fertig halten; die aber hier bestehn,
Kurzweilen mit den Frauen: so sei mir Liebes geschehn."

Mit herrlichen Sitten sprach da Siegfried:
„Wenn ihr jagen reitet, da will ich gerne mit.
So sollt ihr mir leihen einen Jägersmann
Mit etlichen Bracken: so reit ich mit euch in den Tann."

„Wollt ihr nur Einen?" fragte der König gleich zur Hand;
„Ich leih euch, wollt ihr, viere, denen wohl bekannt
Der Wald ist und die Steige, wo viel Wildes ist,
Daß ihr nicht ohne Beute wieder heim reiten müßt."

Da ritt zu seinem Weibe der Degen unverzagt.
Derweilen hatte Hagen dem Könige gesagt,
Wie er verderben wolle den tapferlichen Degen.
So großer Untreue sollt ein Mann nimmer pflegen.

L. 852—855.

Als die Ungetreuen beschloßen seinen Tod,
Da wusten sie es Alle. Geiselher und Gernot
Wollte nicht mit jagen. Weiß nicht aus welchem Groll
Sie ihn nicht verwarnten; doch des entgalten sie voll.

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried erschlagen ward.

Gunther und Hagen, die Recken wohlgethan,
Berietthen mit Untreuen ein Birschen in den Tann.
Mit ihren scharfen Spießen wollten sie jagen Schwein'
Und Bären und Wisende: was mochte Kühneres sein?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit stolzem Sinn.
Man bracht ihnen Speise, allerhand, dahin.
An einem kühlen Brunnen ließ er da Leib und Leben:
Den Rath hatte Brunhild, König Gunthers Weib, gegeben.

Da gieng der kühne Degen hin wo er Kriemhild fand.
Schon war aufgeladen das edle Birschgewand
Ihm und den Gesellen: sie wollten über Rhein.
Da konnte Kriemhilden leider nicht zu Muthe sein.

Seine liebe Traute küst' er auf den Mund:
„Gott laße mich dich, Fraue, noch wiedersehn gesund,
Und mich auch deine Augen; mit holden Freuden dein
Verkürze dir die Stunden: ich kann nun nicht bei dir sein."

Da gedachte sie der Märe, sie durft es ihm nicht sagen,
Um die sie Hagen fragte: da begann zu klagen
Die edle Königstochter, daß sie je geboren ward:
Ohne Maßen weinte die wunderschöne Fraue zart.

L. 859—863.

Sie sprach zu dem Recken: „Laßt euer Jagen sein:
Mir träumte heunt von Leide, wie euch zwei wilde Schwein'
Ueber die Haide jagten: da wurden Blumen roth.
Daß ich so bitter weine, das thut mir armem Weibe Noth.

„Wohl muß ich mich fürchten vor Etlicher Verrath,
Wenn man den und jenen etwa beleidigt hat,
Die uns verfolgen könnten mit feindlichem Haß.
Bleibt hier, mein lieber Herre, mit Treuen rath ich euch das."

Er sprach: „Liebe Traute, ich kehr in kurzer Zeit;
Ich weiß nicht, daß hier Jemand mir Haß trüg oder Neid.
Alle deine Freunde sind insgemein mir hold;
Auch verdient' ich von den Degen wohl nicht anderlei Sold."

„Ach nein, lieber Siegfried! wohl fürcht ich deinen Fall.
Mir träumte heunt von Leide, wie über dir zu Thal
Fielen zwei Berge, daß ich dich nie mehr sah:
Und willst du von mir scheiden, das geht mir inniglich nah."

Er umfieng mit Armen das tugendreiche Weib,
Mit holden Küssen herzt' er ihr den schönen Leib.
Dann nahm er Urlaub und schied in kurzer Stund:
Sie ersah ihn leider darnach nicht wieder gesund.

Da ritten sie von dannen in einen tiefen Tann
Der Kurzweile willen; manch kühner Rittersmann
Ritt mit dem König; hinaus gesendet ward
Auch viel der edeln Speise, die sie brauchten zu der Fahrt.

Manch Saumross zog beladen vor ihnen überrhein,
Das den Jagdgesellen das Brot trug und den Wein,
Das Fleisch mit den Fischen und Vorrath aller Art,
Wie sie ein reicher König wohl haben mag auf der Fahrt.

L. 864—870.

Da ließ man herbergen bei dem Walde grün
Vor des Wildes Wechsel die stolzen Jäger kühn,
Wo sie da jagen wollten, auf breitem Angergrund.
Gekommen war auch Siegfried: das ward dem Könige kund.

Von den Jagdgesellen ward umhergestellt
Die Wart an allen Enden: da sprach der kühne Held,
Siegfried der starke: „Wer soll uns in den Tann
Nach dem Wilde weisen, ihr Degen kühn und wohlgethan?"

„Wir müßen uns wohl scheiden," sprach Hagen alsbald,
„Eh wir beginnen zu jagen hier im Wald:
So mögen wir erkennen, ich und der Herre mein,
Wer die besten Jäger bei dieser Waldreise sei'n.

„Die Leute und die Hunde, wir theilen uns darein:
Dann fährt wohin ihn lüstet Jeglicher allein,
Und wer das Beste jagte, dem sagen wir den Dank."
Da weilten die Jäger bei einander nicht mehr lang.

Da sprach der edle Siegfried: „Der Hunde hab ich Rath:
Ich will nur einen Bracken, der so genoßen hat,
Daß er die Fährte spüre der Thiere durch den Tann.
Wir kommen wohl zum Jagen!" sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund hinter sich
Und brachte den Herren eh lange Zeit verstrich
Wo sie viel Wildes fanden: was des vertrieben ward,
Das erjagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

Was da der Bracke auftrieb, das schlug mit seiner Hand
Siegfried der kühne, der Held aus Niederland.
Sein Ross lief so geschwinde, daß ihm nicht viel entrann:
Das Lob er bei dem Jagen vor ihnen allen gewann.

L. 871—877.

Er war in allen Dingen mannhaft genug.
Das erste von den Thieren, die er zu Tode schlug,
Das war ein starkes Halbschwein, mit eigener Hand:
Nicht lang darauf der Degen einen grimmen Leuen fand.

Als den der Bracke auftrieb, schoß er ihn mit dem Bogen
Und dem scharfen Pfeile, den er darauf gezogen;
Der Leu lief nach dem Schuße nur dreier Sprünge lang.
Seine Jagdgesellen, die sagten Siegfrieden Dank.

Danach schlug er wieder einen Wisend und einen Elk,
Vier starker Auer nieder und einen grimmen Schelk.
So schnell trug ihn die Mähre daß ihm nichts entsprang:
Hinden und Hirsche wurden viele sein Fang.

Einen großen Eber trieb der Spürhund auf.
Als der flüchtig wurde, da kam in schnellem Lauf
Derselbe Jagdmeister und nahm ihn wohl aufs Korn:
Anlief den kühnen Degen das Schwein in grimmigem Zorn.

Da schlug es mit dem Schwerte der Kriemhilde Mann:
Das hätt ein andrer Jäger nicht so leicht gethan.
Als es nun gefällt lag, fieng man den Spürhund.
Da ward sein reiches Jagen den Burgonden alle kund.

Da sprachen seine Jäger: „Kann es füglich sein,
So laßt uns, Herr Siegfried, des Wilds ein Theil gedeihn:
Ihr wollt uns heute leeren den Berg und auch den Tann."
Darob begann zu lächeln der Degen kühn und wohlgethan.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos.
Von Leuten und von Hunden ward der Schall so groß,
Man hörte wiederhallen den Berg und auch den Tann.
Vierundzwanzig Koppeln hatten die Jäger losgethan.

L. 878—883.

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, daß ihnen zugetheilt
Der Preis des Jagens würde: das konnte nicht geschehn,
Als bei der Feuerstätte der starke Siegfried ward gesehn.

Die Jagd war zu Ende, nicht ganz doch wie es schien.
Die zum Feuer wollten, brachten mit dahin
Häute mancher Thiere und des Wilds genug.
Hei! was des zur Küche des Königs Ingesinde trug!

Da ließ der König künden den Jägern wohlgeborn
Daß er zum Imbiß wolle; da wurde laut ins Horn
Einmal gestoßen: daran ward erkannt,
Daß man den edeln Fürsten bei den Herbergen fand.

Da sprach ein Jäger Siegfrieds: „Herr, ich hab vernommen
Am Schall eines Hornes, wir sollen nun kommen
Zu den Herbergen: erwiedr ichs, das behagt."
Da ward nach den Gesellen mit Blasen lange gefragt.

Da sprach der edle Siegfried: „Nun räumen wir den Wald."
Sein Ross trug ihn eben; die Andern folgten bald.
Sie verscheuchten mit dem Schalle ein Waldthier fürchterlich,
Einen wilden Bären; da sprach der Degen hinter sich:

„Ich schaff uns Jagdgesellen eine Kurzweil.
Da seh ich einen Bären; den Bracken löst vom Seil.
Zu den Herbergen soll mit uns der Bär:
Er kann uns nicht entrinnen, flöh er auch noch so sehr."

Da lös'ten sie den Bracken; der Bär sprang hindann.
Da wollt ihn erreiten der Kriemhilde Mann.
Er kam in ein Geklüfte: da konnt er ihm nicht bei:
Das starke Thier wähnte von den Jägern schon sich frei.

L. 884—889.

Da sprang von seinem Rosse der stolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Thier war ohne Hut,
Es konnt ihm nicht entrinnen: er fieng es allzuhand;
Ohn es zu verwunden der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen konnt es nicht den Mann;
Er band es an den Sattel auf saß der Schnelle dann
Und bracht es an die Feuerstatt in seinem hohen Muth
Zu einer Kurzweile, dieser Recke kühn und gut.

Er ritt zur Herberge in welcher Herrlichkeit!
Sein Sper war groß und mächtig, stark dazu und breit;
Eine schmucke Waffe hieng ihm herab bis auf den Sporn;
Von rothem Golde führte der Held ein herrliches Horn.

Von beßerm Birschgewande hört ich niemals sagen.
Einen Rock von schwarzem Zeuge sah man ihn tragen
Und einen Hut von Zobel, reich war der genug.
Hei! was edler Borten an seinem Köcher er trug!

Ein Vließ von einem Panther darüber war gezogen
Des Wohlgeruches wegen. Auch trug er einen Bogen:
Mit einer Winde must ihn ziehen an
Wer ihn spannen wollte, er hätt es selbst denn gethan.

Von Fischotterhäuten war all sein Gewand,
Das man von Kopf zu Füßen bunt überstreuet fand:
Aus dem lichten Rauchwerk zu beiden Seiten hold
An dem kühnen Jägermeister schien mancher Flitter von Gold.

Auch führt' er Balmungen, das breite schmucke Schwert:
Das war solcher Schärfe, nichts blieb unversehrt,
Wenn man es schlug auf Helme: seine Schneiden waren gut.
Der herrliche Jäger, der trug gar hoch seinen Muth.

L. 890—896.

Weil ich euch der Märe ganz bescheiden soll,
So war sein edler Köcher guter Pfeile voll,
Mit goldenen Röhren, die Eisen händebreit.
Was er traf mit Schießen, dem war das Ende nicht weit.

Da ritt der edle Ritter waidlich aus dem Tann:
Gunthers Leute sahen wie er ritt heran.
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Ross:
Da führt' er auf dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Ross gestiegen, lös't er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen: die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sahn.
Das Thier zu Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm gerieth:
Hei! was er Küchenknechte von dem Feuer schied!
Gerückt ward mancher Keßel, verschoben mancher Brand:
Hei! was man guter Speisen in der Asche liegen fand!

Da sprang von den Sitzen Herr und Knecht zumal.
Der Bär begann zu zürnen; der König gleich befahl
Der Hunde Schar zu lösen, die an den Seilen lag;
Und wär es wohl geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man säumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da gieng der Bär;
Doch wollte Niemand schießen, von Hunden wars zu voll.
So laut war das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug.
Wieder zu dem Feuer das Gesind den Bären trug.

L. 987—903.

Da sprachen Die es sahen, es wär ein starker Mann.
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch heran.
Auf schönem Anger saßen ihrer da genug.
Hei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!

Die Schenken waren säumig, sie brachten nicht den Wein;
So gut bewirthet mochten sonst Helden nimmer sein.
Wären Manche drunter nicht so falsch dabei,
So wären wohl die Degen aller Schanden bloß und frei.

Des wurde da nicht inne der verrathne kühne Mann,
Daß man solche Tücke wider sein Leben spann.
Er war in vollen Tugenden alles Falsches bar;
Seines Todes must entgelten, Dem es nie ein Frommen war.

Da sprach der edle Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche doch so viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man so der Jäger, will ich nicht Jagdgeselle sein.

„Ich möcht es doch verdienen, bedächte man mich gut."
Von seinem Tisch der König sprach mit falschem Muth:
„Man büßt euch gern ein andermal was heut uns mag entgehn;
Die Schuld liegt an Hagen, der will uns verdursten sehn."

Da sprach Der von Tronje: „Lieber Herre mein,
Ich wähnte, das Birschen sollte heute sein
In dem Spechtsharte: den Wein sandt ich dahin.
Heut giebt es nichts zu trinken; doch vermeid ichs künftighin."

Da sprach der edle Siegfried: „Ich weiß euch wenig Dank:
Man sollte sieben Säumer mit Meth und Lautertrank
Mir hergesendet haben; konnte das nicht sein,
So sollte man uns näher gesiedelt haben dem Rhein."

L. 904—909.

Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet, da rath ich hinzugehn.“
Der Rath war manchem Degen zu großem Leide geschehn.

Von Niederland den Helden zwang des Durstes Noth;
Den Tisch er wegzurücken so zeitiger gebot:
Er wollte vor die Berge zu dem Brunnen gehn.
Da war der Rath aus Arglist von den Degen geschehn.

Man hieß das Wild auf Wagen führen in das Land,
Das da verhauen hatte Siegfriedens Hand.
Wer es auch sehen mochte sprach Ehr und Ruhm ihm nach.
Hagen seine Treue sehr an Siegfrieden brach.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhilds Gemahl,
Wenn er rennen wolle; hei! schauten wir doch das einmal!“

Da sprach von Niederlanden Siegfried der Degen kühn:
„Das mögt ihr wohl versuchen: wollt ihr mit mir hin
Zur Wette nach dem Brunnen? Wenn der Lauf geschieht,
So habe der gewonnen, den man am Vordersten sieht.“

„Wohl, laßt es uns versuchen,“ sprach Hagen der Degen.
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen,
Verlier ich, euch zu Füßen nieder in das Gras.“
Als er das erhörte, wie lieb war König Guntheren das!

Da sprach der kühne Degen: „Noch mehr will ich euch sagen:
Wehr und Gewaffen will ich bei mir tragen,
Den Sper samt dem Schilde und all mein Birschgewand.“
Das Schwert und den Köcher um die Glieder eilends er band.

L. 910—916.

Die Kleider zogen Jene von dem Leibe da:
In zwei weißen Hemden man beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther durchliefen sie den Klee;
Man sah bei dem Brunnen den schnellen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor Manchen man ihm gab.
Da löſ't' er schnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,
Den starken Sper lehnt' er an den Lindenast:
Bei des Brunnens Fluße stand der herrliche Gast.

In höfscher Sitte zeigte sich da Siegfried groß.
Den Schild legt' er nieder, wo der Brunnen floß;
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank
Bis der Wirth getrunken: des sagt' er ihm übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte sich Gunther hernieder zu der Flut.
Als er getrunken hatte, erhob er sich hindann:
Also hätt auch gerne der kühne Siegfried gethan.

Da entgalt er seiner Höflichkeit; den Bogen und das Schwert
Trug beiseite Hagen von dem Degen werth.
Dann sprang er schnell zurücke, wo er den Wurfspieß fand
Und sah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als der edle Siegfried aus dem Brunnen trank,
Er schoß ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut von seinem Herzen hoch an Hagens Staat.
Kein Held begeht wieder also große Missethat.

Den Sperschaft im Herzen ließ er ihm stecken tief.
Wie im Fliehen Hagen da so grimmig lief,
So lief er noch auf Erden nie vor einem Mann!
Als sich der starke Siegfried der schweren Wunde besann,

Der Held in wildem Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von den Achseln eine Sperstange lang.
Nun wähnt' er da zu finden Bogen oder Schwert,
So hätt er wohl Hagen den verdienten Lohn gewährt.

Als der Todwunde da sein Schwert nicht fand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesrand.
Den rafft' er von dem Brunnen und rannte Hagnen an:
Da konnt ihm nicht entrinnen dieser ungetreue Mann.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug,
Daß von dem Schilde nieder wirbelte genug
Des edeln Gesteines; der Schild zerbrach auch fast:
So gern gerochen hätte sich der herrliche Gast.

Hagen muste fallen von seiner Hand zu Thal;
Der Anger von den Schlägen erscholl im Wiederhall.
Hätt er sein Schwert in Händen, so wär es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Verwundete, es zwang ihn wahrhafte Noth.

Seine Farbe war erblichen; er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke muste ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach betrauert von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann.
Das Blut von seiner Wunde stromweis nieder rann.
Da begann er die zu schelten, ihn zwang die große Noth,
Die da gerathen hatten mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Weh, ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stäts gewogen und sterbe nun daran.
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan.

L. 924—930.

„Die sind davon bescholten, was ihrer auch geborn
Wird nach diesem Tage: ihr habt euern Zorn
Allzusehr gerochen an dem Leben mein.
Mit Schanden geschieden sollt ihr von guten Recken sein.“

Hinliefen alle Leute, wo er erschlagen lag.
Es war ihrer Vielen ein freudeloser Tag.
Wer irgend Treue kannte, von dem ward er beklagt:
Das hatt auch wohl um Alle verdient der Degen unverzagt.

Der König der Burgonden beklagt' auch seinen Tod.
Da sprach der Todwunde: „Das thut nimmer Noth,
Daß der um Schaden weine, durch den man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten, er hätt es beßer nicht gethan.“

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht was euch reut:
Ein Ende hat nun allzumal unser sorglich Leid.
Nun mags nicht Manchen geben, der uns darf bestehn;
Wohl mir, daß seiner Herschaft durch mich ein End ist geschehn.“

„Ihr mögt euch leichtlich rühmen,“ sprach Der von Niederland.
„Hätt ich die mörderische Weis an euch erkannt,
Vor euch behalten hätt ich Leben wohl und Leib.
Mich dauert nichts auf Erden als Frau Kriemhild mein Weib.

„Auch mag es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der nun auf alle Zeiten den Vorwurf hat davon,
Daß seine Freunde Jemand meuchlerisch erschlagen:
Hätt ich Zeit und Weile, das müst ich billig beklagen.

„Wohl nimmer hat begangen so großen Mord ein Mann,“
Sprach er zu dem Könige, „als ihr an mir gethan.
Ich erhielt euch unbescholten in großer Angst und Noth;
Ihr habt mir schlimm vergolten, daß ich so wohl es euch bot.“

L. 931—936.

Da sprach im Jammer weiter der todwunde Held:
„Wollt ihr, edler König, noch auf dieser Welt
An Jemand Treue pflegen, so laßt befohlen sein
Doch auf eure Gnade euch die liebe Traute mein.

Es komm ihr zu Gute, daß sie eure Schwester sei:
Bei aller Fürsten Tugend steht ihr getreulich bei.
Mein mögen lange harren mein Vater und mein Lehn:
Es ist am lieben Freunde noch keinem Weib so leid geschehn."

Er krümmte sich in Schmerzen wie ihm die Noth gebot,
Und sprach aus jammerndem Herzen: „Mein mordlicher Tod
Mag euch noch gereuen in der Zukunft Tagen:
Glaubt mir in rechten Treuen, daß ihr euch selber habt erschlagen."

Die Blumen allenthalben waren vom Blute naß.
Da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Denn des Todes Waffe schnitt ihn allzusehr.
Da mochte nicht mehr reden dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen, der edle Held wär todt,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde roth.
Da giengen sie zu Rathe, wie es sollt ergehn,
Daß es verhohlen bliebe, es sei von Hagen geschehn.

Da sprachen ihrer Viele „Ein Unfall ist geschehn;
Ihr sollt es Alle hehlen und Einer Rede stehn:
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Da schlugen ihn die Schächer, als er fuhr durch den Tann."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring ihn in das Land.
Mich soll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekannt,
Die so betrüben konnte der Köngin hohen Muth;
Ich werde wenig fragen wie sie nun weinet und thut."

L. 937—942.

Von demselben Brunnen, wo Siegfried ward erschlagen,
Sollt ihr die rechte Wahrheit von mir hören sagen.
Vor dem Odenwalde ein Dorf liegt Odenheim:
Da fließt noch der Brunnen, es kann da kein Zweifel sein.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Da harrten sie des Abends und fuhren überrhein;
Es mochte nie von Helden so schlimm gejaget sein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib:
Sein muste bald entgelten viel guter Weigande Leib.

Von großem Uebermuthe mögt ihr nun hören sagen
Und schrecklicher Rache. Bringen ließ Hagen
Den erschlagnen Siegfried von Nibelungenland
Vor eine Kemenate, darin sich Kriemhild befand.

Er ließ ihn ihr verstohlen legen vor die Thür,
Daß sie ihn finden müße, wenn morgen sie herfür
Zu der Mette gienge frühe vor dem Tag,
Deren wohl selten Frau Kriemhild eine verlag.

Da hörte man wie immer zum Münster das Geläut:
Kriemhild die schöne weckte manche Maid.
Ein Licht ließ sie sich bringen alsbald und ihr Gewand;
Da kam der Kämmrer Einer hin wo er Siegfrieden fand.

Er sah ihn roth von Blute, all sein Gewand war naß:
Daß sein Herr es wäre mit Nichten wust er das.
Da trug er in die Kammer das Licht in seiner Hand,
Bei dem da Frau Kriemhild viel leide Märe befand.

L. 943—947.

Als sie mit den Frauen zum Münster wollte gehn,
„Frau," sprach der Kämmerer, „ihr mögt noch stille stehn:
Es liegt vor dem Gemache ein Ritter todtgeschlagen."
„O weh," sprach da Kriemhild, „was willst du solche Botschaft sagen?"

Eh sie noch selbst gesehen es sei ihr lieber Mann,
An die Frage Hagens hub sie zu denken an,
Wie er ihn schützen möchte: da ahnte sie ihr Leid.
Mit seinem Tod entsagte sie auch aller Fröhlichkeit.

Da sank sie zur Erden, kein Wort mehr sprach sie da;
Die schöne Freudenlose man da liegen sah.
Kriemhildens Jammer wurde groß und voll;
Sie schrie nach der Ohnmacht, daß all die Kammer erscholl.

Da sprach ihr Gesinde: „Es kann ein Fremder sein."
Das Blut ihr aus dem Munde brach vor Herzenspein.
Sie sprach: „Nein, es ist Siegfried, mein geliebter Mann:
Brunhild hats gerathen und Hagen hat es gethan."

Sie ließ sich hingeleiten wo sie den Recken fand,
Sein schönes Haupt erhob sie mit ihrer weißen Hand.
So roth er war von Blute, sie hatt ihn gleich erkannt:
Da lag zu großem Jammer der Held von Nibelungenland.

Da rief in Jammerlauten die Königin mild:
„O weh mir dieses Leides! Nun ist dir doch dein Schild
Mit Schwertern nicht verhauen! dich fällte Meuchelmord.
Und wüst ich, wer der Thäter wär, ich wollt es rächen immerfort."

All ihr Ingesinde klagte laut und schrie
Mit seiner lieben Frauen; heftig schmerzte sie
Ihr edler Herr und König, der da war verlorn.
Gar übel hatte Hagen gerochen Brunhildens Zorn.

L. 948—954.

Da sprach die Jammerhafte: „Nun soll Einer gehn,
Und mir in Eile wecken Die in Siegfrieds Lehn,
Und soll auch Siegmunden meinen Jammer sagen,
Ob er mir helfen wolle den kühnen Siegfried beklagen."

Da lief dahin ein Bote, wo er sie liegen fand,
Siegfriedens Helden von Nibelungenland.
Mit diesen leiden Mären die Freud er ihnen nahm;
Sie wollten es nicht glauben bis man das Weinen vernahm.

Auch kam dahin der Bote, wo der König lag.
Siegmund der Herre keines Schlafes pflag,
Als ob das Herz ihm sagte was ihm wär geschehn,
Er solle Siegfrieden lebend nimmer wiedersehn.

„Wacht auf, König Siegmund, mich hieß zu euch gehn
Kriemhild, meine Herrin'; der ist ein Leid geschehn,
Das ihr vor allen Leiden wohl das Herz versehrt;
Das sollt ihr klagen helfen, da es auch euch widerfährt."

Auf richtete sich Siegmund und sprach: „Was beklagt
Denn die schöne Kriemhild, wie du mir hast gesagt?"
Der Bote sprach mit Jammer: „Sie hat wohl Grund zu klagen:
Es liegt von Niederlanden der kühne Siegfried erschlagen."

Da sprach König Siegmund: „Laßt das Scherzen sein
Mit also böser Märe von dem Sohne mein,
Und sagt es Niemand wieder, daß er sei erschlagen,
Denn ich könnt ihn nie genug bis an mein Ende beklagen."

„Und wollt ihr nicht glauben was ihr mich höret sagen,
So mögt ihr selber hören Kriemhilden klagen
Und all ihr Ingesinde um Siegfriedens Tod."
Gar sehr erschrak da Siegmund: es schuf ihm wahrhafte Noth.

Mit hundert seiner Mannen er von dem Bette sprang.
Sie zuckten zu den Händen die scharfen Waffen lang
Und liefen zu dem Wehruf jammersvoll heran.
Da kamen tausend Recken, dem kühnen Siegfried unterthan.

Als sie in Jammerlauten die Frauen hörten klagen,
Da kam es ihnen erst in Sinn, sie müsten Kleider tragen.
Wohl mochten sie vor Schmerzen der Sinne Macht nicht haben:
Es lag in ihrem Herzen große Schwere begraben.

Da kam der König Siegmund hin wo er Kriemhild fand.
Er sprach: „O weh der Reise hieher in dieses Land!
Wer hat euch euern Gatten, wer hat mir mein Kind
So ohne Schuld entrißen, da wir bei guten Freunden sind?"

„Ja, wenn ich Den nur kennte!" sprach die Königin,
„Hold würd ihm nimmer mein Herz noch mein Sinn:
Ich rieth' ihm so zum Leide, daß all die Freunde sein
Mit Jammer weinen müsten, glaubet nur, von wegen mein."

Siegmund mit Armen den Fürsten umschloß;
Da ward von seinen Freunden der Jammer also groß,
Daß von dem lauten Wehruf Palas und Saal
Und Worms von ihrem Weinen rings erscholl im Widerhall.

Da konnte Niemand trösten Siegfriedens Weib.
Man zog aus den Kleidern seinen schönen Leib,
Und wusch ihm seine Wunde, man legt' ihn auf die Bahr;
Allen seinen Leuten wie weh vor Jammer da war!

Es sprachen seine Recken aus Nibelungenland:
„Immer ihn zu rächen ist willig unsre Hand.
Er ist in diesem Hause, von dem es ist geschehn."
Da eilten sich zu waffnen die Degen in Siegfrieds Lehn.

L. 962—968.

Die Auserwählten kamen mit ihren Schilden her,
Eilf hundert Recken; die hatt in seinem Heer
Siegmund der König: seines Sohnes Tod
Hätt er gern gerochen wie ihm die Treue gebot.

Sie wusten nicht, wen sollten sie im Streit bestehn,
Wenn es nicht Gunther wäre und Die in seinem Lehn,
Die zur Jagd mit Siegfried geritten jenen Tag.
Kriemhild sah sie gewaffnet: das schuf ihr neues Ungemach.

Wie stark auch war ihr Jammer, wie groß auch ihre Noth,
Sie besorgte doch so heftig der Nibelungen Tod
Von ihres Bruders Mannen, daß sie dawider sprach:
Sie warnte sie in Liebe wie immer Freund mit Freunden pflag.

Da sprach die Jammersreiche: „Herr König Siegmund,
Was wollt ihr beginnen? Euch ist wohl nicht kund:
Es hat der König Gunther so manchen kühnen Mann:
Verloren seid ihr alle, greift ihr diese Recken an."

Mit auferhobnen Schilden that ihnen Streiten Noth.
Die edle Königstochter bat und auch gebot,
Daß es meiden sollten die Recken allbereit.
Sie wollten es nicht laßen: das war das grimmigste Leid.

Sie sprach: „Herr König Siegmund, steht damit noch an
Bis es sich beßer fügte: so will ich meinen Mann
Euch immer rächen helfen. Der mir ihn hat benommen,
Wird es mir bewiesen, dem muß es noch zu Schaden kommen.

„Es sind der Uebermüthigen hier am Rhein so viel,
Daß ich euch zum Streite jetzt nicht rathen will:
Sie haben wider Einen immer dreißig Mann;
Laß ihnen Gott gelingen wie sie uns haben gethan.

L. 969—975.

„Bleibet hier im Hause und tragt mit mir das Leid
Bis es beginnt zu tagen, ihr Helden allbereit:
Dann helft ihr mir besargen meinen lieben Mann.“
Da sprachen die Degen: „Liebe Frau, das sei gethan.“

Es könnt euch des Wunders ein Ende Niemand sagen,
Die Ritter und die Frauen, wie man sie hörte klagen,
Bis man zuletzt des Wehrufs ward in der Stadt gewahr.
Die edeln Bürger kamen daher in eilender Schar.

Sie klagten mit den Gästen: sie schmerzte der Verlust.
Was Siegfried verschulde war ihnen unbewust,
Weshalb der edle Recke Leben ließ und Leib.
Da weinte mit den Frauen manchen guten Bürgers Weib.

Schmiede hieß man eilen und würken einen Sarg
Von Silber und von Golde, mächtig und stark,
Und ließ ihn wohl beschlagen mit Stahl, der war gut.
Da war allen Leuten das Herz beschwert und der Muth.

Die Nacht war vergangen: man sagt', es wolle tagen.
Da ließ die edle Königin zu dem Münster tragen
Diesen edeln Todten, ihren lieben Mann.
Mit ihr giengen weinend was sie der Freunde gewann.

Da sie zum Münster kamen, wie manche Glocke klang!
Allenthalben hörte man der Pfaffen Sang.
Da kam der König Gunther hinzu mit seinem Lehn
Und auch der grimme Hagen; es wäre klüger nicht geschehn.

Er sprach: „Liebe Schwester, o weh des Leides dein;
Daß wir nicht ledig mochten so großen Schadens sein!
Wir müßen immer klagen um Siegfriedens Tod.“
„Daran thut ihr Unrecht,“ sprach die Frau in Jammersnoth.

„Wenn euch das betrübte, so wär es nicht geschehn.
Ihr hattet mein vergeßen, das muß ich wohl gestehn,
Als ich da geschieden ward von meinem lieben Mann.
Wollte Gott vom Himmel, mir selber wär es gethan."

Sie hielten sich am Läugnen. Da hub Kriemhild an:
„Wer unschuldig sein will, leicht ist es dargethan,
Er darf nur zu der Bahre hier vor dem Volke gehn:
Da mag man gleich zur Stelle sich der Wahrheit versehn."

Das ist ein großes Wunder, wie es noch oft geschieht,
Wenn man den Mordbefleckten bei dem Todten sieht,
So bluten ihm die Wunden, wie es auch hier geschah;
Daher man nun der Unthat sich zu Hagen versah.

Die Wunden floßen wieder so stark als je vorher.
Die erst schon heftig klagten, die weinten nun noch mehr.
Da sprach der König Gunther: „Nun hört die Wahrheit an:
Ihn erschlugen Schächer; Hagen hat es nicht gethan."

Sie sprach: „Diese Schächer sind mir wohl bekannt:
Nun laß es Gott noch rächen von seiner Freunde Hand!
Gunther und Hagen, ja Ihr habt es gethan."
Da wollten wieder streiten Die Siegfrieden unterthan.

Da sprach aber Kriemhild: „Ertragt mit mir die Noth."
Da kamen auch die Beiden, wo sie ihn fanden todt,
Gernot ihr Bruder und Geiselher das Kind.
Sie beklagten ihn in Treuen; ihre Augen wurden thränenblind.

Sie weinten von Herzen um Kriemhildens Mann
Man wollte Messe singen: zum Münster heran
Sah man allenthalben Fraun und Männer ziehn:
Die ihn wohl leicht verschmerzten, weinten doch all um ihn.

L. 983—989

Gernot und Geiselher sprachen: „Schwester mein,
Nun tröste dich des Todes, es muß nun also sein.
Wir wollen dirs ersetzen so lange wir leben.“
Da wust ihr doch Niemand auf Erden Trostes zu geben.

Sein Sarg war geschmiedet wohl um den hohen Tag:
Man hob ihn von der Bahre, darauf der Todte lag.
Da wollt ihn noch die Königin nicht laßen begraben:
Es musten alle Leute großen Kummer noch haben.

In kostbare Zeuge man den Todten wand.
Gewiss daß man da Niemand ohne Weinen fand.
Da klagt' aus vollem Herzen Ute das edle Weib
Und all ihr Ingesinde um Siegfrieds herrlichen Leib.

Als das Volk das hörte, daß man im Münster sang
Und ihn besargt hatte, da hob sich großer Drang:
Um seiner Seele willen, was man da Opfer trug!
Er hatte bei den Feinden doch guter Freunde genug.

Kriemhild die arme zu den Kämmerlingen sprach:
„Ihr sollt mir zu Liebe leiden Ungemach:
Die ihm Gutes gönnen und mir blieben hold,
Um Siegfriedens Seele vertheilt an diese sein Gold.“

Da war kein Kind so kleine, mocht es Verstand nur haben,
Das nicht zum Opfer gienge eh er ward begraben.
Wohl an hundert Messen man des Tages sang.
Von Siegfriedens Freunden hob sich da mächtiger Drang.

Als die gesungen waren, verlief die Menge sich.
Da begann Frau Kriemhild: „Nicht einsam sollt ihr mich
Heunt bewachen laßen den auserwählten Degen:
Es ist an seinem Leibe all meine Freude gelegen.

L. 990—996

„Drei Tag und drei Nächte will ich verwachen dran
Bis ich mich ersättige an meinem lieben Mann.
Vielleicht daß Gott gebietet, daß mich auch nimmt der Tod:
So wäre wohl beendet der armen Kriemhilde Noth."

Zur Herbergen giengen die Leute von der Stadt.
Die Pfaffen und die Mönche sie zu verweilen bat
Und all sein Ingesinde, das sein billig pflag.
Sie hatten üble Nächte und gar mühselgen Tag.

Ohne Trank und Speise verblieb da mancher Mann.
Wers nicht gern entbehrte, dem ward kund gethan,
Man gäb ihm gern die Fülle: das schuf Herr Siegemund.
Da ward den Nibelungen große Beschwerde kund.

In diesen dreien Tagen, so hörten wir sagen,
Musten mit Kriemhilden viel Beschwerde tragen
Die da singen konnten; was man auch Opfer trug!
Die eben arm gewesen, die wurden nun reich genug.

Was man fand der Armen, die es nicht mochten haben,
Die ließ sie mit dem Golde bringen Opfergaben
Aus ihrer eignen Kammer: Er durfte nicht mehr leben,
Da ward um seine Seele manches Tausend Mark gegeben.

Güter und Gefälle vertheilte sie im Land,
So viel man da der Klöster und guten Leute fand.
Silber gab man und Gewand den Armen auch genug.
Sie ließ es wohl erkennen wie holde Liebe sie ihm trug.

An dem dritten Morgen zur rechten Messezeit
Sah man bei dem Münster den ganzen Kirchhof weit
Von der Landleute Weinen also voll:
Sie dienten ihm im Tode wie man lieben Freunden soll.

L 997—1002.

In diesen vier Tagen, so hörten wir die Mär,
An dreißig tausend Marken oder gar noch mehr
Ward um seine Seele den Armen hingegeben.
Indes war gar zerronnen seine große Schöne wie sein Leben.

Als der Dienst beendet, verhallt war der Gesang,
Mit ungefügem Leide des Volkes Menge rang.
Man ließ ihn aus dem Münster zu dem Grabe tragen.
Die ihn doch leicht entbehrten, die sah man weinen und klagen.

Das Volk mit lautem Wehruf schloß im Zug sich an:
Froh war da Niemand, weder Weib noch Mann.
Eh er bestattet wurde las und sang man da:
Hei! was man guter Pfaffen bei seinem Begängniss sah!

Bevor sie kam zum Grabe um Siegfriedens Leib,
Da rang mit solchem Jammer das getreue Weib,
Daß man sie aus dem Brunnen mit Waßer oft begoß:
Ihres Herzens Kummer war über die Maßen groß.

Es war ein großes Wunder, daß sie gesund entkam.
Es halfen ihr mit Klagen viel Frauen lobesam.
„Ihr meines Siegfried Mannen," sprach die Königin,
„Erweist mir Treu und Gnade aus erbarmendem Sinn:

„Laßt mir nach meinem Leide die kleine Gunst geschehn,
Daß ich sein schönes Angesicht noch einmal dürfe sehn."
Da bat sie im Jammer so lang und so stark,
Daß man zerbrechen muste den schön geschmiedeten Sarg.

Hin brachte man die Fraue, wo sie ihn liegen fand.
Sie erhob sein schönes Angesicht mit ihrer weißen Hand,
Und küsste so den Todten, den edeln Ritter gut:
Ihre lichten Augen vor Leide weinten sie Blut.

L. 1003—1009.

Ein jammervolles Scheiden sah man da geschehn.
Da trug man sie von dannen, sie vermochte nicht zu gehn.
Da lag ohne Sinne das herrliche Weib:
Vor Leide wollt ersterben ihr viel wonniglicher Leib.

Als der edle Degen also begraben war,
Sah man in großem Leide die Helden immerdar,
Die mit ihm hergezogen von Nibelungenland:
Fröhlich gar selten man da Siegmunden fand.

Wohl Mancher war darunter, der drei Tage lang
Vor dem großen Leide weder aß noch trank;
Da konnten sie's nicht länger dem Leib entziehen mehr:
Sie genasen von den Schmerzen, wie noch Mancher wohl seither.

Kriemhild der Sinne ledig in Ohnmächten lag
Den Tag und den Abend bis an den andern Tag.
Was Jemand sprechen mochte, es ward ihr gar nicht kund.
Es lag in gleichen Nöthen auch der König Siegmund.

Kaum daß ihn zur Besinnung zu bringen noch gelang.
Seine Kräfte waren von starkem Leide krank:
Das war wohl kein Wunder. Die ihm unterthan
Sprachen: „Laßt uns heimziehn: es duldet uns hier nicht fortan."

L. 1010—1012

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Siegmund heimkehrte und Kriemhild daheim blieb.

Der Schwäher Kriemhildens gieng hin wo er sie fand.
Er sprach zu der Königin: „Laßt uns in unser Land:
Wir sind unliebe Gäste, wähn ich, hier am Rhein.
Kriemhild, liebe Fraue, nun folgt uns zu dem Lande mein.

„Daß man in diesen Landen uns so beraubet hat
Eures edeln Mannes durch böslichen Verrath,
Ihr sollt es nicht entgelten: getreu will ich euch sein
Aus Liebe meines Sohnes und des edeln Kindes sein.

„Ihr sollt auch, Frau, gebieten mit aller der Gewalt,
Die Siegfried euch gewährte, der Degen wohlgestalt.
Das Land und auch die Krone soll euch zu Diensten stehn.
Euch sollen gern gehorchen Die in Siegfriedens Lehn."

Da sagte man den Knechten: „Wir reiten heim zu Land."
Man sah nach den Rossen eine schnelle Jagd zuhand:
Bei den verhaßten Feinden zu leben war ein Leid.
Den Frauen und den Maiden suchte man ihr Reisekleid.

Als König Siegmund gerne weggeritten wär,
Da bat ihre Mutter Kriemhilden sehr,
Sie sollte bei den Freunden im Lande doch bestehn.
Da sprach die Freudenarme: „Das könnte schwerlich geschehn.

„Wie vermöcht ichs, mit den Augen Den immer anzusehn,
Von dem mir armen Weibe so leid ist geschehn?"
Da sprach ihr Bruder Geiselher: „Liebe Schwester mein,
Du sollst bei deiner Treue hier bei deiner Mutter sein.

„Die dir das Herz beschwerten und trübten deinen Muth,
Du bedarfst nicht ihrer Dienste, du zehrst von meinem Gut."
Sie sprach zu dem Degen: „Wie könnte das geschehn?
Vor Leide müst ich sterben, wenn ich Hagen sollte sehn.

„Dessen überheb ich dich, viel liebe Schwester mein.
Du sollst bei Geiselheren, deinem Bruder, sein;
Ich will dir wohl vergüten deines Mannes Tod."
Da sprach die Freudenarme: „Das wäre Kriemhilden Noth."

Als es ihr der Junge so gütlich erbot,
Da begannen auch zu flehen, Ute und Gernot
Und ihre treuen Freunde, sie möchte da bestehn:
Sie hätte wenig Sippen unter Siegfriedens Lehn.

„Sie sind euch alle fremde," sprach da Gernot.
„Wie stark auch einer gelte, so rafft ihn doch der Tod.
Bedenkt das, liebe Schwester, und tröstet euern Muth:
Bleibt hier bei euern Freunden, es geräth euch wahrlich gut."

Da gelobte sie dem Bruder, sie wolle da bestehn.
Da brachte man die Rosse Denen in Siegmunds Lehn,
Als sie reiten wollten gen Nibelungenland;
Da war auch aufgeladen der Recken Zeug und Gewand.

Da gieng König Siegmund vor Kriemhilden stehn
Und sprach zu der Frauen: „Die in Siegfrieds Lehn
Warten bei den Rossen: reiten wir denn hin,
Da ich gar so ungern hier bei den Burgonden bin."

Frau Kriemhild sprach: „Es rathen mir die Freunde mein,
Die besten die ich habe, bei ihnen soll' ich sein.
Ich habe keinen Blutsfreund in Nibelungenland."
Leid war es Siegmunden, da er dieß an Kriemhild fand.

Da sprach König Siegmund: „Das laßt euch Niemand sagen:
Vor allen meinen Freunden sollt ihr die Krone tragen
Nach rechter Königswürde wie ihr vordem gethan:
Ihr sollt es nicht entgelten, daß ihr verloren habt den Mann.

„Fahrt auch mit uns zur Heimat um euer Kindelein:
Das sollt ihr keine Waise, Fraue, laßen sein.
Ist euer Sohn erwachsen, der tröstet euch den Muth.
Derweilen soll euch dienen mancher Degen kühn und gut."

Da sprach sie: „Herr Siegmund, ich kann nicht mit euch gehn.
Ich muß hier verbleiben, was halt mir mag geschehn,
Bei meinen Anverwandten, daß sie mir helfen klagen."
Da wollten diese Mären den guten Recken nicht behagen.

Sie sprachen einhellig: „So möchten wir gestehn,
Es sei in dieser Stunde uns erst ein Leid geschehn.
Wollt ihr nun hier im Lande bei unsern Feinden sein,
So könnte Helden niemals eine Hoffahrt übler gedeihn."

„Ihr sollt ohne Sorge Gott befohlen fahren:
Ich schaff euch gut Geleite und heiß euch wohl bewahren
Bis zu euerm Lande; mein liebes Kindelein,
Das soll euch auf Gnade, ihr Recken, wohl befohlen sein."

Als sie das recht vernahmen, sie wolle nicht hindann,
Siegmunds Mannen huben da all zu weinen an.
Mit welchem Herzensjammer nahm da Siegmund
Urlaub von Kriemhilden! Da ward ihm Unfreude kund.

L. 1025—1031.

„Weh dieses Hofgelages! sprach der König hehr.
„Einem Fürsten und den Seinen geschieht wohl nimmermehr
Einer Kurzweil willen, was uns hier ist geschehn:
Man soll uns nimmer wieder hier bei den Burgonden sehn.“

Da sprachen laut die Degen in Siegfriedens Lehn:
„Wohl möchte noch die Reise in dieses Land geschehn,
Wenn wir den nur fänden, der uns den Herrn erschlug.
Sie haben Todfeinde bei seinen Freunden genug.“

Er küsste Kriemhilden: kläglich sprach er da,
Als er daheim zu bleiben sie so entschloßen sah:
„Wir reiten arm an Freuden nun heim in unser Land:
Alle meine Sorgen sind mir erst jetzo bekannt.“

Sie ritten ungeleitet von Worms zu Thal den Rhein:
Sie mochten voll Vertrauens in ihrem Muthe sein,
Wenn sie in Feindschaft würden angerannt,
Daß sich wohl wehren sollte der kühnen Niblungen Hand.

Sie erbaten Urlaub von Niemanden sich.
Da sah man Geiselheren und Gernot minniglich
Zu dem Degen kommen; ihnen war sein Schade leid:
Das ließen ihn wohl schauen die kühnen Helden allbereit.

Da sprach wohlgezogen der König Gernot:
„Wohl weiß es Gott im Himmel, an Siegfriedens Tod
Bin ich ganz unschuldig: ich hört auch niemals sagen
Wer ihm Feind hier wäre: ich muß ihn billig beklagen.“

Da gab ihm sein Geleite Geiselher das Kind.
Da bracht er ohne Sorgen, die sonst bei Leide sind,
Den König und die Recken heim nach Niederland.
Wie wenig der Verwandten man dort fröhlich wiederfand!

L. 1032—1038.

Wie's ihnen nun ergangen ist weiß ich nicht zu sagen.
Man hörte hier Kriemhilden zu allen Zeiten klagen
Daß ihr Niemand tröstete das Herz noch den Muth
Als ihr Bruder Geiselher: der war getreu und auch gut.

Brunhild die schöne des Uebermuthes pflag:
Wie viel Kriemhild weinte, was fragte sie darnach!
Sie war zu Lieb und Treue ihr nimmermehr bereit;
Bald schuf auch ihr Frau Kriemhild wohl so ungefüges Leid.

L. 1039—1040

Neunzehntes Abenteuer.

Wie der Nibelungenhort nach Worms kam.

Als die edle Kriemhild so verwittwet ward,
Blieb bei ihr im Lande der Markgraf Eckewart
Zurück mit seinen Mannen wie ihm die Treu gebot.
Er diente seiner Frauen willig bis an seinen Tod.

Zu Worms am Münster wies man ihr ein Gezimmer an,
Weit und geräumig, reich und wohlgethan,
Worin mit dem Gesinde die Freudenlose saß.
Sie gieng zur Kirche gerne, mit großer Andacht that sie das.

Wo ihr Freund begraben lag, wie fleißig gieng sie hin!
Sie that es alle Tage mit traurigem Sinn,
Und bat daß Gott der gute seiner Seele möge pflegen:
Gar oft bejammert wurde mit großer Treue der Degen.

Ute und ihr Gesinde sprachen ihr immer zu,
Und doch im wunden Herzen fand sie so wenig Ruh,
Es konnte nicht verfangen der Trost, den man ihr bot.
Sie hatte nach dem Freunde die allergrößeste Noth,

Die nach liebem Manne je ein Weib gewann:
Ihre große Tugend ersah man wohl daran.
Sie klagt' ihn bis zu Ende, da sie zu sterben kam.
Bald rächte sie gewaltig mit großer Treue den Gram.

L. 1041—1095

Sie saß nach ihrem Leide, das ist alles wahr,
Nach ihres Mannes Tode bis an das vierte Jahr
Und hatte nie zu Gunthern gesprochen einen Laut,
Und auch Hagen ihren Feind in all der Zeit nicht erschaut.

Da sprach von Tronje Hagen: „Könnte das geschehn,
Daß ihr euch die Schwester gewogen möchtet sehn,
So käm zu diesem Lande der Nibelungen Gold:
Des mögt ihr viel gewinnen, würd uns die Königin hold.“

„Wir wollen es versuchen,“ sprach der König hehr.
„Es sollen für uns bitten Gernot und Geiselher
Bis sie es erlangen, daß sie uns gerne sieht.“
„Ich glaube nicht,“ sprach Hagen, „daß es jemals geschieht.“

Da bat er Ortweinen zu ihr an Hof zu gehn
Und den Markgrafen Gere: als das war geschehn,
Rief man auch Gernoten und Geiselhern das Kind:
Da versuchten bei Kriemhilden sie es freundlich und gelind.

Da sprach von Burgonden der kühne Gernot:
„Frau, ihr klagt zu lange um Siegfriedens Tod.
Der König will euch zeigen, er hab ihn nicht erschlagen:
Man hört zu allen Zeiten euch so heftig um ihn klagen.“

Sie sprach: „Des zeiht ihn Niemand, ihn schlug Hagens Hand.
Wo er verwundbar wäre, macht ich ihm bekannt.
Wie konnt ich michs versehen, er trüg ihm solchen Haß!
Ich hätte wohl vermieden,“ so sprach die Königin, „das,

„Daß ich vermeldet hätte seinen schönen Leib:
So ließ ich nun mein Weinen, ich unselig Weib!
Hold werd ich denen nimmer, die das an ihm gethan!“
Zu flehn begann da Geiselher, dieser waidliche Mann.

L. 1046—1052

Sie sprach: „Ich muß ihn grüßen, ihr liegt zu sehr mir an.
Von euch ists große Sünde: er hat mir angethan
So viel Herzensschwere ganz ohne meine Schuld:
Mein Mund schenkt ihm Verzeihung, mein Herz ihm nimmer die Huld."

„Hernach wird es beßer," ihre Freunde sprachen so.
„Wenn ers zu Wege brächte, daß wir sie sähen froh!"
„Er mags ihr wohl vergüten," sprach da Gernot.
Da sprach die Jammersreiche: „Seht, nun leist ich eur Gebot:

„Ich will den König grüßen." Als er das vernahm,
Mit seinen besten Freunden der König zu ihr kam.
Da getraute Hagen sich nicht, zu ihr zu gehn:
Er kannte seine Schuld wohl: ihr war Leid von ihm geschehn.

Als sie verschmerzen wollte auf Gunther den Haß,
Daß er sie küssen sollte, wohl ziemte sich ihm das.
Wär ihr mit seinem Willen so leid nicht geschehn,
So dürft er dreisten Muthes immer zu Kriemhilden gehn.

Es ward mit so viel Thränen nie eine Sühne mehr
Gestiftet unter Freunden. Sie schmerzt' ihr Schade sehr;
Doch verzieh sie allen bis auf den einen Mann:
Niemand hätt ihn erschlagen, wenn es Hagen nicht gethan.

Nun währt' es nicht mehr lange, so stellten sie es an.
Daß die Königstochter den großen Hort gewann
Vom Nibelungenlande und bracht ihn an den Rhein:
Ihre Morgengabe war es und must ihr billig eigen sein.

Nach diesem fuhr da Geiselher und auch Gernot.
Achtzighundert Mannen Frau Kriemhild gebot,
Daß sie ihn holen sollten, wo er verborgen lag
Und sein der Degen Alberich mit seinen besten Freunden pflag.

Als man des Schatzes willen vom Rhein sie kommen sah,
Alberich der kühne sprach zu den Freunden da:
„Wir dürfen ihr wohl billig den Hort nicht entziehn,
Da sein als Morgengabe heischt die edle Königin.

„Dennoch sollt es nimmer," sprach Alberich, „geschehn.
Müsten wir nicht leider uns verloren sehn
Die gute Tarnkappe mit Siegfried zumal,
Die immer hat getragen der schönen Kriemhild Gemahl

„Nun ist es Siegfrieden leider schlimm bekommen,
Daß die Tarnkappe der Held uns hat genommen,
Und daß ihm dienen muste all dieses Land."
Da gieng dahin der Kämmerer, wo er die Schlüßel liegen fand.

Da standen vor dem Berge Die Kriemhild gesandt
Und mancher ihrer Freunde: man ließ den Schatz zur Hand
Zu dem Meere bringen an die Schiffelein
Und führt' ihn auf den Wellen bis zu Berg in den Rhein.

Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören sagen:
Zwölf Leiterwagen konnten ihn kaum von dannen tragen
In der Tag und Nächte vieren aus des Berges Schacht,
Hätten sie des Tages den Weg auch dreimal gemacht.

Es war auch nichts anders als Gestein und Gold.
Und hätte man die Erde erkauft mit diesem Sold,
Um keine Mark vermindern möcht es seinen Werth.
Wahrlich Hagen hatte nicht ohne Grund sein begehrt.

Der Wunsch lag darunter, ein goldnes Rüthelein:
Wer das erkundet hätte, der mochte Meister sein
Auf der weiten Erde wohl über jeden Mann.
Von Albrichs Freunden schloßen Gernoten Viele sich an.

Als Gernot der Dègen und der junge Geiselher
Des Horts sich unterwanden, da wurden sie auch Herr
Des Landes und der Burgen und der Recken wohlgestalt:
Die musten ihnen dienen zumal durch Furcht und Gewalt.

Als sie den Hort gewannen in König Gunthers Land,
Und sich darob die Königin der Herschaft unterwand,
Die Kammern und die Thürme, die wurden voll getragen;
Man hörte nie von Schätzen so große Wunder wieder sagen.

Und wären auch die Schätze noch größer tausendmal,
Und wär der Degen Siegfried erstanden von dem Fall,
Gern wäre bei ihm Kriemhild geblieben hemdebloß.
Nie war zu einem Helden eines Weibes Treue so groß.

Als sie den Hort nun hatte, da brachte sie ins Land
Viel der fremden Recken; wohl gab der Frauen Hand,
Daß man so große Milde nie zuvor gesehn.
Sie übte hohe Tugend: das muste man ihr zugestehn.

Den Armen und den Reichen zu geben sie begann.
Hagen sprach zum König: „Läßt man sie so fortan
Noch eine Weile leben, so wird sie in ihr Lehn
So manchen Degen bringen, daß es uns übel muß ergehn."

Da sprach der König Gunther: „Ihr gehört das Gut:
Wie darf ich mich drum kümmern, was sie mit ihm thut?
Ich konnt es kaum erlangen, daß sie mir wurde hold;
Nicht frag ich, wie sie theilet ihr Gestein und rothes Gold."

Hagen sprach zum König: „Es vertraut ein kluger Mann
Solche Schätze nimmer einer Frauen an:
Sie bringts mit ihren Gaben wohl noch an den Tag,
Da es sehr gereuen die kühnen Burgonden mag."

Da sprach der König Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr nimmer wieder fügen wollt ein Leid,
Und will es künftig meiden: sie ist die Schwester mein."
Da sprach wieder Hagen: „Laßt mich den Schuldigen sein."

Sie nahmen ihre Eide meistens schlecht in Hut:
Da nahmen sie der Wittwe das mächtige Gut.
Hagen aller Schlüßel dazu sich unterwand.
Ihr Bruder Gernot zürnte, als ihm das wurde bekannt.

Da sprach der junge Geiselher: „Viel Leides ist geschehn
Durch Hagen meiner Schwester: dem sollt ich widerstehn:
Wär er nicht mein Blutsfreund, es gieng' ihm an den Leib."
Wieder neues Weinen begann da Siegfriedens Weib.

Da begann Herr Gernot: „Eh wir solche Pein
Um dieses Gold erlitten, wir solltens in den Rhein
All versenken laßen: so gehört' es Niemand an."
Sie kam mit Klaggebärde da zu Geiselher heran.

Sie sprach: „Lieber Bruder, du sollst gedenken mein,
Des Lebens und des Gutes sollst du ein Vogt mir sein."
Da sprach er zu der Schwester: „Gewiss, es soll geschehn,
Wenn wir wieder kommen: eine Fahrt ist zu bestehn."

Gunther und seine Freunde räumten da das Land,
Die allerbesten drunter, die man irgend fand;
Hagen nur alleine verblieb um seinen Haß,
Den er Kriemhilden hegte: ihr sehr zum Schaden that er das.

Eh der reiche König wieder war gekommen,
Derweilen hatte Hagen den ganzen Schatz genommen:
Er ließ in dort bei Lochheim versenken in den Rhein.
Er wähnt', er sollt ihn nutzen; das aber konnte nicht sein.

Bevor von Tronje Hagen den Schatz also verbarg,
Da hatten sie's beschworen mit Eiden hoch und stark,
Daß er verhohlen bliebe so lang sie möchten leben:
So konnten sie's nicht nutzen noch es Jemand anders geben.

Die Fürsten kamen wieder, mit ihnen mancher Mann.
Kriemhild den großen Schaden zu klagen da begann
Mit Mägdlein und Frauen; sie hatten Herzensnoth.
Da stellten sich die Degen als sännen sie auf seinen Tod.

Sie sprachen einhellig: „Er hat nicht wohlgethan."
Bis er zu Freunden wieder die Fürsten sich gewann
Entwich er ihrem Zorne: sie ließen ihn genesen:
Aber Kriemhild könnt ihm wohl nicht feinder sein gewesen.

Mit neuem Leide wieder belastet war ihr Muth,
Erst um des Mannes Leben und nun da sie das Gut
Ihr so gar benahmen: da ruht' auch ihre Klage
So lang sie lebte nimmer bis zu ihrem jüngsten Tage.

Nach Siegfriedens Tode, das ist alles wahr,
Lebte sie im Leide noch dreizehen Jahr
Daß ihr der Tod des Recken stäts im Sinne lag:
Sie wahrt' ihm immer Treue; das rühmen ihr die Meisten nach.

Eine reiche Fürstenabtei stiftete Ute
Nach Dankratens Tode von ihrem Gute,
Mit großen Einkünften, die es noch heute zieht:
Dort zu Lorsch das Kloster, das man in hohen Ehren sieht.

Dazu gab auch Kriemhild hernach ein großes Theil
Um Siegfriedens Seele und aller Seelen Heil,
Gold und Edelsteine mit williger Hand;
Getreuer Weib auf Erden ward uns selten noch bekannt.

L. 1078—1082.

Seit Kriemhild König Gunthern wiederschenkte Huld,
Und dann doch den großen Hort verlor durch seine Schuld,
Ihres Herzeleides ward da noch viel mehr:
Da zöge gern von dannen die Fraue edel und hehr.

Nun war Frau Uten ein Sedelhof bereit
Zu Lorsch bei ihrem Kloster, reich, groß und weit,
Dahin von ihren Kindern sie zog und sich verbarg,
Wo noch die hehre Königin begraben liegt in einem Sarg.

Da sprach die Königswittwe: „Liebe Tochter mein,
Hier magst du nicht verbleiben: bei mir denn sollst du sein,
Zu Lorsch in meinem Hause, und läst dein Weinen dann."
Kriemhild gab ihr Antwort: „Wo ließ' ich aber meinen Mann?"

„Den laß nur hier verbleiben," sprach Frau Ute.
„Nicht woll es Gott vom Himmel," sprach da die Gute.
„Nein, liebe Mutter, davor will ich mich wahren:
Mein Mann muß von hinnen in Wahrheit auch mit mir fahren."

Da schuf die Jammersreiche, daß man ihn erhub
Und sein Gebein, das edle, wiederum begrub
Zu Lorsch bei dem Münster mit Ehren mannigfalt:
Da liegt im langen Sarge noch der Degen wohlgestalt.

Zu denselben Zeiten, da Kriemhild gesollt
Zu ihrer Mutter ziehen, wohin sie auch gewollt,
Da muste sie verbleiben, weil es nicht sollte sein:
Das schufen neue Mären, die da kamen über Rhein.

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie König Etzel um Kriemhilden sandte.

Das war in jenen Zeiten, als Frau Helke starb
Und der König Etzel um andre Frauen warb,
Da riethen seine Freunde in Burgondenland
Zu einer stolzen Wittwe, die war Frau Kriemhild genannt.

Seit ihm die schöne Helke erstarb, die Königin,
Sie sprachen: „Sinnt ihr wieder auf edler Frau Gewinn,
Der höchsten und der besten, die je ein Fürst gewann,
So nehmet Kriemhilden; der starke Siegfried war ihr Mann."

Da sprach der reiche König: „Wie gienge das denn an?
Ich bin doch ein Heide, der die Taufe nicht gewann,
Und sie ist eine Christin: sie thut es nimmermehr.
Ein Wunder müst es heißen, käm sie jemals hieher."

Die Schnellen sprachen wieder: „Vielleicht, daß sie es thut
Um euern hohen Namen und euer großes Gut.
Man soll es doch versuchen bei dem edeln Weib:
Euch ziemte wohl zu minnen ihren wonniglichen Leib."

Da sprach der König Etzel: „Wem ist von euch bekannt
Am besten dort am Rheine das Volk und auch das Land?"
Da sprach von Bechlaren der gute Rüdiger:
„Kund von Kindesjahren sind mir die edeln Könge hehr,

L. 1083—1087.

„Gunther und Gernot, die kühnen Ritter gut;
Der dritte heißet Geiselher: ein Jeglicher thut
Was er nach Ehr und Tugend am besten mag begehn:
Auch ist von ihren Ahnen noch stäts dasselbe geschehn."

Da sprach der reiche König: „Freund, nun sage mir
Ob ihr wohl die Krone ziemt zu tragen hier?
Und hat sie solche Schöne wie man sie zeiht,
Meinen besten Freunden sollt es nimmer werden leid.".

„Sie vergleicht sich an der Schöne wohl der Frauen mein,
Helke, der reichen: nicht schöner könnte sein
Auf dieser weiten Erde eine Königin:
Wen sie erwählt zum Freunde, der mag wohl trösten den Sinn."

Er sprach: „So wirb sie, Rüdiger, so lieb als ich dir sei.
Und darf ich Kriemhilden jemals liegen bei,
Das will ich dir lohnen so gut ich immer kann;
Auch hast du meinen Willen mit großer Treue gethan.

„Von meinem Kammergute laß ich so viel dir geben,
Daß du mit den Gefährten in Freuden mögest leben;
Von Rossen und Gewanden was ihr nur begehrt,
Des wird zu der Botschaft euch die Genüge gewährt."

Zur Antwort gab der Markgraf, der reiche Rüdiger:
„Begehrt' ich deines Gutes, das ziemte mir nicht sehr.
Ich will dein Bote gerne werden an dem Rhein
Mit meinem eignen Gute; ich hab es aus den Händen dein."

Da sprach der König Etzel: „Wann denkt ihr denn zu fahren
Nach der Minniglichen? So soll euch Gott bewahren
Dabei an allen Ehren, und auch die Fraue mein;
Und mag das Glück mir helfen, daß sie uns gnädig möge sein."

L. 1088—1094.

Da sprach wieder Rüdiger: „Eh wir räumen dieses Land,
Müßen wir uns rüsten mit Waffen und Gewand,
Daß wir vor den Königen mit Ehren dürfen stehn:
Ich will zum Rheine führen fünfhundert Degen ausersehn.

„Wenn man bei den Burgonden mich und die Meinen seh,
Daß dann einstimmig das Volk im Land gesteh,
Es habe nie ein König noch so manchen Mann
So fern daher gesendet als du zum Rheine gethan.

„Und wiße, edler König, stehst du darob nicht an,
Sie war dem besten Manne, Siegfrieden unterthan,
Dem Sohne Siegmundens; du hast ihn hier gesehn:
Man mocht ihm große Ehre wohl in Wahrheit zugestehn."

Da sprach der König Etzel: „War sie dem Herrn vermählt,
So war so hohes Namens der edle Fürst erwählt,
Daß ich nicht verschmähen darf die Königin.
Ob ihrer großen Schönheit gefällt sie wohl meinem Sinn."

Da sprach der Markgraf wieder: „Wohlan, ich will euch sagen,
Wir heben uns von hinnen in vier und zwanzig Tagen.
Ich entbiet es Gotelinden, der lieben Fraue mein,
Daß ich zu Kriemhilden selber wolle Bote sein."

Hin gen Bechelaren sandte Rüdiger
Boten seinem Weibe, der Markgräfin hehr,
Er werbe für den König um eine Königin:
Der guten Helke dachte sie da mit freundlichem Sinn.

Als die Botenkunde die Markgräfin gewann,
Leid war es ihr zum Theile, zu sorgen hub sie an,
Ob sie wohl eine Herrin gewänne so wie eh?
Gedachte sie an Helke, das that ir inniglich weh.

L. 1095—1101.

Nach sieben Tagen Rüdiger ritt aus Heunenland,
Worüber frohgemuthet man König Etzeln fand.
Man fertigte die Kleider in der Stadt zu Wien;
Da wollt er mit der Reise auch nicht mehr länger verziehn.

Zu Bechlaren harrte sein Frau Gotelind
Und die junge Markgräfin, Rüdigers Kind,
Sah ihren Vater gerne und Die ihm unterthan;
Da ward ein liebes Harren von schönen Frauen gethan.

Eh der edle Rüdiger aus der Stadt zu Wien
Ritt nach Bechlaren, da waren hier für ihn
Kleider und Gewaffen auf Säumern angekommen.
Sie fuhren solcherweise, daß ihnen wenig ward genommen.

Als sie zu Bechlaren kamen in die Stadt,
Für seine Heergesellen um Herbergen bat
Der Wirth mit holden Worten: wohl pflegte man sie da.
Gotelind die reiche den Wirth gar gerne kommen sah.

Auch seine liebe Tochter, die Markgräfin jung,
Ob ihres Vaters Kommen war sie froh genung.
Aus Heunenland die Helden, wie gerne sie die sah!
Mit lachendem Muthe sprach die edle Jungfrau da:

„Willkommen sei mein Vater und die ihm unterthan."
Da ward ein schönes Danken von manchem werthen Mann
Freundlich geboten der jungen Markgräfin.
Wohl kannte Gotelinde des edeln Rüdiger Sinn.

Als sie des Nachts so nahe bei Rüdigern lag,
Mit holden Worten fragte die Markgräfin nach,
Wohin ihn denn gesendet der Fürst von Heunenland?
„Meine Frau Gotlinde," sprach er, „ich mach es gern euch bekannt.

L. 1102—1108.

„Meinem Herren werben soll ich ein ander Weib,
Da ihm ist erstorben der schönen Helke Leib.
Ich will nach Kriemhilden reiten an den Rhein:
Die soll hier bei den Heunen gewaltge Königin sein.“

„Das wollte Gott!“ sprach Gotlind, „möcht uns das Heil geschehn,
Da wir so hohe Ehren ihr hören zugestehn.
Sie ersetzt uns meine Fraue vielleicht in alten Tagen;
Wir mögen bei den Heunen sie gerne sehen Krone tragen.“

Da sprach der Markgraf Rüdiger: „Liebe Fraue mein,
Die mit mir reiten sollen von hinnen an den Rhein,
Denen sollt ihr freundlich bieten euer Gut:
Wenn Helden reichlich leben, so tragen sie hohen Muth.“

Sie sprach: „Da ist nicht Einer, wenn er es gerne nähm,
Ich wollt ihm willig bieten was Jeglichem genehm,
Eh ihr von hinnen scheidet und Die euch unterthan.“
Da sprach der Markgraf wieder: „Ihr thut mir Liebe daran.“

Hei! was man reicher Zeuge von ihrer Kammer trug!
Da ward den edeln Recken Gewand zu Theil genug
Mit allem Fleiß gefüttert vom Hals bis auf die Sporen;
Die ihm davon gefielen hatte Rüdger sich erkoren.

Am siebenten Morgen von Bechlaren ritt
Der Wirth mit seinen Degen. Sie führten Waffen mit
Und Kleider auch die Fülle durch der Baiern Land.
Sie wurden auf der Straße von Räubern selten angerannt.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein.
Da konnte diese Märe nicht lang verborgen sein:
Dem König und den Seinen ward es kundgethan,
Es kämen hohe Gäste. Der Wirth zu fragen begann,

L. 1009—1015.

Ob sie Jemand kennte? das solle man ihm sagen.
Man sah die Saumrosse schwere Lasten tragen:
Wie reich die Helden waren, das ward da wohl erkannt.
Herberge schuf man ihnen in der weiten Stadt zur Hand.

Als die Gäste waren in die Stadt gekommen,
Ihres Aufzugs hatte man mit Neugier wahrgenommen.
Sie wunderte, von wannen sie kämen an den Rhein.
Der Wirth fragte Hagen, wer die Herren möchten sein?

„Noch hab ich sie nicht gesehn," sprach von Tronje Hagen;
„Wenn ich sie erschaue mag ich euch wohl sagen
Von wannen sie gesendet sind in dieses Land.
Sie wären denn gar fremde, so sind sie gleich mir bekannt."

Nun hatten die Gäste Einlaß empfahn.
Der Bote hatte reiche Gewänder angethan
Mit seinen Heergesellen, als sie zu Hofe ritten.
Sie trugen gute Kleider, die waren zierlich geschnitten.

Da sprach der schnelle Hagen: „So viel ich mag verstehn,
Da ich seit langen Tagen den Herrn nicht hab ersehn,
So sind sie so gekleidet als wär es Rüdiger
Aus der Heunen Lande, dieser Degen kühn und hehr."

„Wie sollt ich das wohl glauben?" sprach Gunther zuhand,
„Daß der von Bechelaren käm in dieses Land?"
Kaum hatte König Gunther das Wort gesprochen gar,
So nahm der kühne Hagen den guten Rüdiger wahr.

Er und seine Freunde lief ihm entgegen:
Da sprangen von den Rossen fünfhundert schnelle Degen.
Da wurden wohl empfangen Die von Heunenland;
Niemals trugen Boten wohl so herrlich Gewand.

L. 1116—1122.

Da rief von Tronje Hagen mit lauter Stimme Schall:
„Nun sein uns hoch willkommen diese Degen all,
Der Vogt von Bechelaren mit seinem ganzen Bann."
Der Empfang ward mit Ehren den schnellen Heunen gethan.

Des Königs nächste Freunde drängten sich heran:
Da hub von Metzen Ortewein zu Rüdigern an:
„Wir haben lange Tage hier nicht mehr gesehn
Also liebe Gäste, das muß ich wahrlich gestehn!"

Sie dankten der Begrüßung den Helden allzumal.
Mit ihrem Heergesinde giengen sie zum Saal,
Wo sie den König fanden bei manchem kühnen Mann.
Der erhob sich von dem Sitze: das ward aus höfscher Zucht gethan.

Wie freundlich dem Boten er entgegengieng
Und allen seinen Degen! Gernot auch empfieng
Den Gast mit hohen Ehren und Die ihm unterthan.
Den guten Rüdger führte der König an der Hand heran.

Er bracht' ihn zu dem Sitze, worauf er selber saß.
Den Gästen ließ er schenken (gerne that man das)
Von dem guten Methe und von dem besten Wein,
Den man mochte finden in den Landen um den Rhein.

Geiselher und Gere waren auch gekommen;
Dankwart und Volker, die hatten bald vernommen
Von den werthen Gästen. Sie waren wohlgemuth:
Sie empfiengen vor dem Könige die Ritter edel und gut.

Da sprach von Tronje Hagen zu Gunthern seinem Herrn:
„Stäts vergelten sollten ihm eure Degen gern,
Was uns der Markgraf Alles zu Liebe hat gethan;
Des sollte Lohn empfangen der schönen Gotelinde Mann."

L. 1123—1129

Da sprach der König Gunther: „Ich laße nicht das Fragen:
Wie beide sich gehaben, das sollt ihr mir sagen,
Etzel und Frau Helke in der Heunen Land?"
Der Markgraf gab zur Antwort: „Ich mach es gern euch bekannt."

Da erhob er sich vom Sitze und Die ihm unterthan,
Und sprach zu dem Könige: „Laßt mich Erlaub empfahn,
Daß ich die Märe sage, um die mich hat gesandt
Etzel der König hieher in der Burgonden Land."

Er sprach: „Was man uns immer durch euch entboten hat,
Erlaub ich euch zu sagen ohne der Freunde Rath.
Die Märe laßt vernehmen mich und die Degen mein:
Euch soll nach allen Ehren zu werben hier verstattet sein."

Da sprach der biedre Bote: „Euch entbietet an den Rhein
Seine treuen Dienste der große König mein,
Dazu den Freunden allen, die euch zugethan;
Auch wird euch diese Botschaft mit großer Treue gethan.

„Euch läßt der edle König klagen seine Noth:
Sein Volk ist ohne Freude, meine Frau die ist todt,
Helke die reiche, meines Herrn Gemahl:
An der ist nun verwaiset schöner Jungfraun große Zahl,

„Edler Fürsten Kinder, die sie erzogen hat:
Darum hat nun im Lande so großer Trauer Statt,
Da sie nun Niemand haben, der sie so treulich pflegt.
Drum wähn ich auch, daß selten des Königs Sorge sich legt."

„Nun lohn ihm Gott," sprach Gunther, „daß er die Dienste sein
So williglich entbietet mir und den Freunden mein.
Ich hörte gern die Grüße, die ihr mir kund gethan;
Auch wollen sie verdienen Die mir freund und unterthan."

L. 1130—1136.

Da sprach von Burgonden der edle Gernot:
„Die Welt mag wohl beklagen der schönen Helke Tod
So mancher Tugend willen, der sie gewohnt zu pflegen."
Das bestätigte Hagen und noch mancher andre Degen.

Da sprach wieder Rüdiger, der edle Bote hehr:
„Erlaubt ihr mir, Herr König, so sag ich euch noch mehr,
Was meine liebe Herre euch hieher entbot;
Er lebt in großem Kummer seit der Köngin Helke Tod.

„Man sagte meinem Herren, Kriemhild sei ohne Mann,
Siegfried sei gestorben: sprach man wahr daran,
Und wollt ihrs ihr vergönnen, so soll sie Krone tragen
Vor König Etzels Recken: das gebot mein Herr ihr zu sagen."

Da sprach der reiche König mit wohlgezognem Muth:
„Sie hört meinen Willen, wenn sie es gerne thut.
Das will ich euch berichten in den nächsten dreien Tagen:
Eh ichs bei ihr erfahren, wie sollt ichs Etzeln versagen?"

Man ließ Gemach bescheiden den Gästen allzuhand.
Sie fanden solche Pflege, daß Rüdiger gestand,
Er habe gute Freunde in König Gunthers Lehn.
Gerne dient ihm Hagen: ihm war einst Gleiches geschehn.

So verweilte Rüdiger bis an den vierten Tag.
Der Fürst berief die Räthe, wie er weislich pflag,
Und fragte seine Freunde ob es sie gut gethan
Däuchte, daß Kriemhild nähme den König Etzel zum Mann.

Da riethen sie es alle: nur Hagen stands nicht an.
Er sprach zu König Gunther, alsbald, dem kühnen Mann:
„Habt ihr kluge Sinne, so seid wohl auf der Hut,
Wenn sie auch folgen wollte, daß ihr doch nimmer es thut."

L. 1137—1143.

„Warum," sprach da Gunther, „ließ' ichs nicht ergehn?
Was künftig noch der Königin Liebes mag geschehn,
Will ich ihr gerne gönnen: sie ist die Schester mein.
Wir müsten selbst drum werben, sollt es ihr zur Ehre sein."

„Laßt solche Rede bleiben," fiel da Hagen ein.
„Wenn euch wie mir Herr Etzel kund sollte sein,
Und ließt ihr sie ihn minnen, wie ich euch höre sagen,
Das müstet ihr vor Allen mit großem Rechte beklagen."

„Warum?" sprach da Gunther: „leicht vermeid ich das,
Ihm je so nah zu kommen, daß ich durch seinen Haß
Leid zu befahren hätte, würd er auch ihr Mann."
Da sprach wieder Hagen: „Mich dünkt es nimmer wohlgethan."

Da lud man Gernoten und Geiselhern heran,
Ob die Herren beide däuchte wohlgethan,
Wenn Frau Kriemhild nähme den reichen König hehr.
Noch widerrieth es Hagen und auch anders Niemand mehr.

Da sprach von Burgonden Geiselher der Degen:
„Nun mögt ihr, Freund Hagen, noch der Treue pflegen:
Entschädigt sie des Leides, das ihr ihr habt gethan.
Was ihr noch mag gelingen, das säht ihr billig neidlos an."

„Wohl habt ihr meiner Schwester gefügt so großes Leid,"
Sprach da wieder Geiselher, der Degen allbereit,
„Ihr hättets wohl verschuldet, wäre sie euch gram:
Wohl Niemand einer Frauen so viel der Freuden benahm."

„Daß ich das wohl erkenne, das sei euch frei bekannt.
Und soll sie Etzel nehmen und kommt sie in sein Land,
Wie sie es fügen möge, viel Leid thut sie uns an.
Wohl kommt in ihre Dienste da mancher waidliche Mann."

L. 1144–1150.

Dawider sprach zu Hagen der kühne Gernot:
„Es mag dabei verbleiben bis an Beider Tod,
Daß wir niemals reiten in König Etzels Land.
Laßt uns ihr Treue leisten, zu Ehren wird uns das gewandt."

Da sprach Hagen wieder: „Das laß ich mir nicht sagen;
Und soll die edle Kriemhild Helkens Krone tragen,
Viel Leid wird sie uns schaffen, wo sie's nur fügen kann:
Ihr sollt es bleiben laßen, das ständ euch Recken beßer an."

Im Zorne sprach da Geiselher, der edeln Ute Kind:
„Sollten wir denn Alle meineidig sein gesinnt?
Was Liebes ihr geschehe, wir wollen froh drum sein.
Was ihr auch redet Hagen, ich dien ihr nach der Treue mein."

Als das Hagen hörte, da trübte sich sein Muth.
Geiselher und Gernot, die stolzen Ritter gut,
Und Gunther der reiche vereinten endlich sich,
Wenn es Kriemhild wünsche, sie wolltens dulden williglich.

Da sprach der kühne Gere: „So geh ich zu ihr nun,
Kriemhilden meiner Herrin die Worte kund zu thun,
Die der König Etzel ihr her entboten hat;
Und wolle sie ihn nehmen, das sei in Treun unser Rath."

Hin gieng der schnelle Degen, wo er Kriemhilden sah.
Sie empfieng ihn gütlich; wie balde sprach er da:
„Ihr mögt mich gern begrüßen und geben Botenbrot;
Es will das Glück euch scheiden nun von aller eurer Noth.

„Es hat um eure Minne, Frau, hiehergesandt
Der Allerbesten Einer, der je ein Königsland
Gewann mit vollen Ehren und Krone durfte tragen:
Es werben edle Ritter: das läßt euch euer Bruder sagen."

L. 1151—1157.

Da sprach die Jammersreiche: „Verbiete doch euch Gott
Und allen meinen Freunden, daß sie keinen Spott
Mit mir Armen treiben: was sollt ich einem Mann,
Der je Herzensliebe von gutem Weibe gewann?“

Sie widersprach es heftig. Da traten zu ihr her
Gernot ihr Bruder und der junge Geiselher.
Sie baten sie in Minne zu trösten ihren Muth:
Und nehme sie den König, es gerath ihr wahrlich gut.

Bereden mochte Niemand doch die Königin,
Noch einen Mann zu minnen auf Erden fürderhin.
Da baten sie die Degen: „So laßt es nur geschehn,
Wenn ihr denn nicht anders wollt, daß euch der Bote möge sehn.“

„Das will ich nicht versagen;“ so sprach die Fraue hehr.
„Ich mag wohl gerne schauen den guten Rüdiger
Seiner Tugend willen: wär Er nicht hergesandt,
Jedem andern Boten, dem blieb' ich immer unbekannt.“

Sie sprach: „Wohlan, so sendet denn morgen ihn heran
Zu meiner Kemenate. Ich bescheid ihn dann:
Wes ich mich berathen will ich ihm da sagen.“
So war ihr nun erneuert das große Weinen und Klagen.

Da wünschte sich auch anders nichts der edle Rüdiger
Als daß er schauen dürfte die Königstochter hehr.
Er wuste sich so weise: könnt es irgend sein,
So must er sie bereden, diesen Recken zu frein.

Früh des andern Morgens nach dem Messgesang
Die edeln Boten kamen; da hub sich großer Drang.
Die mit Rüdigeren zu Hofe sollten gehn,
Die sah man wohlgekleidet, manchen Degen auserſehn.

L. 1158—1164.

Kriemhild die arme, in traurigem Muth
Harrte sie auf Rüdiger, den edeln Boten gut.
Er fand sie in dem Kleide, das sie für täglich trug:
Dabei hatt ihr Gesinde reicher Kleider genug.

Sie gieng ihm entgegen zu der Thüre hin
Und empfieng den Recken Etzels mit gütlichem Sinn.
Nur selbzwölfter trat er herein zu der Fraun;
Man bot ihm große Ehre; wer durfte beßre Boten schaun?

Man hieß den Herren sitzen und Die in seinem Lehn.
Die beiden Markgrafen sah man vor ihr stehn,
Eckewart und Gere; des war die Köngin froh.
Die edeln Boten konnte sie nicht beßer würdgen als so.

Da sie nun vor ihr saßen und sahen manche Maid,
Da hatte Frau Kriemhild Jammer nur und Leid.
Ihr Kleid war vor den Brüsten von heißen Thränen naß.
Das sah wohl der Markgraf; der Held nicht länger da saß.

Er sprach in großen Zühten: „Viel edles Königskind,
Mir und den Gefährten, die mit mir kommen sind,
Sollt ihr, Frau, erlauben, daß wir vor euch stehn
Und euch melden, weshalb unsre Reise sei geschehn."

„Ich will euch gern erlauben," sprach die Königin,
„Was ihr wollt zu reden; also steht mein Sinn,
Daß ich es gerne höre: ihr seid ein Bote gut."
Da hörten wohl die Andern ihren abgeneigten Muth.

Da sprach von Bechelaren der Markgraf Rüdiger:
„Euch läßt entbieten, Fraue, Etzel der König hehr
Große Lieb und Treue hieher in dieses Land:
Er hat um eure Minne viel gute Recken gesandt.

L. 1165—1171

„Er entbeut euch freundlich Liebe sonder Leid;
Er sei stäter Freundschaft nun Euch hinfort bereit
Wie Helken meiner Herrin, die ihm am Herzen lag:
Ihr sollt die Krone tragen, deren Sie vor Zeiten pflag."

Da sprach zu ihm die Königin: „Edler Rüdiger,
Wenn meines Herzeleides Jemand kundig wär,
Der würde mir nicht rathen zu einem zweiten Mann:
Ich verlor der Besten Einen, die je ein Weib noch gewann."

„Was tröstet mehr im Leide," sprach der kühne Mann.
„Als freundliche Liebe? Wer die gewähren kann
Und hat sich Den erkoren, der ihm zu Herzen kommt,
Der erfährt wohl, daß im Leide nichts so sehr als Liebe frommt.

„Und geruhet ihr zu minnen den hohen Herren mein,
Zwölf reicher Kronen sollt ihr gewaltig sein.
Dazu von dreißig Fürsten giebt euch mein Herr das Land,
Die alle hat bezwungen seine vielgewaltge Hand.

„Ihr sollt auch Herrin werden über manchen werthen Mann,
Die meiner Frauen Helke waren unterthan,
Und viel der schönen Maide, einst ihrem Dienst gesellt,
Von hoher Fürsten Stamme," sprach der hochbeherzte Held.

„Dazu giebt euch der König, gebot er euch zu sagen,
Wenn ihr geruht die Krone bei meinem Herrn zu tragen,
Gewalt, die allerhöchste, die Helke je gewann:
So mächtig sollt ihr herschen über Etzels ganzen Bann."

„Wie möchte jemals wieder," sprach die Königin,
„Eines Helden Weib zu werden gelüsten meinem Sinn?
Mir hat der Tod an Einem so bittres Leid gethan,
Daß ichs bis an mein Ende nimmermehr verschmerzen kann."

Die Heunen sprachen wieder: „Viel reiche Königin,
Das Leben geht bei Etzeln so herrlich euch dahin,
Daß ihr in Wonnen lebet, wenn ihr es habt gethan;
Manchen zieren Degen der reiche König gewann.

„Helkens Jungfrauen und eure Mägdelein,
Sollten Die beisammen je ein Gesinde sein,
Dabei so mochten Recken wohl werden wohlgemuth.
Laßt es euch rathen, Fraue, es bekommt euch wahrlich gut."

Sie sprach mit edler Sitte: „Nun laßt die Rede sein
Bis morgen in der Frühe, dann tretet zu mir ein:
So will ich auf die Märe euch geben den Bescheid."
Da musten Folge leisten Die kühnen Degen allbereit.

Als zu den Herbergen sie kamen allzumal,
Nach Geisehern zu senden die edle Frau befahl
Und nach ihrer Mutter: den Beiden sagte sie,
Ihr gezieme nur zu weinen und alles Andere nie.

Da sprach ihr Bruder Geiselher: „Mir ahnet, Schwester, mein,
Und gerne mag ichs glauben, dein Leid und deine Pein
Wird König Etzel wenden: und nimmst du ihn zum Mann,
Was Jemand anders rathe, so dünkt es mich wohl gethan."

„Wohl mag er dirs ersetzen," sprach wieder Geiselher.
„Vom Rotten bis zum Rheine, von der Elbe bis ans Meer
Weiß man keinen König gewaltiger als ihn.
Du magst dich wahrlich freuen, heischt er dich zur Königin."

Sie sprach: „Lieber Bruder, wie räthst du mir dazu?
Zu weinen und zu klagen, das käm mir eher zu.
Wie sollt ich vor den Recken wohl zu Hofe gehn?
Hatt ich jemals Schönheit, um die ists lange geschehn."

L. 1179—1185.

Da redete Frau Ute der lieben Tochter zu:
„Was deine Brüder rathen, liebes Kind, das thu.
Folge deinen Freunden, so mag dirs wohlergehn.
Ich habe dich so lange in großem Jammer gesehn."

Da bat sie Gott den reichen um guten Rath zuhand:
Ob sie zu schenken hätte Gold, Silber und Gewand
Wie einst, da er noch lebte, ihr Mann der Degen hehr,
Sie erlebte doch nicht wieder so frohe Stunden nachher.

Sie gedacht in ihrem Sinne: „Und sollt ich meinen Leib
Einem Heiden geben? Ich bin ein Christenweib:
Des müst ich große Schelte von aller Welt empfahn;
Gäb er mir alle Reiche, doch blieb' es immer ungethan."

Da ließ sie es bewenden. Die Nacht bis an den Tag
Die Frau in ihrem Bette voll Gedanken lag;
Ihre lichten Augen trockneten ihr nicht
Bis sie hin zur Mette wieder gieng beim Morgenlicht.

Zur Messezeit auch waren die Könige gekommen.
Sie hatten ihre Schwester an die Hand genommen
Und riethen ihr zu minnen Den von Heunenland.
Niemand doch die Fraue ein wenig fröhlicher fand.

Da hieß man zu ihr bringen Die Etzel hingesandt,
Die nun mit Urlaub wollten räumen Gunthers Land
Wie es gerathen möge, mit Nein oder Ja!
Da kam zu Hofe Rüdiger: die Gefährten mahnten ihn da,

Man solle recht erforschen des edeln Königs Muth,
Und das bei Zeiten leisten; das dauchte Jeden gut;
Ihre Wege wären ferne wieder in ihr Land.
Man brachte Rüdigeren hin wo er Kriemhilden fand,

L. 1186—1192.

Da bat alsbald der Recke die edle Königin
Mit minniglichen Worten, zu künden ihren Sinn,
Was sie entbieten wolle in König Etzels Land.
Der Held mit seinem Werben bei ihr nur Weigerung fand.

„Sie wolle nimmer wieder minnen einen Mann."
Dawider sprach der Markgraf: „Das wär nicht recht gethan:
Was wolltet ihr verderben so minniglichen Leib?
Ihr werdet noch mit Ehren eines werthen Recken Weib."

Nichts half es was sie baten bis daß Rüdiger
Insgeheim gesprochen mit der Köngin hehr,
Er hoff ihr zu vergüten all ihr Ungemach.
Da ließ zuletzt ein wenig ihre hohe Trauer nach.

Er sprach zu der Königin: „Laßt euer Weinen sein;
Hättet ihr bei den Heunen Niemand als mich allein,
Meine getreuen Freunde und Die mir unterthan,
Es sollt es schwer entgelten, hätt euch Jemand Leid gethan."

Davon ward erleichtert der Fraue wohl der Muth
Sie sprach: „So schwört mir, Rüdiger, was mir Jemand thut,
Ihr wollt der Erste werden, der rächen will mein Leid."
Da sprach zu ihr der Markgraf: „Dazu bin ich, Frau, bereit."

Mit all seinen Mannen schwur ihr da Rüdiger,
Ihr immer treu zu dienen und daß die Recken hehr
Ihr nichts versagen wollten in König Etzels Land,
Was ihre Ehre heische: das gelobt' ihr Rüdigers Hand.

Da gedachte die Getreue: „Wenn ich gewinnen kann
So viel der stäten Freunde, so seh ichs wenig an
Was auch die Leute reden, in meines Jammers Noth.
Vielleicht wird noch gerochen meines lieben Mannes Tod."

L. 1193—1199.

Sie gedachte: „Da Herr Etzel der Recken hat so viel,
Denen ich gebiete, so thu ich was ich will.
Er hat auch solche Schätze, daß ich verschenken kann;
Mich hat der leidge Hagen meines Gutes ohne gethan."

Sie sprach zu Rüdigeren: „Hätt ich nicht vernommen,
Daß er ein Heide wäre, so wollt ich gerne kommen,
Wohin er geböte, und nähm ihn zum Mann."
Da sprach der Markgraf wieder: „Steht darum, Herrin, nicht an.

„Er ist nicht gar ein Heide, des dürft ihr sicher sein:
Er ist bekehrt gewesen, der liebe Herre mein,
Obwohl er zu den Heiden dann wieder übertrat:
Wollt ihr ihn, Fraue, minnen, so wird dawider noch Rath.

„Ihm dienen so viel Recken in der Christenheit,
Daß euch bei dem Könige nie widerfährt ein Leid.
Ihr mögt auch leicht erlangen, daß der König gut
Zu Gott wieder wendet so die Seele wie den Muth."

Da sprachen ihre Brüder: „Verheißt es, Schwester mein,
Und allen euern Kummer laßt in Zukunft sein."
Des baten sie so lange bis sie mit Trauer drein
Vor den Helden willigte, den König Etzel zu frein.

Sie sprach: „Ich muß euch folgen, ich arme Königin!
Ich fahre zu den Heunen, wann es geschehe, hin,
So ich Freunde finde, die mich führen in sein Land."
Darauf bot vor den Helden die schöne Kriemhild die Hand.

Der Markgraf sprach: „Zwei Recken stehn in euerm Lehn,
Dazu hab ich noch Manchen: so kann es wohl geschehn,
Daß mir euch mit Ehren bringen überrhein.
Ich laß euch nun nicht länger hier bei den Burgonden sein.

L. 1200—1205

„Fünfhundert Mannen hab ich und der Freunde mein:
Die sollen euch zu Diensten hier und bei Etzeln sein,
Was ihr auch gebietet; ich selber steh euch bei
Und will michs nimmer schämen, mahnt ihr mich künftig meiner Treu.

„Eure Pferdedecken haltet euch bereit;
Was Rüdiger gerathen hat wird euch nimmer leid.
Und sagt es euern Mägdlein, die ihr euch gesellt:
Uns begegnet unterweges mancher auserwählte Held."

Sie hatten noch Geschmeide, das sie zu Siegfrieds Zeit
Beim Reiten getragen, daß sie mit mancher Maid
Mit Ehren reisen mochte, so sie wollt hindann.
Hei! was man guter Sättel den schönen Frauen gewann!

Hatten sie schon immer getragen reich Gewand,
So wurde des zur Reise die Fülle nun zur Hand,
Weil ihnen von dem König so viel gepriesen ward;
Sie schloßen auf die Kisten so lang versperrt und bewahrt.

Sie waren sehr geschäftig bis an den zwölften Tag
Und suchten aus der Lade soviel darinne lag.
Ihre Kammer zu erschließen hub da Kriemhild an,
Sie Alle reich zu machen Die Rüdigern unterthan.

Sie hatte noch des Goldes von Nibelungenland:
Das sollte bei den Heunen vertheilen ihre Hand.
Sechshundert Pferde mochten es nicht von dannen tragen.
Die Märe hörte Hagen da von Kriemhilden sagen.

Er sprach: „Mir wird Kriemhild doch nimmer wieder hold:
So muß auch hier verbleiben Siegfriedens Gold.
Wie ließ' ich meinen Feinden wohl so großes Gut?
Ich weiß gar wohl was Kriemhild noch mit diesem Schatze thut.

L. 1206—1212.

„Bringt sie ihn zu den Heunen, ich glaube sicherlich,
Sie wird ihn nur vertheilen zu werben wider mich.
Sie hat auch nicht die Rosse um ihn hinwegzutragen:
Behalten will ihn Hagen, das soll man Kriemhilden sagen."

Als sie vernahm die Märe, das schuf ihr grimme Pein.
Es ward auch den Königen gemeldet allen drein:
Sie gedachten es zu wenden. Als das nicht geschah,
Rüdiger der edle sprach mit frohem Muthe da:

„Reiche Königstochter, was klagt ihr um das Gold?
Euch ist König Etzel so geneigt und hold,
Ersehn euch seine Augen, er giebt euch solchen Hort,
Daß ihr ihn nie verschwendet; verbürgen laßt euch das mein Wort."

Da sprach zu ihm die Königin: „Viel edler Rüdiger,
Nie gewann der Schätze eine Königstochter mehr
Als die deren Hagen mich ohne hat gethan."
Da kam ihr Bruder Gernot zu ihrer Kammer heran.

Aus Königsmacht den Schlüßel stieß er in die Thür.
Kriemhildens Schätze reichte man herfür,
An dreißigtausend Marken oder wohl noch mehr.
Daß es die Gäste nähmen: des freute Gunther sich sehr.

Da sprach von Bechelaren der Gotelinde Mann:
„Und gehörten all die Schätze noch Kriemhilden an,
Die man jemals brachte von Nibelungenland,
Nicht eine Mark berührte mein noch der Königin Hand.

„Laßt es nehmen, Herrin, wers immer nehmen will.
Ich bracht aus meinem Lande des Meinen her so viel,
Wir mögens unterweges entrathen wohl mit Fug:
Wir haben zu der Reise genug und übergenug."

L. 1213—1219.

Zwölf Schreine hatten noch ihre Mägdelein
Des allerbesten Goldes, das irgend mochte sein,
Bewahrt aus alten Zeiten: das nun verladen ward,
Und viel der Frauenzierde, die sie brauchten auf der Fahrt.

Die Macht des grimmen Hagen bedauchte sie zu stark.
Des Opfergoldes hatte sie wohl noch tausend Mark:
Das gab sie für die Seele von ihrem lieben Mann.
Das dauchte Rüdigeren mit großen Treuen gethan.

Da sprach die arme Königin: „Wo sind die Freunde mein,
Die da mir zu Liebe im Elend wollen sein
Und mit mir reiten sollen in König Etzels Land?
Die nehmen meines Goldes und kaufen Ross und Gewand."

Alsbald gab ihr Antwort der Markgraf Eckewart:
„Seit ich als Ingesinde euch zugewiesen ward,
Dient ich euch stäts getreulich," sprach der kühne Degen,
„Und will bis an mein Ende des Gleichen immer bei euch pflegen.

„Ich führ auch mit der Meinen fünfhundert Mann,
Die biet ich euch zu Dienste mit rechten Treuen an.
Wir bleiben ungeschieden, es thu es denn der Tod."
Der Rede dankt' ihm Kriemhild, daß ers so wohl ihr erbot.

Da brachte man die Rosse: sie wollten aus dem Land.
Wohl huben an zu weinen die Freunde all zur Hand.
Ute die reiche und manche schöne Maid
Bezeigten, wie sie trugen um Kriemhilden Herzeleid.

Hundert schöner Mägdelein zogen in ihrer Schar;
Die wurden all gekleidet wie's ihnen ziemend war.
Auf lichte Spangen fielen die Thränen ihnen nieder;
Manche Freud erlebten sie auch bei König Etzel wieder.

L. 1220—1226.

Ihre Brüder kamen beide, Geiselher und Gernot,
Mit ihrem Heergesinde, wie es die Zucht gebot:
Die liebe Schwester wollten sie begleiten durch das Land;
Sie hatten im Gefolge wohl tausend Degen auserkannt.

Da kam der schnelle Gere und auch Ortewein;
Rumold der Küchenmeister, der ließ sie nicht allein.
Sie schufen Nachtlager der Frauen auf den Wegen;
Als Marschall sollte Volker ihrer Herberge pflegen.

Bei Abschiedsküssen Weinen ward da viel vernommen
Eh sie zu Felde waren von der Burg gekommen.
Ungebeten gaben Viele Geleit ihr durch das Land.
Vor der Stadt schon hatte sich König Gunther gewandt.

Eh sie vom Rheine fuhren, hatten sie vorgesandt
Ihre schnellen Boten in der Heunen Land,
Dem Könige zu melden, daß ihm Rüdiger
Zum Gemahl geworben die edle Königin hehr.

Die Boten fuhren schnelle: Eil war ihnen Noth
Um die große Ehre und das reiche Botenbrot.
Als sie mit ihren Mären waren heimgekommen,
Da hatte König Etzel so Liebes selten vernommen.

Der lieben Märe willen ließ der König geben
Den Boten solche Gaben, daß sie wohl mochten leben
Immerdar in Freuden hernach bis an den Tod:
Mit Wonne war verschwunden des Königs Kummer und Noth.

L. 1227—1229

Einundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild zu den Heunen fuhr.

Die Boten laßt reiten, so thun wir euch bekannt,
Wie die Königstochter fuhr durch das Land,
Und wo sich von ihr Geiselher schied und Gernot;
Sie hatten ihr gedienet wie ihre Treue gebot.

Sie kamen an die Donau gen Bergen nun geritten.
Da begannen sie um Urlaub die Königin zu bitten,
Weil sie wieder wollten reiten an den Rhein.
Da mocht es ohne Weinen von guten Freunden nicht sein.

Geiselher der schnelle sprach zu der Schwester sein:
„Schwester, wenn du jemals bedürfen solltest mein,
Was immer dich gefährde, so mach es mir bekannt,
Dann reit ich dir zu dienen hin in König Etzels Land.“

Die Verwandten alle küßten sie auf den Mund.
Minniglich sich scheiden sah man da zur Stund
Die schnellen Burgonden von Rüdigers Bann.
Da zogen mit der Königin viel Mägdelein wohlgethan,

Hundert und viere; sie trugen herrlich Kleid
Von geflitterten Zeugen; viel der Schilde breit
Führte man der Königin nach auf ihren Wegen.
Da bat auch um Urlaub Volker der zierliche Degen.

L. 1230—1234.

Ueber die Donau kamen sie jetzt gen Baierland:
Da sagte man die Märe, es kämen angerannt
Viel unkunder Gäste. Wo noch ein Kloster steht
Und der Innfluß mündend in die Donau niedergeht,

In der Stadt zu Paßau saß ein Bischof.
Herbergen leerten sich und des Fürsten Hof:
Den Gästen entgegen giengs auf durch Baierland,
Wo der Bischof Pilgerin die schöne Kriemhilde fand.

Seinem Ingesinde war es nicht zu leid,
Als sie ihr folgen sahen so manche schöne Maid.
Da kos'ten sie mit Augen manch edeln Ritters Kind.
Gute Herberge gab man den Gästen geschwind.

Dort zu Pledelingen schuf man ihnen Ruh;
Das Volk allenthalben ritt auf sie zu.
Man gab was sie bedurften williglich und froh:
Sie nahmen es mit Ehren; so that man bald auch anderswo.

Die Frau mit ihrem Oheim ritt auf Paßau an.
Als es da den Bürgern der Stadt ward kundgethan,
Das Schwesterkind des Fürsten, Kriemhild wolle kommen,
Da ward sie wohl mit Ehren von den Kaufherrn aufgenommen.

Als der Bischof wähnte, sie blieben Nachts ihm da,
Sprach Eckewart der Markgraf: „Unmöglich ist das ja:
Wir müßen abwärts reiten in der Heunen Land:
Viel Degen harren unser: ihnen allen ist es bekannt."

Nun wust auch wohl die Märe die schöne Gotelind:
Sie rüstete sich fleißig und auch ihr edel Kind.
Ihr hatt entboten Rüdiger, ihn bedünk es gut,
Wenn sie der Königstochter damit tröstete den Muth,

L. 1235—1240.

Und ihr entgegenritte mit seiner ganzen Schar,
Hinauf zu der Ense. Als das im Werke war,
Da sah man allenthalben erfüllt die Straßen stehn:
Sie wollten ihren Gästen entgegen reiten und gehn.

Sie war gen Everdingen die nächste Nacht gekommen.
Man hatt im Baierlande von Schächern wohl vernommen,
Die auf den Straßen raubten wie es ihr Gebrauch:
So hätten sie die Gäste mögen schädigen auch.

Das hatte wohl verhütet der edle Rüdiger:
Er führte tausend Ritter oder wohl noch mehr.
Da kam auch Gotelinde, Rüdigers Gemahl;
Mit ihr in stolzem Zuge kühner Recken große Zahl.

Ueber die Traune kamen sie bei Ens auf das Feld;
Da sah man aufgeschlagen Hütten und Gezelt,
Daß gute Ruhe fänden die Gäste bei der Nacht.
Für ihre Kost zu sorgen war der Markgraf bedacht.

Von den Herbergen ritt ihrer Frau entgegen
Die schöne Gotelinde. Da zogen auf den Wegen
Mit klingenden Zäumen viel Pferde wohlgethan.
Sie wurde schön empfangen; lieb that sie Rüdigeren daran.

Die sie zu beiden Seiten empfiengen auf dem Feld
Mit kunstvollem Reiten, das war mancher Held.
Sie übten Ritterspiele; das sah da manche Maid.
Auch war der Dienst der Helden den schönen Frauen nicht leid.

Als zu den Gästen kamen Die in Rüdgers Lehn,
Viel Schaftsplitter sah man da in die Lüfte gehn
Von der Recken Händen nach ritterlichen Sitten.
Da wurde wohl zu Danke vor den Frauen geritten.

L. 1241—1247.

Sie ließen es bewenden. Da grüßte mancher Mann
Freundlich den andern. Nun führten sie heran
Die schöne Gotelinde, wo sie Kriemhild sah.
Wer Frauen dienen konnte, der hatte wenig Muße da.

Der Vogt von Bechelaren ritt zu Gotlinden hin.
Wenig Kummer schuf es der edeln Markgräfin,
Daß sie so wohlgeborgen ihn sah vom Rhein gekommen.
Ihr war die meiste Sorge durch große Freude benommen.

Als sie ihn hatt empfangen, hieß er sie auf das Feld
Mit den Frauen steigen, die er ihr sah gesellt.
Da zeigte sich geschäftig mancher edle Mann:
Den Frauen wurden Dienste mit großem Fleiße gethan.

Da ersah Frau Kriemhild die Markgräfin stehn
Mit ihrem Ingesinde: sie ließ nicht näher gehn:
Sie zuckte mit dem Zaume das Ross, das sie trug
Und ließ sich aus dem Sattel heben schleunig genug.

Den Bischof sah man führen seiner Schwester Kind,
Ihn und Eckewarten, hin zu Frau Gotelind.
Es muste vor ihr weichen Wer im Wege stund.
Da küsste die Fremde die Markgräfin auf den Mund.

Da sprach mit holden Worten die edle Markgräfin:
„Nun wohl mir, liebe Fraue, daß ich so glücklich bin,
Hier in diesem Lande mit Augen euch zu sehn:
Mir konnt in diesen Zeiten nimmer lieber geschehn.“

„Nun lohn euch Gott,“ sprach Kriemhild, „viel edle Gotelind.
So ich gesund verbleibe mit Botelungens Kind,
Mag euch zu Gute kommen, daß ihr mich habt gesehn.“
Noch konnten sie nicht ahnen was später muste geschehn.

L. 1248—1254.

Sie setzten sich in Züchten zu einander auf den Klee.
Die gerne Frauen sahen, denen war dabei nicht weh:
Die süße Augenweide gab ihnen hohen Muth,
Den Frauen wie den Mannen, wie sie jetzt noch manchmal thut.

Man ließ den Gästen schenken. Es war am hohen Tag;
Das edle Ingesinde dort nicht länger lag.
Sie ritten bis sie fanden viel breiter Hütten stehn:
Da konnten große Dienste den edeln Gästen geschehn.

Ueber Nacht da pflegen sollten sie der Ruh.
Die von Bechelaren schickten sich dazu,
Nach Würden zu bewirthen so manchen werthen Mann.
Wohl hatte Rüdiger gesorgt, es gebracht nicht viel daran.

Die Fenster an den Mauern sah man offen stehn;
Man mochte Bechelaren weit geöffnet sehn.
Da zogen ein die Gäste, die man da gerne sah;
Gut Gemach schuf ihnen der edle Rüdiger da.

Des Markgrafen Tochter mit dem Gesinde gieng
Dahin wo sie die Königin minniglich empfieng.
Da war auch ihre Mutter, Rüdigers Gemahl;
Die Degen grüßten gerne die Jungfrauen allzumal.

Sie fügten ihre Hände in Eins und giengen dann
In einen weiten Pallas, der war gar wohlgethan,
Vor dem die Donau unten die Flut vorübergoß.
Da saßen sie im Freien und hatten Kurzweile groß.

Ich kann euch nicht bescheiden was weiter noch geschah.
Daß sie so eilen müsten, darüber klagten da
Die Recken Kriemhildens; wohl war es ihnen leid.
Was ihnen guter Recken aus Bechlarn gaben Geleit!

L 1255—1261.

Viel minnigliche Dienste der Markgraf ihnen bot.
Da gab die Königstochter zwölf Armspangen roth
Der Tochter Gotelindens und also gut Gewand,
Daß sie kein beßres brachte hin in König Etzels Land.

Obwohl ihr war benommen der Nibelungen Gold,
Alle die sie sahen machte sie sich hold
Noch mit dem kleinen Gute, das ihr verblieben war.
Dem Ingesind des Wirthes bot sie große Gaben dar.

Dafür erwies Gotlinde den Gästen von dem Rhein
Auch so hohe Ehre mit Gaben groß und klein,
Daß man da der Fremden wohl selten einen fand,
Der nicht von ihr Gesteine trug oder herrlich Gewand.

Als man nach dem Imbiß fahren sollt hindann,
Ihre treuen Dienste trug die Hausfrau an
Mit minniglichen Worten Etzels Ehgemahl.
Da wart auch viel geliebkost der schönen Jungfrau zumal.

Da sprach sie zu der Königin: „Dünkt es euch nun gut,
So weiß ich daß es gerne mein lieber Vater thut,
Daß er mich zu euch sendet in der Heunen Land.“
Daß sie ihr treu gesinnt war, wie wohl Frau Kriemhild das fand!

Die Rosse kamen aufgezäumt vor Bechelaren an.
Als die edle Königin Urlaub hatt empfahn
Von Rüdigers Weibe und von der Tochter sein,
Da schieden auch mit Grüßen viel der schönen Mägdelein.

Sie sahn einander selten mehr nach diesen Tagen.
Aus Medelick auf Händen brachte man getragen
Manch schönes Goldgefäße angefüllt mit Wein
Den Gästen auf die Straße und hieß sie willkommen sein.

L. 1262—1268.

Ein Wirth war da geseßen, Astold genannt,
Der wies sie die Straße ins Oesterreicherland
Gegen Mautaren an der Donau nieder:
Da ward viel Dienst erboten der reichen Königin wieder.

Der Bischof mit Liebe von seiner Nichte schied.
Den König zu bekehren, wie sehr er ihr das rieth!
Und sich Ehre zu erwerben wie Helke einst gethan.
Hei! was sie großer Ehren bald bei den Heunen gewann!

An die Traisem kamen die Gäst in kurzer Zeit.
Sie zu pflegen fliß sich Rüdigers Geleit
Bis daß man die Heunen sah reiten über Land:
Da ward der Königstochter erst große Ehre bekannt.

Bei der Traisem hatte der Fürst von Heunenland
Eine reiche Veste, im Lande wohlbekannt,
Mit Namen Traisenmauer: einst wohnte Helke da
Und pflag so hoher Tugenden als wohl nicht wieder geschah,

Es sei denn von Kriemhilden; die mochte gerne geben.
Sie durfte wohl die Freude nach ihrem Leid erleben,
Daß ihre Milde priesen Die in Etzels Bann:
Das Lob sie bei den Helden in der Fülle bald gewann.

König Etzels Herschaft war so weit erkannt,
Daß man zu allen Zeiten an seinem Hofe fand
Die allerbesten Recken, davon man je vernommen
Bei Christen oder Heiden; die waren all mit ihm gekommen.

Bei ihm war allerwegen, so sieht mans nimmermehr,
So christlicher Glauben als heidnischer Verkehr.
Wozu nach seiner Sitte sich auch ein Jeder schlug,
Das schuf des Königs Milde, man gab doch Allen genug.

L. 1269—1275.

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild bei den Heunen empfangen ward.

Sie blieb zu Traisenmauer bis an den vierten Tag.
Der Staub in den Straßen derweil nicht ruhig lag:
Aufstob er allenthalben wie in hellem Brand.
Da ritten Etzels Leute durch das Oesterreicherland.

Es war dem König Etzel gemeldet in der Zeit,
Daß ihm vor Gedanken schwand sein altes Leid,
Wie herrlich Frau Kriemhild zöge durch das Land.
Da eilte hin der König wo er die Minnigliche fand.

Von gar manchen Sprachen sah man auf den Wegen
Vor König Etzeln reiten viel der kühnen Degen,
Von Christen und von Heiden manches breite Heer.
Als sie die Herrin fanden, sie zogen fröhlich einher.

Von Reußen und von Griechen ritt da mancher Mann;
Die Polen und Walachen zogen geschwind heran
Auf den guten Rossen, die sie kräftig ritten.
Da zeigte sich ein Jeder in seinen heimischen Sitten.

Aus dem Land zu Kiew ritt da mancher Mann,
Und die wilden Peschenegen. Mit Bogen hub man an
Zu schießen nach den Vögeln, die in den Lüften flogen;
Mit Kräften sie die Pfeile bis an des Bogens Ende zogen.

L. 1276—1280.

Eine Stadt liegt an der Donau im Oesterreicherland,
Die ist geheißen Tulna. Da ward ihr bekannt
Manche fremde Sitte, die sie noch niemals sah.
Da empfiengen sie gar Viele, denen noch Leid von ihr geschah.

Es ritt dem König Etzel ein Ingesind voran,
Fröhlich und prächtig, höfisch und wohlgethan,
Wohl vier und zwanzig Fürsten, reich zumal und hehr:
Ihre Königin zu schauen, sie begehrten sonst nichts mehr.

Ramung der Herzog aus Walachenland,
Mit siebenhundert Mannen kam er vor sie gerannt.
Wie die wilden Vögel sah man sie alle fahren.
Da kam der Fürst Giebecke mit viel herrlichen Scharen.

Hornbog der schnelle ritt mit tausend Mann
Von des Königs Seite zu seiner Fraun heran.
Sie prangten und stolzierten nach ihres Landes Sitten.
Von den Heunenfürsten ward auch da herrlich geritten.

Da kam vom Dänenlande der kühne Hawart,
Und Iring der schnelle vor allem Falsch bewahrt;
Von Thüringen Irnfried ein waidlicher Mann:
Sie empfiengen Kriemhilden daß sie viel Ehre gewann,

Mit zwölfhundert Mannen: die zählte ihre Schar.
Da kam der Degen Blödel mit dreitausend gar,
König Etzels Bruder aus dem Heunenland:
Der ritt in stolzem Zuge bis er die Königin fand.

Da kam der König Etzel und Herr Dieterich
Mit seinen Helden allen. Da sah man ritterlich
Manchen edeln Ritter bieder und auch gut.
Davon ward Kriemhilden gar wohl erhoben der Muth.

L. 1281—1287.

Da sprach zu der Königin der edle Rüdiger:
„Frau, euch will empfangen hier der König hehr.
Wen ich euch küssen heiße, dem sei der Kuss gegönnt,
Da ihr Etzels Recken nicht alle gleich empfangen könnt.“

Da hob man von der Mähre die Königin hehr.
Etzel der reiche, nicht säumt' er länger mehr:
Er schwang sich von dem Rosse mit manchem kühnen Mann;
Voller Freuden kam er zu Frau Kriemhilden heran.

Zwei mächtige Fürsten, das ist uns wohlbekannt,
Giengen bei der Frauen und trugen ihr Gewand,
Als der König Etzel ihr entgegen gieng
Und sie den edeln Fürsten mit Küssen gütlich empfieng.

Sie schob hinauf die Binden: ihre Farbe wohlgethan
Erglänzt' ihr aus dem Golde. Da sagte mancher Mann,
Frau Helke könne schöner nicht gewesen sein.
Da stand in der Nähe des Königs Bruder Blödelein.

Den rieth ihr zu küssen Rüdger der Markgraf reich,
Und den König Giebecke, Dietrichen auch zugleich:
Zwölf der Recken küsste Etzels Königin;
Da blickte sie mit Grüßen noch zu manchem Ritter hin.

Während König Etzel bei Kriemhilden stand
Thaten junge Degen wie Sitte noch im Land:
Waffenspiele wurden schön vor ihr geritten;
Das thaten Christenhelden und Heiden nach ihren Sitten.

Wie ritterlich die Degen in Dietrichens Lehn
Die splitternden Schäfte in die Lüfte ließen gehn
Hoch über Schilde, aus guter Ritter Hand!
Vor den deutschen Gästen brach da mancher Schildesrand.

L. 1288—1294.

Von der Schäfte Krachen vernahm man lauten Schall.
Da waren aus dem Lande die Recken kommen all
Und auch des Königs Gäste, so mancher edle Mann:
Da gieng der reiche König mit der Königin hindann.

Sie fanden in der Nähe ein herrlich Gezelt.
Erfüllt war von Hütten rings das ganze Feld;
Da war nach den Beschwerden Rast für sie bereit.
Es geleiteten die Helden darunter manche schöne Maid

Zu Kriemhild der Königin, die dort darnieder saß
Auf reichem Stuhlgewande; der Markgraf hatte das
So herrlich schaffen laßen, sie fandens schön und gut.
Da stand dem König Etzel in hohen Freuden der Muth.

Was sie zusammen redeten, das ist mir unbekannt:
In seiner Rechten ruhte ihre weiße Hand.
So saßen sie in Minne, als Rüdiger der Degen
Dem König nicht gestattete Kriemhildens heimlich zu pflegen.

Da ließ man unterbleiben das Kampfspiel überall;
Mit Ehren ward beendet der laute Freudenschall.
Da giengen zu den Hütten Die Etzeln unterthan;
Herberge wies man ihnen ringsum allenthalben an.

Den Abend und nachtüber fanden sie Ruhe da
Bis man den lichten Morgen wieder scheinen sah.
Da kamen hoch zu Rosse viel Helden ausersehn.
Hei! was sah man Kurzweil zu des Königs Ehren geschehn!

Nach Würden es zu schaffen der Fürst die Heunen bat.
Da ritten sie von Tulna gen Wien in die Stadt;
In schönem Schmucke fand man da Frauen ohne Zahl:
Sie empfiengen wohl mit Ehren König Etzels Gemahl.

L. 1295—1301.

In Ueberfluß und Fülle war da für sie bereit
Alles was sie brauchten. Viel Degen allbereit
Sahn froh dem Fest entgegen. Herbergen wies man an;
Die Hochzeit des Königs mit hohen Freuden begann.

Sie mochten nicht alle herbergen in der Stadt:
Die nicht Gäste waren, Rüdiger Die bat,
Daß sie Herberge nähmen auf dem Land.
Wohl weiß ich, daß man immer den König bei Kriemhilden fand.

Dietrich der Degen und mancher andre Held,
Die hatten ihre Muße mit Arbeit eingestellt,
Damit sie ihren Gästen tröfteten den Muth;
Rüdger und seine Freunde hatten Kurzweile gut.

Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingstentag,
Wo der König Etzel bei Kriemhilden lag
In der Stadt zu Wiene. Fürwahr so manchen Mann
Bei ihrem ersten Manne sie nicht zu Diensten gewann.

Durch Gabe ward sie Manchem, der sie nicht kannte, kund.
Darüber zu den Gästen hub Mancher an zur Stund:
„Wir wähnten Kriemhilden benommen wär ihr Gut,
Die nun mit ihren Gaben hier so große Wunder thut."

Diese Hochzeit währte siebzehn Tage lang.
Von keinem andern König weiß der Heldensang,
Der solche Hochzeit hielte: ist es uns unbekannt.
Alle die da waren, die trugen neues Gewand.

Sie hatte nie gesessen daheim in Niederland
Vor so manchem Recken; auch ist mir wohlbekannt,
War Siegfried reich an Schätzen, so hatt er doch nicht
So viel der edeln Recken als sie hier sah in Etzels Pflicht.

L 1302—1308

Wohl gab auch nie ein König bei seiner Hochzeit
So manchen reichen Mantel lang, tief und weit,
Noch so gute Kleider als man hier gewann,
Die Kriemhildens willen alle wurden verthan.

Ihre Freunde wie die Gäste hatten Einen Muth:
Sie wollten nichts sparen und wärs das beste Gut.
Was Einer wünschen mochte, man war dazu bereit;
Da standen viel der Degen vor Milde bloß und ohne Kleid.

Wenn sie daran gedachte, wie sie am Rheine saß
Bei ihrem edeln Manne, ihre Augen wurden naß;
Doch hehlte sie es immer, daß es Niemand sah,
Da ihr nach manchem Leide so viel der Ehren geschah.

Was Einer that aus Milde, das war doch gar ein Wind
Gegen Dietrichen: was Botlungens Kind
Ihm gegeben hatte, das wurde gar verwandt.
Da begieng auch große Wunder des milden Rüdiger Hand.

Auch aus Ungerlande der Degen Blödelein
Ließ da ledig machen manchen Reiseschrein
Von Silber und von Golde: das ward dahin gegeben.
Man sah des Königs Helden so recht fröhlich alle leben.

Des Königs Spielleute, Werbel und Schwemmelein,
Wohl an tausend Marken nahm Jedweder ein
Bei dem Hofgelage (oder mehr als das),
Als die schöne Kriemhild bei Etzeln unter Krone saß.

Am achtzehnten Morgen von Wien die Helden ritten:
In Ritterspielen wurden der Schilde viel verschnitten
Von Speren, so da führten die Recken an der Hand:
So kam der König Etzel mit Freuden in der Heunen Land.

L 1309—1315

In Heimburg der alten verblieb man über Nacht.
Da konnte Niemand wißen von des Volkes Macht,
Mit welchen Heerkräften sie ritten durch das Land.
Hei! was schöner Frauen man in seiner Heimat fand!

In Misenburg der reichen fieng man zu segeln an.
Verdeckt war das Waßer von Ross und auch von Mann
Als ob es Erde wäre, was man doch fließen sah.
Die wegemüden Frauen mochten sich wohl ruhen da.

Zusammen war gebunden manches Schifflein gut,
Daß ihnen wenig schaden Woge mocht und Flut;
Darüber ausgebreitet manch köstlich Gezelt
Als ob sie noch immer beides hätten, Land und Feld.

Nun ward auch in Etzelnburg die Märe kund gethan:
Da freute sich darinnen beides, Weib und Mann.
Etzels Ingesinde, des einst Frau Helke pflag,
Erlebte bei Kriemhilden noch manchen fröhlichen Tag.

Da stand in frohem Harren gar manche edle Maid,
Die seit Helkens Tode getragen Herzeleid.
Sieben Königstöchter Kriemhild noch da fand;
Durch die so ward gezieret König Etzels ganzes Land.

Herrat die Jungfrau noch des Gesindes pflag,
Helkens Schwestertochter, in der viel Tugend lag,
Dietrichs Verlobte, eines edeln Königs Sproß,
Die Tochter Nentweinens, die noch viel Ehren genoß.

Auf der Gäste Kommen freute sich ihr Muth;
Auch ward dazu verwendet viel kostbares Gut.
Wer könnt euch des bescheiden, wie Etzel saß seitdem?
Den Heunen ward nicht wieder eine Königin so genehm.

L. 1316—1322.

Als der Fürst mit seinem Weibe geritten kam vom Strand,
Wer eine Jede führte, das ward da wohl benannt
Kriemhild der edeln: sie grüßte desto mehr.
Wie saß an Helkens Stelle sie bald gewaltig und hehr!

Getreulichen Dienstes ward ihr viel bekannt.
Die Königin vertheilte Gold und auch Gewand,
Silber und Gesteine: was sie des überrhein
Zum Heunenlande brachte, das muste gar vergeben sein.

Auch wurden ihr mit Diensten ergeben allzumal
Die Freunde des Königs und Denen er befahl,
Daß Helke nie die Königin so gewaltiglich gebot
Als sie ihr dienen musten bis an Kriemhildens Tod.

Da stand in solchen Ehren der Hof und auch das Land,
Daß man zu allen Zeiten die Kurzweile fand,
Wonach einem Jeden verlangte Herz und Muth:
Das schuf des Königs Liebe, dazu der Königin Gut.

L. 1323—1326.

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild ihr Leid zu rächen gedachte.

In so hohen Ehren, das ist alles wahr,
Wohnten sie beisammen bis an das siebte Jahr.
Eines Sohnes war genesen derweil die Königin:
Das schien König Etzeln der allergröste Gewinn.

Bis sie es erlangte ließ sie nicht ab davon,
Die Taufe must empfangen König Etzels Sohn
Nach der Christen Sitte: Ortlieb ward er genannt.
Darob war große Freude über Etzels ganzem Land.

Der Zucht, deren jemals zuvor Frau Helke pflag,
Befliß sich Frau Kriemhild darauf gar manchen Tag.
Es lehrte sie die Sitte Herrat die fremde Maid;
Die trug noch in der Stille um Helke großes Herzeleid.

Vor Heimischen und Fremden war sie wohlbekannt;
Es hieß so gut und milde hab eines Königs Land
Nie eine Frau beseßen: das hielten sie für wahr.
Des rühmten sich die Heunen bis an das dreizehnte Jahr.

Nun wuste sie, daß Niemand ihr feindlich sei gesinnt
Wie oft noch Königinnen der Fürsten Recken sind,
Und daß sie täglich mochte zwölf Könge vor sich sehn.
Sie vergaß auch nicht des Leides, daß ihr daheim war geschehn.

L. 1327—1331.

Sie gedachte noch der Ehren in Nibelungenland,
Die ihr geboten wurden und die ihr Hagens Hand
Mit Siegfriedens Tode hatte gar benommen,
Und ob ihm das nicht jemals noch zu Leide sollte kommen.

„Es geschäh, wenn ich ihn bringen möcht in dieses Land."
Ich träumte wohl, ihr gienge bei Etzel an der Hand
Geiselher ihr Bruder; sie küſt' ihn allezeit
In ihrem sanften Schlafe: das ward zu schmerzlichem Leid.

Sie konnte nicht vergeßen so mannigfaltgen Schmerz,
Schien sie auch jetzo glücklich. Sie las ihn in ihr Herz
Zu aller Zeit mit Jammer: das ward hernach bekannt.
Aufs Neu begann zu triefen von heißen Thränen ihr Gewand.

Es lag ihr an dem Herzen, beides, spat und fruh,
Wie man mit Widerstreben sie doch gebracht dazu,
Daß sie minnen muste einen heidnischen Mann:
Das hatt ihr Freund Hagen und Herr Gunther angethan.

Wie sie das rächen möchte, dachte sie alle Tage:
„Ich bin nun wohl so mächtig, wem es auch misbehage,
Daß ich meinen Feinden wohl mag schaffen Herzeleid:
Dazu wär ich dem Hagen von Tronje gern bereit.

„Nach den Getreuen jammert noch oft die Seele mein;
Doch Die mir Leides thaten, möcht ich bei denen sein,
So würde noch gerochen meines Mannes Tod.
Kaum kann ich es erwarten," sprach die Frau in ihrer Noth.

Es liebten sie Alle, die dem König unterthan,
Die Recken Kriemhildens; das war wohlgethan.
Ihr Kammerer war Eckewart: drum war er gern gesehn:
Kriemhildens Willen konnte Niemand widerstehn.

L. 1332—1338

Sie gedachte auch alle Tage: „Ich will den König bitten,"
Daß er ihr das gönne mit gütlichen Sitten,
Daß man ihre Freunde lüd in der Heunen Land.
Den argen Willen Niemand an der Königin erfand.

Als eines Nachts Frau Kriemhild bei dem König lag,
Umfangen mit den Armen hielt er sie, wie er pflag
Der edeln Frau zu kosen, sie war ihm wie sein Leib:
Da gedachte ihrer Feinde dieses herrliche Weib.

Sie sprach zu dem Könige: „Viel lieber Herre mein,
Ich wollt euch gerne bitten, möcht es mit Hulden sein,
Daß ihr mich sehen ließet ob ich verdient den Sold,
Daß ihr auch meinen Freunden wäret inniglich hold."

Da sprach der reiche König, arglos war sein Muth:
„Des sollt ihr inne werden: was man den Helden thut
Zu Ehren und zu Gute, mir geschieht ein Dienst daran,
Da ich von Weibesminne nie beßre Freunde gewann."

Da sprach zu ihm die Königin: „Ihr wißt so gut wie ich,
Ich habe hohe Freunde: darum schmerzt es mich,
Daß mich die so selten besuchen hier im Land:
Ich bin allen Leuten hier nur als freundlos bekannt."

Da sprach der König Etzel: „Viel liebe Fraue mein,
Däucht' es sie nicht zu ferne, so lüd ich überrhein
Die ihr da gerne sähet hieher zu meinem Land."
Sie freute sich der Rede, als ihr sein Wille ward bekannt.

Sie sprach: „Wollt ihr mir Treue leisten, Herre mein,
So sollt ihr Boten senden gen Worms über Rhein.
So entbiet ich meinen Freunden meinen Sinn und Muth:
So kommen uns zu Lande viel Ritter edel und gut."

L 1339—1345.

Er sprach: „Wenn ihr gebietet, so laßet es geschehn.
Ihr könntet eure Freunde nicht so gerne sehn,
Der edeln Ute Kinder, als ich sie sähe gern:
Es ist mir sehr verdrießlich, daß sie so fremd uns sind und fern."

Er sprach: „Wenn dirs gefiele, viel liebe Fraue mein,
Wollt ich als Boten senden zu den Freunden dein
Meine Fiedelspieler nach Burgondenland."
Die guten Spielleute ließ man bringen gleich zur Hand.

Die Knappen kamen beide wo sie den König sahn
Sitzen bei der Königin. Da sagt' er ihnen an,
Sie sollten Boten werden nach Burgondenland.
Auch ließ er ihnen schaffen reiches herrliches Gewand.

Vierundzwanzig Recken schuf man da das Kleid.
Ihnen ward auch von dem König gegeben der Bescheid,
Wie sie Gunthern laden sollten und Die ihm unterthan.
Frau Kriemhild mit ihnen geheim zu sprechen noch sann.

Da sprach der reiche König: „Nun höret, wie ihr thut:
Ich entbiete meinen Freunden alles was lieb und gut,
Daß sie geruhn zu reiten hieher in dieses Land.
Ich habe noch gar selten so liebe Gäste gekannt.

„Und wenn sie meinen Willen gesonnen sind zu thun,
Kriemhildens Verwandte, so mögen sie nicht ruhn
Und mir zu Liebe kommen zu meinem Hofgelag;
Da meiner Schwäger Freundschaft mich so sehr erfreuen mag."

Da sprach der Knappen Einer mit Namen Schwemmelein:
„Wann soll das Hofgelage in diesen Landen sein?
Daß wirs euern Freunden am Rheine mögen sagen."
Da sprach der König Etzel: „In der nächsten Sonnenwende Tagen."

L. 1346—1352.

„Wir thun, was ihr gebietet,“ sprach da Werbelein.
Kriemhild ließ die Boten zu ihrem Kämmerlein
Führen in der Stille und besprach mit ihnen da,
Wodurch noch manchem Degen bald wenig Liebes geschah.

Sie sprach zu den Boten: „Ihr verdienet großes Gut,
Wenn ihr verschwiegen meinen Willen thut
Und sagt was ich entbiete heim in unser Land:
Ich mach euch reich an Gute und geb euch herrlich Gewand.

„Wen ihr von meinen Freunden immer möget sehn
Zu Worms an dem Rheine, so sollt ihrs nie gestehn,
Daß ihr mich jemals sahet betrübt in meinem Muth;
Und entbietet meine Grüße diesen Helden kühn und gut.

„Bittet sie zu leisten was der König entbot,
Um mich dadurch zu scheiden von aller meiner Noth.
Ich scheine hier den Heunen freundlos zu sein.
Wenn ich ein Ritter hieße, ich käme manchmal an den Rhein.

„Und sagt auch Gernoten, dem edeln Bruder mein,
Daß ihm auf Erden Niemand holder möge sein:
Bittet, daß er mir bringe hieher in dieses Land
Unsre besten Freunde: so wird uns Ehre bekannt.

„Und sagt auch Geiselheren, ich mahn ihn daran,
Daß ich mit seinem Willen nie ein Leid gewann;
Drum sähn ihn hier im Lande gern die Augen mein;
Auch will ich all mein Leben ihm zu Dienst verpflichtet sein.

„Und sagt auch meiner Mutter wie mir Ehre hier geschieht;
Und wenn von Tronje Hagen der Reise sich entzieht,
Wer ihnen zeigen solle die Straßen durch das Land?
Die Wege zu den Heunen sind ihm von frühauf bekannt.“

L. 1353—1359.

Nun wusten nicht die Boten, warum das möge sein,
Daß sie diesen Hagen von Tronje nicht am Rhein
Bleiben laßen sollten. Bald ward es ihnen leid:
Durch ihn war manchem Degen mit dem grimmen Tode gedräut.

Botenbrief und Siegel ward ihnen nun gegeben;
Sie fuhren reich an Gute und mochten herrlich leben.
Urlaub gab ihnen Etzel und sein schönes Weib;
Ihnen war auch wohlgezieret mit guten Kleidern der Leib.

L. 1360—1361.

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Werbel und Schwemmel die Botschaft brachten.

Als Etzel seine Boten hin zum Rheine sandte,
Da flogen diese Mären von Lande zu Lande:
Mit schnellen Abgesandten bat er und entbot
Zu seinem Hofgelage; da holte Mancher sich den Tod.

Die Boten ritten hinnen aus der Heunen Land
Zu den Burgonden, wohin man sie gesandt
Zu dreien edeln Königen und ihrer Mannen Heer,
Daß sie zu Etzeln kämen; da beeilten sie sich sehr.

Zu Bechelaren ritten die beiden Boten ein.
Ihnen diente man da gerne, das ließen sie nicht sein.
Ihre Grüße sandten Rüdger und Gotelind
Den Degen an dem Rheine, und auch des Markgrafen Kind.

Sie ließen ohne Gaben die Boten nicht hindann,
Daß desto sanfter führen Die Etzeln unterthan.
Uten und ihren Söhnen entbot da Rüdiger,
Ihnen so gewogen hätten sie keinen Markgrafen mehr.

Sie entboten auch Brunhilden Alles was lieb und gut,
Ihre stäte Treue und dienstbereiten Muth.
Da wollten nach der Rede die Boten weiter ziehn;
Gott bat sie zu bewahren Gotlind die edle Markgräfin.

L 1362—1366.

Eh noch die Boten völlig durchzogen Baierland,
Werbel der schnelle den guten Bischof fand.
Was Der seinen Freunden hin an den Rhein entbot,
Das weiß ich nicht zu sagen; jedoch sein Gold also roth

Gab er den Boten milde. Als sie wollten ziehn,
„Sollt ich sie bei mir schauen," sprach Bischof Pilgerin,
„So wär mir wohl zu Muthe, die Schwestersöhne mein:
Ich mag leider selten zu ihnen kommen an den Rhein."

Was sie für Wege fuhren zum Rheine durch das Land,
Kann ich euch nicht bescheiden. Ihr Gold und ihr Gewand
Blieb ihnen unbenommen; man scheute Etzels Zorn:
So gewaltig herschte der edle König wohlgeborn.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein,
Gen Worms in die Veste, Werbel und Schwemmelein.
Da sagte mans dem König und seinen Mannen an,
Es kämen fremde Boten; Gunther zu fragen begann.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Wer macht uns mehr bekannt
Von diesen fremden Recken, die kamen in das Land?"
Davon wuste Niemand bis die Boten sah
Hagen von Tronje: der begann zu Gunthern da:

„Wir hören Neues heute, dafür will ich euch stehn:
Etzels Spielleute, die hab ich hier gesehn;
Die hat eure Schwester gesendet an den Rhein:
Ihres Herren willen sollen sie uns willkommen sein."

Sie ritten ohne Weilen zu dem Saal heran:
So herrlich fuhr wohl nimmer eines Fürsten Fiedelmann.
Des Königs Ingesinde empfieng sie gleich zur Hand;
Herberge gab man ihnen und bewahrte ihr Gewand.

L. 1367—1373

Ihre Reisekleider waren reich und so wohlgethan,
Sie mochten wohl mit Ehren sich dem König nahn;
Doch wollten sie nicht länger sie dort am Hofe tragen.
„Ob Jemand sie begehre?“ ließen da die Boten fragen.

Da waren auch bedürftige Leute bei der Hand,
Die sie gerne nahmen: denen wurden sie gesandt.
Da schmückten mit Gewanden so reich die Gäste sich,
Wie es Königsboten herrlich stand und wonniglich.

Da gieng mit Urlaube hin wo der König saß
Etzels Ingesinde: gerne sah man das.
Herr Hagen gleich den Boten vom Sitz entgegen sprang,
Sie minniglich zu grüßen: des sagten ihm die Knappen Dank.

Da hub er um die Kunde sie zu befragen an,
Wie Etzel sich gehabe und Die ihm unterthan.
Da sprach der Fiedelspieler: „Nie beßer stands im Land,
Das Volk war niemals froher, das sei euch wahrlich bekannt.“

Er führte sie dem Wirthe zu; der Königssaal war voll:
Da empfieng man die Gäste wie man immer soll
Boten freundlich grüßen in andrer Könge Land.
Schwemmel der Recken viel bei König Gunthern fand.

Der König wohlgezogen zu grüßen sie begann:
„Willkommen, beide Fiedler, die Etzeln unterthan,
Mit euern Heergesellen: wozu hat euch gesandt
Der König von den Heunen zu der Burgonden Land?

Sie neigten sich dem Könige. Da sprach Werbelein:
„Euch entbietet seine Dienste der liebe Herre mein,
Und Kriemhild eure Schwester hieher in dieses Land:
Sie haben uns euch Recken auf gute Treue hergesandt.“

L. 1374—1380.

Da sprach der reiche König: „Der Märe bin ich froh.
Wie gehabt sich Etzel," der Degen fragte so,
„Und Kriemhild meine Schwester in der Heunen Land?"
Da sprach der Fiedelspieler: „Das mach ich gern euch bekannt.

„Beßer wohl gehabten sich Könge nirgend mehr
Und fröhlicher, das wißet, als die Fürsten hehr
Und ihre Degen alle, Freund und Unterthan.
Sie freuten sich der Reise, da wir schieden hindann."

„Nun Dank ihm für die Dienste, die er mir entbeut,
Ihm und meiner Schwester: gern erfahr ich heut,
Daß sie in Freuden leben, der König und sein Lehn;
Die Frage war nach ihnen nicht ohne Sorge geschehn."

Die beiden jungen Könige waren auch gekommen,
Die hatten diese Märe eben erst vernommen.
Geiselher der junge die Boten gerne sah
Aus Liebe zu der Schwester; gar minniglich sprach er da:

„Ihr Boten sollt uns Degen hochwillkommen sein;
Kämet ihr nur öfter geritten an den Rhein,
Ihr fändet hier der Freunde, die ihr gern möchtet sehn;
Euch sollte von uns Degen wenig Leides geschehn."

„Wie versehn uns aller Ehren zu euch," sprach Schwemmelein;
„Ich könnt euch nicht bedeuten mit den Worten mein,
Wie minnigliche Grüße euch Etzel hat gesandt,
Und eure edle Schwester, die da in hohen Ehren stand.

„An eure Lieb und Treue mahnt euch die Königin
Und daß ihr stäts gewogen war euer Herz und Sinn.
Zuvörderst an den König sein wir hieher gesandt,
Daß ihr geruht zu reiten zu ihnen in der Heunen Land.

„Es soll auch mit euch reiten eur Bruder Gernot!
Etzel der reiche euch Allen das entbot,
Wenn ihr nicht kommen wolltet, eure Schwester sehn,
So möcht er doch wohl wißen was euch von ihm wär geschehn,

„Daß ihr ihn also meidet und auch sein Reich und Land?
Wär euch auch die Königin fremd und unbekannt,
So möcht er selbst verdienen, daß ihr kämet ihn zu sehn:
Wenn ihr das leisten wolltet, so wär ihm Liebes geschehn."

Da sprach der König Gunther: „Nach der siebten Nacht
Will ich euch verkünden, wes ich mich bedacht
Hab im Rath der Freunde; geht derweilen hin
Zu eurer Herberge und findet gute Ruh darin."

Da sprach wieder Werbel: „Kann es nicht geschehn,
Daß wir unsre Fraue, die reiche Ute, sehn
Eh wir müden Degen frügen nach der Ruh?"
Da sprach wohlgezogen der edle Geiselher dazu:

„Das soll euch Niemand wehren; wollt ihr vor sie gehn,
So ist auch meiner Mutter Will und Wunsch geschehn,
Denn sie sieht euch gerne um die Schwester mein,
Die edle Kriemhilde: ihr sollt ihr willkommen sein."

Geiselher sie brachte hin wo er Uten fand.
Die sah die Boten gerne aus der Heunen Land
Und empfieng sie freundlich mit tugendreichem Muth.
Da sagten ihr die Märe die Boten höfisch und gut.

„Meine Frau läßt euch entbieten," sprach da Schwemmelein,
„Dienst und stäte Treue, und wenn es möchte sein,
Daß sie euch öfter sähe, so glaubet sicherlich,
Wohl keine andre Freude auf Erden wünschte sie sich."

L. 1388—1394.

Da Königin sprach, Frau Ute: „Das kann nun nicht sein.
So gern ich öfter sähe die liebe Tochter mein,
So wohnt zu fern uns leider die edle Königin;
Nun geh ihr immer selig die Zeit mit Etzeln dahin.

„Ihr sollt mich wißen laßen eh ihr von hinnen müßt,
Wann ihr reiten wollet; ich sah in langer Frist
Boten nicht so gerne als ich euch gesehn."
Da gelobten ihr die Knappen, ihr Wille solle geschehn.

Zu den Herbergen giengen Die von Heunenland.
Der reiche König hatte zu den Freunden hingesandt.
Gunther der edle fragte Mann für Mann
Was sie darüber dächten? Wohl Manche huben da an,

Daß er wohl reiten möge in König Etzels Land.
Das riethen ihm die Besten, die er darunter fand.
Hagen nur alleine, dem war es grimmig leid.
Zum König sprach er heimlich: „Mit euch selbst seid ihr im Streit.

„Ihr habt doch nicht vergeßen was ihr von uns geschehn:
Wir müßen vor Kriemhilden in stäter Sorge stehn.
Ich schlug ihr zu Tode den Mann mit meiner Hand:
Wie dürften wir wohl reiten hin in König Etzels Land?"

Da sprach der reiche König: „Der Schwester Zürnen schwand:
Mit minniglichem Kusse, eh sie verließ dieß Land,
Hat sie uns verziehen was wir an ihr gethan,
Es wäre denn sie stände bei euch, Herr Hagen, noch an."

„Nun laßt euch nicht betrügen," sprach Hagen, „was auch sagen
Diese Heunenboten: wollt ihrs mit Kriemhild wagen,
Da verliert ihr zu der Ehre Leben leicht und Leib:
Sie weiß wohl nachzutragen, dem König Etzel sein Weib!"

L. 1395—1401.

Da sprach zu dem Rathe der König Gernot:
„Ihr mögt aus guten Gründen fürchten dort den Tod
In heunischen Reichen; ständen Wir drum an
Und mieden unsre Schwester, das wär übel gethan."

Da sprach zu dem Degen der junge Geiselher:
„Wenn ihr euch schuldig wißet, Freund Hagen, also sehr,
So bleibet hier im Lande euer Heil zu wahren;
Nur laßt, Die sichs getrauen mit uns zu den Heunen fahren."

Darob begann zu zürnen von Tronje der Held:
„Ich will nicht, daß euch Jemand dabei sei zugesellt,
Der sich mehr getraue zu dieser Fahrt als ich:
Wollt ihrs nicht bleiben laßen, so erfahrt ihr das sicherlich."

Da sprach der Küchenmeister Rumold der Degen:
„Der Heimischen und Fremden mögt ihr zu Hause pflegen
Nach euerm Wohlgefallen: da habt ihr vollen Rath;
Ich denke nicht daß Hagen euch noch je verlaßen hat.

„Wollt ihr nicht Hagen folgen, so räth euch Rumold,
Der ich euch in Treuen gewogen bin und hold,
Daß ihr im Lande bleibet nach dem Willen mein
Und laßt den König Etzel dort bei Kriemhilden sein.

„Wo könntet ihr auf Erden so gut als hier gedeihn?
Ihr mögt vor euern Feinden daheim geborgen sein,
Ihr könnt mit guten Kleidern zieren euern Leib,
Des besten Weines trinken und minnen manches schöne Weib.

„Dazu giebt man euch Speise, so gut sie in der Welt
Ein König mag gewinnen. Eur Land ist wohl bestellt:
Ihr mögt euch Etzels Hofgelag mit Ehren wohl begeben,
Und mögt mit euern Freunden hier guter Kurzweile pflegen.

„Und hättet ihr nichts Anderes hier davon zu leben,
Ich wollt euch Eine Speise die Fülle immer geben,
In Oel gesottne Schnitten. Das ist was Rumold räth,
Da es gar so ängstlich, ihr Herrn, dort bei den Heunen steht.

„Hold wird euch Frau Kriemhild doch nimmer, glaubet mir;
Auch habt Ihr und Hagen es nicht verdient an ihr.
Und wollt ihr nicht verbleiben, wer weiß wie ihrs beklagt:
Ihr werdets noch erfahren, ich hab euch guten Rath gesagt.

„Drum rath ich euch zu bleiben. Reich ist euer Land:
Ihr könnt hier beßer lösen was ihr gabt zu Pfand
Als dort bei den Heunen: wer weiß wie es da steht?
Verbleibet hier, ihr Herren: das ist was Rumold euch räth."

„Wir wollen nun nicht bleiben," sprach da Gernot.
„Da es meine Schwester so freundlich uns entbot,
Und Etzel der reiche, was sollten wir nicht gehn?
Die nicht mit uns wollen, die mögen nur daheim bestehn."

„In Treuen," sprach da Rumold, „ich will der Eine sein,
Der um Etzels Hofgelag kommt nimmer überrhein.
Wie setzt' ich wohl das Beßre aufs Spiel, das ich gewann?
Ich will mich selbst am Leben belaßen so lang ich kann."

„Dem Beispiel will ich folgen," sprach Ortwein der Degen:
„Ich will der Geschäfte zu Hause mit euch pflegen."
Da sprachen ihrer Viele, sie wollten auch nicht fahren:
„Gott woll euch, liebe Herren, bei den Heunen wohl bewahren."

Der König Gunther zürnte als er ward gewahr,
Sie wollten dort verbleiben, der Ruhe willen zwar:
„Wir wollens drum nicht laßen, wir müßen an die Fahrt;
Es waltet guter Sinne wer sich allezeit bewahrt."

L. 1409—1410.

Zur Antwort gab da Hagen: „Laßt euch zum Verdruß
Meine Rede nicht gereichen: was auch geschehen muß,
So rath ich euch in Treuen, wenn ihr euch gern bewahrt,
Daß ihr wohlgerüstet zu dem Heunenlande fahrt.

„Wenn ihrs euch unterwindet, so entbietet euer Heer,
Die Besten, die ihr findet und irgend wißt umher,
So wähl ich dann aus Allen tausend Ritter gut:
So mag euch nicht gefährden der argen Kriemhilde Muth.“

„Dem Rathe will ich folgen,“ sprach der König gleich.
Da sandt er seine Boten umher in seinem Reich.
Bald brachte man der Helden dreitausend oder mehr.
Sie dachten nicht zu finden so großes Leid und Beschwer.

Sie ritten wohlgemuthet in König Gunthers Land.
Da schuf man ihnen Allen Ross und Gewand,
Die ihm geben sollten zum Heunenland Geleit.
Da fand der König Manchen zu dieser Reise bereit.

Da ließ von Tronje Hagen Dankwart den Bruder sein
Achtzig ihrer Recken führen an den Rhein.
Sie kamen stolz gezogen; Harnisch und Gewand
Brachten viel die schnellen König Gunthern in das Land.

Da kam der kühne Volker, ein edler Spielmann,
Mit dreißig seiner Degen zu der Fahrt heran.
Ihr Gewand war herrlich, ein König mocht es tragen.
Er wolle zu den Heunen, ließ er dem Könige sagen.

Wer Volker sei gewesen, das sei euch kund gethan.
Es war ein edler Herre; ihm waren unterthan
Viel der guten Recken in Burgondenland;
Weil er fiedeln konnte war er der Spielmann genannt.

L 1411—1417.

Hagen wählte tausend, die waren ihm bekannt;
Was sie in starken Stürmen gefrommt mit ihrer Hand
Und sonst begangen hatten, das hatt er oft gesehn;
Auch alle andern musten ihnen Ehre zugestehn.

Die Boten Kriemhildens der Aufenthalt verdroß;
Die Furcht vor ihrem Herren war bei ihnen groß:
Sie hielten alle Tage um den Urlaub an.
Den gönnt ihnen Hagen nicht: das ward aus Vorsicht gethan.

Er sprach zu seinem Herren: „Wir wollen uns bewahren,
Daß wir sie reiten laßen bevor wir selber fahren
Sieben Tage später in König Etzels Land:
Trägt man uns argen Willen, das wird so beßer uns bekannt.

„So mag sich auch Frau Kriemhild bereiten nicht dazu,
Daß uns nach ihrem Rathe Jemand Schaden thu.
Will sie es doch versuchen, so kommt sie übel an:
Wir führen zu den Heunen manchen auserwählten Mann."

Die Sättel und die Schilde und all ihr Gewand,
Das sie führen wollten in König Etzels Land,
War nun wolbereitet für manchen kühnen Mann.
Etzels Spielleute lud man zu Gunthern heran.

Als sie die Fürsten sahen, begann Herr Gernot:
„Der König will leisten was Etzel uns entbot.
Wir wollen gerne kommen zu seiner Lustbarkeit
Und unsre Schwester sehen; daß ihr des außer Zweifel seid."

Da sprach der König Gunther: „Wißt ihr uns zu sagen
Wann das Hofgelag beginnt? oder zu welchen Tagen
Wir erwartet werden? Da sprach Schwemmelein:
„Zur nächsten Sonnenwende, da soll es in Wahrheit sein."

L. 1418—1424.

Der König erlaubte, das war noch nicht geschehn,
Wenn sie Frau Brunhilden wünschten noch zu sehn,
Daß sie mit seinem Willen sprächen bei ihr an.
Dem widerstrebte Volker: da war ihr Liebes gethan.

„Es ist ja Frau Brunhild nun nicht so wohlgemuth,
Daß ihr sie schauen möget," sprach der Ritter gut.
„Wartet bis Morgen, so läßt man sie euch sehn."
Sie wähnten sie zu schauen, da konnt es doch nicht geschehn.

Da ließ der reiche König, er war den Boten hold,
In seiner hohen Milde ihnen sein Gold
Auf breiten Schilden bringen; wohl war er reich daran.
Ihnen ward auch reiche Schenkung von seinen Freunden gethan.

Geiselher und Gernot, Gere und Ortewein,
Wie sie auch milde waren, das leuchtete wohl ein.
So reiche Gaben boten sie den Boten an,
Daß sie's vor ihrem Herren nicht getrauten zu empfahn.

Da sprach zu dem Könige der Bote Werbelein:
„Herr König, laßt die Gaben nur hier im Lande sein.
Wir könnens nicht verführen, weil uns der Herr verbot,
Daß wir Geschenke nähmen: auch thut es uns wenig Noth."

Da ward der hehre König darüber ungemuth,
Daß sie verschmähen wollten so reichen Königs Gut.
Da musten sie empfahen sein Gold und sein Gewand
Und es mit sich führen heim in König Etzels Land.

Sie wollten Ute schauen vor ihrer Wiederkehr.
Die Spielleute brachte der junge Geiselher
Zu Hof vor seine Mutter; sie entbot der Königin,
Wenn man ihr Ehre biete, es sei ihr hoher Gewinn.

L. 1425—1431.

Da ließ die Königswittwe ihre Borten und ihr Gold
Vertheilen um Kriemhildens, denn der war sie hold,
Und König Etzels Willen an das Botenpaar.
Sie mochtens wohl empfahen: getreulich bot sie es dar.

Urlaub genommen hatten nun von Weib und Mann
Die Boten Kriemhildens; sie fuhren froh hindann
Bis zum Schwabenlande: dahin ließ Gernot
Seine Helden sie begleiten, daß sie nirgend litten Noth.

Als Die von ihnen schieden, die sie sollten pflegen,
Gab ihnen Etzels Herschaft Frieden auf den Wegen,
Daß ihnen Niemand raubte ihr Ross noch ihr Gewand.
Sie ritten sehr in Eile wieder in der Heunen Land.

Wo sie Freunde wusten, da machten sie es kund,
In wenig Tagen kämen die Helden von Burgund
Vom Rheine hergezogen in der Heunen Land.
Pilgerin, dem Bischof, ward auch die Märe bekannt.

Als sie vor Bechlaren die Straße niederzogen,
Da ward auch um die Märe Rüdger nicht betrogen,
Noch Frau Gotelinde, die Markgräfin hehr.
Daß sie sie schauen sollten, des freuten beide sich sehr.

Die Spielleute spornten die Rosse mächtig an.
Sie fanden König Etzeln in seiner Stadt zu Gran.
Gruß über Grüße, die man ihm her entbot,
Brachten sie dem Könige: vor Liebe ward er freudenroth.

Als da Kriemhilden die Märe ward bekannt,
Ihre Brüder wollten kommen in ihr Land,
Da ward ihr wohl zu Muthe: sie gab den Boten Lohn
Mit reichlichen Geschenken; sie hatte Ehre davon.

L. 1432—1438.

Sie sprach: „Nun sagt mir beide, ihr lieben Boten mein,
Wer will von meinen Freunden beim Hofgelage sein,
Von den höchsten, die wir luden hieher in dieses Land?
Sagt an, was sprach da Hagen, als ihm die Märe ward bekannt?"

„Er kam zu ihrem Rathe an einem Morgen fruh;
Wenig gute Sprüche redet' er dazu,
Als sie die Fahrt gelobten nach dem Heunenland:
Da hat der grimme Hagen die Todesreise genannt.

„Es kommen eure Brüder, die Könge alle drei
In herrlichem Muthe. Wer mehr mit ihnen sei,
Darüber ich des Weitern euch nicht bescheiden kann.
Es will mit ihnen reiten Volker der kühne Fiedelmann."

„Des mag ich leicht entbehren," sprach die Königin,
„Will mit ihnen Volker zum Hofgelage ziehn;
Hagen bin ich gewogen, der ist ein Degen gut:
Daß wir ihn schauen sollen, des hab ich fröhlichen Muth."

Hin gieng die Königstochter, wo sie den König sah.
Wie minnigliche Worte sprach Frau Kriemhild da:
„Wie gefallen euch die Mären, viel lieber Herre mein?
Wes mich je verlangte, das soll nun bald vollendet sein."

„Dein Will ist meine Freude," der König sprach da so:
„Ich wär der eignen Freunde nicht so von Herzen froh,
Wenn sie kommen sollten hieher in unser Land.
Durch deiner Freunde Liebe viel meiner Sorge verschwand."

Des Königs Amtleute befahlen überall
Mit Sitzen zu erfüllen Pallas und Saal
Für die lieben Gäste, die da sollten kommen.
Durch die ward bald dem König viel hoher Freude benommen.

L. 1439—1445.

Fünfundzwanzigstes Abenteuer.

Wie die Könige zu den Heunen fuhren.

Wie man dort gebarte vernahmt ihr nun genug.
Wohl kamen nie gefahren in solchem stolzen Zug
So hochgemuthe Degen in eines Königs Land;
Sie hatten was sie wollten, beides, Wäffen und Gewand.

Der Vogt vom Rheine kleideten aus seinem Heergeleit
Der Degen tausend sechzig, so gab man uns Bescheid,
Und neuntausend Knechte zu dem Hofgelag;
Die sie zu Hause ließen beweinten es wohl hernach.

Da trug man ihr Geräthe zu Wormes übern Hof.
Wohl sprach da von Speier ein alter Bischof
Zu der schönen Ute: „Unsre Freunde wollen fahren
Zu dem Hofgelage: möge Gott sie da bewahren."

Da sprach zu ihren Söhnen Ute die Fraue gut:
„Ihr solltet hier verbleiben, Helden hochgemuth.
Geträumt hat mir heute von ängstlicher Noth,
Wie alles das Gevögel in diesem Lande wäre todt."

„Wer sich an Träume wendet," sprach dawider Hagen,
„Der weiß noch die rechte Kunde nicht zu sagen,
Wie es mög am Besten um seine Ehre stehn:
Es mag mein Herr immer mit Urlaub hin zu Hofe gehn.

„Wir wollen gerne reiten in König Etzels Land:
Da mag wohl Köngen dienen guter Helden Hand,
So wir da schauen sollen Kriemhildens Hochzeit."
Hagen rieth die Reise; doch ward es später ihm leid.

Er hätt es widerrathen, nur daß Gernot
Mit ungefügen Reden ihm Spott entgegenbot.
Er mahnt' ihn an Siegfried, Frau Kriemhildens Mann:
Er sprach: „Darum steht Hagen die große Reise nicht an."

Da sprach von Tronje Hagen: „Nicht Furcht ists, daß ichs thu.
Gebietet ihr es, Helden, so greifet immer zu:
Wohl will ich mit euch reiten in König Etzels Land."
Bald ward von ihm zerhauen mancher Helm und Schildesrand.

Die Schiffe standen fertig zu fahren über Rhein;
Was sie an Kleidern hatten trugen sie darein.
Sie fanden viel zu schaffen bis zur Abendzeit;
Sie huben sich von Hause zur Reise freudig bereit.

Sie schlugen auf im Grase sich Hütten und Gezelt
Jenseits des Rheines, wo das Lager war bestellt.
Da bat noch zu verweilen Gunthern sein schönes Weib;
Sie herzte Nachts noch einmal des Mannes waidlichen Leib.

Flöten und Posaunen erschollen morgens fruh
Den Aufbruch anzukündigen: da griff man rasch dazu.
Wem Liebes lag im Arme, herzte des Freundes Leib;
Mit Leide trennte Viele bald des Königs Etzel Weib.

Der schönen Ute Söhne, die hatten einen Mann,
Der kühn war und bieder; als man die Fahrt begann,
Sprach er zu dem Könige geheim nach seinem Muth.
Er sprach: „Ich muß wohl trauern, daß ihr die Hofreise thut."

Er war geheißen Rumold, ein Degen auserkannt.
Er sprach: „Wem wollt ihr laßen Leute nun und Land?
Daß Niemand doch euch Recken wenden mag den Muth!
Die Mären Kriemhildens dauchten mich niemals gut.“

„Das Land sei Dir befohlen und auch mein Söhnelein;
Und diene wohl den Frauen: das ist der Wille mein.
Wen du weinen siehest, dem tröste Herz und Sinn;
Es wird uns nichts zu Leide Kriemhild thun, die Königin.“

Eh man schied von dannen berieth der König hehr
Sich mit den höchsten Mannen; er ließ nicht ohne Wehr
Das Land und die Burgen: die ihrer sollten pflegen,
Zum Schutze ließ er denen manchen auserwählten Degen.

Die Rosse standen aufgezäumt den Mannen wie den Herrn:
Mit minniglichem Kusse ritt da Mancher fern,
Dem noch in hohem Muthe lebte Seel und Leib;
Das muste bald beweinen manches waidliche Weib.

Wehruf und Weinen hörte man genug;
Auf dem Arm ihr Kind die Königin zu dem König trug:
„Wie wollt ihr so verwaisen uns Beide auf ein Mal?
Verbleibet Uns zu Liebe,“ sprach sein jammerreich Gemahl.

„Frau, ihr sollt nicht weinen um den Willen mein,
Ihr sollt hier ohne Sorgen in hohem Muthe sein:
Wir kommen bald zurücke mit Freuden wohl gesund.“
Sie schieden von den Freunden minniglich zur selben Stund.

Als man die schnellen Recken sah zu den Rossen gehn,
Fand man viel der Frauen in hoher Trauer stehn.
Daß sie auf ewig schieden sagt' ihnen wohl der Muth:
Zu großem Schaden kommen, das thut Niemanden gut.

L. 1458—1461.

Die schnellen Burgonden begannen nun den Zug.
Da ward im ganzen Lande das Treiben groß genug:
Beiderseits des Rheines weinte Weib und Mann.
Wie auch das Volk gebahrte, sie fuhren fröhlich hindann.

Niblungens Helden zogen mit ihnen aus
In tausend Halsbergen: die hatten dort zu Haus
Viel schöne Fraun gelaßen und sahn sie nimmermehr.
Siegfriedens Wunden, die schmerzten Kriemhilden sehr.

Nur schwach in jenen Zeiten war der Glaube noch:
Es sang ihnen Messe ein Kaplan jedoch:
Der kam gesund zurücke, obwohl aus großer Noth;
Die andern blieben alle dort im Heunenlande todt.

Da lenkten mit der Reise auf dem Mainstrom an
Hinauf durch Ostfranken Die Gunthern unterthan.
Hagen war der Führer, der war da wohlbekannt;
Ihr Marschall war Dankwart, der Held von Burgondenland.

Da sie von Ostfranken durch Schwalefelde ritten,
Da konnte man sie kennen an den stolzen Sitten,
Die Fürsten und die Freunde, die Helden lobesam.
An dem zwölften Morgen der König an die Donau kam.

Da ritt von Tronje Hagen den Andern all zuvor:
Er hielt den Nibelungen wohl den Muth empor.
Bald sprang der kühne Degen nieder auf den Strand,
Wo er sein Ross in Eile fest an einem Baume band.

Die Flut war ausgetreten, die Schiff' verborgen:
Die Nibelungen kamen in große Sorgen
Wie sie hinüber sollten? das Waßer war zu breit.
Da schwang sich zu der Erde mancher Ritter allbereit.

„Uebel," sprach da Hagen, „mag dir wohl hier geschehn,
König an dem Rheine; du magst es selber sehn:
Das Waßer ist ergoßen, zu stark ist seine Flut:
Ich fürchte wir verlieren noch heute manchen Recken gut."

„Hagen, was verweis't ihr mir?" sprach der König hehr,
„Um eurer Tugend willen, erschreckt uns nicht noch mehr.
Ihr sollt die Furt uns suchen hinüber an das Land,
Daß wir von hinnen bringen beides Ross und Gewand."

„Mir ist ja noch," sprach Hagen, „mein Leben nicht so leid,
Daß ich mich möcht ertränken in diesen Wellen breit:
Eh soll von meinen Händen ersterben mancher Mann
In König Etzels Landen, wozu ich gute Lust gewann.

„Bleibet bei dem Waßer, ihr stolzen Ritter gut.
Ich selber will die Fergen suchen bei der Flut,
Die uns hinüberbringen in Gelfratens Land."
Da nahm der kühne Hagen seinen Schild an die Hand.

Es war gut Gewaffen, das der Degen trug:
Den Helm aufgebunden, der glänzte hell genug;
Ueberm Harnisch führt' er eine breite Waffe mit,
Die an beiden Schärfen aufs allergrimmigste schnitt.

Er suchte hin und wieder nach einem Schiffersmann.
Da hört' er Waßer rauschen; zu lauschen hub er an.
In einem schönen Brunnen that das manch weises Weib:
Die wollten da kühlen sich im Bade den Leib.

Als Hagen sie gewahrte, schlich er sich heran.
Sie eilten schnell von hinnen, als sie den Helden sahn.
Daß sie ihm entrannen, des freuten sie sich sehr.
Da nahm er ihre Kleider und schadet' ihnen nicht mehr.

Da sprach das eine Meerweib, Hadburg war sie genannt:
„Hagen, edler Ritter, wir machen euch bekannt,
Wenn ihr uns zum Lohne die Kleider wiedergebt,
Was ihr auf der Reise bei den Heunen erlebt."

Sie schwebten wie die Vögel vor ihm auf der Flut.
Den Helden daucht ihr Wißen von den Dingen gut:
So glaubt' er um so lieber was sie im wollten sagen.
Wohl beschieden sie ihn dessen was er wünschte zu erfragen.

Sie sprach: „Ihr mögt wohl reiten in König Etzels Land:
Ich setz euch meine Treue dafür zum Unterpfand:
Es fuhren niemals Helden noch in ein fremdes Reich
Zu so hohen Ehren: in Wahrheit, ich sag es euch."

Der Rede freute Hagen sich im Herzen sehr;
Die Kleider gab er ihnen und säumte sich nicht mehr.
Als sie umgezogen ihr wunderbar Gewand,
Vernahm er erst die Wahrheit von der Fahrt in Etzels Land.

Das sprach das andre Meerweib mit Namen Siegelind:
„Ich will dich warnen, Hagen, Aldrianens Kind.
Den Kleidern hat zu Liebe die Muhme dir gelogen:
Und kommst du zu den Heunen, so bist du übel betrogen.

„Wieder umzukehren, wohl wär es an der Zeit,
Dieweil ihr kühnen Helden also geladen seid,
Daß ihr ersterben müßet in der Heunen Land;
Wer da hinreitet, den hat den Tod an der Hand."

Da sprach aber Hagen: „Ihr trügt mich ohne Noth:
Wie sollte das sich fügen, daß wir alle todt
Bei der Hochzeit blieben durch Jemandes Groll?"
Da sagten sie dem Degen die Märe deutlich und voll.

L. 1475—1481.

Da sprach die eine wieder: „Es muß nun so geschehn,
Keiner von euch Degen wird die Heimat wiedersehn
Als der Kaplan des Königs: das ist uns wohlbekannt,
Der kommt geborgen wieder heim in König Gunthers Land."

Da sprach in grimmem Muthe der kühne Hagen:
„Da ließen meine Herren sich schwerlich sagen,
Wir verlören bei den Heunen Leben all und Leib;
Nun zeig uns übers Waßer, du allerweisestes Weib."

Sie sprach: „Willst du nicht anders und soll die Fahrt geschehn,
So siehst du überm Waßer eine Herberge stehn:
Darinne wohnt ein Ferge, sonst nirgend nah noch fern."
Noch weiter nachzufragen, des begab er sich nun gern.

Dem unmuthsvollen Recken rief noch die Eine nach:
„Nun wartet, Herr Hagen, euch ist auch gar zu jach;
Vernehmt noch erst die Kunde wie ihr kommt durch das Land.
Der Herr dieser Marke, der ist Else genannt.

„Sein Bruder ist geheißen Gelfrat der Held,
Ein Herr im Baierlande: nicht so leicht es hält,
Wollt ihr durch seine Marke: ihr mögt euch wohl bewahren,
Und sollt auch mit dem Fergen gar bescheidentlich verfahren.

„Der ist so grimmen Muthes, er läßt euch nicht gedeihn,
Wollt ihr nicht fein verständig bei dem Helden sein.
Soll er euch über holen, so gebt ihm guten Sold;
Er hütet dieses Landes und ist Gelfraten hold.

„Und kommt er nicht bei Zeiten, so rufet über Flut,
Und sagt, ihr heißet Amelrich; das war ein Degen gut,
Der seiner Feinde willen räumte dieses Land:
So wird der Fährmann kommen, wird ihm der Name genannt."

L. 1482—1488.

Der übermüthge Hagen dankte den Frauen hehr
Des Rathes und der Lehre: kein Wörtlein sprach er mehr.
Dann gieng er bei dem Waßer hinauf an dem Strand,
Wo er auf jener Seite eine Herberge fand.

Laut begann zu rufen der Degen über Flut:
„Nun hol mich über, Ferge," sprach der Degen gut.
„So geb ich dir zum Lohne eine Spange goldesroth;
Mir thut das Ueberfahren, das wiße, wahrhaftig Noth."

Es brauchte nicht zu dienen der reiche Schiffersmann:
Lohn nahm er selten von Jemanden an;
Auch waren seine Knechte zumal von stolzem Muth.
Noch immer stand Hagen dießseits allein bei der Flut.

Da rief er so gewaltig, der ganze Strom erscholl
Von des Helden Stärke, die war so groß und voll:
„Mich Amelrich hol über; ich bin es, Elses Mann,
Der vor starker Feindschaft aus diesen Landen entrann."

Hoch an seinem Schwerte er ihm die Spange bot;
Die war schön und glänzte von lichtem Golde roth,
Daß er ihn überbrächte in Gelfratens Land.
Der übermüthge Ferge nahm selbst das Ruder in die Hand.

Derselbe Ferge hatt auch neulich erst gefreit.
Die Gier nach großem Gute böses Ende leiht:
Er dachte zu verdienen Hagens Gold so roth,
Da litt er von dem Degen hier den schwertgrimmen Tod.

Der Ferge zog gewaltig hinüber an den Strand.
Welcher ihm genannt war, als er den nicht fand,
Da hub er an zu zürnen: als er Hagen sah,
Mit grimmem Ungestüme zu dem Helden sprach er da:

L. 1489—1495

„Ihr mögt wohl sein geheißen mit Namen Amelreich;
Den ich hier hüben wähnte, dem seht ihr wenig gleich.
Von Vater und von Mutter war er der Bruder mein:
Nun ihr mich betrogen habt, so müßt ihr dießhalben sein."

„Nein! um Gotteswillen," sprach Hagen dagegen.
„Ich bin ein fremder Recke, besorgt um andre Degen.
So nehmet denn freundlich hin meinen Sold,
Und fahrt uns hinüber: ich bin euch sicherlich hold."

Der Ferge gab zur Antwort: „Das kann nun nicht sein.
Viel der Feinde haben die lieben Herren mein.
Drum fahr ich keinen Fremden hinüber in dieß Land:
Wenn euch das Leben lieb ist, so tretet aus an den Strand."

„Das thu ich nicht," sprach Hagen, „traurig ist mein Muth.
Nehmt von mir zum Lohne dieses Gold so gut
Und fahrt uns über, tausend Ross und auch so manchen Mann."
„In Treuen," sprach der Ferge, „das wird nimmer gethan."

Er hob ein starkes Ruder, das war groß und breit,
Und schlug es auf Hagen; dem that es solches Leid,
Daß er im Schiffe nieder strauchelt' auf die Knie.
Solchen grimmen Fergen fand der von Tronje noch nie.

Noch stärker zu erzürnen den kühnen Fremdling, schwang
Er seine Ruderstange, daß sie ganz zersprang,
Auf das Haupt dem Hagen; er war ein starker Mann;
Davon Elses Ferge bald großen Schaden gewann.

Mit grimmigem Muthe griff Hagen gleich zur Hand
Zur Seite nach der Scheide, wo er ein Waffen fand:
Er schlug das Haupt ihm nieder und warf es auf den Grund.
Bald wurden diese Mären den stolzen Burgonden kund.

L. 1496—1502.

Im selben Augenblicke, als er den Fährmann schlug,
Glitt das Schiff zur Strömung; das war ihm leid genug.
Eh er es richten konnte, fiel ihn Ermüdung an:
Da zog am Ruder kräftig König Gunthers Unterthan.

Er versucht' es umzukehren mit manchem schnellen Schlag
Bis ihm das starke Ruder in der Hand zerbrach.
Er wollte zu den Recken sich wenden an den Strand;
Da hatt er keines weiter: wie bald er es zusammen band

Mit seinem Schildriemen! einer Borte schmal.
Dann wandt' er auf dem Waßer sich alsbald zu Thal.
Da fand er seinen Herrn harren an dem Strand;
Es giengen ihm entgegen viel der Degen auserkannt.

Mit Gruß ihn wohl empfiengen die edeln Ritter gut.
Sie sahen in dem Schiffe rauchen noch das Blut
Von einer starken Wunde, die er dem Fergen schlug:
Darüber muste Hagen fragen hören genug.

Als der König Gunther das heiße Blut ersah
In dem Schiffe schweben, wie balde sprach er da:
„Wo ist denn, sagt mir, Hagen, der Fährmann hingekommen?
Eure starken Kräfte haben ihm das Leben wohl benommen."

Da sprach er mit Verläugnen: „Als ich das Schifflein fand
Bei einer wilden Weide, da löst' es meine Hand.
Ich habe keinen Fergen heute hier gesehn;
Es ist auch Niemand Leides hier durch meine Schuld geschehn."

Da sprach von Burgonden der starke Gernot:
„Heute muß ich bangen um lieber Freunde Tod,
Da wir keinen Schiffmann hier am Strome sehn:
Wie wir hinüber kommen, darob muß ich in Sorgen stehn."

L. 1503—1509.

Laut rief da Hagen: „Legt auf den Boden her,
Ihr Knechte, das Geräthe: ich war, gedenkt mir, mehr
Der allerbeste Ferge, den man am Rheine fand:
Ich bring euch hinüber gar wohl in Gelfratens Land.“

Daß sie desto schneller kämen über Flut,
Trieb man hinein die Mähren; ihr Schwimmen ward so gut,
Daß ihnen auch nicht eines die starke Flut benahm.
Einige trieben ferner, als sie Ermüdung überkam.

Sie trugen zu dem Schiffe ihr Gold und das Gewand,
Da sie der Fahrt nicht mochten entrathen in das Land.
Hagen fuhr sie über; da bracht er an den Strand
Manchen kühnen Recken in das unbekannte Land.

Zum ersten bracht er über tausend Ritter hehr
Und seine sechzig Degen; dann kamen ihrer mehr:
Neuntausend Knechte, die bracht er an das Land.
Des Tages war unmüßig des kühnen Tronejers Hand.

Das Schiff war ungefüge, stark und weit genug:
Fünfhundert oder drüber es leicht auf einmal trug
Ihres Volks mit Speise und Waffen über Flut;
Am Ruder muste ziehen des Tages mancher Ritter gut.

Da er sie wohlgeborgen brachte über Flut,
Der fremden Märe gedachte der schnelle Degen gut,
Die ihm verkündet hatte das wilde Meerweib:
Dem Kaplan des Königs gieng es da schier an Leben und Leib.

Bei seinem Weihgeräthe er den Pfaffen fand
Auf dem Heiligthume sich stützend mit der Hand:
Das kam ihm nicht zu Gute, als Hagen ihn ersah;
Der gottverlaßne Priester, viel Beschwerde litt er da.

L. 1510—1515.

Er schwang ihn aus dem Schiffe mit jäher Gewalt.
Da riefen ihrer Viele: „Halt! Hagen, halt!"
Geiselher der junge hub zu zürnen an;
Er wollt es doch nicht laßen bis er ihm Leides gethan.

Da sprach von Burgonden der starke Gernot:
„Was hilft euch nun, Hagen, des Kaplanes Tod?
Thät dieß anders Jemand, es sollt ihm werden leid.
Was verschuldete der Priester, daß ihr so wider ihn seid?"

Der Pfaffe schwamm nach Kräften: er hoffte zu entgehn,
Wenn ihm nur Jemand hülfe: das konnte nicht geschehn,
Denn der starke Hagen, gar zornig war sein Muth,
Stieß ihn zu Grunde wieder; das dauchte Niemanden gut.

Als der arme Pfaffe hier keine Hülfe sah,
Da wandt er sich zurücke; Beschwerde litt er da.
Ob er nicht schwimmen konnte, doch half ihm Gottes Hand,
Daß er wohlgeborgen hinwieder kam an das Land.

Da stand der arme Priester und schüttelte sein Kleid.
Daran erkannte Hagen, ihm habe Wahrheit,
Unmeidliche, verkündet das wilde Meerweib.
Er dachte: „Diese Degen verlieren Leben und Leib."

Als sie das Schiff entladen und an den Strand geschafft
Was darauf beseßen der Könge Ritterschaft,
Schlug Hagen es in Stücke und warf es in die Flut:
Das wunderte gewaltig die Recken edel und gut.

„Bruder, warum thut ihr das!" sprach da Dankwart,
„Wie sollen wir hinüber bei unsrer Wiederfahrt,
Wenn wir von den Heunen reiten an den Rhein?"
Hernach sagt' ihm Hagen, das könne nimmermehr sein.

L. 1516—1522.

Da sprach der Held von Tronje: „Ich that es mit Bedacht:
Haben wir einen Feigen in dieses Land gebracht,
Der uns entrinnen möchte in seines Herzens Noth,
Der muß an diesen Wogen leiden schmählichen Tod."

Sie führten bei sich Einen aus Burgondenland,
Der ein gar behender Held und Volker war genannt.
Der redete da launig nach seinem kühnen Muth:
Was Hagen je begangen, den Fiedler dauchte das gut.

Als der Kaplan des Königs das Schiff zerschlagen sah,
Ueber das Waßer zu Hagen sprach er da:
„Mörder ohne Treue, was hatt ich euch gethan,
Daß mich unschuldgen Pfaffen eur Herz zu ertränken sann?"

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Die Rede laßt beiseit:
Mich kümmert, meiner Treue, daß ihr entkommen seid
Hier von meinen Händen, das glaubt mir ohne Spott."
Da sprach der arme Priester: „Dafür lob ich ewig Gott.

„Ich fürcht euch nun wenig, des dürft ihr sicher sein:
Fahrt Ihr zu den Heunen, so will ich an den Rhein.
Gott laß euch nimmer wieder nach dem Rheine kommen,
Das wünsch ich euch von Herzen: schier das Leben habt ihr mir genommen."

Da sprach König Gunther zu seinem Kapellan:
„Ich will euch alles büßen was Hagen euch gethan
Hat in seinem Zorne, komm ich an den Rhein
Mit meinem Leben wieder: des sollt ihr außer Sorge sein.

„Fahrt wieder heim zu Lande; es muß nun also sein.
Ich entbiete meine Grüße der lieben Frauen mein
Und meinen andern Freunden, wie ich billig soll:
Sagt ihnen liebe Märe, daß wir noch alle fuhren wohl."

L. 1523—1524

Die Rosse standen harrend, die Säumer wohl geladen;
Sie hatten auf der Reise bisher noch keinen Schaden
Genommen, der sie schmerzte, als des Königs Kapellan:
Der must auf seinen Füßen sich zum Rheine suchen Bahn.

L. 1525.

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Dankwart Gelfraten erschlug.

Als sie nun alle waren gekommen an den Strand,
Da fragte König Gunther: „Wer soll uns durch das Land
Die rechten Wege weisen, daß wir nicht irre gehn?"
Da sprach der kühne Volker: „Laßt mich das Amt nur versehn."

„Nun seht euch vor," sprach Hagen, „sei's Ritter oder Knecht,
Man soll Freunden folgen, das dünkt mich gut und recht.
Eine ungefüge Märe mach ich euch bekannt:
Wir kommen nimmer wieder heim in der Burgonden Land.

„Zwei Meerfrauen sagten mir das heut morgen fruh,
Wir kämen nimmer wieder. Nun rath ich was man thu:
Waffnet euch, ihr Helden, ihr sollt euch wohl bewahren:
Wir finden starke Feinde und müßen drum wehrhaft fahren.

„Ich wähnt auf Lug zu finden die weisen Meerfraun:
Sie sagten mir, nicht Einer werde wiederschaun
Die Heimat von uns Allen bis auf den Kapellan;
Drum hätt ich ihm so gerne heut den Tod angethan."

Da flogen diese Mären von Schar zu Schar einher.
Da wurden bleich vor Schrecken Degen kühn und hehr,
Als sie die Sorge faßte vor dem harten Tod
Auf dieser Hofreise: das schuf ihnen wahrlich Noth.

L. 1526—1530

Bei Möringen waren sie über Flut gekommen,
Wo dem Fährmann Elses das Leben ward benommen.
Da sprach Hagen wieder: „Da ich mir so gewann
Unterwegs der Feinde, so fällt man ehstens uns an.

„Ich erschlug den Fährmann heute morgen fruh;
Sie wißen nun die Kunde. Drum eilt und greifet zu:
Wenn Gelfrat und Else heute hier bestehn
Unser Ingesinde, daß ihnen übel mög ergehn.

„Sie sind gar kühn ich weiß es, es wird gewiss geschehn.
Drum laßt in sanftem Schritte die Rosse weiter gehn,
Daß nicht Jemand wähne, wir flöhn vor ihnen her."
„Dem Rathe will ich folgen," sprach der junge Geiselher.

„Wer zeigt nun dem Gesinde die Wege durch das Land?"
Sie sprachen: „Das soll Volker: dem sind hie wohlbekannt
Die Straßen und die Steige, dem kühnen Fiedelmann."
Eh mans von ihm verlangte kam er gewaffnet heran,

Der schnelle Fiedelspieler: den Helm er überband;
Von herrlicher Farbe war all sein Streitgewand.
Am Schafte ließ er flattern ein Zeichen, das war roth.
Bald kam er mit den Königen in eine furchtbare Noth.

Gewisse Kunde hatte Gelfrat bekommen
Von des Fergen Tode; da hatt es auch vernommen
Else, der starke: beiden war es leid.
Sie besandten ihre Helden: die traf man balde bereit.

Darauf in kurzen Zeiten, nun hört mich weiter an,
Sah man zu ihnen reiten, denen Schade war gethan,
In starkem Kriegszuge ein ungefüges Heer:
Wohl siebenhundert stießen zu Gelfrat oder noch mehr.

L. 1531—1537.

Als man den grimmen Feinden nachzuziehn begann,
Ihre Herren, die sie führten, huben zu jagen an
Nach den kühnen Gästen. Sie wollten Rache haben:
Da musten sie der Freunde hernach noch Manchen begraben.

Herr Hagen von Tronje richtete das ein,
Wie konnte seiner Freunde ein beßrer Hüter sein?
Daß er die Nachhut hatte und Die in seinem Bann,
Mit Dankwart seinem Bruder; das war gar weislich gethan.

Ihnen war der Tag zerronnen, den hatten sie nicht mehr.
Er bangte vor Gefahren für seine Freunde sehr.
Sie ritten unter Schilden durch der Baiern Land:
Darauf nach kurzer Weile die Helden wurden angerannt.

Beiderseits der Straße und hinter ihnen her
Vernahm man Hufe schlagen; die Haufen eilten sehr.
Da sprach der kühne Dankwart: „Gleich fallen sie uns an:
Bindet auf die Helme, das dünkt mich räthlich gethan."

Sie hielten ein mit Reiten, wie es muste sein.
Sie sahen in dem Dunkel der lichten Schilde Schein.
Nicht länger stille schweigen mochte da Herr Hagen:
„Wer verfolgt uns auf der Straße?" Das muste Gelfrat ihm sagen.

Da sprach zu ihm der Markgraf aus der Baiern Land:
„Wir suchen unsre Feinde, denen sind wir nachgerannt.
Ich weiß nicht wer mir heute meinen Fergen schlug:
Das war ein schneller Degen; mir ist leid um ihn genug."

Da sprach von Tronje Hagen: „War der Ferge dein?
Er wollt uns nicht fahren; alle Schuld ist mein:
Da erschlug ich den Recken; fürwahr, es that mir Noth:
Ich hatte von dem Degen schier den grimmigen Tod.

L. 1538—1544.

„Ich bot ihm zum Lohne Gold und Gewand,
Daß er uns überführte, Held, in euer Land.
Darüber zürnt' er also, daß er nach mir schlug
Mit starker Ruderstange, was ich ihm ungern vertrug.

„Da griff ich nach dem Schwerte und wehrte seinem Zorn
Mit einer starken Wunde: da war der Held verlorn.
Ich steh euch hier zur Sühne, haltet ihrs für gut."
Da gieng es an ein Streiten: sie hatten zornigen Muth.

„Ich wuste wohl," sprach Gelfrat, „als hier mit dem Geleit
Gunther zog vorüber, uns geschäh ein Leid
Von Hagens Uebermuthe. Nun büßt ers mit dem Leben:
Für des Fergen Ende soll er selbst hier Bürgschaft geben."

Ueber die Schilde neigten da zum Stich den Sper
Gelfrat und Hagen; sich zürnten beide schwer.
Else und Dankwart zusammen herrlich ritten;
Sie erprobten wer sie waren: da wurde grimmig gestritten.

Wann versuchten Helden in kühnerm Kampfe sich?
Von einem starken Stoße sank Hagen hinter sich
Von der Mähre nieder durch Gelfratens Hand.
Der Brustriem war gebrochen: so ward ihm Fallen bekannt.

Man vernahm auch beim Gesinde brechender Schäfte Schall.
Da erholte sich auch Hagen wieder von dem Fall,
Den er auf das Gras gethan von des Gegners Stoß:
Da erst ward sein Zürnen wider Gelfraten groß.

Wer ihnen hielt die Rosse, das ist mir unbekannt.
Sie waren aus den Sätteln gekommen auf den Sand,
Hagen und Gelfrat: nun liefen sie sich an.
Ihre Gesellen halfen, daß man Streitens Kunde gewann.

L. 1546—1551.

Wie kräftiglich auch Hagen zu Gelfraten sprang,
Ein Stück von Ellenlänge der edle Markgraf schwang
Ihm vom Schilde nieder; das Feuer stob daran.
Da wäre schier erstorben König Gunthers Unterthan.

Er rief mit lauter Stimme Dankwarten an:
„Hilf mir, lieber Bruder, ein schneller starker Mann;
Hat mich hier bestanden: der läßt mich nicht am Leben."
Da sprach der kühne Dankwart: „Dem will ich ein Ende geben."

Da sprang der Degen näher und schlug ihm einen Schlag,
Davon Herr Gelfrat sterbend ihm vor den Füßen lag.
Else wollte Rache nehmen für den Mann;
Doch er und sein Gesinde schied mit Schaden hindann.

Sein Bruder war erschlagen, selber war er wund.
Wohl achtzig seiner Degen blieben gleich zur Stund
Des grimmen Todes Beute: da muste wohl der Held
Gunthers Mannen räumen in geschwinder Flucht das Feld.

Als Die vom Baierlande wichen aus dem Wege,
Man hörte nachhallen die furchtbaren Schläge:
Da jagten Die von Tronje ihren Feinden nach;
Die es nicht büßen wollten, die hatten wenig Gemach

Da sprach beim Nachsetzen Dankwart der Degen:
„Kehren wir nun wieder zurück auf unsern Wegen,
Und laßen wir sie reiten: sie sind vom Blute naß.
Wir eilen zu den Freunden, in Treuen rath ich euch das."

Als sie hinwieder kamen, wo der Schade war geschehn,
Da sprach von Tronje Hagen: „Helden, laßt uns sehn
Wen wir hier vermissen, oder wer uns verlorn
Hier in diesem Streite gieng durch Gelfratens Zorn."

L. 1552—1558.

Sie hatten Vier verloren; der Schade ließ sich tragen.
Sie waren wohl vergolten; dagegen aber lagen
Deren vom Baierlande mehr als hundert todt.
Denen von Tronje waren von Blut die Schilde trüb und roth.

Ein wenig brach aus Wolken des hellen Mondes Licht;
Da sprach wieder Hagen: „Hört, berichtet nicht
Meinen lieben Herren was hier von uns geschah:
Bis zum Morgen komme ihnen keine Sorge nah."

Als zu ihnen stießen Die da kamen von dem Streit,
Da klagte das Gesinde über Müdigkeit:
„Wie lange sollen wir reiten?" fragte mancher Mann.
Da sprach der kühne Dankwart: „Wir treffen keine Herberg an.

„Ihr müßt alle reiten bis an den hellen Tag."
Volker der schnelle, der des Gesindes pflag,
Ließ den Marschall fragen: „Wo kehren wir heut ein?
Wo rasten unsre Pferde und die lieben Herren mein?"

Da sprach der kühne Dankwart: „Ich weiß es nicht zu sagen:
Wir können uns nicht ruhen bis es beginnt zu tagen;
Wo wir es dann finden, legen wir uns ins Gras."
Als sie die Kunde hörten, wie leid war Etlichen das!

Sie blieben unverrathen vom heißen Blute roth
Bis daß die Sonne die lichten Stralen bot
Dem Morgen über Berge, wo es der König sah,
Daß sie gestritten hatten: sehr im Zorne sprach er da:

„Wie nun denn, Freund Hagen? Verschmähtet ihr das,
Daß ich zu Hülfe käme, als euch die Ringe naß
Wurden von dem Blute? Wer hat euch das gethan?"
Da sprach er: „Else that es: der griff nächten uns an.

„Seines Fergen willen wurden wir angerannt.
Da erschlug Gelfraten meines Bruders Hand.
Entronnen ist uns Else, es zwang ihn große Noth:
Ihnen hundert, uns nur Viere blieben da im Streite todt."

Wir können euch nicht melden, wo man die Nachtruh fand.
All den Landleuten ward es bald bekannt,
Der edeln Ute Söhne zögen zum Hofgelag.
Sie wurden wohl empfangen dort zu Päßau bald hernach.

Der edeln Fürsten Oheim, der Bischof Pilgerin,
Dem wurde wohl zu Muthe, als seine Neffen ihn
Mit so viel der Recken besuchten da im Land:
Daß er sie gerne sähe, ward ihnen balde bekannt.

Sie wurden wohl empfangen von lieben Freunden dort.
Nicht all verpflegen mochte Paßau sie, der Ort:
Sie musten übers Waßer, da fanden sie ein Feld:
Da schlugen auf die Knechte Hütten viel und reich Gezelt.

Sie musten da verweilen einen vollen Tag
Und eine Nacht darüber. Wie schön man sie verpflag!
Dann ritten sie von dannen in Rüdigers Land;
Dem kamen auch die Mären: da ward ihm Freude bekannt.

Als die Wegemüden Nachtruh genommen,
Und sie nun dem Lande näher gekommen,
Sie fanden auf der Marke schlafen einen Mann,
Dem von Tronje Hagen ein starkes Waffen abgewann.

Eckwart war geheißen derselbe Ritter gut,
Der gewann darüber gar traurigen Muth,
Daß er das Schwert verloren durch der Helden Fahrt.
Rüdgers Grenzmarke, die fand man übel bewahrt.

L. 1566—1572.

„O weh mir dieser Schande," sprach da Eckewart.
„Wohl muß ich sehr beklagen der Burgonden Fahrt.
Als ich verlor Siegfrieden hub all mein Kummer an;
O weh, mein Herr Rüdiger, wie hab ich wider dich gethan!"

Wohl hörte Hagen des edeln Recken Noth:
Er gab das Schwert ihm wieder, dazu sechs Spangen roth.
„Die nimm dir, Held, zu Lohne, willst du hold mir sein;
Du bist ein kühner Degen, lägst du hier noch so allein."

„Gott lohn euch eure Spangen," sprach da Eckewart;
„Doch muß ich sehr beklagen zu den Heunen eure Fahrt.
Ihr erschlugt Siegfrieden; hier trägt man euch noch Haß:
Daß ihr euch wohl behütet, in Treuen rath ich euch das."

„Nun, mög uns Gott behüten," sprach Hagen dagegen.
„Keine andre Sorge haben diese Degen
Als um die Herberge, die Fürsten und ihr Lehn:
Wo wir in diesem Lande heute Nachtruh sollen sehn.

„Vermüdet sind die Rosse uns auf den fernen Wegen,
Die Speise gar zerronnen," sprach Hagen der Degen:
„Wir findens nicht zu Kaufe: es wär ein Wirth uns Noth,
Der uns heute gäbe in seiner Milde das Brot."

Da sprach wieder Eckewart: „Ich zeig euch solchen Wirth,
Daß Niemand euch im Hause so gut empfangen wird
Irgend in den Landen als hier euch mag geschehn,
Wenn ihr schnellen Degen wollt zu Rüdigern gehn.

„Der Wirth wohnt an der Straße, der beste allerwärts,
Der je ein Haus besessen. Tugend gebiert sein Herz
Wie das Gras mit Blumen der lichte Maimond thut,
Und soll er Helden dienen, so ist er froh und wohlgemuth."

L. 1573—1579

Da sprach der König Gunther: „Wollt ihr mein Bote sein,
Ob uns behalten wolle um die Liebe mein
Mein lieber Freund Rüdiger, und Die mir unterthan?
Das will ich stäts verdienen so gut ich irgend nur kann."

„Der Bote bin ich gerne," sprach da Eckewart.
Mit gar gutem Willen erhob er sich zur Fahrt
Rüdigern zu sagen was er da vernommen.
Dem war in langen Zeiten so liebe Kunde nicht gekommen.

Man sah zu Bechlaren eilen einen Degen,
Den Rüdger wohl erkannte; er sprach: „Auf diesen Wegen
Kommt Eckewart in Eile, Kriemhildens Unterthan."
Er wähnte schon, die Feinde hätten ihm ein Leid gethan.

Da gieng er vor die Pforte, wo er den Boten fand.
Der nahm sein Schwert vom Gurte und legt' es aus der Hand.
Er sprach zu dem Degen: „Was habt ihr vernommen,
Daß ihr so eilen müßet? hat uns Jemand was genommen?"

„Geschadet hat uns Niemand," sprach Eckewart zuhand;
„Mich haben drei Könige her zu euch gesandt,
Gunther von Burgonden, Geiselher und Gernot;
Jeglicher der Recken euch seine Dienste her entbot.

„Das selbe thut auch Hagen, Volker auch zugleich,
Mit Fleiß und rechter Treue; dazu bericht ich euch
Was des Königs Marschall Dankwart euch entbot,
Es sei den guten Degen eure Herberge Noth."

Mit lachendem Munde sprach da Rüdiger:
„Nun wohl mir dieser Märe, daß die Könge hehr
Herberge bei mir suchen: dazu bin ich bereit.
Wenn sie ins Haus mir kommen, des bin ich höchlich erfreut."

L. 1580—1586.

„Dankwart der Marschall hat euch kund gethan,
Wer euch zu Hause noch heute zieht heran:
Sechzig kühner Recken und tausend Ritter gut,
Und neuntausend Knechte.“ Da ward ihm fröhlich zu Muth.

„Wohl mir um diese Gäste,“ sprach da Rüdiger,
„Daß mir zu Hause kommen diese Recken hehr,
Denen ich noch selten hab einen Dienst gethan.
Nun reitet ihnen entgegen, sei's Freund oder Unterthan.“

Da eilte zu den Rossen Ritter so wie Knecht:
Was sie der Herr geheißen, das dauchte Alle recht.
Sie brachten ihre Dienste um so schneller dar.
Noch wust es nicht Gotlinde, die in ihrer Kammer war.

L. 1587—1589.

Siebenundzwanzigstes Abenteuer.

Wie sie nach Bechlaren kamen.

Hin gieng der Markgraf, wo er die Frauen fand,
Sein Weib und seine Tochter. Denen macht' er da bekannt
Diese liebe Märe, die er jetzt vernommen,
Daß ihrer Frauen Brüder zu ihrem Hause sollten kommen.

„Viel liebe Traute," sprach da Rüdiger,
„Ihr sollt sie wohl empfangen, die edeln Könge hehr,
Wenn sie und ihr Gesinde vor euch zu Hofe gehn;
Ihr sollt auch freundlich grüßen Hagen in Gunthers Lehn.

„Mit ihnen kommt auch Einer mit Namen Dankwart;
Ein andrer heißet Volker, an Ehren wohl bewahrt.
Die Sechse sollt ihr küssen, ihr und die Tochter mein,
Und sollt in höfschen Züchten diesen Recken freundlich sein."

Das gelobten ihm die Frauen und warens gern bereit.
Sie suchten aus den Kisten manch herrliches Kleid,
Darin sie den Recken entgegen wollten gehn.
Da sah man groß Befleißen von schönen Frauen geschehn.

Gefälschte Frauenzierde gar wenig man da fand;
Sie trugen auf dem Haupte lichtes goldnes Band,
Das waren reiche Kränze, damit ihr schönes Haar
Die Winde nicht verwehten; sie waren höfisch und klar.

L. 1590—1594.

In solcher Unmuße laßen wir die Fraun.
Da war ein schnelles Reiten auf dem Feld zu schaun
Von Rüdigers Genoßen bis man die Gäste fand.
Sie wurden wohl empfangen in des Markgrafen Land.

Als sie der Markgraf zu sich kommen sah,
Zu seinen lieben Gästen fröhlich sprach er da:
„Willkommen mir, ihr Herren und Die in euerm Lehn.
Hier in diesem Lande hab ich euch gerne gesehn."

Da dankten ihm die Recken in Treuen ohne Haß.
Daß sie willkommen waren, wohl erwies er das.
Besonders grüßt' er Hagen, der war ihm längst bekannt;
So that er auch mit Volkern, dem Helden aus Burgondenland.

Er empfieng auch Dankwarten. Da sprach der kühne Degen:
„Wollt ihr uns hier bedenken, wer soll dann verpflegen
Unser Ingesinde aus Wormes an dem Rhein?"
Da begann der Markgraf: „Diese Angst laßet sein.

„Es wird wohl aufgehoben was ihr in das Land
Mit euch hergeführt habt, Ross, Silber und Gewand:
Ich schaff ihm solche Hüter, nichts geht davon verloren,
Das euch zu Schaden brächte nur um einen halben Sporen.

„Spannet auf, ihr Knechte, die Hütten in dem Feld;
Was ihr hier verlieret, dafür leist Ich Entgelt:
Zieht die Zäume nieder und laßt die Rosse gehn."
Das war ihnen selten von einem Wirth noch geschehn.

Des freuten sich die Gäste. Als das geschehen war
Und die Herrn von dannen ritten, legte sich die Schar
Der Knecht im Grase nieder: sie hatten gut Gemach.
Sie fandens auf der Reise nicht beßer vor oder nach.

L. 1595—1600.

Die Markgräfin eilte vor die Burg zu gehn
Mit ihrer schönen Tochter. Da sah man bei ihr stehn
Minnigliche Frauen und manche schöne Maid:
Die trugen viel der Spangen und manches herrliche Kleid.

Das edle Gesteine glänzte fern hindann
Aus ihrem reichen Staate: sie waren wohlgethan.
Da kamen auch die Gäste und sprangen auf den Sand.
Hei! was man edle Sitten an den Burgonden fand!

Sechs und dreißig Mägdelein und viel andre Fraun,
Die wohl nach Wunsche waren und wonnig anzuschaun,
Giengen ihnen entgegen mit manchem kühnen Mann.
Da ward ein schönes Grüßen von edeln Frauen gethan.

Die Markgräfin küste die Könge alle drei;
So that auch ihre Tochter. Hagen stand dabei;
Den hieß ihr Vater küssen: da blickte sie ihn an:
Er dauchte sie so furchtbar, sie hätt es lieber nicht gethan.

Doch muste sie es leisten wie ihr der Wirth gebot.
Gemischt ward ihre Farbe, bleich und auch roth.
Auch Dankwarten küsste sie, darnach den Fiedelmann:
Seiner Kraft und Kühnheit willen ward ihm das Grüßen gethan.

Die junge Markgräfin nahm da bei der Hand
Geiselher den jungen von Burgondenland;
So nahm auch ihre Mutter Gunthern den kühnen Mann.
Sie giengen mit den Helden beide fröhlich hindann.

Der Wirth gieng mit Gernot in einen weiten Saal.
Die Ritter und die Frauen setzten sich zumal.
Man ließ alsbald den Gästen schenken guten Wein:
Gütlicher bewirthet mochten Helden nimmer sein.

L. 1601—1607.

Mit zärtlichen Augen sah da Mancher an
Rüdigers Tochter, die war so wohlgethan.
Wohl kos't' in seinem Sinne sie mancher Ritter gut;
Das mochte sie verdienen: sie trug gar hoch ihren Muth.

Sie gedachten was sie wollten; doch konnt es nicht geschehn.
Man sah die guten Ritter hin und wieder spähn
Nach Mägdelein und Frauen; deren saßen da genug.
Dem Wirth geneigten Willen der edle Fiedeler trug.

Da wurden sie geschieden wie Sitte war im Land:
Zu andern Zimmern giengen Ritter und Fraun zur Hand.
Man richtete die Tische in dem Saale weit
Und war den fremden Gästen zu allen Diensten bereit.

Den Gästen gieng zu Liebe die edle Markgräfin
Mit ihnen zu den Tischen: die Tochter ließ sie drin
Bei den Mägdlein weilen, wo sie nach Sitte blieb.
Daß sie die nicht mehr sahen, das war den Gästen nicht lieb.

Als sie getrunken hatten und gegeßen überall,
Da führte man die Schöne wieder in den Saal.
Anmuthge Reden wurden nicht gescheut:
Viel sprach deren Volker, ein Degen kühn und allbereit.

Da sprach unverhohlen derselbe Fiedelmann:
„Viel reicher Markgraf, Gott hat an euch gethan
Nach allen seinen Gnaden, da er euch hat gegeben
Ein Weib, ein so recht schönes, dazu ein wonnigliches Leben.

„Wenn ich ein König wäre," sprach der Fiedelmann,
„Und sollte Krone tragen, zum Weibe nähm ich dann
Eure schöne Tochter: die wünschte sich mein Muth.
Sie ist minniglich zu schauen, dazu edel und gut,"

L. 1608—1614.

Da begann der Markgraf: „Wie möchte das wohl sein,
Daß ein König je begehrte der lieben Tochter mein?
Wir sind hier fremde beide, ich und auch mein Weib,
Und haben nichts zu geben: was hilft ihr dann der schöne Leib?"

Zur Antwort gab da Gernot, der wohlgezogne Mann:
„Sollt ich nach meinem Herzen ein Gemahl mir frein,
Ohne Gut zum Weibe wär ich der schönen froh."
Da versetzte Hagen mit höfischen Worten so:

„Nun soll sich doch beweiben mein Herr Geiselher:
Es ist so hohen Stammes die Markgräfin hehr,
Daß wir ihr gerne dienten, ich und sein ganzes Lehn,
Wenn sie bei den Burgonden unter Krone sollte gehn."

Diese Rede dauchte Rüdigern gut,
Und auch Gotelinden; wohl freute sich ihr Muth.
Da schufen es die Helden, daß sie zum Weibe nahm
Geiselher der edle wie er es durft ohne Scham.

Soll ein Ding sich fügen, wer mag dem widerstehn?
Man ließ die Jungfraue hin zu Hofe gehn.
Da schwur man ihm zu geben das schöne Mägdelein;
Wogegen er gelobte ihr treu gewärtig zu sein.

Man beschied der Jungfrau Burgen und auch Land.
Da sicherte mit Eiden des edeln Königs Hand
Und Gernot der Degen, es werde so gethan.
Da sprach der Markgraf: „Da ich Burgen nicht gewann,

„So laßt euch nicht verschmähen des Vertriebnen Sold.
Ich gebe meiner Tochter an Silber und an Gold
Soviel zweihundert Mähren nur immer mögen tragen."
Das muste wohl den Degen zu beiden Seiten behagen.

L. 1615—1620

Da wurden nach der Sitte in einen Kreiß gestellt
Die beiden Anverlobten. Mancher junge Held
Stand ihr da entgegen in entzweitem Muth.
Er gedacht in seinem Sinne wie noch ein Junger gerne thut.

Als man begann zu fragen die minnigliche Maid
Ob sie den Recken wolle, zum Theil war es ihr leid;
Doch dachte sie zu nehmen den waidlichen Mann.
Sie schämte sich der Frage wie manche Maid hat gethan.

Ihr raunt' ihr Vater Rüdiger, daß sie spräche ja,
Und daß sie gern ihn nähme: wie schnell war er da
Mit seinen weißen Händen, womit er sie umschloß,
Geiselher der junge! wie wenig sie ihn doch genoß!

Da begann der Markgraf: „Ihr edeln Könge reich,
Wenn ihr nun wieder reitet heim in euer Reich,
So geb ich euch, so ist es am schicklichsten, die Magd,
Daß ihr sie mit euch führet." Also ward es zugesagt.

Der Schall, den man hörte, der muste doch vergehn.
Da ließ man die Jungfrau zu ihrer Kammer gehn,
Und auch die Gäste schlafen und ruhn bis an den Tag.
Da schuf man ihnen Speise; der Wirth sie gütlich verpflag.

Als sie gegeßen hatten und nun von dannen fahren
Wollten zu den Heunen: „Davor will ich euch wahren,"
Sprach der edle Markgraf, „ihr sollt noch hier bestehn:
So liebe Gäste hab ich lange nicht bei mir gesehn."

Da versetzte Dankwart: „Das kann ja nicht sein:
Wo nähmet ihr die Speise, das Brot und auch den Wein,
Das ihr doch haben müstet für solch ein Heergeleit?"
Als das der Wirth erhörte, er sprach: „Die Rede laßt beiseit."

L. 1621—1627.

„Meine lieben Herren, ihr dürft mir nicht versagen.
Wohl gäb ich euch die Speise noch zu vierzehen Tagen,
Euch und dem Gesinde, das mit euch hergekommen.
Mir hat der König Etzel noch gar selten was genommen.“

Wie sehr sie sich wehrten, sie musten da bestehn
Bis an den vierten Morgen. Wohl sah man da geschehn
Durch des Wirthes Milde was ferne ward bekannt:
Er gab seinen Gästen beides, Ross und Gewand.

Nicht länger währen mocht es nun, sie musten an ihr Ziel.
Des Gutes sparen konnte Rüdiger nicht viel
Vor seiner Milde: wonach man trug Begehr,
Das versagt' er Niemand: Das gefiel den Helden sehr.

Ihr edel Ingesinde brachte vor das Thor
Viel geschirrter Rosse; zu ihnen kam davor
Mancher fremde Recke, den Schild an der Hand,
Denn sie wollten reiten mit ihnen in der Heunen Land.

Der Wirth bot seine Gaben den Degen allzumal
Eh die edeln Gäste kamen vor den Saal.
Er mochte wohl mit Ehren in hoher Milde leben.
Seine schöne Tochter hatt er Geiselhern gegeben;

Da gab er König Gunthern, dem Helden ohne Gleich,
Was wohl mit Ehren führte der edle König reich,
Obgleich er selten Gaben nahm, ein gutes Streitgewand.
Da neigte sich der König vor des milden Rüdger Hand.

Da gab er Gernoten eine Waffe gut genug,
Die hernach in Stürmen der Degen herrlich trug.
Ihm gönnte wohl die Gabe des Markgrafen Weib;
Doch verlor der gute Rüdiger davon noch Leben und Leib.

L. 1628-1634

Da bot Frau Gotelinde, sie durft es ohne Scham,
Auch Hagen holde Gabe: da sie der König nahm,
So sollt er auch nicht fahren zu dem Hofgelag
Ohn ihre Steuer: der Held mit nichten widersprach:

„Alles was ich je gesehn,“ begann da Hagen,
„So möcht ich nichts weiter von hinnen tragen
Als den Schild, der dorten hängt an der Wand:
Den möcht ich gerne führen mit mir in der Heunen Land.“

Als da Hagens Bitte die Markgräfin vernahm,
Ihres Leids ermahnt es sie, daß ihr das Weinen kam.
Da dachte sie mit Schmerzen an ihres Nudung Tod,
Den Wittich hatt erschlagen; das schuf ihr Jammer und Noth.

Sie sprach zu dem Degen: „Den Schild will ich euch geben.
Wollte Gott vom Himmel, daß Der noch dürfte leben,
Der einst ihn trug in Händen! er fand im Kampf den Tod.
Ich muß ihn stäts beweinen: das schafft mir armem Weibe Noth!“

Da erhob sich von dem Sitze die Markgräfin mild:
Mit ihren weißen Armen nahm sie den Schild
Und trug ihn hin zu Hagen: der nahm ihn in die Hand.
Die Gabe war mit Ehren an den Recken gewandt.

Ein Wulst von lichtem Zeuge auf seinen Farben lag.
Beßern Schild als diesen beschien wohl nie der Tag.
Mit edelm Gesteine war er so besetzt,
Käufer und Verkäufer hätt ihn auf tausend Mark geschätzt.

Den Schild wegzubringen befahl da Hagen an.
Da kam sein Bruder Dankwart auch zu Hof heran:
Dem gab reicher Kleider Rüdgers Kind genug,
Die er bei den Heunen mit vielen Freuden noch trug.

L. 1635—1641

Wieviel sie der Gaben da nahmen insgemein,
Nichts würd in ihre Hände davon gekommen sein,
Wars nicht dem Wirth zu Liebe, der es so gütlich bot.
Sie wurden ihm so feind hernach, daß sie ihn schlagen musten todt.

Da hatte mit der Fiedel Volker der schnelle Held
Sich hin wohlgezogen vor Gotelind gestellt.
Er geigte süße Töne und sang dazu sein Lied:
So nahm er seinen Urlaub, als er von Bechlaren schied.

Da ließ die Markgräfin eine Lade näher tragen.
Von freundlicher Gabe mögt ihr nun hören sagen:
Sie nahm daraus zwölf Spangen und schob sie ihm an die Hand:
„Die sollt ihr führen, Volker, mit euch in der Heunen Land,

„Und sollt sie mir zu Liebe dort am Hofe tragen:
Wenn ihr wiederkehret, daß man mir möge sagen
Wie ihr mir gedient habt bei dem Hofgelag."
Wie die Frau verlangte, so that der Degen hernach.

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Daß ihr nun sichrer fahrt:
Will ich euch selbst geleiten: so seid ihr wohl bewahrt,
Daß ihr auf der Straße nicht werdet angerannt."
Seine Saumrosse, die belud man gleich zur Hand.

Der Wirth war reisefertig nebst fünfhundert Mann,
Mit Rossen und mit Kleidern: die führt' er hindann
Zu dem Hofgelage mit fröhlichem Muth;
Nach Bechlaren kehrte nicht Einer von den Rittern gut.

Mit minniglichen Küssen der Wirth von dannen schied:
Also that auch Geiselher, wie ihm die Liebe rieth.
Sie herzten schöne Frauen mit liebendem Umfahn:
Das musten bald beweinen viel Jungfrauen wohlgethan.

L. 1642—1648.

Manch Fenster ward erschloßen und weithin aufgethan,
Da mit seinen Mannen der Markgraf ritt hindann.
Sie fühlten wohl im Herzen voraus das große Leid:
Es weinten viel der Frauen und manche waidliche Maid.

Nach den lieben Freunden trug Manche viel Beschwer,
Die sie in Bechlaren ersahen nimmermehr.
Doch ritten sie mit Freuden nieder an dem Strand,
Immer an der Donau bis in das heunische Land.

Da sprach zu den Burgonden der Ritter kühn und hehr,
Rüdiger der edle: „Nun darf nicht länger mehr
Verhohlen sein die Kunde, daß wir nach Heunland kommen.
Es hat der König Etzel so Liebes nimmer vernommen."

Da ritt manch schneller Bote hinab durch Oesterreich:
Da ward es allenthalben bekannt den Leuten gleich,
Daß die Helden kämen von Worms über Rhein.
Dem Ingesind des Königs, dem konnt es nicht lieber sein.

Die Boten vordrangen mit diesen Mären,
Daß die Nibelungen bei den Heunen wären:
„Du sollst sie wohl empfangen, Kriemhild, Fraue mein:
Mit großen Ehren kommen dir die lieben Brüder dein."

Als die Königstochter vernahm die Märe,
Zum Theil wich ihr vom Herzen ihr Leid das schwere.
Aus ihres Vaters Lande kam ihr mancher Mann,
Durch die der König Etzel bald großen Jammer gewann.

„Nun wohl mir dieser Freude," sprach da Kriemhild.
„Hier bringen meine Freunde gar manchen neuen Schild
Und Panzer glänzend helle: wer nehmen will mein Gold,
Und meines Leids gedenken, dem will ich immer bleiben hold."

L. 1649—1655.

Sie gedachte heimlich: „Noch wird zu Allem Rath.
Der mich an meinen Freuden so gar gepfändet hat,
Weiß ich es zu fügen, es soll ihm werden leid
Bei diesem Hofgelage: dazu bin ich gern bereit.

„Ich will es also schaffen, daß meine Rach ergeht
Bei diesem Hofgelage, wie es hernach auch steht,
An seinem argen Leibe, der mir hat benommen
So viel meiner Wonne: des soll mir nun Entgeltung kommen."

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild Hagen empfieng.

Als die Burgunden kamen auf das Feld,
Auf schlug man drei Königen gar herrlich Gezelt.
Sie stießen ein die Fahnen von eitel Golde roth.
Da wusten nicht die Herren, wie ihnen nah war der Tod.

Da stieg zu den Zinnen Frau Kriemhild hinan,
Und sah auf dem Felde reiten manchen Mann.
Des freute sich heimlich das wunderschöne Weib:
„Nun endlich wird gerochen des kühnen Siegfriedes Leib,

„Der mir so mörderlich zu Tode war geschlagen;
Ich kann bis an mein Ende ihn nie genug beklagen.
O weh der großen Ehren, die ich muß verloren schaun:
So tapfrer Mann lag nimmer noch im Arm einer Fraun.

„Seine große Tugend schafft mir Herzeleid:
Wenn ich daran gedenke wie er zu jener Zeit
Hin ritt mit so gesundem Leib, so mehrt sich meine Klage;
Mir darf Niemand rügen das große Leid, das ich trage.

„Gott hatt ihn mir zu Manne aus aller Welt erkoren.
Wär Einem Mann die Tugend Tausender angeboren,
Viel größer war die Siegfried ganz alleine trug."
Sehr klagt' um ihn die Königin, zu dem Herzen sie sich schlug.

Alsbald ward dem Berner die Märe kund gethan.
Da kam er geschwinde über den Hof heran;
Er hatte Hilbranden der Sitte nach bei sich.
„Viel edle Königstochter, das ließet ihr billiglich,

„Daß man euch weinen sähe bei dieser Lustbarkeit.
Ihr habt hieher beschieden aus fremden Landen weit
Viel der werthen Recken und manchen Biedermann:
Daß man euch nun weinen sieht, das steht euch gar übel an.“

„Ich mahne dich der Treue,“ sprach sie, „Hildebrand,
Hast du je Gab empfangen aus meiner milden Hand,
So räche mich an Hagen: ich gebe dir mein Gold
Und bin mit guten Treuen bis an mein Ende dir hold.“

Da sprach zu ihr der Berner: „Ihr seid ein übel Weib,
Daß ihr den Freunden rathet an Leben und Leib,
Und habt so manchen Boten hin an den Rhein gesandt
Bis sie euch nun kamen zu Haus mit wehrlicher Hand.

„Höret, Meister Hildebrand, so lieb als ich euch sei:
Empfangt mir vom Rheine die Könige alle drei,
Und heißt sie hier zu Felde liegen bis an den Tag,
So warn ich sie mit Treue so gut ich immer vermag.“

Da ritt wohlgezogen Meister Hildebrand
Bis er die drei Könige von dem Rheine fand.
Er sprang vom Pferde ritterlich und ließ sich auf die Knie:
Die drei Könige vom Rheine so empfieng und grüßt' er sie:

„Willkommen seid, Herr Gunther, König an dem Rhein;
So sei auch Herr Gernot, der liebe Bruder dein
Und Geiselher der junge, und Hagen, ein starker Mann,
Und noch manch schneller Recke, die ich nicht alle nennen kann.

„Euch entbeut der Berner, der liebe Herre mein,
Seine Huld und Freundschaft und will euch hülfreich sein.
Er räth euch hier im Felde zu liegen bis zum Tag:
Dann warnt er euch mit Treuen so gut er immer vermag.

„Mög euch Gott behüten hier vor aller Noth:
Schon vor vierthalb Jahren war euch bereit der Tod.
Geschworen hat Frau Kriemhild, eure Schwester, manchen Eid,
Daß sie an euch will rächen all ihr großes Herzeleid.

„Er entbeut euch, daß ihr meidet so lieb euch sei das Leben
Den Neubau an der Donau, wo euch Herberg ist gegeben:
Das sollt ihr mir glauben, und käm darein ein Heer,
Ihr müßtet All ersterben und Keiner käme zur Wehr.

„Wißt, in drei schönen Röhren, die hohl von innen sind,
Schwefel und Kohlen mischten sie falsch gesinnt:
Das wird angezündet, wenn sie zu Tische gehn.
Davor sollt ihr euch hüten ihr stolzen Degen ausersehn."

Des erschrak der König, die Rede war ihm leid.
„Nun lohne Gott dir, Hildebrand, daß du uns gabst Bescheid,
Und daß du hast gewarnet manch heimatlosen Mann.
Ich seh wir treffen Treue bei den Heunen wenig an."

Des erlachten die Jungen und hielten es für Spott.
Da sprachen die Weisen: „Davor behüt uns Gott.
Wir sind in großer Treue geritten in das Land;
Sie hat uns manchen Boten hin nach dem Rheine gesandt."

Da sprach wohlgezogen der König Gernot:
„Meine Schwester Kriemhild hat uns geladen in den Tod.
Zu großer Treue ritten wir her an diese Statt,
Da meine schöne Schwester uns vom Rhein entboten hat."

Da sprach der Fiedelspieler, der kühne Volker:
„Ich kam der Gabe willen vom Rhein geritten her.
Nun will ich drauf verzichten," so sprach der Fiedelmann:
„Ich fiedle mit dem Schwerte das allerbeste das ich kann.

„Erklingen meine Töne, so weichen sie zurück,
Und wollen sie's nicht laßen, so fügt es leicht das Glück,
Ich schlag Einem ritterlich einen schnellen Geigenschlag,
Hat er einen treuen Freund, daß es der beweinen mag."

Als Hildebrand der alte von dannen wollte gehn,
Geiselher der junge hieß ihn noch stille stehn.
Er gab ihm einen Mantel, den er ihm zu Ehren trug;
Für dreißig Mark Goldes hatt er Pfands daran genug.

An sich nahm den Mantel Meister Hildebrand
Und ritt hin wohlgezogen, wo er den Berner fand.
„Schaut den reichen Mantel, der hier an mir zu sehn:
Den gab mir Geiselher das Kind, als ich von ihm wollte gehn."]

Als die Nibelungen kamen in das Land,
Da erfuhr es von Berne der alte Hildebrand.
Er sagt' es seinem Herren: dem war es grimmig leid;
Er hieß ihn wohl empfangen der kühnen Ritter Geleit.

Da ließ der starke Wolfhart die Pferde führen her;
Hin ritt mit Dietrichen mancher Degen hehr
Sie zu begrüßen, zu ihnen auf das Feld.
Sie hatten aufgeschlagen da manches herrliche Zelt.

Als sie von Tronje Hagen aus der Ferne sah,
Alsbald zu seinen Herren sprach er höfisch da:
„Nun hebt euch von den Sitzen, ihr Recken wohlgethan,
Und geht entgegen denen, die euch hier wollen empfahn.

L. 1656—1658.

Dort kommt ein Heergesinde, daß ist mir wohl bekannt;
Es sind viel schnelle Degen von Amelungenland.
Die führt Der von Berne, sie tragen hoch den Muth:
Laßt euch nicht verschmähen die Dienste, die man euch thut."

Da sprang von den Rossen, so war es Fug und Recht,
Mit Dietrichen nieder mancher Herr und Knecht.
Sie giengen zu den Gästen, wo man die Helden fand:
Sie begrüßten freundlich Die von der Burgonden Land.

Als sie der edle Dietrich zu sich kommen sah,
Liebes und Leides zumal ihm dran geschah.
Er wuste wohl die Märe: leid war ihm ihre Fahrt;
Er wähnte, Rüdger wüst es auch und hätt es ihnen offenbart.

„Willkommen mir, ihr Herren, Gunther und Geiselher,
Gernot und Hagen, Herr Volker auch so sehr,
Und Dankwart der schnelle: ist euch das nicht bekannt?
Sehr beweint noch Kriemhild Den von Nibelungenland."

„Sie mag noch lange weinen," sprach da Hagen:
„Er liegt seit manchem Jahre schon zu Tod erschlagen.
Den König von den Heunen mag sie nun lieber haben:
Siegfried kommt nicht wieder, er ist nun lange begraben."

„Den Tod des kühnen Recken laßen wir nun stehn:
So lang Frau Kriemhild lebet, mag Schade wohl geschehn."
So redete von Berne der edle Dieterich:
„Trost der Nibelungen, davor behüte du dich!"

„Wie soll ich mich behüten?" sprach der König hehr.
„Etzel sandt uns Boten, was sollt ich fragen mehr?
Daß wir zu ihm ritten her in dieses Land.
Auch hat uns manchen Boten meine Schwester Kriemhild gesandt."

L. 1659—1665.

„So will ich euch rathen," sprach wieder Hagen,
„Laßt euch diese Märe zu Ende sagen
Von Dieterich dem Herren und seinen Helden gut,
Daß sie euch wißen laßen der Frau Kriemhilde Muth."

Die drei Könge giengen und sprachen unter sich,
Herr Gunther und Gernot und Herr Dieterich:
„Nun sag uns, von Berne du edler Ritter gut,
Was du wißen mögest von der Königin Muth."

Da sprach der Vogt von Berne: „Was soll ich weiter sagen?
Als daß ich alle Morgen weinen hör und klagen
Die Königin Frau Kriemhild in jämmerlicher Noth
Zum reichen Gott vom Himmel um des starken Siegfried Tod."

„Es ist nun nicht zu wenden," sprach der kühne Mann,
Volker der Fiedler, „was ihr uns kund gethan.
Laßt uns zu Hofe reiten und einmal dort besehn
Was uns schnellen Degen bei den Heunen möge geschehn."

Die kühnen Burgonden hin zu Hofe ritten:
Sie kamen stolz gezogen nach ihres Landes Sitten.
Da wollte bei den Heunen gar mancher kühne Mann
Von Tronje Hagen schauen, wie der wohl wäre gethan.

Es war durch die Sage dem Volk bekannt genug,
Daß er von Niederlanden Siegfrieden schlug,
Aller Recken stärksten, Frau Kriemhildens Mann:
Darum ward großes Fragen bei Hof nach Hagen gethan.

Der Held war wohlgewachsen, das ist sicher wahr,
Von Schultern breit und Brüsten; gemischt war sein Haar
Mit einer greisen Farbe; von Beinen war er lang
Und schrecklich sein Gesichte; er hatte herrlichen Gang.

L. 1666—1672

Da schuf man Herberge den Burgonden-Degen;
Gunthers Ingesinde ließ man gesondert legen.
Das rieth die Königstochter, die ihm viel Haßes trug:
Daher man bald die Knechte in der Herberge erschlug.

Dankwart, Hagens Bruder, war der Marschall:
Der König sein Gesinde ihm fleißig anbefahl,
Daß er es die Fülle mit Speise sollte pflegen.
Das that auch gar willig in Treue dieser kühne Degen,

Kriemhild die schöne mit dem Gesinde gieng,
Wo sie die Nibelungen mit falschem Muth empfieng:
Sie küste Geiselheren und nahm ihn bei der Hand.
Als Hagen das erschaute, den Helm er fester überband.

„Nach solchem Empfange," sprach Hagen deswegen,
„Mögen sich bedenken diese schnellen Degen;
Man grüßt die Fürsten ungleich und den Unterthan:
Keine gute Reise haben wir zu dieser Hochzeit gethan."

Sie sprach: „Seid willkommen Dem der euch gerne sieht:
Eurer Freundschaft willen kein Gruß euch hier geschieht.
Sagt, was ihr mir bringet von Worms überrhein,
Daß ihr mir so höchlich solltet willkommen sein?"

„Was sind das für Sachen?" sprach Hagen dagegen,
„Daß euch Gaben bringen sollten diese Degen?
So reich wär ich gewesen, hätt ich das gedacht,
Ich hätt euch meine Gabe zu den Heunen wohl gebracht."

„Nun frag ich um die Märe weiter bei euch an,
Den Hort der Nibelungen, wohin ihr den gethan?
Der war ja doch mein eigen, das ist euch wohlbekannt:
Den hättet ihr mir sollen bringen her in Etzels Land."

L. 1673—1679.

„Meiner Treu, Frau Kriemhild, schon mancher Tag war da,
Den Hort der Nibelungen, seit ich den nicht sah.
Den ließen meine Herren senken in den Rhein:
Da muß er auch in Wahrheit bis zum jüngsten Tage sein.“

Wieder sprach die Königin: „Ich hatt es wohl gedacht.
Ihr habt mir noch wenig davon hieher gebracht,
Wiewohl er war mein eigen und ich sein weiland pflag;
Nach ihm und seinem Herren hab ich manchen leiden Tag.“

„Ich bring euch den Teufel!“ sprach wieder Hagen,
„Ich hab an meinem Schilde so viel zu tragen
Und an meinem Harnisch; mein Helm der ist so licht,
Das Schwert an meiner Seite: darum bring ich ihn euch nicht.“

„Es war auch nicht die Meinung, als verlangte mich nach Gold:
So viel hab ich zu geben, ich entbehre leicht den Sold.
Eines Mords und Doppelraubes, die man an mir genommen,
Dafür möcht ich Arme zu lieber Entgeltung kommen.“

Da sprach die Königstochter zu den Recken allzumal:
„Man soll keine Waffen tragen hier im Saal;
Vertraut sie mir, ihr Helden, zur Verwahrung an.“
„In Treuen,“ sprach da Hagen, „das wird nimmer gethan.

„Ich begehre nicht der Ehre, Fürstentochter mild,
Daß ihr zur Herberge traget meinen Schild
Und ander Streitgeräthe; seid ihr doch Königin.
So lehrte mich mein Vater, daß ich selbst ihr Hüter bin.“

„O weh dieses Leides!“ sprach da Kriemhild:
„Warum will mein Bruder und Hagen seinen Schild
Nicht verwahren laßen? Gewiss, sie sind gewarnt:
Und wüst ich wer es hat gethan, der Tod, der hielt' ihn umgarnt.“

L. 1680—1685.

Im Zorne gab ihr Antwort Dietrich sogleich:
„Ich bin es, der gewarnt hat die edeln Fürsten reich,
Und Hagen den starken, der Burgonden Mann:
Nur zu, du Braut des Teufels, du thust kein Leid mir drum an.“

Da schämte sich gewaltig die edle Königin:
Sie fürchtete sich bitterlich vor Dietrichs Heldensinn.
Sie gieng alsbald von dannen, kein Wort mehr sprach sie da,
Nur daß sie nach den Feinden mit geschwinden Blicken sah.

Da nahmen bei den Händen zwei der Degen sich,
Der Eine war Hagen, der Andere Dieterich.
Da sprach wohlgezogen der Degen allbereit:
„Eure Reise zu den Heunen, die ist in Wahrheit mir leid,

„Da die Königstochter so gesprochen hat.“
Da sprach von Tronje Hagen: „Des Allen wird schon Rath.“
So sprachen mit einander die Recken wohlgethan.
Das sah der König Etzel, der gleich zu fragen begann:

„Die Märe wüst ich gerne,“ befrug der König sich,
„Wer jener Recke wäre, den dort Herr Dieterich
So freundlich hat empfangen; er trägt gar hoch den Muth:
Wie auch sein Vater heiße, er mag wohl sein ein Recke gut.“

Da gab dem König Antwort ein Kriemhildens-Mann:
„Von Tronje ist er geboren, sein Vater hieß Aldrian;
Wie zahm er hier gebare, er ist ein grimmer Mann:
Ich laß euch das noch schauen, daß ich keine Lüge gethan.“

„Wie soll ich das erkennen, daß er so grimmig ist?“
Noch hatt er keine Kunde von mancher argen List,
Die wider ihre Freunde die Königin spann,
Daß aus dem Heunenlande ihr nicht Einer entrann.

L. 1686—1692

„Wohl kannt ich Aldrianen, er war mein Unterthan:
Lob und große Ehre er hier bei mir gewann.
Ich macht' ihn zum Ritter und gab ihm mein Gold;
Weil er sich getreu erwies, war ich immer ihm hold.

„Daher ist mir von Hagen auch Alles wohlbekannt.
Zwei edle Kinder bracht ich als Geisel in dieß Land,
Ihn und von Spanien Walther: die wuchsen hier heran.
Hagen sandt ich wieder; Walther mit Hildegund entrann."

Er gedachte alter Zeiten und was vordem geschehn.
Seinen Freund von Tronje, wohl hatt er den gesehn,
Der ihm in seiner Jugend oft große Dienste bot;
Jetzt schlug er ihm im Alter viel lieber Freunde zu Tod.

L. 1693—1695.

Neunundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker vor Kriemhildens Saal saßen.

Da schieden auch die beiden werthen Recken sich,
Hagen von Tronje und Herr Dieterich.
Ueber die Achsel blickte Gunthers Unterthan
Nach einem Heergesellen, den er da bald sich gewann.

Neben Geiselheren sah er Volkern stehn,
Den zieren Fiedelspieler: den bat er mitzugehn,
Weil er wohl erkannte seinen grimmen Muth:
Er war an allen Tugenden ein Ritter kühn und auch gut.

Man ließ die Herrn noch immer auf dem Hofe stehn.
Die beiden ganz alleine sah man von dannen gehn
Ueber den Hof hin ferne vor einen Pallas weit:
Die Auserwählten scheuten sich vor Niemandes Streit.

Sie setzten an dem Hause sich vor einem Saal,
Der war Kriemhilden, auf eine Bank zu Thal.
Da glänzt' an ihrem Leibe ihr herrlich Gewand;
Gar Manche, die das sahen, hätten sie wohl gern gekannt.

Gleich den wilden Thieren gaffte sie da an,
Die vermeßnen Helden, mancher Heunenmann.
Da sah sie durch ein Fenster Etzels Königin:
Sich trübte da von Neuem der schönen Kriemhilde Sinn.

L. 1696—1700.

Sie gedachte ihres Leides; zu weinen hub sie an.
Das wunderte die Degen, die Kriemhild unterthan.
„Was hat euch so geschwinde getrübt den hohen Muth?"
Da sprach sie: „Das that Hagen, ihr Helden kühn und auch gut."

Sie sprachen zu der Frauen: „Wie ist das geschehn?
Wir haben euch doch eben noch wohlgemuth gesehn.
Wär er noch so verwogen, der es euch hat gethan,
Befehlt ihr uns die Rache, den Tod drum müst er empfahn."

„Dem wollt ich immer danken, der rächte dieses Leid:
Was er nur begehrte, ich wär dazu bereit.
„Ich fleh euch fußfällig," so sprach des Königs Weib:
„Rächet mich an Hagen: er verliere Leben und Leib."

Da rüsteten geschwinde sich sechzig an der Zahl:
Der Königin zu Liebe wollten sie vor den Saal,
Und wollten Hagen schlagen, diesen kühnen Mann,
Und auch den Fiedelspieler; das ward einmüthig gethan.

Als so gering den Haufen die Königin ersah,
In grimmem Muthe sprach sie zu den Helden da:
„Von solchem Unterfangen rath ich abzustehn:
Ihr dürft ja in so kleiner Zahl nicht mit Hagen streiten gehn.

„So kühn auch und gewaltig Der von Tronje sei,
Noch ist bei weitem stärker, der ihm da sitzet bei,
Volker der Fiedler: das ist ein übler Mann:
Wohl dürft ihr diesen Helden nicht zu so wenigen nahn."

Als sie die Rede hörten, bereiteten sich mehr,
Vierhundert Recken. Der Königin hehr
Lag sehr am Herzen die Rache für ihr Leid.
Da wurde bald den Degen viel Noth und Sorge bereit,

Als sie ihr Gesinde nun wohlbewaffnet sah,
Zu den schnellen Recken sprach die Köngin da:
„Nun harret eine Weile: ihr sollt noch stille stehn.
Ich selbst will unter Krone hin zu meinen Feinden gehn.

„Hört mich ihm vorhalten was mir hat gethan
Hagen von Tronje, Gunthers Unterthan.
Ich weiß ihn so gesonnen, er läugnets nimmermehr:
So frag ich auch nicht weiter was ihm geschehe nachher."

Da sah der Fiedelspieler, ein kühner Spielmann,
Die edle Königstochter von einer Stiege nahn,
Die aus dem Hause führte. Als er das ersah,
Zu seinem Heergesellen sprach der kühne Volker da:

„Nun schauet, Freund Hagen, wie sie dorther naht,
Die uns ohne Treue ins Land geladen hat.
Ich sah mit einer Königin nie so manchen Mann
Die Schwerter in den Händen also streitlustig nahn.

„Wißet ihr, Freund Hagen, daß sie euch abhold sind?
So rath ich euch in Treuen, daß ihr zu hüten sinnt
Des Lebens und der Ehre; fürwahr, das dünkt mich gut:
Soviel ich mag erkennen ist ihnen zornig zu Muth.

„Es sind auch Manche drunter von Brüsten stark und breit:
Wer seines Lebens hüten will, der thu es nur beizeit.
Ich seh sie unter Seide die festen Panzer tragen.
Was sie damit meinen, das hör ich Niemanden sagen."

Da spach im Zornmuthe Hagen der kühne Mann:
„Ich weiß wohl, das wird Alles wider mich gethan,
Daß sie die lichten Waffen tragen an der Hand;
Von denen aber reit ich noch in der Burgonden Land.

L. 1708—1714.

„Nun sagt mir, Freund Volker, denkt ihr mir beizustehn,
Wenn mit mir streiten wollen Die in Kriemhilds Lehn?
Das laßt mich vernehmen so lieb als ich euch sei.
Ich steh euch mit Diensten immer wieder treulich bei."

„Gewiss will ich euch helfen," sprach da Volker.
„Und säh ich uns entgegen mit seinem ganzen Heer
Den König selber kommen, all meines Lebens Zeit
Weich ich von eurer Seite aus Furcht nicht eines Fußes breit."

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel edler Volker!
Wenn sie mit mir streiten, wes bedarf ich mehr?
Da ihr mir helfen wollet, wie ich jetzt vernommen,
So mögen diese Recken nur behutsam näher kommen."

„Stehn wir auf vom Sitze," sprach der Fiedelmann,
„(Sie ist doch eine Königin) so sie nun kommt heran.
Bieten wir die Ehre der edeln Königin!
Das bringt uns auch beiden an eignen Ehren Gewinn."

„Nein! wenn ihr mich liebet," sprach dawider Hagen.
„Es möchten diese Degen mit dem Wahn sich tragen,
Daß ich aus Furcht es thäte und dächte wegzugehn:
Von meinem Sitze mein ich vor ihrer Keinem aufzustehn.

„Daß wir es bleiben laßen, das ziemt uns ganz allein.
Soll ich dem Ehre bieten, der mir feind will sein?
Nein, ich thu es nimmer so lang ich leben soll:
In aller Welt, was frag ich wohl nach Kriemhildens Groll?"

Der vermeßne Hagen legte über die Schenkel hin
Eine lichte Waffe, aus deren Knaufe schien
Mit hellem Glanz ein Jaspis, grüner als das Gras.
Wohl erkannte Kriemhild, daß Siegfried einst sie besaß.

L. 1715—1721.

Als sie das Schwert erkannte, das schuf ihr große Noth.
Der Griff war von Golde, der Scheide Borte roth.
Ermahnt war sie des Leides, zu weinen hub sie an;
Ich glaube, Hagen hatt es auch eben darum gethan.

Volker der kühne zog näher an die Bank
Einen starken Fiedelbogen, mächtig und lang,
Einem Schwert vergleichbar, scharf dazu und breit.
So saßen unerschrocken diese Recken allbereit.

Die beiden kühnen Degen dauchten sich nun so hehr,
Daß sie aus Furcht vor Jemand gedachten nimmermehr
Vom Sitz sich zu erheben. Ihnen schritt da vor den Fuß
Die edle Königstochter und bot unfreundlichen Gruß.

Sie sprach: „Nun sagt mir, Hagen, wer hat nach euch gesandt,
Daß ihr zu reiten wagtet her in dieses Land,
Da ihr doch wohl wustet was ihr mir habt gethan?
Wart ihr bei guten Sinnen, ihr durftets euch nicht unterfahn."

„Nach mir sandte Niemand," sprach er entgegen;
„Man lud zu diesem Lande jedoch drei Degen,
Die heißen meine Herren: ich bin in ihrem Lehn;
Bei keiner Hofreise pfleg ich daheim zu bestehn."

Sie sprach: „Nun sagt mir ferner, was thatet ihr das,
Daß ihr es verdientet wie ich euch trage Haß?
Ihr erschlugt Siegfrieden, meinen lieben Mann,
Den ich bis an mein Ende nicht genug beweinen kann."

„Wozu der Rede weiter?" sprach er, „es ist genug:
Ich bin halt der Hagen, der Siegfrieden schlug,
Den behenden Degen: wie schwer er das entgalt,
Daß da Frau Kriemhild die schöne Brunhilde schalt!

L. 1722—1728.

„Ich will es auch nicht läugnen, reiche Königin,
Daß ich an all dem Schaden und Uebel schuldig bin.
Nun räch es wer da wolle, Weib oder Mann.
Ich müst es wahrlich lügen, ich hab euch viel zu Leid gethan."

Sie sprach: „Da hört ihr, Recken, wie er mir eingesteht
Die Schuld an meinem Leide: wie's ihm deshalb ergeht,
Will ich nicht weiter fragen, ihr Etzeln unterthan."
Die übermüthgen Degen blickten all einander an.

Wär da der Streit erhoben, so hätte man gesehn,
Wie man den zwei Gesellen müß Ehre zugestehn:
Das hatten sie in Stürmen oftmals dargethan.
Wes jene sich vermaßen, das gieng aus Furcht nun nicht an.

Da sprach der Recken Einer: „Was seht ihr mich an?
Was ich zuvor gelobte, das wird nun nicht gethan.
Ich verlier um Niemands Gabe Leben gern und Leib.
Uns will hier nur verleiten dem König Etzel sein Weib."

Da sprach ein Andrer wieder: „So steht auch mir der Muth.
Wer mir Thürme gäbe von rothem Golde gut,
Diesen Fiedelspieler wollt ich nicht bestehn,
Der schnellen Blicke wegen, die ich hab an ihm ersehn.

„Auch kenn ich diesen Hagen seit seinen jungen Tagen:
Man mag mir von dem Recken große Dinge sagen.
In zwei und zwanzig Stürmen hab ich ihn gesehn;
Da ist mancher Frauen Herzeleid von ihm geschehn.

„Er und Der von Spanien traten manchen Pfad,
Da sie hier bei Etzeln thaten manche That
Dem König zu Liebe. Das ist oft geschehn:
Drum mag man Hagen billig große Ehre zugestehn.

L. 1729—1735.

„Damals war der Recke an Jahren noch ein Kind,
Da waren schon die Knaben wie jetzt kaum Greise sind.
Nun kam er zu Sinnen und ist ein grimmer Mann;
Auch trägt er Balmungen, den er übel gewann."

Damit wars entschieden, Niemand suchte Streit.
Das war der Königstochter im Herzen bitter leid.
Die Helden giengen wieder; wohl scheuten sie den Tod
Von dem Fiedelspieler: das that ihnen wahrlich Noth.

Da sprach der kühne Volker: „Da wir nun selber sahn,
Daß wir hier Feinde finden wie man uns kundgethan
So laßt uns zu den Königen hin zu Hofe gehn,
So darf unsre Herren mit Feindschaft Niemand bestehn."

Wie oft man verzagend Manches unterläßt,
Wo doch Freund beim Freunde treulich steht und fest!
Und hat er gute Sinne, daß er das nicht thut,
Vor Schaden nimmt sich Mancher durch Besonnenheit in Hut.

„Nun will ich euch folgen," sprach Hagen dagegen.
Da giengen hin die Beiden, wo sie viel der Degen
Noch harrend des Empfanges auf dem Hofe sahn.
Volker der kühne hub da laut zu rufen an.

Er sprach zu seinen Herren: „Wie lange wollt ihr stehn
Und euch drängen laßen? ihr sollt zu Hofe gehn
Und von dem König hören wie der gesonnen sei."
Da sah man sich gesellen der kühnen Helden je zwei.

Dietrich von Berne nahm da an die Hand
Gunther den reichen von Burgondenland;
Irnfried nahm Gernoten, diesen kühnen Mann;
Da gieng mit seinem Schwäher Geiselher zu Hof heran.

L. 1736—1742.

Wie sich bei diesem Zuge gesellte Jeglicher,
Volker und Hagen, die schieden sich nicht mehr
Als noch in Einem Kampfe bis an ihren Tod.
Das musten bald beweinen edle Fraun in großer Noth.

Da sah man mit den Königen hin zu Hofe ziehn
Ihres edeln Ingesindes tausend Degen kühn;
Darüber sechzig Recken waren mitgekommen:
Die hatt aus seinem Lande der kühne Hagen genommen.

Hawart und Iring, zwei Degen auserkannt,
Die giengen mit den Königen zu Hofe Hand in Hand;
Dankwart und Wolfhart, die theuerlichen Degen,
Die sah man großer Tugend vor den übrigen pflegen.

Als der Vogt vom Rheine in den Pallas gieng,
Etzel der reiche das länger nicht verhieng:
Er sprang von seinem Sitze, als er ihn kommen sah.
Ein Gruß, ein so recht schöner, nie mehr von Köngen geschah.

„Willkommen mir, Herr Gunther, und Herr Gernot,
Und euer Bruder Geiselher, die ich hieher entbot
Mit Gruß und treuem Dienste von Wormes überrhein,
Und eure Degen alle sollen mir willkommen sein.

„Laßt euch auch Willkommen hier, ihr beiden Recken, sagen,
Volker der kühne und dazu Herr Hagen,
Mir und meiner Frauen hier in diesem Land:
Sie hat euch manchen Boten hin zum Rheine gesandt."

Da sprach der starke Hagen: „Das haben wir vernommen.
Wär ich um meine Herren gen Heunland nicht gekommen,
So wär ich euch zu Ehren geritten in das Land."
Da nahm der edle König die lieben Gäste bei der Hand.

L. 1743—1749.

Und führte sie zum Sitze hin wo er selber saß.
Da schenkte man den Gästen, fleißig that man das,
In weiten goldnen Schalen Meth, Moraß und Wein,
Und hieß die fremden Degen höchlich willkommen sein.

Da sprach der Heunenkönig: „Das muß ich wohl gestehn,
Mir konnt in diesen Zeiten nicht Lieberes geschehn
Als durch euch, ihr Recken, daß ihr gekommen seid.
Damit ist auch der Königin benommen Kummer und Leid.

„Mich nahm immer Wunder, was ich euch wohl gethan,
Da ich der edeln Gäste so Manche doch gewann,
Daß ihr nie zu reiten geruhtet in mein Land;
Nun ich euch hier ersehen hab, ist mirs zu Freuden gewandt."

Zur Antwort gab ihm Rüdiger, ein Ritter hochgemuth:
„Ihr sollt sie gern empfahen, ihre Treue, die ist gut:
Der wißen meiner Frauen Brüder schön zu pflegen.
Sie bringen euch zu Hause manchen waidlichen Degen."

Am Sonnwendenabend, so haben wir vernommen,
Waren sie zu Etzelnburg an des Königs Hof gekommen.
Kein König seine Gäste noch freundlicher empfieng;
Darnach er zu den Tischen gar fröhlich mit ihnen gieng.

Ein Wirth bei seinen Gästen sich holder nie betrug.
Zu trinken und zu eßen bot man da genug:
Was sie nur wünschen mochten, das wurde gern gewährt.
Man hatte von den Helden viel große Wunder gehört.

Der reiche Etzel hatte an ein Gebäude weit
Viel Fleiß und Müh gewendet und Kosten nicht gescheut:
Man sah Pallas und Thürme, Gemächer ohne Zahl
In einer weiten Veste und einen herrlichen Saal.

L. 1750—1755.

Den hatt er bauen laßen lang, hoch und weit,
Weil ihn so viel der Recken heimsuchten jederzeit.
Auch ander Ingesinde, zwölf reiche Könge hehr,
Und viel der werthen Degen hatt er zu allen Zeiten mehr

Als je gewann ein König, von dem ich noch vernahm.
Er lebte so mit Freunden und Mannen ohne Gram:
Turnei und Ritterspiele hatte der König gut
Durch manchen schnellen Degen; drum stand wohl hoch ihm der Muth.

Dreißigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker Schildwacht standen.

Der Tag der war zu Ende, es kam heran die Nacht.
Den reisemüden Recken war Sorge drum erwacht,
Wann sie ruhen sollten und zu Bette gehn.
Darüber fragte Hagen: Bescheid ist ihnen geschehn.

Gunther sprach zum Wirthe: „Gott laß euchs wohlgedeihn:
Wir wollen schlafen gehen, mag es mit Urlaub sein.
Wann ihr gebietet, kommen wir morgen fruh."
Der Wirth entließ die Gäste wohlgemuth zu ihrer Ruh.

Von allen Seiten drängen man die Gäste sah.
Volker der kühne sprach zu den Heunen da:
„Wie dürft ihr uns Recken so vor die Füße gehn?
Und wollt ihr das nicht meiden, so wird euch übel geschehn.

„So schlag ich Dem und Jenem so schweren Geigenschlag,
Hat er einen Treuen, daß ders beweinen mag.
Nun weichet vor uns Recken, fürwahr, mich dünkt es gut:
Es heißen Alle Degen und haben doch nicht gleichen Muth."

Als in solchem Zorne sprach der Fiedler da,
Hagen der kühne über die Achsel sah.
Er sprach: „Euch räth zum Heile der kühne Fiedelmann.
Geht zu den Herbergen, Die ihr Kriemhild unterthan.

„Wonach euch hier gelüstet, es fügt sich nicht dazu:
Wollt ihr was beginnen, so kommt uns morgen fruh,
Und laßt uns Reisemüde heut in Frieden ruhn.
Ich glaube, niemals werden es Helden williger thun."

Da brachte man die Gäste in einen weiten Saal,
Darin sie später nahmen den tödlichen Fall.
Da fanden sie gerichtet viel der Betten breit.
Gern schüf ihnen Kriemhild das allergrößeste Leid.

Schmucker Decken sah man von Arras da genug
Aus lichthellem Zeuge, und manchen Ueberzug
Aus Arabischer Seide, so gut sie mochten sein,
Verbrämt mit goldnen Borten, die gaben herrlichen Schein.

Viel Bettlaken fand man von Hermelin gemacht
Und von schwarzem Zobel, worunter sie die Nacht
Sich Ruhe schaffen sollten bis an den lichten Tag.
Ein König mit dem Volke wohl nimmer herrlicher lag.

„O weh des Nachtlagers!" sprach Geiselher das Kind,
„Und weh meiner Freunde, die mit uns kommen sind.
Wie gut es meine Schwester mir auch hier erbot,
Wir gewinnen, fürcht ich, alle von ihrem Haße den Tod."

„Nun laßt euer Sorgen," sprach Hagen der Degen,
„Ich will heunte selber der Schildwache pflegen,
Und getrau euch zu behüten bis morgen an den Tag:
Seit des ohne Sorge: so entrinne wer da mag."

Da neigten sich ihm Alle und sagten ihm den Dank.
Sie giengen zu den Betten. Da währt' es nicht mehr lang
Bis in Ruhe lagen die Helden wohlgethan.
Hagen der kühne sich da zu waffnen begann.

L. 1761—1767.

Da sprach der Fiedelspieler, Volker der Degen:
„Verschmähet ihrs nicht, Hagen, so will ich mit euch pflegen
Heunt der Schildwache bis morgen an den Tag."
Da dankte Volkeren der Degen gütlich und sprach:

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel edler Volker!
Zu allen meinen Sorgen wünsch ich mir Niemand mehr
Als nur euch alleine, befahr ich irgend Noth.
Ich will es wohl vergelten, es verwehr es denn der Tod."

Da kleideten die beiden sich in ihr licht Gewand.
Jedweder faßte den Schild an seine Hand:
Sie giengen aus dem Hause vor die Thüre stehn
Und hüteten der Gäste; das ist mit Treue geschehn.

Volker der schnelle lehnte von der Hand
Seinen Schild den guten an des Saales Wand.
Dann wandt er sich zurücke, wo seine Geige war,
Und diente seinen Freunden: so geziemt' es ihm fürwahr.

Unter des Hauses Thüre setzt' er sich auf den Stein.
Kühnerer Fidelspieler mochte nimmer sein.
Als der Saiten Tönen ihm so süß erklang,
Die stolzen Heimathlosen, die sagten Volkern den Dank.

Da klangen seine Saiten, daß all das Haus erscholl;
Seine Kraft und sein Geschicke, die waren beide voll.
Süßer und sanfter zu geigen hub er an:
So spielt' er in den Schlummer gar manchen sorgenden Mann.

Da sie entschlafen waren und Volker das befand,
Da nahm der Degen wieder den Schild an die Hand
Und gieng aus dem Hause vor den Thurm zu stehn,
Seine Freunde zu behüten vor Denen in Kriemhilds Lehn.

L. 1768—1774.

Wohl der Nacht inmitten, wenn es erst da geschah,
Volker der kühne ein Helmglänzen sah
Fernher durch das Dunkel: Die Kriemhild unterthan,
Hätten an den Gästen gerne Schaden gethan.

Eh diese Recken Kriemhild hatt entsandt,
Sie sprach: „Wenn ihr sie findet, so seit um Gott ermahnt,
Daß ihr Niemand tödtet als den einen Mann,
Den ungetreuen Hagen; die Andern rühret nicht an.“

Da sprach der Fiedelspieler: „Nun seht, Freund Hagen,
Uns ziemt diese Sorge vereint zu tragen.
Gewaffnet vor dem Hause seh ich Leute stehn:
So viel ich mag erkennen, kommen sie uns zu bestehn.“

„So schweigt,“ sprach da Hagen, „laßt sie erst näher her.
Eh sie uns inne werden wird ihrer Helme Wehr
Zerschroten mit den Schwertern von unser Beider Hand:
Sie werden Kriemhilden übel wieder heimgesandt.“

Der Heunenrecken Einer das gar bald ersah,
Die Thüre sei behütet: wie balde sprach er da:
„Was wir im Sinne hatten kann nun nicht geschehn:
Ich seh den Fiedelspieler vor dem Hause Schildwacht stehn.

„Der trägt auf dem Haupte einen Helm von lichtem Glanz,
Der ist hart und lauter, stark dazu und ganz.
Auch loh'n die Panzerringe ihm wie das Feuer thut.
Daneben steht auch Hagen: die Gäste sind in guter Hut.“

Da wandten sie sich wieder. Als Volker das ersah,
Zu seinem Heergesellen zornig sprach er da:
„Nun laßt mich von dem Hause zu den Recken gehn:
So frag ich um die Märe Die in Kriemhildens Lehn.“

L. 1775—1780.

„Nein, wenn ihr mich liebet," sprach Hagen dagegen,
„Wenn ihr das Haus verließet, diese schnellen Degen
Brächten euch mit Schwertern leicht in solche Noth,
Daß ich euch helfen müste, wärs aller meiner Freunde Tod.

„Wenn wir dann Beide kämen in den Streit,
So sprängen ihrer zweie oder vier in kurzer Zeit
Leichtlich zu dem Hause und schüfen solche Noth
Drinnen an den Schlafenden, daß wirs bereuten bis zum Tod."

Da sprach wieder Volker: „So laßt es nur geschehn,
Daß sie inne werden, wir haben sie gesehn:
So können uns nicht läugnen Die Kriemhild unterthan,
Daß sie gerne treulos an den Gästen hätten gethan."

Da rief der Fiedelspieler ihnen nach aus aller Macht:
„Wie geht ihr so bewaffnet, wohin so schnell bei Nacht?
Wollt ihr morden reiten, Die Kriemhild unterthan?
So nehmt mich zur Hülfe und meinen Heergesellen an."

Niemand gab ihm Antwort; zornig war sein Muth:
„Pfui, verzagte Wichter," sprach der Degen gut,
„Im Schlaf uns zu ermorden, schlicht ihr dazu heran?
Das ward so guten Helden bisher noch selten gethan."

Da ward auch die Märe der Königin bekannt
Vom Abzug ihrer Boten: wie schwer sie das empfand!
Da fügte sie es anders; gar grimmig war ihr Muth.
Da musten bald verderben viel der Helden kühn und gut.

L. 1781—1786

Einunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Herren zur Kirche giengen.

„Mir wird so kühl der Harnisch," sprach da Volker:
„Die Nacht, wähn ich, wolle nun nicht währen mehr.
Ich fühl es an den Lüften, es ist nicht weit vom Tag."
Da weckten sie gar Manchen, der da im Schlafe noch lag.

Da schien der lichte Morgen den Gästen in den Saal.
Hagen begann zu fragen die Recken allzumal,
Ob sie zum Münster wollten in die Messe gehn?
Nach christlichen Sitten erscholl der Glocken Getön.

Der Gesang war ungleich; kein Wunder mocht es sein,
Daß Christen mit Heiden nicht stimmten überein.
Da wollten zu der Kirche Die in Gunthers Lehn:
Man sah sie von den Betten allzumal da erstehn.

Da schnürten sich die Recken in also gut Gewand,
Daß nie Helden wieder in eines Königs Land
Beßre Kleider brachten. Hagen war es leid:
Er sprach: „Ihr thätet beßer, ihr trügt hier anderlei Kleid.

„Nun ist euch doch allen die Märe wohl bekannt:
Drum statt der Rosenkränze tragt Waffen an der Hand;
Statt wohlgesteinter Hüte die lichten Helme gut,
Da wir so wohl erkennen der argen Kriemhilde Muth.

L. 1787—1791.

„Wir müßen heute streiten, das will ich euch sagen.
Statt seidner Hemden sollt ihr Halsbergen tragen,
Und statt der reichen Mäntel die guten Schilde breit:
Wenn Jemand mit euch zürnet, daß ihr in der Wehre seid.

„Meine lieben Herren, Freund' und Mannen mein,
Tretet in das Münster mit lauterm Herzen ein.
Und klaget Gott dem reichen eure Sorg und Noth:
Denn wißet unbezweifelt, es naht uns allen der Tod.

„Ihr sollt auch nicht vergeßen was je von euch geschah,
Und steht mit Andacht flehend vor euerm Gotte da.
Laßt euch alle warnen, gute Recken hehr:
Es wend es Gott im Himmel, so hört ihr keine Messe mehr."

So giengen zu dem Münster die Fürsten und ihr Lehn.
Auf dem heilgen Friedhof, da hieß sie stille stehn
Hagen der kühne, damit man sie nicht schied.
Er sprach: „Noch weiß ja Niemand was von den Heunen geschieht.

„Setzet, meine Freunde, die Schilde vor den Fuß
Und lohnt es, beut euch Jemand feindlichen Gruß,
Mit tiefen Todeswunden: das ist was Hagen räth.
So werdet ihr befunden, wie's euch am löblichsten steht."

Volker und Hagen, die beiden stellten da
Sich vor das weite Münster, was darum geschah,
Daß sie sorgen wollten, daß sich die Königin
Mit ihnen drängen müße; wohl war gar grimmig ihr Sinn.

Da kam der Wirth des Landes und auch sein schönes Weib;
Mit reichem Gewande war ihr geziert der Leib,
Und den schnellen Degen, die man sah mit ihr ziehn.
Da flog der Staub zur Höhe vor der Schar der Königin.

L. 1792—1798.

Als der König Etzel also gewaffnet sah
Die Fürsten mit dem Volke, wie balde sprach er da:
„Was seh ich meine Freunde unter Helmen gehn?
Leid wär mir meiner Treue, wär ihnen Leid hier geschehn.

„Das wollt ich ihnen büßen, wie es sie däuchte gut.
Wenn ihnen Wer beschwerte das Herz und auch den Muth,
So laß ich sie wohl schauen, es sei mir wahrlich leid:
Was sie gebieten mögen, dazu bin ich gern bereit.“

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Uns ist kein Leid geschehn.
Es ist der Herren Sitte, daß sie gewaffnet gehn
Bei allen Hofgelagen zu dreien vollen Tagen.
Was uns hier geschähe, wir würdens billig euch klagen.“

Wohl vernahm die Königin Hagens Rede da.
Wie feindlich sie dem Degen unter die Augen sah!
Sie wollte doch nicht melden den Brauch in ihrem Land,
Wie lang bei den Burgonden sie den auch hatte gekannt.

Wie grimm und stark sie ihnen auch entgegen wäre,
Hätte Jemand Etzeln gesagt die rechte Märe,
Es hätt es wohl gewendet, was nun doch geschah:
In ihrem hohen Uebermuth verschwiegen sie es Alle da.

Da schritt mit vielem Volke die Köngin nach der Thür:
Da wollten diese Beide weichen nicht vor ihr
Zweier Hände Breite: das war den Heunen leid.
Da muste sie sich drängen mit den Helden allbereit.

Etzels Kämmerlinge, die dauchte das nicht gut:
Da hätten sie den Recken gern erzürnt den Muth,
Wenn sie es wagen dürften vor dem König hehr.
Da gab es groß Gedränge und doch nichts anderes mehr.

L. 1799—1805.

Als nach dem Gottesdienste man heim zu reiten sann,
Da kam hoch zu Rosse mancher Heunenmann.
Auch war bei Kriemhilden manche schöne Maid;
Wohl sieben Tausend gaben ihrer Königin Geleit.

Kriemhild mit ihren Frauen in den Fenstern saß
Bei Etzeln dem reichen; gerne sah er das.
Sie wollten reiten sehen die Helden auserkannt:
Hei! was man fremder Recken vor ihnen auf dem Hofe fand!

Ihr Marschall mit den Knechten war nun auch gekommen.
Der kühne Dankwart hatte mit sich genommen
Der Herren Ingesinde von Burgondenland:
Die Rosse wohl gesattelt man den kühnen Niblungen fand.

Als zu den Rossen kamen die Fürsten und ihr Heer,
Da begann zu rathen der kühne Volker,
Sie sollten buhurdieren nach ihres Landes Sitten.
Da wurde von den Helden bald gar herrlich geritten.

Zu dem weiten Hofe kam da mancher Mann;
Etzel und Kriemhild sahen Alles an.
Der Buhurd und das Schallen wurden beide groß
Von Christen und von Heiden; des Kampfspiels Niemand verdroß.

Auf den Buhurd kamen sechshundert Degen,
Dietrichens Recken, den Gästen entgegen.
Mit den Burgonden wollten sie sich zum Scherz ergehn;
Wollt es ihr Herr vergönnen, so wär es gerne geschehn.

Hei, was gute Recken ritten da heran!
Dietrich dem Herren ward es kund gethan.
Mit Gunthers Ingesinde das Spiel er gleich verbot;
Er schonte seiner Leute: das that ihm sicherlich Noth.

Als Dietrichs Gefolge so vermied den Streit,
Da kam von Bechlaren Rüdigers Geleit,
Fünfhundert unter Schilden, vor den Saal geritten.
Leid wars dem Markgrafen: er hätt es gern nicht gelitten.

Da kam er schnell zu ihnen gedrungen durch die Schar,
Und sagte seinen Mannen: sie würden selbst gewahr,
Daß im Unmuth wären Die Gunthern unterthan:
Wenn sie das Wettspiel ließen, so wär ihm Liebes gethan.

Als von ihnen schieden die Helden allbereit,
Die Thüringer kamen, so gab man uns Bescheid,
Und vom Dänenlande wohl tausend kühner Degen.
Von Stichen sah man fliegen viel der Splitter allerwegen.

Irnfried und Hawart ritten gesellt zum Spiele hin;
Ihrer harrten Die vom Rheine mit hochfährtgem Sinn.
Sie tjosteten mit Denen vom Thüringerland:
Durchbohrt von Stichen wurde mancher schöne Schildesrand.

Da kam der Degen Blödel, dreitausend in der Schar.
Etzel und Frau Kriemhild nahmen sein wohl wahr,
Da vor ihnen Beiden das Wettspiel geschah.
Die Königin es gerne aus Haß der Burgonden sah.

Sie gedacht in ihrem Sinne, wie's schier auch wär geschehn:
„Und thäten sie Wem Leides, so dürft ich mich versehn,
Daß es zum Ernste käme: an den Feinden mein
Würd ich dann gerochen; des wollt ich ohne Sorge sein."

Schrutan und Gibecke ritten zum Buhurd auch,
Hornbog und Ramung, nach heunischem Brauch.
Sie hielten vor den Helden aus Burgondenland:
Die Schäfte flogen wirbelnd empor zu des Saales Wand.

L. 1813—1818.

Wie sie da Alle ritten, das war doch eitel Schall.
Von Stößen auf die Schilde den Pallas und den Saal
Hörte man ertosen durch manchen Gunthers Mann.
Das Lob sich sein Gesinde mit großen Ehren gewann.

Da ward ihre Kurzweil so lang und so groß,
Daß den Satteldecken der blanke Schweiß entfloß
Von den guten Rossen, so die Helden ritten.
Sie versuchten an den Heunen sich mit hochfährtgen Sitten.

Da sprach der kühne Volker, der edle Spielmann:
„Zu verzagt sind diese Degen, sie greifen uns nicht an.
Ich hörte immer sagen, sie haßten uns so sehr:
Nun könnt es sich doch beßer ihnen fügen nimmermehr."

„Zu den Ställen wieder," sprach noch Volker,
„Ziehe man die Rosse; wir reiten wohl noch mehr
In den Abendstunden, wenn die Zeit erschien.
Ob dann den Burgonden den Preis wohl giebt die Königin?"

Da sahn sie Einen reiten so stattlich daher
Wie im Heunenlande wohl kein Andrer mehr.
Dort hatt er in den Fenstern wohl ein Liebchen traut.
Er ritt so wohl gekleidet als eines werthen Ritters Braut.

Da sprach wieder Volker: „Wie blieb' es ungethan?
Jener Weiberliebling muß einen Stoß empfahn.
Das mag hier Niemand wenden, es geht ihm an den Leib:
Was frag ich, ob drum zürne dem König Etzel sein Weib."

„Nicht doch, wenn ihr mich liebet," der König gleich begann,
„Es schelten uns die Leute, greifen wir sie an:
Die Heunen laßt beginnen; es kommt wohl noch dahin."
Noch saß König Etzel am Fenster bei der Königin.

L. 1819—1824.

„Ich will das Kampfspiel mehren," sprach Hagen dagegen:
„Laßt die Frauen sehen und alle diese Degen
Wie wir reiten können: das ist wohlgethan;
Man läßt doch wenig Lobes Gunthers Recken empfahn."

Volker der schnelle ritt wieder in den Streit.
Da schuf er manchen Frauen großes Herzeleid.
Er stach dem reichen Heunen den Sper durch den Leib:
Das sah man bald beweinen manche Maid und manches Weib.

Da rückt in großer Eile Hagen heran:
Mit sechzig seiner Degen hub er zu reiten an
Dahin wo von dem Fiedler das Spiel war geschehn.
Etzel und Kriemhild konnten Alles deutlich sehn.

Da wollten auch die Könige den kühnen Fiedler gut
Unter seinen Feinden nicht laßen ohne Hut.
Da ward von tausend Helden mit großer Kunst geritten.
Sie thaten was sie lüstete mit gar hochfärtgen Sitten.

Als der reiche Heune geschlagen war zu Tod,
Wehklagten seine Freunde und schrien in großer Noth.
All das Gesinde fragte: „Wer hat das gethan?"
„Das hat gethan der Fiedler, Volker der kühne Spielmann."

Nach Schwertern und nach Schilden riefen gleich zur Hand
Des Markgrafen Freunde von der Heunen Land:
Zu Tode schlagen wollten sie den Fiedelmann,
Der Wirth von seinem Fenster daher zu eilen begann.

Da hob sich von den Heunen Lärm und lauter Schall.
Abstiegen mit dem Volke die Könge vor dem Saal;
Zurück die Rosse stießen Die Gunthern unterthan.
Da kam der König Etzel den Streit zu schlichten heran.

L. 1825—1831.

Einem Vetter dieses Heunen, den er da bei ihm fand,
Eine scharfe Waffe brach er ihm aus der Hand
Und schlug sie all zurücke: er war in großem Zorn,
„Wie hätt ich meine Dienste an diesen Helden verlorn!

„Wenn ihr diesen Spielmann hättet drum erschlagen,
Ich ließ' euch alle hängen! das will ich euch sagen.
Als er erstach den Heunen, sein Reiten wohl ich sah,
Daß es wider seinen Willen nur durch Straucheln geschah.

„Ihr sollt meine Gäste mit Frieden laßen ziehn."
So ward er ihr Geleite. Die Rosse zog man hin
Zu den Herbergen. Sie hatten manchen Knecht,
Der ihnen war zu Diensten mit allem Fleiße gerecht.

Der Wirth mit seinen Freunden gieng zum Saal zurück:
Da regte sich kein Zürnen mehr vor seinem Blick.
Man richtete die Tische, das Waßer man auch trug.
Da hatten Die vom Rheine der starken Feinde genug.

Unlieb war es Etzeln, doch folgte manche Schar
Den Fürsten, die mit Waffen wohl versehen war,
Im Unmuth auf die Gäste, als man zu Tische gieng,
Den Freund bedacht zu rächen, wenn es günstge Zeit verhieng.

„Daß ihr in Waffen lieber zu Tische geht als bloß,"
Sprach der Wirth des Landes, „die Unart ist zu groß;
Wer aber an den Gästen den kleinsten Frevel wagt,
Es kostet ihm das Leben: das sei euch Heunen gesagt."

Bevor da niedersaßen die Herrn, das währte lang,
Weil zu sehr mit Sorgen noch Frau Kriemhild rang.
Sie sprach: „Fürst von Berne, heute muß ich flehn
Zu dir um Rath und Hülfe: meine Sachen ängstlich stehn."

Antwort gab ihr Hildebrand, ein Recke tugendlich:
„Wer schlägt die Nibelungen, der thut es ohne mich
Was man auch Schätze böte; es wird ihm wahrlich leid.
Sie sind noch unbezwungen, die schnellen Ritter allbereit.“

„Es geht mir nur um Hagen, der hat mir Leid gethan:
Er erschlug Siegfrieden, meinen lieben Mann.
Wer Den von ihnen schiede, dem wär mein Gold bereit:
Entgält es anders Jemand, das wär mir inniglich leid.“

Da sprach Meister Hildebrand: „Wie möchte das geschehn,
Den ihnen zu erschlagen? Ihr solltet selber sehn:
Bestünde man den Degen, leicht gäb es eine Noth,
Daß Arme so wie Reiche dabei erlägen im Tod.“

Da sprach in seinen Züchten dazu Herr Dieterich:
„Verschone, reiche Königin, mit solchen Reden mich;
Mir ist von deinen Freunden nicht solches Leid geschehn,
Daß ich sollt im Streite die kühnen Degen bestehn.

„Die Bitte ehrt dich wenig, viel edle Königin,
Daß du wider deine Freund Verrath hast im Sinn.
Sie kamen dir auf Gnade hieher in dieses Land;
Siegfried bleibt ungerochen wohl von Dietrichens Hand.“

Als sie keine Untreu bei dem Berner fand,
Alsobald gelobte sie Blödeln in die Hand
Eine weite Landschaft, die Nudung einst besaß;
Hernach erschlug ihn Dankwart, daß er der Gabe gar vergaß.

Sie sprach: „Du sollst mir helfen, mein Bruder Blödelein.
Hier in diesem Hause sind die Feinde mein,
Die Siegfrieden schlugen, meinen lieben Mann:
Wer mir das rächen hülfe, dem wär ich immer unterthan.“

Zur Antwort gab ihr Blödel, der ihr zur Seite saß:
„Ich darf deinen Freunden nicht zeigen solchen Haß,
Da sie mein Bruder Etzel so gerne leiden mag:
Wenn ich sie bestünde, mir sähs der König nicht nach."

„Nicht also, Herr Blödel, ich bin dir immer hold:
Ich gebe dir zum Lohne mein Silber und mein Gold
Und eine schöne Wittwe, Nudungens Weib:
So magst du immer kosen ihren minniglichen Leib.

„Das Land zu den Burgen, Alles geb ich dir,
So lebst du theurer Ritter in Freuden stäts mit ihr,
Wenn du die Mark gewinnest, die Nudung einst besaß.
Was ich dir hier verheiße, mit Treuen leist ich dir das."

Als Blödel bieten hörte des Lohnes also viel
Und ihrer Schöne willen die Frau ihm wohlgefiel,
Im Kampf verdienen wollt er das minnigliche Weib.
Da muste drum der Recke verlieren Leben und Leib.

Da sprach er zu der Königin: „Geht wieder in den Saal.
Eh man es inne werde, erheb ich großen Schall.
Hagen muß es büßen was er euch hat gethan:
Ich bring euch gebunden König Gunthers Unterthan."

„Nun waffnet euch," sprach Blödel, „ihr All in meinem Lehn.
Laßt uns zu den Feinden in die Herberge gehn.
Mir will es nicht erlaßen König Etzels Weib:
Wir Helden müßen alle verwagen Leben und Leib."

Als den Degen Blödel entließ die Königin,
Daß er den Streit begänne, zu Tische gieng sie hin
Mit Etzeln dem Könige und manchem Unterthan.
Sie hatte schlimme Räthe wider die Gäste gethan.

L. 1842—1848.

Wie sie zu Tische giengen, das will ich euch sagen:
Man sah reiche Könige die Krone vor ihr tragen;
Manchen hohen Fürsten und viel der werthen Degen
Sah man großer Demuth vor der Königin pflegen.

Der König wies den Gästen die Sitze überall,
Den Höchsten und den Besten neben sich im Saal.
Den Christen und den Heiden die Kost er unterschied;
Man gab die Fülle beiden wie es der weise König rieth.

In der Herberge aß ihr ander Ingesind:
Von Truchsäßen ward es da allein bedient;
Die hatten es zu speisen großen Fleiß gepflogen.
Die Bewirthung und die Freude ward bald mit Jammer aufgewogen.

Da nicht anders konnte erhoben sein der Streit,
Kriemhilden lag im Herzen begraben altes Leid,
Da ließ sie zu den Tischen tragen Etzels Sohn:
Wie konnt ein Weib aus Rache wohl entsetzlicher thun?

Von Etzels Leuten kamen da vier gegangen her
Und brachten Ortlieben, den jungen König hehr
Den Fürsten an die Tafel, wo auch Hagen saß.
Das Kind must ersterben durch seinen mordlichen Haß.

Als der reiche König seinen Sohn ersah,
Zu seiner Frauen Brüdern gütlich sprach er da:
„Nun schaut, meine Freunde, das ist mein einzig Kind,
Und das eurer Schwester von dem ihr Frommen einst gewinnt.

„Geräth es nach den Eltern, es wird ein kühner Mann,
Reich dazu und edel, stark und wohlgethan.
Erleb ich es, ich geb ihm zwölf reicher Könge Land:
So thut euch wohl noch Dienste des jungen Ortliebens Hand.

L. 1849—1852

„Darum will ich euch bitten, ihr lieben Freunde mein,
Wenn ihr heimwärts wieder reitet an den Rhein,
Daß ihr dann mit euch nehmet eurer Schwester Kind;
Und seit auch dem Knaben immer gnädig gesinnt.

„Erzieht ihn nach Ehren bis er geräth zum Mann:
Hat euch in den Landen Jemand ein Leid gethan,
So hilft er euch es rächen, erwuchs ihm erst der Leib."
Die Rede hörte Kriemhild mit an, König Etzels Weib.

„Ihm sollten wohl vertrauen alle diese Degen,
Wenn er zum Mann erwüchse," sprach Hagen dagegen;
„Doch ist der junge König so schwächlich anzusehn:
Man soll mich selten schauen nach Hof zu Ortlieben gehn."

Der König blickt' auf Hagen; die Rede war ihm leid.
Wenn er auch nichts entgegnete, der König allbereit,
Es betrübt' ihn in der Seele und beschwert' ihm den Muth.
Da waren Hagens Sinne zu keiner Kurzweile gut.

Es schmerzte wie den König sein fürstlich Ingesind
Was Hagen da gesprochen hatte von dem Kind.
Daß sie's vertragen sollten, gieng ihnen allen nah;
Noch konnten sie nicht wißen was von dem Recken bald geschah.

Gar Manche, die es hörten und ihm trugen Groll,
Hätten ihn gern bestanden; der König selber wohl,
Wenn er mit Ehren dürfte: so käm der Held in Noth.
Bald that ihm Hagen Aergeres, er schlug ihn ihm vor Augen todt.

L. 1853—1857.

Zweiunddreißigstes Abenteuer.

Wie Blödel mit Dankwart in der Herberge stritt.

Blödels Recken standen gerüstet allzumal.
In tausend Halsbergen erreichten sie den Saal,
Wo Dankwart mit den Knechten an den Tischen saß.
Da hob sich unter Helden der allergrimmigste Haß.

Als der Degen Blödel vor die Tische gieng,
Dankwart der Marschall ihn freundlich empfieng:
„Willkommen hier im Hause, mein Herr Blödelein:
Mich wundert euer Kommen: sagt was soll die Märe sein?“

„Du brauchst mich nicht zu grüßen,“ sprach da Blödelein,
„Denn dieses mein Kommen, das muß dein Ende sein
Um Hagen deinen Bruder, der Siegfrieden schlug.
Den entgilst du bei den Heunen und andre Degen genug.“

„Nicht doch, Herr Blödel,“ sprach da Dankwart,
„So möchte bald uns reuen zu Hofe diese Fahrt.
Ich war ein Kind, als Siegfried Leben ließ und Leib:
Nicht weiß ich was mir wolle dem König Etzel sein Weib.“

„Ich weiß dir von der Märe weiter nichts zu sagen;
Es thatens deine Freunde, Gunther und Hagen.
Nun wehrt euch, ihr Armen, ihr könnt nicht länger leben,
Ihr müßt mit dem Tode hier ein Pfand Kriemhilden geben.“
L. 1858—1862.

„Laßt ihrs nicht unterbleiben," sprach da Dankwart,
„So gereut mich meines Flehens: hätt ich das gespart!"
Der schnelle kühne Degen von dem Tische sprang,
Eine scharfe Waffe zog er, die war gewaltig und lang.

Damit schlug er Blödeln einen schwinden Schwertesschlag,
Daß ihm das Haupt im Helme vor den Füßen lag.
„Das sei die Morgengabe," sprach Dankwart der Held,
„Zu Nudungens Wittwe, die du dir wünschtest gesellt.

„Vermähle man sie morgen einem andern Mann:
Will er den Brautschatz haben, wird ihm wie dir gethan."
Ein getreuer Heune hatt ihm das hinterbracht,
Wie die Königtochter auf ihr Verderben gedacht.

Da sahen Blödels Mannen, ihr Herr sei erschlagen;
Das wollten sie den Gästen länger nicht vertragen.
Mit erhobnen Schwertern auf die Knappen ein
Drangen sie mit Ingrimm: das muste Manchen gereun.

Laut rief da Dankwart all die Knappen an:
„Ihr seht wohl, edle Knechte, es ist um uns gethan.
Nun wehrt euch, ihr Armen, wie euch zwingt die Noth,
Damit ihr ohne Schanden erliegt in wehrlichem Tod."

Die nicht Schwerter hatten, die griffen vor die Bank,
Vom Boden aufzuheben manchen Schemel lang.
Die Burgondenknechte wollten nichts vertragen:
Mit schweren Stühlen wurden durch Helme Beulen viel geschlagen.

Wie grimm die Heimatlosen sich wehrten in dem Strauß!
Sie trieben zu dem Hause die Gewaffneten hinaus:
Fünfhundert oder drüber erlagen drin dem Tod.
Da war das Ingesinde vom Blute naß und auch roth.

Diese schwere Botschaft drang in kurzer Zeit
Zu König Etzels Recken: ihnen war grimmig leid,
Daß mit seinen Mannen Blödel den Tod gewann:
Das hätte Hagens Bruder mit seinen Knechten gethan.

Eh es vernahm der König, stand schon ein Heunenheer
In seinem Zorn gerüstet, zweitausend oder mehr.
Sie giengen zu den Knechten, wohl must es also sein,
Und ließen des Gesindes darin nicht Einen gedeihn.

Die Ungetreuen brachten vors Haus ein mächtig Heer.
Die heimatlosen Knechte standen wohl zu Wehr.
Was half da Kraft und Kühnheit? sie fanden doch den Tod.
Darauf nach kurzer Weile hob sich noch grimmere Noth.

Nun mögt ihr Wunder hören und Ungeheures sagen:
Neuntausend Knechte lagen todt geschlagen,
Darüber zwölf Ritter in Dankwartens Lehn.
Man sah ihn ganz alleine noch bei seinen Feinden stehn.

Der Lärm war beschwichtigt, das Tosen eingestellt.
Ueber die Achsel blickte Dankwart der Held:
Er sprach: „O weh der Freunde, die ich fallen sah!
Nun steh ich leider einsam unter meinen Feinden da."

Die Schwerter fielen heftig auf des Einen Leib:
Das muste bald beweinen manches Helden Weib.
Den Schild rückt' er höher, der Riemen ward gesenkt:
Da ward mit rothem Blute mancher Harnisch getränkt.

„O weh mir dieses Leides!" sprach Aldrianens Kind.
„Nun weicht, ihr Heunenrecken, und laßt mich an den Wind,
Daß die Lüfte kühlen mich sturmmüden Mann."
Da drang er auf die Thüre unter Schlägen herrlich an.

L 1870—1876.

Als der Streitmüde aus dem Hause sprang,
Wie manches Schwert von Neuem auf seinem Helm erklang!
Die nicht gesehen hatten die Wunder seiner Hand,
Die sprangen da entgegen dem aus Burgondenland.

„Nun wollte Gott," sprach Dankwart, „daß mir ein Bote käm,
Durch den mein Bruder Hagen die Märe vernähm,
Daß ich vor diesen Recken steh in solcher Noth.
Der hülfe mir von hinnen oder fände mit den Tod."

Da sprachen Heunenrecken: „Der Bote must Du sein,
Wenn wir dich Todten tragen vor den Bruder dein.
Dann sieht erst sein Herzeleid Gunthers Unterthan.
Du hast dem König Etzel so großen Schaden gethan."

„Nun laßt das Drohn und weichet zurück in beßre Hut:
Wohl mach ich hier noch Manchem den Panzer naß von Blut.
Nun wehr es wer da wolle: zu Hofe will ich nun,
Diese Märe selber meinen Herren kund zu thun."

Er machte sich so furchtbar dem Volk in Etzels Lehn,
Daß sie ihn mit Schwertern nicht wagten zu bestehn:
Da schoßen sie der Spere so viel ihm in den Rand,
Er must ihn seiner Schwere wegen laßen aus der Hand.

Sie wähnten ihn zu zwingen, weil er den Schild nicht trug;
Hei, was er tiefer Wunden noch durch die Helme schlug!
Da muste vor ihm straucheln mancher kühne Mann,
Daß sich viel Lob und Ehre der kühne Dankwart gewann

Von beiden Seiten sprangen die Gegner auf ihn zu.
Wohl kamen ihrer Manche in den Streit zu fruh.
Da gieng er vor den Feinden wie ein Eberschwein
Im Walde thut vor Hunden: wie mocht er wohl kühner sein?

L. 1877—1883.

Sein Weg ward immer wieder genäßt mit heißem Blut.
Wo konnte je ein Recke alleine wohl so gut
Mit so viel Feinden streiten als hier von ihm geschehn?
Sie musten wider Willen ihn zu Hofe laßen gehn.

Truchsäßen und Schenken vernahmen Schwerterklang:
Gar mancher die Getränke aus den Händen schwang,
Oder auch die Speisen, die man zu Hofe trug.
Da fand er vor der Stiege noch starker Feinde genug.

„Wie nun, ihr Truchsäßen?" sprach der müde Degen,
„Nun solltet ihr die Gäste gütlich verpflegen,
Und solltet zu den Tischen die edle Speise tragen,
Und ließet mich die Märe meinen lieben Herren sagen."

Wer da den Muth gewonnen und vor die Stieg ihm sprang,
Deren schlug er Manchem so schweren Schwertesschwang,
Daß ihm aus Schreck die Andern ließen freie Bahn.
Da hatten seine Kräfte viel große Wunder gethan.

L. 1884—1887.

Dreiunddreißigstes Abenteuer.

Wie Dankwart die Märe seinen Herren brachte.

Als der kühne Dankwart unter die Thüre trat
Und Etzels Ingesinde zurückzuweichen bat,
Mit Blut war beronnen all sein Gewand;
Eine scharfe Waffe trug er bloß an seiner Hand.

Gerade zu der Stunde als Dankwart trat zur Thür,
Trug man Ortlieben im Saale für und für
Von einem Tisch zum andern den Fürsten wohlgeboren:
Durch seine schlimme Botschaft gieng das Kindlein verloren.

Hellauf rief da Dankwart einem Degen zu:
„Ihr sitzt, Bruder Hagen, allzulang in Ruh.
Euch und Gott vom Himmel klag ich unsre Noth:
Ritter und Gesinde sind in den Herbergen todt."

Der rief ihm entgegen: „Wer hat das gethan?"
„Das that der Degen Blödel und Die ihm unterthan.
Auch hat ers schwer entgolten, das will ich euch sagen:
Mit diesen Händen hab ich ihm sein Haupt abgeschlagen."

„Klein ist der Schade," sprach Hagen dagegen,
„Wenn man solche Märe sagt von einem Degen,
Daß er von Reckenhänden zu Tode sei geschlagen:
Den sollen desto minder die schönen Frauen beklagen.

L. 1888—1891.

„Nun sagt mir, lieber Bruder, wie seid ihr so roth?
Ich glaube gar, ihr leidet von Wunden große Noth.
Ist er irgend in den Landen, von dem das ist geschehn?
Der üble Teufel helf ihm denn, es muß ihm an sein Leben gehn."

„Ihr seht mich unverwundet: mein Kleid ist naß vom Blut.
Das floß nur aus Wunden andrer Degen gut,
Deren ich so Manchen heute hab erschlagen,
Wenn ichs beschwören sollte, ich wüste nicht die Zahl zu sagen."

Da sprach er: „Bruder Dankwart, so hütet uns die Thür
Und laßt von den Heunen nicht Einen Mann herfür.
So red ich mit den Recken wie uns zwingt die Noth:
Unser Ingesinde liegt ohne Schuld von ihnen todt."

„Soll ich Kämmrer werden?" sprach der kühne Mann,
„Bei so reichen Königen steht mir das Amt wohl an:
Die Stiege will ich hüten nach allen Ehren mein."
Kriemhildens Recken konnte das nicht leider sein.

„Mich nimmt doch höchlich Wunder," sprach wieder Hagen,
„Was sich die Heunen hier in die Ohren sagen:
Sie möchten sein entbehren, der dort die Thür bewacht,
Und der die Hofmären den Burgonden hat gebracht.

„Ich hörte nun schon lange von Kriemhilden sagen,
Daß sie nicht ungerochen ihr Herzleid wolle tragen.
Nun trinken wir die Minne und zahlen Etzels Wein:
Der junge Vogt der Heunen, der muß der allererste sein."

Ortlieb das Kind erschlug da Hagen der Degen gut,
Daß vom Schwerte nieder zur Hand ihm floß das Blut,
Und das Haupt herabsprang in der Königin Schooß.
Da hob sich unter Degen ein Morden grimmig und groß.

L. 1892—1898.

Auch dem Hofmeister, der des Kindes pflag,
Mit beiden Händen schlug er ihm einen schwinden Schlag,
Daß vor des Tisches Füße das Haupt ihm niederflog:
Es war ein jämmerlicher Lohn, den er dem Hofmeister wog.

Er sah vor Etzels Tische einen Spielmann:
Hagen in seinem Zorne lief zu ihm heran.
Er schlug ihm auf der Geigen herab die rechte Hand:
„Das habe für die Botschaft in der Burgonden Land."

„O weh mir," sprach Werbel, Etzels Spielmann,
„Herr Hagen von Tronje, was hatt ich euch gethan?
Ich kam in großer Treue in eurer Herren Land:
Wie kläng ich nun die Töne, da ich verlor meine Hand?"

Hagen fragte wenig, und geigt' er nimmer mehr.
Da übt' er in dem Hause die grimme Mordlust sehr
An König Etzels Recken, deren er viel erschlug:
Er bracht in dem Saale zu Tod der Recken genug.

Volker sein Geselle von dem Tische sprang,
Daß laut der Fiedelbogen ihm an der Hand erklang.
Ungefüge fiedelte Gunthers Spielmann:
Hei! was er sich zu Feinden der kühnen Heunen gewann!

Auch sprangen von den Tischen die drei Könge hehr.
Sie wolltens gerne schlichten eh Schadens würde mehr.
Doch strebten ihre Kräfte umsonst dawider an,
Da Volker mit Hagen so sehr zu wüthen begann.

Da sah der Vogt vom Rheine, er scheide nicht den Streit:
Da schlug der König selber manche Wunde weit
Durch die lichten Panzer den argen Feinden sein.
Er war ein schneller Degen, das zeigte wohl der Augenschein.

L. 1899—1905.

Da kam auch zu dem Streite der starke Gernot:
Wohl schlug er den Heunen manchen Helden todt
Mit dem scharfen Schwerte, das Rüdiger ihm gab:
Damit bracht er Manchen von Etzels Recken ins Grab.

Der jüngste Sohn Frau Utens auch zu dem Streite sprang:
Sein Gewaffen herrlich durch die Helme rang
König Etzels Recken aus der Heunen Land;
Da that viel große Wunder des kühnen Geiselher Hand.

Wie kühn sie alle waren, Fürst und Unterthan,
Doch sah man Geiselheren den Andern all voran
Bei den starken Feinden; er war ein Degen gut:
Er förderte mit Wunden Manchen nieder in das Blut.

Auch wehrten sich gewaltig Die in Etzels Lehn.
Man sah die Gäste hauend auf und nieder gehn
Mit den lichten Schwertern durch des Königs Saal.
Da vernahm man allenthalben von Wehruf größlichen Schall.

Da wollten Die da draußen zu ihren Freunden drin:
Sie fanden an den Thüren gar wenigen Gewinn;
Da wollten Die da drinnen gerne vor den Saal:
Dankwart ließ keinen die Stieg empor noch zuthal.

Drum hob sich vor den Thüren ein ungestümer Drang
Und von Schwerthieben auf Helme lauter Klang.
Da kam der kühne Dankwart in eine große Noth:
Das bedachte Hagen wie ihm die Treue gebot.

Da rief mit lauter Stimme Hagen Volkern an:
„Seht ihr dort, Geselle, vor manchem Heunenmann
Meinen Bruder stehen unter starken Schlägen?
Schützt mir, Freund, den Bruder, eh wir verlieren den Degen."

L. 1906—1912.

Der Spielmann gab zur Antwort: „Gewiss, das soll geschehn."
Da begann er fiedelstreichend durch den Saal zu gehn:
Ein hartes Schwert nicht selten ihm an der Hand erklang.
Vom Rhein die Recken sagten dafür ihm größlichen Dank.

Volker der kühne zu Dankwarten sprach:
„Ihr habt erlitten heute großes Ungemach.
Mich bat euer Bruder, ich sollt euch helfen gehn:
Wollt ihr nun draußen bleiben, so will ich innerhalben stehn."

Dankwart der schnelle stand außerhalb der Thür:
So wehrt' er von der Stiege wer immer trat dafür.
Man hörte Waffen hallen den Helden an der Hand;
So that auch innerhalben Volker von Burgondenland.

Da rief der kühne Fiedelmann über die Menge laut:
„Das Haus ist wohl verschloßen, Freund Hagen, schaut.
Verschränkt ist so völlig König Etzels Thür,
Von zweier Helden Händen gehn ihr wohl tausend Riegel für."

Als von Tronje Hagen die Thüre sah in Hut,
Den Schild warf auf den Rücken der kühne Degen gut:
Nun begann er erst zu rächen seiner Freunde Leid.
Seines Zornes must entgelten mancher Ritter kühn im Streit.

Als der Vogt von Berne das Wunder recht ersah,
Wie der starke Hagen zerbrach die Helme da,
Der Vogt der Amelungen sprang auf eine Bank.
Er sprach: „Hier schenkt Hagen den allersauersten Trank."

Der Wirth war sehr in Sorgen, sein Weib in gleicher Noth.
Was schlug man lieber Freunde ihm vor den Augen todt!
Er selbst war kaum geborgen vor seiner Feinde Schar.
Er saß in großen Aengsten: was half ihm, daß er König war?

L. 1913—1919.

Kriemhild die reiche rief Dietrichen an:
„Hilf mir, edler Ritter. lebend nur hindann,
Bei aller Fürsten Tugend aus Amelungenland:
Denn erreicht mich Hagen, hab ich den Tod an der Hand."

„Wie soll ich euch helfen," sprach Herr Dieterich,
„Edle Königstochter? ich sorge selbst um mich.
Es sind so sehr im Zorne Die Gunther unterthan,
Daß ich zu dieser Stunde Niemand Frieden schaffen kann."

„Nicht also, Herr Dietrich, edler Ritter gut:
Laß einmal heut erscheinen deinen tugendreichen Muth
Und hilf mir von hinnen, oder ich bleibe todt.
Bring mich und den König aus dieser angstvollen Noth."

„Ich will es versuchen ob euch zu helfen ist;
Jedoch sah ich wahrlich nicht in langer Frist
In so bitterm Zorne manchen Ritter gut:
Ich seh ja durch die Helme von Schwertern springen das Blut."

Mit Kraft begann zu rufen der Ritter auserkorn,
Daß seine Stimme hallte wie ein Büffelhorn
Und daß die weite Veste von seiner Kraft erscholl.
Dietrichens Stärke die war gewaltig und voll.

Da hörte König Gunther rufen diesen Mann
In dem harten Sturme: zu lauschen hub er an.
Er sprach: „Dietrichs Stimme ist in mein Ohr gekommen:
Ihm haben unsre Degen wohl der Seinen Wen benommen.

„Ich seh ihn auf dem Tische winken mit der Hand.
Ihr Vettern und Freunde von Burgondenland,
Haltet ein mit Streiten: laßt hören erst und sehn
Was hier Dietrichen von uns für Schade sei geschehn."

L. 1920—1926.

Als so der König Gunther bat und gebot,
Da senkten sie die Schwerter in des Streites Noth.
Das war Gewalt bewiesen, daß Niemand da mehr schlug.
Er fragte Den von Berne um die Märe schnell genug.

Er sprach: „Viel edler Dietrich, was ist euch geschehn
Hier von meinen Freunden? Ihr sollt mich willig sehn:
Zur Sühne und zur Buße bin ich euch bereit.
Was euch Jemand thäte, das wär mir inniglich leid.“

Da sprach der edle Dietrich: „Mir ist nichts geschehn.
Laßt mich aus dem Hause mit euerm Frieden gehn
Von diesem harten Streite mit dem Gesinde mein.
Dafür will ich euch Degen stäts zu Dienst erbötig sein.“

„Was müßt ihr also flehen?“ sprach da Wolfhart,
„Es hält der Fiedelspieler die Thür nicht so verwahrt,
Wir erschließen sie so mächtig, daß man ins Freie kann.“
„Nun schweig,“ sprach Herr Dietrich, „du hast den Teufel gethan.“

Da sprach der König Gunther: „Den Urlaub geb ich gern:
Führt aus dem Hause so viel ihr wollt der Herrn,
Ohne meine Feinde: die sollen hier bestehn.
Von ihnen ist mir Leides bei den Heunen viel geschehn.“

Als das der Berner hörte, mit Einem Arm umschloß
Er die edle Königin; ihre Angst war groß;
Da führt er an dem andern Etzeln aus dem Haus.
Auch folgten Dietrichen sechshundert Helden hinaus.

Da begann der Markgraf, der edle Rüdiger:
„Soll aber aus dem Hause noch kommen Jemand mehr,
Der euch doch gerne diente, das machet mir kund:
So walte stäter Frieden in getreuer Freunde Bund.“

L. 1927—1933.

Antwort seinem Schwäher gab Geiselher zuhand:
„Frieden und Sühne sei euch von uns bekannt;
Ihr haltet stäte Treue: ihr und euer Lehn
Sollt mit euern Freunden ohne Sorgen hinnen gehn."

Als Rüdiger der Markgraf räumte Etzels Saal,
Fünfhundert oder drüber folgten ihm zumal
Hinab des Hauses Stiege, der Herrn ihm unterthan,
Durch die der König Gunther bald großen Schaden gewann.

Da sah ein Heunenrecke König Etzeln gehn
Neben Dietrichen: des wollt er Frommen sehn.
Dem gab der Fiedelspieler einen schweren Schlag,
Daß ihm vor Etzels Füßen gleich das Haupt am Boden lag.

Als der Wirth des Landes kam vor des Hauses Thor,
Da wandt er sich und blickte zu Volkern empor.
„O weh mir dieser Gäste! wie ist das grimme Noth,
Daß alle meine Freunde vor ihnen finden den Tod!

„Weh dieses Hofgelages!" sprach der König hehr:
„Da drinnen ficht Einer, der heißet Volker,
Wie ein wilder Eber, und ist ein Fiedelmann;
Ich dank es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.

„Seine Weisen lauten übel, sein Strich der ist roth;
Mir schlagen seine Töne manchen Helden todt.
Ich weiß nicht was uns vorwirft derselbe Spielmann,
Daß ich in meinem Leben so leiden Gast nicht gewann."

Zur Herberge giengen die beiden Recken hehr,
Dietrich von Berne und Markgraf Rüdiger.
Sie wollten selber gerne des Streits entledigt sein,
Und geboten auch den Degen, daß sie den Kampf sollten scheun.

L. 1934—1939.

Und hätten sich die Gäste versehn der Leiden,
Die ihnen werden sollten noch von den Beiden,
Sie wären aus dem Hause so leicht nicht gekommen
Eh sie eine Strafe von den Kühnen hätten genommen.

Sie hatten Die sie wollten entlaßen aus dem Saal:
Da hob sich innerhalben ein fürchterlicher Schall.
Die Gäste rächten bitter ihr Leid und ihre Schmach.
Volker der kühne, hei! was er Helme zerbrach!

Sich wandte zu dem Schalle Gunther der König hehr:
„Hört ihr die Töne, Hagen, die dort Volker
Mit den Heunen fiedelt, wenn Wer zur Thüre trat?
Es ist ein rother Anstrich, den er am Fiedelbogen hat."

„Es reut mich ohne Maßen," sprach Hagen dagegen,
„Daß ich mich geschieden jemals von dem Degen.
Ich war sein Geselle, er der Geselle mein,
Und kommen wir von hinnen, wir wollens noch in Treuen sein.

„Nun schaue, hehrer König, Volker ist dir hold:
Wie will er verdienen dein Silber und dein Gold!
Sein Fiedelbogen schneidet durch den harten Stahl,
Er wirft von den Helmen die lichten Zierden zu Thal.

„Ich sah nie Fiedelspieler noch so herrlich stehn
Als diesen Tag von Volker dem Degen ist geschehn.
Seine Weisen hallen durch Helm und Schildesrand:
Gute Rosse soll er reiten und tragen herrlich Gewand."

So viel der Heunendegen auch waren in dem Saal,
Nicht Einer blieb am Leben von ihnen allzumal.
Da war der Schall beschwichtigt, als Niemand blieb zum Streit.
Die kühnen Recken legten da ihre Schwerter beiseit.

L. 1940—1945.

Vierunddreißigstes Abenteuer.

Wie sie die Todten aus dem Saale warfen.

Da setzten sich die Herren aus Müdigkeit zu Thal.
Volker und Hagen, die giengen vor den Saal
Ueber den Schild sich lehnend in ihrem Uebermuth:
Da pflagen launger Reden diese beiden Helden gut.

Da sprach von Burgonden Geiselher der Degen:
„Noch dürft ihr, lieben Freunde, nicht der Ruhe pflegen:
Ihr sollt erst die Todten aus dem Hause tragen.
Wir werden noch bestanden, das will ich wahrlich euch sagen.

„Sie sollen untern Füßen uns hier nicht länger liegen.
Bevor im Sturm die Heunen mögen uns besiegen,
Wir haun noch manche Wunde, die mir gar sanfte thut.
Des hab ich," sprach da Geiselher, „einen willigen Muth."

„O wohl mir solches Herren," sprach Hagen dagegen,
„Der Rath geziemte Niemand als einem Degen
Wie unsern jungen Herren wir diesen Tag gesehn:
Ihr Burgonden möget all darob in Freuden stehn."

Da folgten sie dem Rathe und trugen vor die Thür
Wohl zweitausend Todte, die warfen sie dafür.
Vor des Saales Stiege fielen sie zu Thal:
Da erhoben ihre Freunde mit Jammern kläglichen Schall.

L. 1946—1950.

Es war auch noch Mancher nur so mäßig wund,
Käm ihm sanftre Pflege, er würde noch gesund;
Doch von dem hohen Falle fand er nun den Tod.
Das klagten ihre Freunde; es zwang sie wahrhafte Noth.

Da sprach der Fiedelspieler, der Degen unverzagt:
„Nun seh ich wohl, sie haben mir Wahrheit gesagt:
Die Heunen sind feige, sie klagen wie ein Weib,
Da sie verpflegen sollten der Schwerverwundeten Leib.“

Da mocht ein Markgraf wähnen, Volker mein es gut:
Er sah der Vettern Einen gefallen in das Blut;
Den gedacht er wegzutragen und hatt ihn schon umfahn:
Da schoß ob ihm zum Tode ihn der kühne Spielmann.

Als das die Andern sahen, sie flohen von dem Saal.
Dem Spielmann zu fluchen begannen sie zumal.
Einen Sper vom Boden hob er, scharf und hart,
Der von einem Heunen zu ihm hinaufgeschoßen ward.

Den schoß er durch den Burghof zurück kräftiglich
Ueber ihre Häupter. Das Volk Etzels wich
Erschreckt von dem Wurfe noch weiter von dem Haus.
Vor seinen Kräften hatten alle Leute Schreck und Graus.

Da stand vor dem Hause Etzel mit manchem Mann.
Volker und Hagen huben zu reden an
Mit dem Heunenkönig nach ihrem Uebermuth.
Das schuf bald große Sorge diesen Helden kühn und gut.

„Wohl wär es,“ sprach da Hagen, „des Volkes Trost im Leid,
Wenn die Herren föchten voran in dem Streit
Wie von meinen Herren hier ein Jeder thut:
Die hauen durch die Helme, daß von den Schwertern fließt das Blut.“

L. 1951—1957.

So kühn war König Etzel, er faßte seinen Schild.
„Nun hütet eures Lebens," sprach da Kriemhild,
„Und bietet Gold den Recken auf dem Schildesrand,
Denn erreicht euch Hagen, ihr habt den Tod an der Hand."

So kühn war der König, er ließ noch nicht vom Streit,
Wozu so reiche Fürsten nun selten sind bereit.
Man must ihn bei den Riemen des Schildes ziehn hindann.
Hagen der grimme ihn mehr zu höhnen begann:

„Eine nahe Sippe war es," sprach Hagen gleich zur Hand,
„Die Etzeln und Siegfried zusammen einst verband:
Er minnte Kriemhilden eh sie gesehen dich:
Feiger König Etzel, warum räthst du wider mich?"

Diese Rede hörte die edle Königin.
Darüber ward unmuthig Kriemhild in ihrem Sinn,
Daß er sie schelten durfte vor manchem Etzelsmann.
Wider die Gäste hub sie aufs Neu zu werben an.

Sie sprach: „Wer den Hagen von Tronje schlüge,
Und mir sein Haupt als Gabe her zur Stelle trüge,
Mit rothem Golde füllt' ich ihm Etzels Schildesrand;
Auch gäb ich ihm zu Lohne viel gute Burgen und Land."

„Ich weiß nicht was sie zaudern," sprach der Fiedelmann.
„Niemals haben Helden noch so verzagt gethan,
Wo man bieten hörte also reichen Sold.
Wohl sollt ihnen Etzel nimmer wieder werden hold.

„Die hier mit Schimpf und Schanden eßen des Königs Brot,
Und ihn im Stiche laßen in der grösten Noth,
Deren seh ich Manchen so recht verzagt da stehn,
Und thun doch so verwegen: sie können nie der Schmach entgehn."

L. 1958—1964.

Der mächtge Etzel hatte Jammer und Noth:
Er beklagte seiner Mannen und Freunde bittern Tod.
Von manchen Landen standen ihm Recken viel zur Seit
Und weinten mit dem Könige sein gewaltiges Leid.

Darob begann zu spotten der Volker:
„Ich seh hier übel weinen gar manchen Recken hehr.
Sie helfen schlecht dem König in seiner großen Noth.
Wohl eßen sie mit Schanden nun schon lange hier sein Brot."

Da gedachten wohl die Besten: „Volker hat wahr gesagt."
Von Niemand doch von allen ward es so schwer beklagt
Als von Markgraf Iring, dem Herrn aus Dänenland,
Was sich nach kurzer Weile wohl nach der Wahrheit befand.

Fünfunddreißigstes Abenteuer.

Wie Iring erschlagen ward.

Da rief der Markgraf Iring aus der Dänen Land:
„Ich habe nun auf Ehre die Sinne lang gewandt;
Auch ist von mir das Beste in Stürmen oft geschehn:
Nun bringt mir mein Gewaffen: so will ich Hagen bestehn."

„Das will ich widerrathen," hub da Hagen an,
„Sonst finden mehr zu klagen Die Etzeln unterthan.
Springen eurer zweie oder dreie in den Saal,
Die send ich wohlverhauen die Stiege wieder zu Thal."

„Ich wills darum nicht laßen," rief Iring wieder hin:
„Ich versuchte sonst schon was gleiche Wagniss schien.
Wohl will ich mit dem Schwerte alleine dich bestehn,
Und wär von dir im Streite mehr als von Jemand geschehn."

Da ward gewaffnet Iring nach ritterlichem Brauch,
Und Irnfried der kühne von Thüringen auch,
Und Hawart der starke, wohl mit tausend Mann:
Sie wollten Iring helfen, was auch der Degen begann.

Da sah der Fiedelspieler ein gewaltig Heer,
Das mit Iringen gewaffnet zog daher,
Sie trugen aufgebunden die lichten Helme gut.
Da ward dem kühnen Volker darüber zornig zu Muth.

L. 1965—1969.

Er sprach: „Seht ihr, Hagen, dort Iringen gehn,
Der euch im Kampf alleine gelobte zu bestehn?
Wie ziemt Helden Lüge? Fürwahr, ich tadl es sehr.
Es gehn mit ihm gewaffnet tausend Recken oder mehr."

„Nun heißt mich nicht lügen," sprach Hawarts Unterthan,
„Ich will gerne leisten was ich euch kund gethan.
Mein Wort soll um Feigheit nicht gebrochen sein:
Sei Hagen noch so fürchterlich, ich besteh ihn ganz allein."

Zu Füßen bot sich Iring den Freunden und dem Lehn,
Daß sie allein ihn ließen den Recken bestehn.
Das thaten sie doch ungern: ihnen war zu wohl bekannt
Der übermüthge Hagen aus der Burgonden Land.

Da bat er sie so lange bis es doch geschah.
Als das Ingesinde seinen Willen sah,
Und daß er warb nach Ehre, da ließen sie ihn gehn.
Da ward von den Beiden ein grimmes Streiten gesehn.

Iring der starke hielt hoch empor den Sper,
Sich deckte mit dem Schilde der theure Degen hehr:
So lief er auf im Sturme zu Hagen vor den Saal.
Da erhob sich von den Degen ein gewaltiger Schall.

Da schoßen sie die Spere kräftig aus der Hand
Durch die festen Schilde auf ihr licht Gewand,
Daß die Sperstangen hoch in die Lüfte flogen.
Da griffen zu den Schwertern die grimmen Degen verwogen.

Die Kraft des starken Hagen war ohne Maßen voll;
Doch schlug nach ihm Iring, daß all die Burg erscholl.
Pallas und Thürme erhallen von den Schlägen.
Es konnte seinen Willen doch nicht vollführen der Degen.

L. 1970—1976.

Iring ließ da Hagnen unverwundet stehn:
Auf den Fiedelspieler begann er los zu gehn.
Er wähnt', er sollt ihn zwingen mit seinen grimmen Schlägen,
Doch wuste sich zu schirmen dieser zierliche Degen.

Da schlug der Fiedelspieler, daß von des Schildes Rand
Das Gespänge wirbelte durch Volkers starke Hand.
Den ließ er wieder stehen; es war ein übler Mann:
Er lief auf König Gunther, den Burgondenkönig, an.

Da war nun Jedweder zum Streite stark genug.
Wie Gunther auf Iring und der auf Jenen schlug,
Das lockte nicht aus Wunden das fließende Blut.
Ihre Rüstung wehrt' es, die war zu fest und zu gut.

Gunthern ließ er stehen und lief Gernoten an.
Das Feuer aus den Ringen er ihm zu haun begann.
Da hätte von Burgonden der starke Gernot
Iring den kühnen beinah gesandt in den Tod.

Da sprang er von dem Fürsten; schnell war er genug.
Der Burgonden Viere der Held behend erschlug,
Des edeln Heergesindes aus Worms an dem Rhein.
Darüber mochte Geiselher nicht wohl zorniger sein.

„Gott weiß, Herr Iring," sprach Geiselher das Kind,
„Ihr müßt mir die entgelten, die hier erlegen sind
Vor euch in dieser Stunde." Iringen lief er an
Und schlug den Dänenhelden, daß er zu straucheln begann.

Er schoß vor seinen Füßen nieder in das Blut,
Daß alle wähnen musten, dieser Degen gut
Schlüg im Streit nicht wieder einen Schlag mit seinem Schwert.
Doch lag vor Geiselheren Iring da noch unversehrt.

L. 1977—1983.

Von des Helmes Schallen und von des Schwertes Klang
Waren seine Sinne so betäubt und krank,
Daß sich der kühne Degen des Lebens nicht besann.
Das hatt ihm mit den Kräften der kühne Geiselher gethan.

Als ihm aus dem Haupte das Schwirren jetzt entwich,
Vom Helm und von dem Schwerte war das fürchterlich,
Er gedacht: „Ich bin am Leben, mein Leib ist nirgend wund:
Nun ist mir erst die Stärke des kühnen Geiselher kund!"

Zu seinen beiden Seiten hört' er die Feinde stehn;
Sie hättens wißen sollen, so wär ihm mehr geschehn.
Auch hatt er Geiselheren vernommen nahe bei:
Er sann wie mit dem Leben den Feinden zu entkommen sei.

Wie tobend der Degen aus dem Blute sprang!
Er mochte seiner Schnelle wohl sagen großen Dank.
Da lief er aus dem Hause, wo er Hagen fand,
Und schlug ihm schnelle Schläge mit seiner kraftreichen Hand.

Da gedachte Hagen: „Du must des Todes sein.
Schütze dich der Teufel, sonst kannst du nicht gedeihn."
Doch traf Iring Hagnen durch seines Helmes Hut.
Das that der Held mit Waske; das war eine Waffe gut.

Als der grimme Hagen die Wund an sich empfand,
Da schwenkte sich gewaltig das Schwert in seiner Hand.
Es muste vor ihm weichen Hawarts Unterthan:
Hagen ihm die Stiege hinab zu folgen begann.

Uebers Haupt den Schildrand alsbald Iring schwang.
Und wär dieselbe Stiege drei solcher Stiegen lang,
Derweile ließ' ihn Hagen nicht schlagen einen Schlag.
Hei, was rother Funken da auf seinem Helme lag!

L. 1984—1990.

Da kam zu seinen Freunden Iring noch gesund.
Diese Mären wurden Kriemhilden kund,
Was er dem von Tronje hatt im Streit gethan;
Dafür die Königstochter ihm sehr zu danken begann.

„Das lohne Gott dir Iring, erlauchter Degen gut,
Du hast mir wohl getröstet das Herz und auch den Muth:
Nun seh ich blutgeröthet Hagens Rüstgewand!“
Kriemhild nahm ihm selber den Schild vor Freud aus der Hand.

„Ihr mögt ihm mäßig danken,“ begann da Hagen,
„Noch ist gar wenig davon zu sagen;
Versucht' er es noch einmal, er wär ein kühner Mann.
Die Wunde frommt euch wenig, die ich jetzt von ihm gewann.

„Daß ihr von meiner Wunde mir seht den Harnisch roth,
Das hat mich noch erbittert zu manches Mannes Tod.
Nun bin ich erst im Zorne auf ihn und manchen Mann;
Mir hat der Degen Iring noch kleinen Schaden gethan.“

Da stand dem Wind entgegen Iring von Dänenland;
Er kühlte sich im Harnisch, den Helm er niederband.
Da priesen ihn die Leute für streitbar und gut:
Darüber trug der Markgraf nicht wenig hoch seinen Muth.

Da sprach Iring wieder: „Nun Freunde, sollt ihr gehn
Und neue Waffen holen: ich will noch einmal sehn
Ob ich bezwingen möge den übermüthgen Mann.“
Sein Schild war verhauen, einen beßern er gewann.

Gewaffnet war der Recke bald in noch festre Wehr.
Er griff in seinem Zorne nach einem starken Sper,
Mit dem er Hagnen wollte zum andernmal bestehn.
Er brächt ihm Ehr und Frommen, ließ' er das sich vergehn.

L. 1991—1997.

Nicht erwarten wollt ihn Hagen der Degen.
Mit Stichen und mit Hieben lief er ihm entgegen
Die Stiege bis zu Ende; zornig war sein Muth.
Da kam dem Degen Iring seine Stärke nicht zu gut.

Sie schlugen durch die Schilde, daß es zu lohn begann
Mit feuerrothen Winden. Hawarts Unterthan
Ward von Hagens Schwerte gar gefährlich übel wund.
Durch Schild mit Panzer drang es; er ward nicht wieder gesund.

Als Iring der Degen der Wunde ward gewahr,
Deckt' er mit dem Schilde den Helm ganz und gar.
Ihn dauchte voll der Schaden, der ihm war angethan;
Bald that ihm aber größern der übermüthige Mann.

Einen Wurfspieß Hagen vor den Füßen liegen sah;
Auf Iring den Dänen schoß der Degen da,
Daß ihm aus dem Haupte hervor die Stange stand.
Der Uebermüthge hatt ihm ein grimmes Ende gesandt.

Iring muste wieder zu seinen Dänen fliehn.
Eh man dem Degen konnte den Helm vom Haupte ziehn,
Brach man den Sper vom Haupte, da naht' ihm der Tod.
Das beweinten seine Freunde: es zwang sie wahrhafte Noth.

Da kam die Königstochter auch zu ihm heran:
Iring dem starken hub sie zu klagen an.
Sie beweinte seine Wunden: es war ihr grimmig leid.
Da sprach vor seinen Freunden dieser Recke kühn im Streit:

„Laßt eure Klage bleiben, viel hehre Königin.
Was hilft euer Weinen? Mein Leben muß dahin
Schwinden aus den Wunden, die an mir offen stehn.
Der Tod will mich nicht länger euch und Etzeln dienen sehn.“

L. 1998—2004.

Zu Thüringern und Dänen sprach er hingewandt:
„Die Gaben, so die Königin euch beut, soll eure Hand
Nicht zu erwerben trachten, ihr lichtes Gold so roth:
Und besteht ihr Hagen, so müßt ihr schauen den Tod.“

Seine Farbe war erblichen, des Todes Zeichen trug
Iring der kühne; ihnen war es leid genug.
Es konnte nicht gesunden der Held in Hawarts Lehn:
Da must es an ein Streiten von den Dänenhelden gehn.

Irnfried und Hawart sprangen vor das Haus
Wohl mit tausend Helden: einen ungestümen Braus
Vernahm man allenthalben, kräftig und groß.
Hei! was man scharfer Spere auf die Burgonden schoß!

Irnfried der kühne lief den Spielmann an;
Wodurch er großen Schaden von seiner Hand gewann.
Der edle Fiedelspieler den Landgrafen schlug
Durch den Helm den festen: wohl war er grimmig genug.

Da schlug dem kühnen Spielmann Herr Irnfried einen Schlag,
Daß er des Panzers Ringe dem Helden zerbrach,
Und sich sein Harnisch färbte von Funken feuerroth.
Dennoch fiel der Landgraf vor dem Spielmann in den Tod.

Zusammen waren Hagen und Hawart gekommen.
Da mochte Wunder schauen Wer es wahrgenommen.
Die Schwerter fielen kräftig den Recken an der Hand:
Da muste Hawart sterben vor Dem aus Burgondenland.

Die Thüringer und Dänen sahn ihre Herren todt.
Da hub sich vor dem Hause noch grimmere Noth
Eh sie die Thür gewannen mit kraftreicher Hand.
Da ward noch verhauen mancher Helm und Schildesrand.

L. 2005—2011.

„Weichet," sprach da Volker, „laßt sie zum Saal herein:
Was sie im Sinne haben kann dennoch nicht sein.
Sie müßen all ersterben in kurzer Zeit darin.
Sie ernten mit dem Tode was ihnen beut die Königin."

Als die Uebermüthigen drangen in den Saal,
Da ward das Haupt gar Manchem so geneigt zu Thal,
Daß er ersterben muste von ihren schnellen Schlägen.
Wohl stritt der kühne Gernot; so that auch Geiselher der Degen.

Tausend und Viere, die kamen in das Haus:
Da hörte man erklingen den hellen Schwertersaus.
Sie wurden von den Gästen alle drin erschlagen:
Man mochte große Wunder von den Burgonden sagen.

Darnach ward eine Stille, als der Lärm verscholl.
Das Blut allenthalben durch die Lücken quoll
Und durch die Riegelsteine von den todten Degen:
Das hatten Die vom Rheine gethan mit kräftigen Schlägen.

Da saßen wieder ruhend Die aus Burgondenland,
Sie legten mit den Schilden die Waffen aus der Hand.
Da stand noch vor dem Hause der kühne Spielmann,
Erwartend ob noch Jemand zum Streite zöge heran.

Der König klagte heftig, dazu die Königin;
Mägdelein und Frauen härmten sich den Sinn.
Der Tod, wähn ich, hatte sich wider sie verschworen:
Drum giengen durch die Gäste noch viel der Recken verloren.

L. 2012—2017.

Sechsunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Königin den Saal verbrennen ließ.

„Nun bindet ab die Helme," begann da Hagen,
„Wohl laßen wir den Heunen so viel zu klagen,
Es wird des Hofgelages hier nie vergeßen sein.
Was hilft es nun Kriemhilden, daß sie uns nicht ließ am Rhein?"

Da band den Helm vom Haupte mancher Ritter gut.
Sie setzten auf die Todten sich nieder, die ins Blut
Waren zum Tode von ihrer Hand gekommen.
Da ward der edeln Gäste mit Erbittrung wahrgenommen.

Noch vor dem Abend schuf der König hehr
Und Kriemhild die Königin, daß es der Helden mehr
Von Heunland noch versuchten; deren sah man vor ihm stehn
Wohl noch zwanzigtausend: die musten da zum Kampfe gehn.

Sich hob ein hartes Stürmen davor und auch darin.
Dankwart, Hagens Bruder, mit heldengleichem Sinn
Sprang von seinen Herren zu den Feinden aus der Thür.
Sie versahn sich seines Todes; doch kam er heil wohl hinfür.

Das harte Streiten währte bis es die Nacht benahm.
Da wehrten sich die Gäste wie Helden lobesam
Wider Etzels Recken den sommerlangen Tag.
Hei! was noch der Helden im Tod vor ihnen erlag!

L. 2018—2022.

Zu einer Sonnenwende der große Mord geschah:
Ihres Herzens Jammer rächte Kriemhild da
An ihren nächsten Freunden und manchem andern Mann,
Wodurch der König Etzel nie wieder Freude gewann.

Sie hatte nicht gesonnen auf solche Mörderschlacht.
Als sie den Streit begonnen hatte sie gedacht,
Hagen sollte alleine dabei sein Ende sehn.
Da schuf der böse Teufel, über Alle must es ergehn.

Der Tag war zerronnen; ihnen schuf nun Sorge Noth.
Sie gedachten, wie doch beßer wär ein kurzer Tod
Als sich so lang zu quälen in ungefügem Leid.
Da wünschten einen Frieden die stolzen Ritter allbereit.

Sie baten, daß man brächte den König vor den Saal.
Die blutfarbnen Helden, schwarz vom rostgen Stahl,
Traten aus dem Hause und die drei Könge hehr.
Sie wusten nicht, wem klagen ihres großen Leids Beschwer.

Etzel und Kriemhild, die kamen beide her;
Das Land war ihnen eigen, drum mehrte sich ihr Heer.
Er sprach zu den Gästen: „Sagt, was begehrt ihr mein?
Wollt ihr Frieden haben? das könnte nun schwerlich sein

„Nach so großem Schaden als ihr mir habt gethan.
Ihr sollt es nicht genießen so lang ich athmen kann:
Mein Kind, das ihr erschluget und viel der Freunde mein,
Fried und Sühne soll euch stäts dafür geweigert sein."

Antwort gab ihm Gunther: „Uns zwang die große Noth.
All mein Gesinde lag vor deinen Helden todt
An der Herberge: verdient ich solchen Sold?
Ich kam zu dir auf Treue und wähnte, du wärst mir hold."

Da sprach von Burgonden Geiselher das Kind:
„Ihr Helden König Etzels, die noch am Leben sind,
Wes zeiht ihr mich, ihr Degen? was hatt ich euch gethan,
Der ich die Fahrt so gütlich zu diesem Lande begann?"

Sie sprachen: „Deiner Güte ist all die Burg hier voll
Mit Jammer, gleich dem Lande; wir gönnten dir es wohl,
Wärst du nie gekommen von Worms überrhein.
Das Land ist gar verwaiset durch dich und die Brüder dein."

Da sprach im Zornmuthe Gunther der Degen:
„Denkt ihr noch dieß Morden in Frieden beizulegen
Mit uns Heimatlosen, das ist uns beiden gut;
Es ist gar unverschuldet was uns König Etzel thut."

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Mein und euer Leid
Sind einander ungleich: die große Noth im Streit,
Der Schaden und die Schande, die ich von euch gewann,
Dafür soll euer Keiner mir lebend kommen hindann."

Da sprach zu dem Könige der starke Gernot:
„So soll euch Gott gebieten, daß ihr die Lieb uns thut:
Weichet von dem Hause, und laßt uns zu euch gehn.
Wir wißen wohl, bald ist es um unser Leben geschehn.

„Was uns geschehen könne, das laßet schnell ergehn:
Ihr habt so viel Gesunde, die dürfen uns bestehn
Und geben uns vom Streite Müden leicht den Tod:
Wie lange solln wir Recken bleiben in so grimmer Noth?"

Von König Etzels Recken wär es fast geschehn,
Daß sie die Helden ließen aus dem Saale gehn.
Als das Kriemhild hörte, es war ihr grimmig leid.
Da war den Heimatlosen mit Nichten Friede bereit.

L. 2029—2035.

„Nein, ihr Heunenrecken, worauf euch sinnt der Muth,
Ich will euch treulich rathen, daß ihr das nimmer thut,
Daß ihr die Mordgierigen laßt vor den Saal;
Sonst müßen eure Freunde vor ihnen sterben zumal.

„Und lebten nur alleine Die Utens Söhne sind,
Und kämen meine edeln Brüder an den Wind,
Daß sie die Panzer kühlten, ihr alle wärt verloren:
Es wurden kühnre Degen noch nie auf Erden geboren."

Da sprach der junge Geiselher: „Viel liebe Schwester mein,
Wie mocht ich das gedenken daß du mich überrhein
Hier zu Lande ladetest in diese große Noth:
Wie mocht ich an den Heunen hier verdienen den Tod?

„Ich hielt dir stäte Treue, that nie ein Leid dir an:
Ich kam auch her zu Hofe geritten in dem Wahn,
Du wärest mir gewogen, viel liebe Schwester mein.
Nun schenk uns deine Gnade, da es anders nicht mag sein."

„Ich schenk euch keine Gnade, Ungnad ich selbst gewann:
Mir hat von Tronje Hagen so großes Leid gethan
Daheim, und hier zu Lande erschlug er mir mein Kind:
Das müßen schwer entgelten Die mit euch hergekommen sind.

Doch wollt ihr mir den Hagen allein zum Geisel geben,
So will ichs nicht verweigern, daß ich euch laße leben.
Denn meine Brüder seid ihr, der gleichen Mutter Kind:
So red ich um die Sühne mit den Helden, die hier sind."

„Nicht woll es Gott vom Himmel," sprach da Gernot.
„Und wären unser tausend, wir wollten alle todt
Vor deinen Freunden liegen eh wir nur Einen Mann
Hier zu Geisel gäben: das wird nimmer gethan."

L. 2036—2042.

„Wir müßten doch ersterben," sprach da Geiselher,
„So soll uns Niemend scheiden von ritterlicher Wehr
Wer gerne mit uns stritte, wir sind noch immer hie:
Verrieth ich meine Treue an einem Freunde doch nie."

Da sprach der kühne Dankwart, wohl durft ers sagen:
„Noch steht nicht alleine hier mein Bruder Hagen.
Die uns den Frieden weigern, beklagen es noch schwer,
Des sollt ihr inne werden, ich sags euch wahrlich vorher."

Da sprach die Königstochter: „Ihr Helden allbereit,
Nun geht der Stiege näher und rächet unser Leid.
Das will ich stäts verdienen wie ich billig soll:
Der Uebermuth Hagens, dessen lohn ich ihm wohl.

„Laßt keinen aus dem Hause der Degen allzumal:
So laß ich an vier Enden zünden an den Saal.
So wird noch wohl gerochen all mein Herzeleid."
König Etzels Recken sah man bald dazu bereit.

Die noch draußen standen, die trieb man in den Saal
Mit Schlägen und mit Schüßen; da gab es lauten Schall.
Doch wollten sich nicht scheiden die Fürsten und ihr Heer;
Sie ließen von der Treue zu einander nicht mehr.

Den Saal in Brand zu stecken gebot da Etzels Weib.
Da quälte man den Helden mit Feuersglut den Leib.
Das Haus vom Wind ergriffen gerieth in hohen Brand.
Nie wurde solcher Schrecken noch einem Volksheer bekannt.

Darinnen riefen Viele: „O weh dieser Noth!
Da möchten wir ja lieber im Sturme liegen todt.
Das möge Gott erbarmen; wie verlieren wir den Leib!
Wie grimmig rächt ihr Zürnen an uns des Königes Weib!"

L. 2043—2049.

Da sprach darinnen Einer: „Wir finden hier den Tod
Vor Rauch und vor Feuer: wie grimm ist diese Noth!
Mir thut vor starker Hitze der Durst so schrecklich weh,
Ich fürchte, mein Leben in diesen Nöthen zergeh!“

Da begann von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter gut,
Wen der Durst bezwinget, der trinke hier das Blut.
Das ist in solcher Hitze beßer noch als Wein;
Es kann zu dieser Stunde hier nichts beßeres sein.“

Hingieng der Recken einer, wo er einen Todten fand:
Er kniet' ihm zu der Wunde, den Helm er niederband.
Da hub er an zu trinken das fließende Blut.
So wenig ers gewohnt war, er fand es köstlich und gut.

„Nun lohn euch Gott, Herr Hagen,“ sprach der müde Mann,
„Daß ich von eurer Lehre so guten Trank gewann.
Man schenkte mir noch selten einen beßern Wein.
Leb ich noch eine Weile, ich will euch stäts gewogen sein.“

Als das die Andern hörten, es däucht ihn so gut,
Da sah man ihrer Viele, die tranken auch das Blut.
Davon kam zu Kräften der guten Recken Leib:
Des engalt an lieben Freunden bald manches waidliche Weib.

Das Feuer fiel gewaltig auf sie in den Saal;
Sie wandten mit den Schilden es von sich ab im Fall.
Der Rauch und auch die Hitze schmerzten sie gar sehr.
Also großer Jammer geschieht wohl Helden nimmer mehr.

Da sprach von Tronje Hagen: „Stellt euch an die Wand;
Laßt nicht die Brände fallen auf eurer Helme Band,
Und tretet sie mit Füßen tiefer in das Blut.
Eine üble Hochzeit ist es, zu der die Königin uns lud.“

L. 2050—2056.

Unter solchen Nöthen zerrann zuletzt die Nacht.
Noch hielt vor dem Hause der kühne Fiedler Wacht
Und Hagen sein Geselle, gelehnt auf Schildesrand,
Noch größern Leids gewärtig von Denen aus Etzels Land.

Daß der Saal gewölbt war, half den Gästen sehr:
Dadurch verblieben ihrer am Leben desto mehr,
Nur daß sie an den Fenstern vom Feuer litten Noth.
Da wehrten sich die Degen wie Muth und Ehre gebot.

Da sprach der Fiedelspieler: „Gehn wir in den Saal:
So wähnen wohl die Heunen, wir seien allzumal
Von der Qual erstorben, die sie uns angethan:
Dann kommen doch noch Etliche zum Streit mit ihnen heran."

Da sprach von Burgonden Geiselher das Kind:
„Ich wähn, es wolle tagen, sich hebt ein kühler Wind.
Nun laß uns Gott vom Himmel noch liebre Zeit erleben!
Eine arge Hochzeit hat uns meine Schwester Kriemhild gegeben."

Da sprach wieder Einer: „Ich spüre schon den Tag.
Wenn es denn uns Degen nicht beßer werden mag,
So bereitet euch, ihr Recken, zum Streit, das ist uns Noth,
Da wir doch nicht entrinnen, daß wir mit Ehren liegen todt."

Der König mochte wähnen, die Gäste wären todt
Von den Beschwerden allen und von des Feuers Noth:
Da lebten doch so Kühner noch drin sechshundert Mann,
Daß wohl nie ein König beßre Degen gewann.

Der Heimatlosen Hüter hatten wohl gesehn,
Daß noch die Gäste lebten, was ihnen auch geschehn
Zu Schaden war und Leide, den Herrn und ihrem Lehn.
Man sah sie in dem Hause noch gar wohl geborgen gehn.

Man sagte Kriemhilden noch viele lebten drin.
„Wie wäre das denn möglich," sprach die Königin,
„Daß noch Einer lebte nach solcher Feuersnoth?
Eher will ich glauben, sie starben Alle den Tod."

Noch wünschten zu entkommen die Fürsten und ihr Lehn,
Wenn noch Jemand Gnade an ihnen ließ' ergehn.
Die konnten sie nicht finden in der Heunen Land:
Da rächten sie ihr Sterben mit gar williger Hand.

Noch früh am selben Morgen man ihnen Grüße bot
Mit heftigem Angriff; wohl schuf das Helden Noth.
Zu ihnen aufgeschoßen ward mancher scharfe Sper;
Noch fanden sie darinnen die kühnen Recken wohl zur Wehr.

Dem Heergesinde Etzels war erregt der Muth,
Daß sie verdienen wollten Frau Kriemhildens Gut
Und alles willig leisten was der Fürst gebot:
Da kamen bald die Degen in eine ängstliche Noth.

Von Verheißen und von Gaben mochte man Wunder sagen:
Sie ließ ihr Gold, das rothe, auf Schilden vor sich tragen;
Sie gab es Jedem willig, Der es wollt empfahn.
Nie wurden wider Feinde so große Schätze verthan.

Gewaffnet trat der Recken eine große Macht zur Thür.
Da sprach der Fiedelspieler: „Wir sind noch immer hier:
So gerne sah ich Helden zum Tode nimmer kommen
Als die das Gold des Königs uns zu verderben genommen."

Da riefen ihrer Viele: „Nur näher her zum Streit!
Da wir doch fallen müßen, so thun wirs gern bei Zeit.
Hier wird Niemand bleiben als wer doch sterben soll."
Da steckten ihre Schilde gleich von Sperschüßen voll.

L. 2063—2069.

Was soll ich weiter sagen? Wohl zwölfhundert Degen
Versuchtens auf und nieder mit starken Schwertesschlägen.
Da kühlten an den Feinden die Gäste wohl den Muth.
Kein Friede war zu hoffen, drum sah man fließen das Blut

Aus tiefen Todeswunden: deren wurden viel geschlagen.
Man hörte nach den Freunden Jeglichen klagen. –
Die Biedern starben alle dem reichen König hehr:
Da hatten liebe Freunde nach ihnen Leid und Beschwer.

L. 2070—2071.

Siebenunddreißigstes Abenteuer.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

Die Heimatlosen hatten am Morgen viel gethan.
Der Gemahl Gotlindens kam zu Hof heran
Und sah auf beiden Seiten des großen Leids Beschwer:
Darüber weinte inniglich der getreue Rüdiger.

„O weh, daß ich das Leben," sprach der Held, „gewann,
Und diesen großen Jammer nun Niemand wehren kann.
So gern ich Frieden schüfe der König gehts nicht ein,
Da ihm das Unheil stärker, immer stärker bricht herein."

Zu Dietrichen sandte der gute Rüdiger,
Ob sie's noch könnten wenden bei dem König hehr.
Da entbot ihm Der von Berne: „Wer möchte widerstehn?
Es will der König Etzel keine Sühne mehr sehn."

Da sah ein Heunenrecke Rüdigern da stehn
Mit weinenden Augen wie er ihn oft gesehn.
Er sprach zu der Königin: „Nun seht doch, wie er steht,
Den ihr und König Etzel vor allen Andern habt erhöht,

„Und dem doch alles dienet, die Leute wie das Land.
Wie sind so viel der Burgen, der Erb an ihn gewandt,
Deren er so manche von dem König haben mag!
Er schlug in diesen Stürmen noch keinen löblichen Schlag.

„Mich dünkt, ihn kümmert wenig was hier mit uns geschieht,
Wenn er nach seinem Willen bei sich die Fülle sieht.
Man rühmt, er wäre kühner als Jemand möge sein:
Das hat uns schlecht bewiesen in dieser Noth der Augenschein."

Mit traurigem Muthe der vielgetreue Mann,
Den er so reden hörte, den Heunen sah er an.
Er dachte: „Des entgiltst du; du sagst ich sei verzagt:
Da hast du deine Mären zu laut bei Hofe gesagt."

Er zwang die Faust zusammen: da lief er ihn an,
Und schlug mit solchen Kräften den Heunischen Mann,
Daß er ihm vor die Füße niederstürzte todt.
Da war gemehrt aufs Neue dem König Etzel die Noth.

„Fahr hin, verzagter Bösewicht," sprach da Rüdiger,
„Ich hatte doch des Leides genug und der Beschwer.
Daß ich hier nicht streite, was rügtest du mir das?
Wohl trüg auch ich den Gästen mit Grunde feindlichen Haß,

„Und alles was ich könnte thät ich ihnen an,
Hätt ich nicht hieher geführt Die Gunthern unterthan.
Ich war ihr Geleite in meines Herren Land:
Drum darf sie nicht bestreiten meine unselge Hand."

Da sprach zum Markgrafen Etzel der König hehr:
„Wie habt ihr uns geholfen, viel edler Rüdiger!
Wir hatten doch der Todten so viel in diesem Land,
Daß wir nicht mehr bedürfen: mit Unrecht schlug in eure Hand."

Da sprach der edle Ritter: „Er beschwerte mir den Muth,
Und hat mir bescholten die Ehre wie das Gut,
Des ich aus deinen Händen so große Gaben nahm,
Was nun dem Lügenbolde übel hier zu Statten kam."

L. 2077—2083.

Da kam die Königstochter: die hatt es auch gesehn
Was von des Helden Zorne dem Heunen war geschehn.
Sie beklagt' es ungefüge, ihre Augen wurden naß.
Sie sprach zu Rüdigeren: „Wie verdienten wir das,

„Daß ihr Mir und dem König noch mehrt unser Leid?
Nun habt ihr uns doch, Rüdiger, verheißen allezeit,
Ihr wolltet für uns wagen die Ehre wie das Leben;
Auch hört ich viel der Recken den Preis des Muthes euch geben.

„Ich mahn euch nun der Treue, die mir schwur eure Hand
Da ihr mir zu Etzeln riethet, Ritter auserkannt,
Daß ihr mir dienen wolltet bis an unsern Tod.
Des war mir armen Weibe noch nie so bitterlich Noth.“

„Das läugn' ich euch mit Nichten, ich schwur euch, Königin,
Die Ehre wie das Leben gäb ich für euch dahin;
Die Seele zu verlieren hab ich nicht geschworen.
Zu diesem Hofgelage bracht ich die Fürsten wohlgeboren.“

„Sie sprach: „Gedenke, Rüdiger, der hohen Eide dein
Von deiner stäten Treue, wie du den Schaden mein
Immer wolltest rächen und wenden all mein Leid.
Der Markgraf entgegnete: „Ich war euch stäts zu Dienst bereit.“

Etzel der reiche hub auch zu flehen an.
Da boten sie sich beide zu Füßen vor den Mann.
Den guten Markgrafen man da im Kummer sah;
Der vielgetreue Recke, jammervoll begann er da:

„O weh mir Gottverlaßnen, muß ich den Tag erleben!
Aller meiner Ehren soll ich mich nun begeben,
Aller Zucht und Treue, die Gott mir angebot;
O weh, Gott vom Himmel, daß mirs nicht wenden will der Tod!

L. 2084—2090.

„Welches ich nun laße das Andre zu begehn,
So ist doch immer böslich und arg von mir geschehn,
Und wenn ich Beides laße, so schilt mich alle Welt.
Nun möge mich erleuchten Der mich dem Leben gesellt!“

Da baten ihn so lange der König und sein Weib,
Daß bald viel Degen musten Leben und Leib
Von Rüdgers Hand verlieren und selbst der Held erstarb.
Nun mögt ihr bald vernehmen, welchen Jammer er erwarb.

Er wuste, daß nur Schaden und Unheil sein Gewinn.
Er hätt es auch dem König und der Königin
Gern versagen wollen: der Held besorgte sehr,
Erschlüg er ihr Einen, daß er der Welt ein Greuel wär.

Da sprach zu dem Könige Rüdger der kühne Mann:
„Herr Etzel, nehmt nur wieder was ich von euch gewann,
Das Land mit den Burgen; bei mir soll nichts bestehn:
Ich will auf meinen Füßen hinaus in das Elend gehn.

„Alles Gutes ledig räum ich euch das Land,
Mein Weib und meine Tochter nehm ich an die Hand
Eh ich so ohne Treue entgegen gieng' dem Tod:
Das hieß' auf üble Weise verdienen euer Gold so roth.“

Da sprach der König Etzel: „Wer aber hülfe mir?
Mein Land und die Burgen, das alles geb ich dir,
Daß du mich rächest, Rüdiger, an den Feinden mein:
Du sollst neben Etzeln ein gewaltger König sein.“

„Wie darf ich ihnen schaden?“ sprach wieder Rüdiger:
„Heim zu meinem Hause lud ich die Recken hehr;
Pflege, Trank und Speise ich ihnen gütlich bot,
Dazu meine Gabe; und soll ich sie nun schlagen todt?

L. 2091—2096.

„Die Leute mögen wähnen, ich sei zu verzagt.
Keiner meiner Dienste war ihnen je versagt:
Sollt ich sie nun bekämpfen, das wär nicht wohl gethan.
So reute mich die Freundschaft, die ich an ihnen gewann.

„Geiselher dem Degen gab ich die Tochter mein:
Sie konnt auf Erden nimmer beßer verwendet sein,
Seh ich auf Zucht und Ehre, auf Treue oder Gut.
Nie ein so junger König hatte tugendreichern Muth.“

Da sprach wieder Kriemhild: „Viel edler Rüdiger,
Nun laß dich erbarmen unsres Leids Beschwer,
Mein und auch des Königs; gedenke wohl daran,
Daß nie ein Wirth auf Erden so leide Gäste gewann.“

Da begann der Markgraf zu der Köngin hehr:
„Heut muß mit dem Leben entgelten Rüdiger
Was ihr und der König mir Liebes habt gethan:
Dafür muß ich nun sterben, es steht nicht länger mehr an.

„Ich weiß wohl, daß noch heute meine Burgen und mein Land
Euch ledig werden müßen von dieser Helden Hand.
So befehl ich euch auf Gnade mein Weib und mein Kind
Und all die Heimatlosen, die da zu Bechlaren sind.“

„Nun lohne Gott dir, Rüdiger!“ der König sprach da so;
Er und die Königin, sie wurden beide froh.
„Uns sollen deine Leute wohlbefohlen sein;
Auch trau ich meinem Heile, du selber werdest glücklich sein.“

Da setzt' er auf die Wage die Seele wie den Leib.
Da begann zu weinen König Etzels Weib,
Er sprach: „Ich muß euch halten den Eid, den ich gethan.
O weh meiner Freunde! gar ungern greif ich sie an.“

L. 2097—2103.

Man sah ihn von dem König hinweg bekümmert gehn.
Da fand er in der Nähe seine Recken stehn:
Er sprach: „Ihr sollt euch waffnen, ihr All in meinem Lehn:
Die kühnen Burgonden muß ich nun leider bestehn."

Nach den Gewaffen schickten die Recken allzuhand;
Ob es Helm wäre oder Schildesrand,
Von dem Ingesinde ward es herbeigetragen.
Bald hörten leide Märe die kühnen Fremdlinge sagen.

Gewaffnet ward da Rüdiger mit fünfhundert Mann;
Darüber zwölf Recken zu Hülf er sich gewann.
Sie wollten Preis erwerben in des Sturmes Noth:
Sie wußten nicht die Märe, daß ihnen nahe der Tod.

Da sah man unterm Helme den Markgrafen gehn.
Scharfe Schwerte trugen Die in Rüdgers Lehn,
Dazu vor den Händen die lichten Schilde breit.
Das sah der Fiedelspieler: dem war es ohne Maßen leid.

Da sah der junge Geiselher seinen Schwäher gehn
Mit aufgebundnem Helme. Wie mocht er da verstehn
Wie er damit es meine, es sei denn treu und gut?
Da gewann der edle König von Herzen fröhlichen Muth.

„Nun wohl mir solcher Freunde!" sprach da Geiselher,
„Wie wir gewonnen haben auf der Fahrt hieher.
Meines Weibes willen ist uns Hülfe nah:
Lieb ist mir, meiner Treue, daß diese Heirath geschah."

„Wes ihr euch wohl tröstet!" sprach der Fiedelmann:
„Wann saht ihr je zur Sühne so viel der Helden nahn
Mit aufgebundnem Helme, die Schwerter in der Hand?
Er will an uns verdienen seine Burgen und sein Land."

L. 2104—2110.

Eh der Fiedelspieler zu Ende sprach das Wort,
Sah man den edeln Rüdiger schon vor dem Hause dort.
Seinen Schild den guten setzt' er vor den Fuß:
Da must er seinen Freunden versagen dienstlichen Gruß.

Laut rief der Markgraf zu ihnen in den Saal:
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal.
Ihr solltet mein genießen, ihr entgeltet leider mein:
Wir waren jüngst noch Freunde: der Treue will ich ledig sein."

Da erschraken dieser Märe die Nothbedrängten sehr.
Ihnen war der Trost entsunken, den sie gewähnt vorher,
Da sie bestreiten wollte, dem Jeder Liebe trug.
Sie hatten von den Feinden schon Leid erfahren genug.

„Das verhüte Gott vom Himmel!" sprach Gunther der Degen,
„Daß ihr eurer Freundschaft also thut entgegen
Und der großen Treue, darauf uns sann der Muth:
Ich will euch wohl vertrauen, daß ihr das nimmermehr thut."

„Es ist nicht mehr zu wenden," sprach der kühne Mann:
„Ich muß mit euch streiten, den Schwur hab ich gethan.
Nun wehrt euch, kühne Degen, wenn euch das Leben werth,
Da mir die Königstochter nicht andre Willkür gewährt."

„Ihr widersagt uns nun zu spät," sprach da der König hehr.
„Nun mög euch Gott vergelten, viel edler Rüdiger,
Die Treue und die Liebe, die ihr uns habt gethan,
Wenn ihr bis an das Ende auch halten wolltet daran.

„Wir wollten stäts euch danken was ihr uns habt gegeben,
Ich und meine Freunde, ließet ihr uns leben,
Der herrlichen Gaben, als ihr uns brachtet her
In Etzels Land mit Treue: des gedenket, edler Rüdiger."

L. 2111—2117.

„Wie gern ich euch das gönnte!“ sprach Rüdiger der Degen,
„Wenn ich euch meiner Gabe die Fülle dürfte wägen
Nach meinem Wohlgefallen; wie gerne thät ich das,
So mir es nicht erwürbe der edeln Königin Haß!“

„Laßt ab, edler Rüdiger,“ sprach wieder Gernot,
„Nie ward ein Wirth gefunden, der es den Gästen bot
So freundlich und so gütlich als uns von euch geschehn.
Des sollt ihr auch genießen, so wir lebendig entgehn.“

„Das wollte Gott,“ sprach Rüdiger, „viel edler Gernot,
„Daß ihr am Rheine wäret, und ich wäre todt.
So rettet' ich die Ehre, da ich euch soll bestehn!
Es ist noch nie an Degen von Freunden übler geschehn.“

„Nun lohn euch Gott, Herr Rüdiger,“ sprach wieder Gernot,
„Eure reiche Gabe. Mich jammert euer Tod,
Soll an euch verderben so tugendlicher Muth.
Hier trag ich eure Waffe, die ihr mir gabet, Degen gut.

„Sie hat mir noch nie versagt in aller dieser Noth:
Es fiel vor ihrer Schärfe so mancher Ritter todt.
Sie ist stark und lauter, herrlich und gut:
Gewiss, so reiche Gabe kein Recke je wieder thut.

„Und wollt ihrs nicht vermeiden, und wollt ihr uns bestehn,
Erschlagt ihr mir die Freunde, die hier noch bei mir stehn,
Mit Euerm Schwerte nehm ich Leben euch und Leib.
So reuet ihr mich, Rüdiger, und euer herrliches Weib.“

„Das wolle Gott, Herr Gernot, und möchte das geschehn,
Daß hier nach euerm Willen Alles könnt ergehn,
Und euern Freunden bliebe Leben und Leib:
Euch sollten wohl vertrauen meine Tochter und mein Weib.“

L. 2118—2124.

Antwort gab ihm Geiselher, der schönen Ute Kind:
„Wie thut ihr so, Herr Rüdiger? Die mit mir kommen sind
Die sind euch all gewogen; ihr greifet übel zu:
Eure schöne Tochter wollt ihr verwittwen allzufruh.

„Wenn ihr und eure Recken mich wollt im Streit bestehn,
Wie wäre das unfreundlich, wie wenig ließ' es sehn,
Daß ich euch vertraute vor jedem andern Mann,
Weshalb ich zum Weibe eure Tochter mir gewann."

„Gedenkt eurer Treue, viel edler König hehr.
Und schickt euch Gott von hinnen," so sprach Rüdiger,
„So laßt es nicht entgelten die liebe Tochter mein:
Bei aller Fürsten Tugend geruht ihr gnädig zu sein."

„So sollt ichs billig halten," sprach Geiselher das Kind;
„Doch meine hohen Freunde, die noch im Saale sind,
Wenn die vor euch ersterben, so muß geschieden sein
Diese stäte Freundschaft zu dir und der Tochter dein."

„Nun möge Gott uns gnaden," sprach der kühne Mann.
Da hoben sie die Schilde, als wollten sie hinan
Zu streiten mit den Gästen in Kriemhildens Saal.
Laut rief da Hagen von der Stiege zu Thal:

„Verzieht eine Weile, viel edler Rüdiger,"
Also sprach da Hagen: „wir reden erst noch mehr,
Ich und meine Herren, wie uns zwingt die Noth.
Was hilft es Etzeln, finden wir in der Fremde den Tod?

„Ich steh in großen Sorgen," sprach wieder Hagen,
„Der Schild, den Frau Gotlind mir gab zu tragen
Den haben mir die Heunen zerhauen vor der Hand;
Ich bracht ihn doch mit Treue her in König Etzels Land.

L. 2125—2131.

„Daß es Gott vom Himmel vergönnen wollte,
Daß ich so guten Schildes genießen sollte
Als du hast vor den Händen, viel edler Rüdiger:
So bedürft ich in dem Sturme keiner Halsberge mehr."

„Gern wollt ich dir dienen mit meinem Schilde,
Dürft ich dir ihn bieten vor Kriemhilde.
Doch nimm ihn immer, Hagen, und trag ihn vor der Hand:
Hei! dürftest du ihn führen heim in der Burgonden Land!"

Als er den Schild so willig zu geben sich erbot,
Die Augen wurden Manchem von heißen Thränen roth.
Es war die letzte Gabe: nun durfte nimmermehr
Einem Degen Gabe bieten von Bechlaren Rüdiger.

Wie grimmig auch Hagen, wie hart auch war sein Muth,
Ihn erbarmte doch die Gabe, die der Degen gut
So nahe seinem Ende noch hatt an ihn gethan.
Mancher edle Ritter mit ihm zu trauern begann.

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel edler Rüdiger.
Es wird eures Gleichen auf Erden nimmermehr,
Der heimatlosen Degen so milde Gabe gebe.
So möge Gott gebieten, daß eure Tugend immer lebe."

„O weh mir dieser Märe," sprach wieder Hagen.
„Wir hatten Herzensschwere genug zu tragen:
Das müße Gott erbarmen, gilts uns mit Freunden Streit!"
Da sprach der Markgraf wieder: „Das ist mir inniglich leid."

„Nun lohn ich euch die Gabe, viel edler Rüdiger:
Was euch auch widerfahre von diesen Recken hehr,
Es soll euch nicht berühren im Streite meine Hand,
Ob ihr sie all erschlüget, Die von der Burgonden Land."

L. 2132—2138.

Da neigte sich ihm dankend der gute Rüdiger.
Die Leute weinten alle: daß nicht zu wenden mehr
Dieser Herzensjammer, das war zu große Noth.
Der Vater aller Tugend fand an Rüdiger den Tod.

Da sprach auch von der Stiege Volker der Fiedelmann:
„Da mein Geselle Hagen euch bot den Frieden an,
So biet ich auch so stäten euch von meiner Hand.
Das habt ihr wohl verdienet, da wir kamen in das Land.

„Ihr sollt, viel edler Markgraf, mein Bote werden hier:
Diese rothen Spangen gab Frau Gotlinde mir,
Daß ich sie tragen sollte bei dieser Lustbarkeit:
Das thu ich, schauet selber, daß ihr des mein Zeuge seid."

„Wollt es Gott vom Himmel," sprach da Rüdiger,
„Daß euch die Markgräfin noch geben dürfte mehr.
Die Märe sag ich gerne der lieben Trauten mein,
Seh ich gesund sie wieder: des sollt ihr außer Zweifel sein."

Nach diesem Angeloben den Schild hob Rüdiger,
Sein Muth begann zu toben: nicht länger säumt er mehr.
Auf lief er zu den Gästen wohl einem Recken gleich.
Viel kraftvolle Schläge schlug da dieser Markgraf reich.

Da wichen ihm die Beiden, Volker und Hagen, weit,
Wie ihm verheißen hatten die Degen allbereit.
Noch traf er bei den Thürmen so manchen Kühnen an,
Daß Rüdiger die Feindschaft mit großen Sorgen begann.

Aus Mordgierde ließen in das Haus ihn ein
Gernot und Gunther; das mochten Helden sein.
Zurück wich da Geiselher: fürwahr, es war ihm leid;
Er versah sich noch des Lebens, drum mied er Rüdigern im Streit.

L. 2139—2145.

Da sprangen zu den Feinden Die in Rüdgers Lehn.
Hinter ihren Herren sah man sie kühnlich gehn
Schneidende Waffen tragend an der Hand:
Da brachen viel der Helme und mancher herrliche Rand.

Da schlugen auch die Müden manchen schnellen Schlag
Auf Die von Bechlaren, der tief und eben brach
Durch die festen Panzer und drang bis auf das Blut.
Sie thaten in dem Sturme viel Wunder herrlich und gut.

Das edle Heergesinde war alle nun im Saal.
Volker und Hagen, die sprangen hin zumal:
Sie gaben Niemand Frieden als dem Einen Mann.
Das Blut von ihren Hieben von den Helmen nieder rann.

Wie da der Schwerter Tosen so grimmig erklang,
Daß unter ihren Schlägen das Schildgespäng zersprang!
Die Schildsteine rieselten getroffen in das Blut.
Da fochten sie so grimmig wie man es nie wieder thut.

Der Vogt von Bechlaren schuf hin und her sich Bahn,
Wie Einer der mit Ungestüm im Sturme werben kann.
Des Tages ward an Rüdiger herrlich offenbar,
Daß er ein Recke wäre kühn und ohne Tadel gar.

Hier standen diese Recken, Gunther und Gernot,
Sie schlugen in dem Streite viel der Helden todt.
Geiselhern und Dankwart am Heile wenig lag:
Da brachten sie Manchen hin zu seinem jüngsten Tag.

Wohl erwies da Rüdiger, daß er stark genug,
Kühn war und wohlgewaffnet: hei, was er Helden schlug!
Das sah ein Burgonde, da schuf der Zorn ihm Noth:
Davon begann zu nahen des guten Rüdigers Tod.

L. 2146—2152.

Es war der starke Gernot, der rief den Helden an,
Er sprach zum Markgrafen: „Ihr wollt mir keinen Mann
Der Meinen leben laßen, viel edler Rüdiger.
Das schmerzt mich ohne Maßen; ich ertrag es länger nicht mehr.

„Nun mag euch eure Gabe wohl zu Schaden kommen,
Da ihr meiner Freunde mir habt so viel genommen.
Nun bietet mir die Stirne, ihr edler kühner Mann:
So verdien ich eure Gabe so gut ich immer nur kann."

Bevor da der Markgraf zu ihm gedrungen war,
Ward noch getrübt vom Blute manch lichter Harnisch klar.
Da liefen sich einander die Ehrbegiergen an:
Jedweder sich zu schirmen vor starken Wunden begann.

Doch schnitten ihre Schwerter, es schützte nichts dagegen.
Da schlug Gernoten Rüdiger der Degen
Durch den steinharten Helm, daß niederfloß das Blut:
Das vergalt alsbald ihm dieser Ritter kühn und gut.

Hoch schwang er Rüdgers Gabe, die in der Hand ihm lag;
Wie wund er war zum Tode, er schlug ihm einen Schlag
Auf des Helmes Bänder und durch den festen Schild,
Davon ersterben muste der gute Rüdiger mild.

So reicher Gabe übler gelohnt ward nimmermehr.
Da fielen beid erschlagen, Gernot und Rüdiger.
Im Sturme gleichermaßen von beider Kämpfer Hand.
Da erst ergrimmte Hagen, als er den großen Schaden fand.

Da sprach der Held von Tronje: „Es ist uns schlimm bekommen.
So großen Schaden haben wir an den Zwein genommen,
Daß wir ihn nie verwinden, ihr Volk noch ihr Land.
Uns Heimatlosen bleiben nun Rüdgers Helden zu Pfand."

L. 2153—2159.

Da wollte Keiner weiter dem Andern was vertragen:
Mancher ward darnieder unverletzt geschlagen,
Der wohl noch wär genesen: ob ihm war solcher Drang,
Wie heil er sonst gewesen, daß er im Blute doch ertrank.

„Weh mir um meinen Bruder! der fiel hier in den Tod.
Was mir zu allen Stunden für leide Märe droht!
Auch muß mich immer reuen mein Schwäher Rüdiger:
Der Schad ist beidenthalben und großen Jammers Beschwer.“

Als der junge Geiselher sah seinen Bruder todt,
Die noch im Saale waren, die musten leiden Noth.
Der Tod suchte eifrig, wo sein Gesinde wär:
Deren von Bechlaren entgieng kein Einziger mehr.

Gunther und Hagen und auch Geiselher,
Dankwart und Volker, die guten Degen hehr,
Die giengen zu der Stelle, wo man die Todten fand:
Wie jämmerlich da weinten diese Helden auserkannt!

„Der Tod beraubt uns übel,“ sprach Geiselher das Kind.
„Nun laßt euer Weinen und gehn wir an den Wind,
Daß sich die Panzer kühlen uns streitmüden Degen:
Es will nicht Gott vom Himmel, daß wir länger leben mögen.“

Den sitzen, den sich lehnen, sah man manchen Mann.
Sie waren wieder müßig; Die Rüdgern unterthan
Waren all erlegen; verhallt war Drang und Stoß.
So lange blieb es stille, daß es die Königin verdroß.

„O weh dieses Leides!“ sprach die Königin.
„Sie sprechen allzulange: unsre Feinde drin
Mögen wohl heil verbleiben vor Rüdigers Hand:
Er will sie wiederbringen heim in der Burgonden Land.

„Was hilft uns, König Etzel, daß wir an ihn verthan
Wes er nur begehrte? Er that nicht wohl daran:
Der uns rächen sollte, der will der Sühne pflegen."
Da gab ihr Volker Antwort, dieser zierliche Degen;

„Dem ist nicht also leider, viel edel Königsweib.
Und dürft ich Lügen strafen ein so hehres Weib,
So hättet ihr recht teuflisch auf Rüdiger gelogen.
Er und seine Degen sind um die Sühne gar betrogen.

„So williglich vollbracht er was der König ihm gebot,
Daß er und sein Gesinde hier fielen in den Tod.
Nun seht euch um, Frau Kriemhild, wem ihr gebieten wollt:
Euch war bis an sein Ende Rüdiger getreu und hold.

Wollt ihr das nicht glauben, so schaut es selber an,"
Zu ihrem Herzeleide ward es da gethan:
Man trug ihn hin erschlagen wo ihn der König sah.
König Etzels Degen so leid wohl nimmer geschah.

Da sie den Markgrafen todt sahen vor sich tragen,
Da vermöcht euch kein Schreiber zu schildern noch zu sagen
Die ungebärdge Klage so von Weib als Mann
Die sich von Herzeleide allda zu zeigen begann.

König Etzels Jammer ward so stark und voll,
Wie eines Löwen Stimme dem reichen König scholl
Der Wehruf der Klage und auch dem Königsweib.
Sie weinten übermäßig um des guten Rüdiger Leib.

L. 2166—2171.

Achtunddreißigstes Abenteuer.

Wie Dietrichens Recken alle erschlagen wurden.

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
Daß von dem Wehrufe Pallas und Thurm erscholl.
Da vernahm es auch ein Berner, Dietrichs Unterthan:
Der schweren Botschaft willen, wie eilig kam er heran!

Da sprach er zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dietrich,
Was ich noch je erlebte, so herzensjämmerlich
Hört ich niemals klagen als ich jetzt vernahm.
Ich denke, daß der König nun selber zu der Hochzeit kam.

„Wie wären sonst die Leute all in solcher Noth?
Der König oder Kriemhild, Eines ward dem Tod
Von den kühnen Gästen in ihrem Zorn gesellt.
Es weint übermäßig mancher auserwählte Held."

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Getreun in meinem Lehn,
Seit nicht allzu eilig: was hier auch ist geschehn
Von den Heimatlosen, sie zwang dazu die Noth:
Nun laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot."

Da sprach der kühne Wolfhart: „Ich will zum Saale gehn,
Der Märe nachzufragen was da sei geschehn,
Und will euch dann berichten, viel lieber Herre mein,
Wenn ich es dort erkunde, wie die Sache möge sein."

L. 2172—2176.

Da sprach der edle Dietrich: „Wenn man sich Zorns versieht,
Und ungestümes Fragen zur Unzeit dann geschieht,
Das betrübt den Recken allzuleicht den Muth:
Drum will ich nicht, Wolfhart, daß ihr die Frage da thut.“

Da bat er Helfrichen hin zu gehn geschwind,
Ob er erkundgen möge bei Etzels Ingesind
Oder bei den Gästen, was da wär geschehn.
Da hatt er nie bei Leuten so großen Jammer gesehn.

Der Bote kam und fragte: „Was ist hier geschehn?“
Da ward ihm zum Bescheide: „Nun must uns auch zergehn
Der Trost, der uns geblieben noch war in Heunenland:
Hier liegt erschlagen Rüdiger von der Burgonden Hand.

„Nicht Einer ist entkommen, der mit ihm gieng hinein.“
Das konnte Helfrichen nimmer leider sein.
Wohl mocht er seine Märe noch nie so ungern sagen:
Der Bote kam zurücke mit großem Weinen und Klagen.

„Was bringt ihr uns für Kunde?“ sprach da Dieterich,
„Was weint ihr so heftig, Degen Helferich?“
Da sprach der kühne Recke: „Wohl hab ich Grund zu klagen.
Den guten Rüdger haben die Burgonden erschlagen.“

Da sprach der Held von Berne: „Das wolle nimmer Gott.
Eine starke Rache wär es und des Teufels Spott.
Wie hätt an ihnen Rüdiger verdient solchen Sold?
Ich weiß zu wohl die Kunde, er ist den Heimatlosen hold.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Und wär es doch geschehn,
So sollt es ihnen Allen an ihr Leben gehn.
Wenn wirs ertragen wollten, es brächt uns Schand und Spott,
Da uns so große Dienste der gute Rüdiger bot.“

L. 2177—2183.

Der Vogt der Amelungen erfragt' es gern noch mehr.
In ein Fenster setzt' er sich, ihm war das Herz so schwer.
Da hieß er Hildebranden zu den Gästen gehn,
Bei ihnen zu erforschen was da wäre geschehn.

Der sturmkühne Recke, Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er an der Hand.
Er wollt in seinen Züchten zu den Gästen gehn;
Von seiner Schwester Kinde must er sich gescholten sehn.

Da sprach der grimme Wolfhart: „Geht ihr dahin so bloß,
So kommt ihr ungescholten nimmer wieder los:
So müßt ihr dann mit Schanden thun die Wiederfahrt;
Geht ihr dahin in Waffen, so weiß ich daß es Mancher spart."

Da rüstete der Alte sich nach des Jungen Rath.
Eh Hilbrand es gewahrte standen in ihrem Staat
Die Recken Dietrichs alle, die Schwerter in der Hand.
Leid war das dem Helden, er hätt es gern noch abgewandt.

Er frug, wohin sie wollten. „Wir wollen mit euch hin;
Ob von Tronje Hagen wohl dann noch ist so kühn,
Mit Spott zu euch zu reden, wie ihm zu thun gefällt?"
Als er die Rede hörte, erlaubt' es ihnen der Held.

Da sah der kühne Volker wohlgewaffnet gehn
Die Recken von Berne in Dietrichens Lehn,
Die Schwerter umgegürtet, die Schilde vor der Hand:
Er sagt' es seinen Herren aus der Burgonden Land.

Da sprach der Fiedelspieler: „Dorten seh ich nahn
Recht in Feindesweise Die Dietrich unterthan,
Gewaffnet unter Helmen: sie wollen uns bestehn.
Nun wird es an das Ueble mit uns Heimatlosen gehn."

L. 2184—2190

Es währte nicht mehr lange, so kam auch Hildebrand:
Er setzte vor die Füße seinen Schildesrand
Und begann zu fragen Die Gunthern unterthan:
„O weh, ihr guten Degen, was hatt euch Rüdiger gethan?

„Mich hat mein Herr Dietrich her zu euch gesandt,
Ob erschlagen liege, Helden, von eurer Hand
Dieser edle Markgraf, wie man uns gab Bescheid?
Wir könnten nicht verwinden also schweres Herzeleid."

Da sprach der grimme Hagen: „Die Mär ist ungelogen,
So gern ich euch es gönnte, wärt ihr damit betrogen,
Rüdigern zu Liebe: denn also lebt' er noch,
Den nie genug beweinen mögen Fraun und Mannen doch."

Als sie das recht vernahmen, Rüdiger sei todt,
Da beklagten ihn die Recken wie ihre Treu gebot.
Dietrichens Mannen sah man die Thränen gehn
Uebern Bart zum Kinne: viel Leid war ihnen geschehn.

Der Herzog von Berne Siegstab sprach zuhand:
„O weh, wie all die Güte hier gar ein Ende fand,
Die uns Rüdiger hier schuf nach unsers Leides Tagen:
Der Trost der Heimatlosen liegt von euch Degen erschlagen."

Da sprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
„Und wenn ich heut erschlagen säh den Vater mein,
Mir würde nimmer leider als um seinen Tod.
O weh, wer soll nun trösten die Markgräfin in ihrer Noth?"

Da sprach im Zornmuthe der kühne Wolfhart:
„Wer leitet nun die Recken auf mancher Heerfahrt,
Wie von dem Markgrafen so oft geschehen ist?
O weh, viel edler Rüdiger, daß du uns so verloren bist!"

L. 2191—2197.

Wolfbrand und Helfrich und auch Helmnot
Mit allen ihren Freunden beweinten seinen Tod.
Vor Seufzen nicht mehr fragen mochte Hildebrand:
Er sprach: „Nun thut, ihr Degen, warum mein Herr uns gesandt.

„Gebt uns den todten Rüdiger aus dem Saal,
An dem all unsere Freude erlitt den Jammerfall.
Laßt uns ihm so vergelten, was er an uns gethan
Hat mit großer Treue, und noch an manchem fremden Mann.

„Wir sind hier auch Vertriebene wie Rüdiger der Degen.
Was laßt ihr uns warten? Laßt uns ihn aus den Wegen
Tragen, und im Tode lohnen noch dem Mann:
Wir hätten es wohl billig bei seinem Leben gethan."

Da sprach der König Gunther: „Nie war ein Dienst so gut
Als den ein Freund dem Freunde nach dem Tode thut.
Das nenn ich stäte Treue, wer das leisten kann:
Ihr lohnt ihm nach Verdienste, er hat euch Liebes gethan."

„Wie lang sollen wir flehen?" sprach Wolfhart der Held.
„Da unser Trost der beste liegt von euch gefällt,
Und wir ihn nun leider nicht länger mögen haben,
Laßt uns ihn hinnen tragen, daß wir den Recken begraben."

Zur Antwort gab ihm Volker: „Man bringt ihn euch nicht her.
Holt ihn aus dem Hause, wo der Degen hehr
Mit tiefen Herzenswunden gefallen ist ins Blut:
So sind es volle Dienste, die ihr hier Rüdigern thut."

Da sprach der kühne Wolfhart: „Gott weiß, Herr Fiedelmann,
Ihr dürft uns nicht noch reizen; ihr habt uns Leid gethan.
Dürft ichs vor meinem Herren, so kämt ihr drum in Noth;
Doch müßen wir es laßen, weil er den Streit uns verbot."

L. 2198—2204.

Da sprach der Fiedelspieler: „Der fürchtet sich zu viel,
Der was man ihm verbietet Alles laßen will:
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmuth.“
Die Rede dauchte Hagnen von seinem Heergesellen gut.

„Wollt ihr den Spott nicht laßen,“ fiel ihm Wolfhart ein,
„Ich verstimm euch leicht die Saiten, daß ihr noch am Rhein,
Wenn je ihr heimreitet, habt davon zu sagen.
Euer Ueberheben mag ich mit Ehren nicht ertragen.“

Da sprach der Fiedelspieler: „Wenn ihr den Saiten mein
Die guten Töne raubtet, eures Helmes Schein
Müste trübe werden dabei von meiner Hand,
Wie ich halt auch reite in der Burgonden Land.“

Da wollt er zu ihm springen; doch war nicht frei die Bahn.
Hildebrand sein Oheim hielt ihn mit Kräften an.
„Ich sehe, du willst wüthen in deinem dummen Zorn;
Nun hätten wir auf immer meines Herren Huld verlorn.“

„Laßt los den Leuen, Meister, er hat so grimmigen Muth;
Doch kommt er mir zu nahe,“ sprach Volker der Degen gut,
„Hätt er mit seinen Händen die ganze Welt erschlagen,
Ich schlag ihn, daß er nimmermehr ein Widerwort weiß zu sagen.“

Darob ergrimmte heftig den Bernern der Muth.
Den Schild zuckte Wolfhart, ein schneller Degen gut,
Gleich einem wilden Leuen lief er auf ihn an.
Die Schar seiner Freunde ihm rasch zu folgen begann.

Mit weiten Sprüngen setzt' er bis vor des Saales Wand;
Doch ereilt' ihn vor der Stiege der alte Hildebrand:
Er wollt ihn vor ihm selber nicht laßen in den Streit.
Zu ihrem Willen fanden sie gern die Gäste bereit.

L. 2205—2211.

Da sprang hin zu Hagen Meister Hildebrand:
Die Schwerter klingen hörte man in der Helden Hand.
Sie waren sehr im Zorne, das zeigte sich geschwind:
Von der Beiden Waffen gieng der feuerrothe Wind.

Da wurden sie geschieden in des Streites Noth:
Das thaten Die von Berne wie ihre Kraft gebot.
Als sich von Hagen wandte Meister Hildebrand,
Da kam der starke Wolfhart auf den kühnen Volker gerannt.

Auf den Helm dem Fiedler schlug er solchen Schwang,
Daß des Schwertes Schärfe auf die Spangen drang.
Das vergalt mit Ungestüm der kühne Fiedelmann:
Da schlug er Wolfharten, daß er zu sprühen begann.

Feuers aus den Panzern hieben sie genug;
Grimmen Haß Jedweder zu dem Andern trug.
Da schied sie von Berne der Degen Wolfwein;
Wär er kein Held gewesen, so konnt es nimmermehr sein.

Gunther der kühne mit williger Hand
Empfieng die hehren Helden aus Amelungenland.
Geiselher der junge die lichten Helme gut
Macht' er in dem Sturme Manchem naß und roth von Blut.

Dankwart, Hagens Bruder, war ein grimmer Mann:
Was er zuvor im Streite Nützes gethan
An König Etzels Recken, das schien nun gar ein Wind:
Nun erst begann zu toben des kühnen Aldrians Kind.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Wichart,
In manchen Stürmen hatten die selten sich gespart:
Das ließen sie wohl schauen Die in Gunthers Lehn.
Da sah man Wolfbranden in dem Sturme herrlich gehn.

L. 2212—2218.

Da focht als ob er wüthe der alte Hildebrand.
Viel gute Recken musten vor Wolfhartens Hand
Auf den Tod getroffen sinken in das Blut:
So rächten Rüdgers Wunden diese Recken kühn und gut.

Da focht der Herzog Siegstab wie ihm der Muth gebot.
Hei! was harter Helme brach in des Sturmes Noth
An seinen Feinden Dietrichens Schwestersohn!
Er konnt in dem Sturme nicht gewaltiger drohn.

Volker der starke, als er das ersah
Wie der kühne Siegstab aus harten Panzern da
Bäche Blutes lockte, das schuf dem Helden Zorn:
Er sprang ihm hin entgegen; gar bald da hatte verlorn

Von dem Fiedelspieler das Leben Siegstab:
Volker ihm seiner Künste so vollen Antheil gab,
Er fiel von seinem Schwerte nieder in den Tod.
Der alte Hilbrand rächte das wie ihm sein Eifer gebot.

„O weh des lieben Herren," sprach Meister Hildebrand,
„Der uns hier erschlagen liegt von Volkers Hand!
Nun soll der Fiedelspieler auch länger nicht gedeihn."
Hildebrands Zürnen konnte grimmer nicht sein.

Da schlug er so auf Volker, daß von des Helmes Band
Die Splitter allwärts stoben bis zu des Saales Wand,
Vom Helm und auch vom Schilde, dem kühnen Spielmann:
Davon der starke Volker nun auch sein Ende gewann.

Als Dietrichs Heergesinde zu dem Streite drang,
Da schlug es, daß in Stücke mancher Panzer sprang,
Und man der Schwerter Enden im Gewölbe stecken sah.
Heiße Bäche Blutes entlockten sie Helmen da.

L. 2219—2225.

Da sah von Tronje Hagen Volker den Degen todt:
Das war ihm bei der Hochzeit die allergröste Noth,
Die er gewonnen hatte an Freund und Unterthan!
O weh, wie grimmig Hagen den Freund zu rächen begann!

„Nun soll es nicht genießen der alte Hildebrand:
Mein Gehülfe liegt erschlagen von des Helden Hand,
Der beste Heergeselle, den ich je gewann."
Den Schild rückt' er höher, so gieng er hauend hindann.

Helfrich der starke Dankwarten schlug:
Gunthern und Geiselhern war es leid genug,
Als sie ihn fallen sahen in der starken Noth;
Doch hatten seine Hände wohl vergolten seinen Tod.

So viel aus manchen Landen hier Volks versammelt war,
Viel Fürsten kraftgerüstet gegen die kleine Schar,
Wären die Christenleute nicht wider sie gewesen,
Durch ihre Tugend mochten sie vor allen Heiden wohl genesen.

Derweilen schuf sich Wolfhart hin und wieder Bahn
Alles niederhauend was Gunthern unterthan.
Er machte nun schon dreimal die Runde durch den Saal:
Da fiel von seinen Händen gar mancher Recke zu Thal.

Da rief der starke Geiselher Wolfharten an:
„O weh, daß ich so grimmen Feind je gewann!
Kühner Ritter edel, nun wende dich hieher!
Ich will es helfen enden, nicht länger trag ich es mehr."

Zu Geiselheren wandte sich Wolfhart in den Streit.
Da schlugen sich die Recken wohl manche Wunde weit.
Mit solchem Ungestüme er zu dem König drang,
Daß unter seinen Füßen übers Haupt das Blut ihm sprang.

L. 2226—2231.

Mit schnellen grimmen Schlägen der schönen Ute Kind,
Gar bitterlich empfieng er den Helden hochgesinnt.
Wie stark Wolfhart gewesen, er konnte nicht gedeihn
Vor dem jungen Könige: Niemand mochte kühner sein.

Da schlug er Wolfharten durch einen Harnisch gut,
Daß ihm aus der Wunde niederschoß das Blut:
Er verwundete zum Tode Dietrichens Unterthan.
Wohl must er sein ein Recke, der solche Werke gethan.

Als der kühne Wolfhart die Wund an sich empfand,
Den Schild ließ er fallen: höher in der Hand
Hob er ein stark Gewaffen, das war wohl scharf genug:
Durch Helm und Panzerringe der Held da Geiselhern schlug.

Sie hatten sich den grimmen Tod einander angethan.
Da lebt' auch Niemand weiter, Dietrichen unterthan.
Hildebrand der alte Wolfharten fallen sah:
Gewiss vor seinem Tode solch Leid ihm nimmer geschah.

Erstorben waren Alle Die in Gunthers Lehn
Und Die in Dietrichens. Hilbranden sah man gehn,
Wo Wolfhart war gefallen nieder in das Blut.
Er umschloß mit Armen den Degen bieder und gut.

Er wollt ihn aus dem Hause tragen mit sich fort;
Weil er zu schwer ihn fühlte ließ er ihn liegen dort.
Da blickt' aus dem Blute der todwunde Mann:
Er sah wohl, sein Oheim hülfe gern ihm hindann.

Da sprach der Todwunde: „Viel lieber Oheim mein,
Mir kann zu dieser Stunde eure Hülfe nicht gedeihn.
Nun hütet euch vor Hagen, fürwahr, ich rath euch gut:
Er trägt in seinem Herzen einen grimmigen Muth.

L. 2232—2238.

„Und wollen meine Freunde im Tode mich beklagen,
Den nächsten und den besten sollt ihr von mir sagen,
Daß sie nicht um mich weinen, das thu nimmer Noth:
Von Königshänden fand ich hier einen herrlichen Tod.

„Ich hab auch so vergolten mein Sterben hier im Saal,
Das schafft noch den Frauen der guten Ritter Qual.
Wills Jemand von euch wißen, dem mögt ihr immer sagen:
Von meiner Hand alleine liegen hundert wohl erschlagen.“

Da gedacht auch Hagen an den Fiedelmann,
Dem der alte Hildebrand das Leben abgewann:
Da sprach er zu dem Kühnen: „Ihr entgeltet nun mein Leid.
Ihr habt uns hier benommen manchen Recken kühn im Streit.“

Er schlug auf Hildebranden, daß man wohl vernahm
Balmungen dröhnen, den Siegfrieden nahm
Hagen der kühne, als er den Recken schlug.
Da wehrte sich der alte: er war auch tapfer genug.

Wolfhartens Oheim ein breites Waffen schwang
Auf Hagen von Tronje, das scharf den Stahl durchdrang;
Doch konnt er nicht verwunden Gunthers Unterthan.
Da schlug ihm Hagen wieder durch einen Harnisch wohlgethan.

Als da Meister Hildebrand die Wunde recht empfand,
Besorgt' er größern Schaden noch von Hagens Hand.
Den Schild warf auf den Rücken Dietrichs Unterthan:
Mit der starken Wunde der Held vor Hagen entrann.

Da lebt' auch von allen den Degen Niemand mehr
Als Gunther und Hagen, die beiden Recken hehr.
Mit Blute gieng beronnen der alte Hildebrand:
Er brachte leide Märe, da er Dietrichen fand.

L. 2239—2245.

Schwer bekümmert sitzen fand er da den Mann:
Noch größern Leides Kunde nun der Fürst gewann.
Als er Hildebranden im Panzer sah so roth,
Da fragt' er nach der Ursach, wie ihm die Sorge gebot.

„Nun sagt mir, Meister Hildebrand, wie seid ihr so naß
Worden von dem Blute? oder wer that euch das?
Ihr habt wohl mit den Gästen gestritten in dem Saal?
Ihr ließt es billig bleiben, wie ich so dringend befahl."

Da sagt' er seinem Herren: „Hagen that es mir:
Der schlug mir in dem Saale diese Wunden hier,
Als ich von dem Recken zu wenden mich begann.
Kaum daß ich mit dem Leben noch dem Teufel entrann."

Da sprach Der von Berne: „Gar recht ist euch geschehn,
Da ihr mich Freundschaft hörtet den Recken zugestehn,
Und doch den Frieden brachet, den ich ihnen bot:
Wär mirs nicht ewig Schande, ihr solltets büßen mit dem Tod."

„Nun zürnt mir, Herr Dietrich, darob nicht allzusehr:
An mir und meinen Freunden ist der Schade gar zu schwer.
Wir wollten Rüdger gerne tragen aus dem Saal:
Das wollten uns nicht gönnen Die welchen Gunther befahl."

„O weh mir dieses Leides! Ist Rüdiger doch todt?
Das muß mir sein ein Jammer vor aller meiner Noth.
Gotelind die edle ist meiner Base Kind:
O weh der armen Waisen, die dort zu Bechlaren sind!"

Herzeleid und Jammer schuf ihm sein Tod:
Da hub er an zu weinen, den Helden zwang die Noth.
„O weh der treuen Hülfe, die mir an ihm erlag,
König Etzels Degen, den ich nie verschmerzen mag.

„Könnt ihr mir, Meister Hildebrand, rechte Kunde sagen,
Wie der Recke heiße, der ihn hat erschlagen?"
Er sprach: „Das that mit Kräften der starke Gernot;
Von Rüdigers Händen fand auch der Degen den Tod."

Er sprach zu Hilbranden: „So sagt den Meinen an,
Daß sie alsbald sich waffnen, so geh ich selbst hinan.
Und befehlt, daß sie mir bringen mein lichtes Streitgewand:
Ich selber will nun fragen die Helden aus Burgondenland."

Da sprach Meister Hildebrand: „Wer soll mit euch gehn?
Die euch am Leben blieben, die seht ihr vor euch stehn:
Das bin ich ganz alleine; die Andern, die sind todt."
Da erschrak er dieser Märe, es schuf ihm wahrhafte Noth,

Daß er auf Erden nimmer so großes Leid gewann.
Er sprach: „Und sind erstorben all Die mir unterthan,
So hat mein Gott vergeßen, ich armer Dietrich!
Ich herscht ein mächtger König hehr einst und gewaltiglich."

Wieder sprach da Dietrich: „Wie konnt es nur geschehn,
Daß sie all erstarben, die Helden auserseh'n,
Vor den Streitmüden, die doch gelitten Noth?
Mein Unglück schufs alleine, sonst verschonte sie der Tod!

„Wenn dann mein Unheil wollte, es sollte sich begeben,
So sprecht, blieb von den Gästen Einer noch am Leben?"
Da sprach Meister Hildebrand: „Das weiß Gott, Niemand mehr
Als Hagen ganz alleine und Gunther der König hehr."

„O weh, lieber Wolfhart, und hab ich dich verloren,
So mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren.
Siegstab und Wolfwein und auch Wolfbrand:
Wer soll mir denn helfen in der Amelungen Land?

L. 2253—2259.

„Helferich der kühne, und ist mir der erschlagen,
Gerbart und Wichart, wann hör ich auf zu klagen?
Das ist aller Freuden mir der letzte Tag.
O weh mir, daß vor Leide Niemand doch ersterben mag!“

L. 2260.

Neununddreißigstes Abenteuer.

Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden.

Da suchte sich Herr Dietrich selber sein Gewand;
Ihm half, daß er sich waffnete, der alte Hildebrand.
Da klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Daß von seiner Stimme das Haus zu schüttern begann.

Da gewann er aber wieder rechten Heldenmuth.
Im Grimme ward gewaffnet da der Degen gut.
Seinen Schild den festen, den nahm er an die Hand:
Sie giengen bald von dannen, er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronje Hagen: „Dort seh ich zu uns gehn
Dietrich den Herren: der will uns bestehn
Nach dem großen Leide, das wir ihm angethan.
Nun soll man heute schauen, wen man den Besten nennen kann.

„Und dünkt sich denn von Berne der Degen Dieterich
Gar so starkes Leibes und so fürchterlich,
Und will ers an uns rächen was ihm ist geschehn,"
Also sprach da Hagen, „ich bin wohl Mann ihn zu bestehn."

Die Rede hörte Dietrich mit Meister Hildebrand.
Er kam wo er die Recken Beide stehen fand
Außen vor dem Hause, gelehnt an den Saal.
Seinen Schild den guten, den setzte Dietrich zu Thal.

L. 2261—2265.

In leidvollen Sorgen sprach da Dietrich:
„Wie habt ihr so geworben, Herr Gunther, wider mich,
Einen Heimatlosen? Was that ich euch wohl je,
Daß alles meines Trostes ich nun verwaiset mich seh?

„Ihr fandet nicht Genüge an der großen Noth,
Als ihr uns Rüdigeren, den Helden, schluget todt:
Ihr missgönntet sie mir alle, Die mir unterthan.
Wohl hätt ich solchen Leides euch Degen nimmer gethan.

„Gedenkt an euch selber und an euer Leid,
Eurer Freunde Sterben und all die Noth im Streit,
Ob es euch guten Degen nicht beschwert den Muth?
O weh, wie so unsanft mir der Tod Rüdgers thut!

„So leid geschah auf Erden Niemanden je.
Ihr gedachtet wenig an mein und euer Weh.
Was ich Freuden hatte, das liegt von euch erschlagen:
Wohl kann ich meine Freunde nimmer genug beklagen."

„Wir sind wohl nicht so schuldig," sprach Hagen entgegen.
„Zu diesem Hause kamen all eure Degen
Mit vielem Fleiß gewaffnet in einer breiten Schar.
Man hat euch wohl die Märe nicht so gesagt wie sie war."

„Was soll ich anders glauben? mir sagt Hildebrand:
Euch baten meine Recken vom Amelungenland,
Daß ihr ihnen Rüdigern gäbet aus dem Haus:
Da botet ihr Gespötte nur meinen Recken heraus."

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Sie wollten Rüdgern tragen,
Sagten sie, von hinnen: das ließ ich da versagen
Etzeln zum Trotze, nicht aber deinem Heer,
Bis darob zu schelten Wolfhart begann der Degen hehr."

L. 2266—2272.

Da sprach der Held von Berne: „Es muste nun so sein.
Gunther, edler König, bei aller Tugend dein
Ersetze mir das Herzeleid, das mir von dir geschehn;
Versühn es, kühner Ritter, so laß ichs ungerochen gehn.

„Ergieb dich mir zum Geisel mit Hagen deinem Mann:
So will ich euch behüten so gut ich immer kann,
Daß euch bei den Heunen hier Niemand Leides thut.
Ihr sollt an mir erfahren, daß ich getreu bin und gut."

„Das verhüte Gott vom Himmel," sprach Hagen entgegen,
„Daß sich dir ergeben sollten zwei Degen,
Die noch in voller Wehre dir entgegen stehn.
Das hieße große Schande: die Feigheit soll nicht geschehn."

„Ihr solltets nicht verweigern," sprach wieder Dietrich.
„Gunther und Hagen, ihr habt so bitterlich
Beide mir betrübet das Herz und auch den Muth,
Wollt ihr mir das vergüten, daß ihr es billiglich thut.

„Ich geb euch meine Treue, und reich euch drauf die Hand,
Daß ich mit euch reite heim in euer Land.
Ich geleit euch wohl nach Ehren, ich stürbe denn den Tod,
Und will um euch vergeßen all meiner schmerzhaften Noth."

„Begehrt es nicht weiter," sprach wieder Hagen:
„Wie ziemt' es, wär die Märe von uns zu sagen,
Daß zwei so kühne Degen sich ergäben eurer Hand?
Sieht man bei euch doch Niemand als alleine Hildebrand."

Da sprach Meister Hildebrand: „Ihr thätet wohl daran,
Den Frieden meines Herren, nähmet ihr den an.
Es kommt noch an die Stunde vielleicht in kurzer Frist,
Daß ihr ihn gerne nähmet, und er nicht mehr zu haben ist."

L. 2273—2279.

„Auch nähm ich eh die Sühne," sprach Hagen entgegen,
„Eh ich mit Schimpf und Schande so vor einem Degen
Flöhe, Meister Hildebrand, als ihr hier habt gethan:
Ich wähnt auf meine Treue, ihr stündet beßer euern Mann."

Da sprach Meister Hildebrand: „Was verweiset ihr mir das?
Wer wars der auf dem Schilde vor dem Wasgensteine saß,
Als ihm von Spanien Walther so viel der Freunde schlug?
Wohl habt ihr an euch selber noch zu rügen genug."

Da sprach der edle Dietrich: „Wie ziemt solchen Degen
Sich mit Worten schelten wie alte Weiber pflegen?
Ich verbiet es, Meister Hildebrand, sprechet hier nicht mehr.
Mich heimatlosen Recken zwinget große Beschwer.

„Laßt hören, Freund Hagen," sprach da Dietrich,
„Was sprachet ihr zusammen, ihr Helden tugendlich,
Als ihr mich gewaffnet sahet zu euch gehn?
Ihr sagtet, ihr alleine wolltet mich im Streit bestehn."

„Das will euch Niemand läugnen," sprach Hagen entgegen,
„Wohl will ichs hier versuchen mit den starken Schlägen,
Es sei denn mir zerbreche das Nibelungenschwert:
Mich entrüstet, daß zu Geiseln unser beider ward begehrt."

Als Dietrich erhörte Hagens grimmen Muth,
Den Schild behende zuckte der schnelle Degen gut.
Wie rasch ihm von der Stiege entgegen Hagen sprang!
Niblungs Schwert das gute auf Dietrichen laut erklang.

Da wuste wohl Herr Dietrich, daß der kühne Mann
Grimmen Muthes fechte; zu schirmen sich begann
Der edle Vogt von Berne vor ängstlichen Schlägen.
Wohl erkannt er Hagen, er war ein auserwählter Degen.

L. 2280—2286

Auch scheut' er Balmungen, eine Waffe stark genug:
Nur unterweilen Dietrich mit Kunst entgegenschlug
Bis daß er Hagen im Streite doch bezwang.
Er schlug ihm eine Wunde, die gar tief war und lang.

Der edle Dietrich dachte: „Dich schwächte lange Noth;
Mir brächt es wenig Ehre, gäb ich dir den Tod.
So will ich nur versuchen ob ich dich zwingen kann
Als Geisel mir zu folgen." Das ward mit Sorgen gethan.

Den Schild ließ Dietrich fallen: seine Stärke, die war groß;
Hagnen von Tronje mit den Armen er umschloß.
So ward von ihm bezwungen dieser kühne Mann.
Gunther der edle darob zu trauern begann.

Hagnen band da Dietrich und führt' ihn wo er fand
Kriemhild die edle, und gab in ihre Hand
Den allerkühnsten Recken, der je Gewaffen trug.
Nach ihrem starken Leide ward sie da fröhlich genug,

Da neigte sich dem Degen vor Freuden Etzels Weib:
„Nun sei dir immer selig das Herz und auch der Leib.
Du hast mich wol ergetzet nach aller meiner Noth:
Ich will dirs immer danken, es verwehr es denn der Tod."

Da sprach der edle Dietrich: „Nun laßt ihn am Leben,
Edle Königstochter: es mag sich wohl begeben,
Daß euch sein Dienst vergütet das Leid, das er euch that:
Er soll es nicht entgelten, daß ihr ihn gebunden saht."

Da ließ sie Hagnen führen in ein Haftgemach,
Wo Niemand ihn erschaute und er verschloßen lag.
Gunther der edle König hub da zu rufen an:
„Wo blieb der Held von Berne? Er hat mir Leides gethan."

L. 2287—2293.

Da gieng ihm hin entgegen der Berner Dieterich.
Gunthers Kräfte waren stark und ritterlich;
Er säumte da nicht länger, er rannte vor den Saal.
Von ihrer Beider Schwertern erhob sich mächtiger Schall.

So großen Ruhm erworben Dietrich seit alter Zeit,
In seinem Zorne tobte Gunther so sehr im Streit;
Er war nach seinem Leide von Herzen feind dem Mann:
Ein Wunder must es heißen, daß da Herr Dietrich entrann.

Sie waren alle Beide so stark und muthesvoll,
Daß von ihren Schlägen Pallas und Thurm erscholl,
Als sie mit Schwertern hieben auf die Helme gut.
Da zeigte König Gunther einen herrlichen Muth.

Doch zwang ihn Der von Berne wie Hagnen war geschehn.
Man mochte durch den Panzer das Blut ihm fließen sehn
Von einem scharfen Schwerte: das trug Herr Dieterich.
Doch hatte sich Herr Gunther gewehrt, der müde, ritterlich.

Der König ward gebunden von Dietrichens Hand,
Wie nimmer Könge sollten leiden solch ein Band.
Er dachte, ließ' er ledig Gunthern und seinen Mann,
Wem sie begegnen möchten, der müste den Tod empfahn.

Dietrich von Berne nahm ihn bei der Hand,
Er führt' ihn hin gebunden wo er Kriemhilden fand.
Ihr war mit seinem Leide der Sorge viel benommen.
Sie sprach: „König Gunther, nun seit mir höchlich willkommen."

Er sprach: „Ich müst euch danken, viel edle Schwester mein,
Wenn euer Gruß in Gnaden geschehen könnte sein.
Ich weiß euch aber, Königin, so zornigen Muth,
Daß ihr mir und Hagen solchen Gruß im Spotte thut."

L. 2294—2300.

Da sprach der Held von Berne: „Königstochter hehr,
So gute Ritter sah man als Geisel nimmermehr
Als ich, edle Königin, gebracht in eure Hut.
Nun komme meine Freundschaft den Heimatlosen zu Gut.“

Sie sprach, sie thät es gerne. Da gieng Herr Dieterich
Mit weinenden Augen von dem Helden tugendlich.
Da rächte sich entsetzlich König Etzels Weib:
Den auserwählten Degen nahm sie Leben und Leib.

Sie ließ sie gesondert in Gefängniss legen,
Daß sich nie im Leben wiedersahn die Degen.
Hatt es gleich verschworen zu thun das edle Weib,
Sie dacht: „Ich räche heute meines lieben Mannes Leib.“

Hin gieng die Königstochter, wo sie Hagen sah;
Wie feindselig sprach sie zu dem Recken da:
„Wollt ihr mir wiedergeben was ihr mir habt genommen,
So mögt ihr wohl noch lebend heim zu den Burgonden kommen.“

Da sprach der grimme Hagen: „Die Red ist gar verloren,
Viel edle Königstochter. Den Eid hab ich geschworen,
Daß ich den Hort nicht zeige: so lange noch am Leben
Blieb Einer meiner Herren wird er Niemand gegeben.“

„Ich bring es zu Ende,“ sprach das edle Weib.
Ihrem Bruder nehmen ließ sie Leben da und Leib.
Man schlug das Haupt ihm nieder: bei den Haaren sie es trug
Vor den Held von Tronje: da gewann er Leids genug.

Als der Unmuthvolle seines Herren Haupt ersah,
Wider Kriemhilden sprach der Recke da:
„Du hasts nach deinem Willen zu Ende nun gebracht;
Es ist auch so ergangen wie ich mir hatte gedacht.

L. 2301—2307.

„Nun ist von Burgonden der edle König todt,
Geiselher der junge, dazu Herr Gernot.
Den Hort weiß nun Niemand als Gott und ich allein:
Der soll dir Teufelsweibe immer wohl verhohlen sein."

Sie sprach: „So habt ihr üble Vergeltung mir gewährt;
So will ich doch behalten Siegfriedens Schwert.
Das trug mein holder Gatte, als ich zuletzt ihn sah,
An dem mir Herzensjammer vor allem Leide geschah."

Sie zog es aus der Scheide, er konnt es nicht wehren.
Da dachte sie dem Recken das Leben zu versehren.
Sie schwang es mit den Händen, das Haupt schlug sie ihm ab.
Das sah der König Etzel, dem es großen Kummer gab.

„Weh!" rief der König, „wie ist hier gefällt
Von eines Weibes Händen der allerbeste Held,
Der je im Kampf gefochten und seinen Schildrand trug!
So feind ich ihm gewesen bin, mir ist leid um ihn genug."

Da sprach Meister Hildebrand: „Es kommt ihr nicht zu gut,
Daß sie ihn schlagen durfte; was man halt mir thut,
Ob er mich selber brachte in Angst und große Noth,
Jedennoch will ich rächen dieses kühnen Tronjers Tod."

Hildebrand im Zorne zu Kriemhilden sprang:
Er schlug der Königstochter einen Schwertesschwang.
Wohl schmerzten solche Dienste von dem Degen sie;
Was konnt es aber helfen, daß sie so ängstiglich schrie?

Die da sterben sollten, die lagen all umher:
Zu Stücken lag verhauen die Königin hehr.
Dietrich und Etzel huben zu weinen an
Und jämmerlich zu klagen manchen Freund und Unterthan.

L. 2308—2314.

Da war der Helden Herrlichkeit erlegen vor dem Tod:
Die Leute hatten alle Jammer und Noth.
Mit Leide war beendet des Königs Lustbarkeit,
Wie uns Liebes Leiden gern am Ende verleiht.

Ich kann euch nicht bescheiden was seither geschah
Als daß man immer weinen Christen und Heiden sah,
Die Ritter und die Frauen und manche schöne Maid:
Sie hatten um die Freunde das allergrößeste Leid.

Ich sag euch nun nicht weiter von der großen Noth:
Die da erschlagen waren, die laßet liegen todt.
Wie es im Heunenlande dem Volk hernach gerieth,
Hie hat die Mär ein Ende: **das ist das Nibelungenlied.**

L. 2315—2416.

Das Nibelungenlied.

Uebersetzt von **Karl Simrock.**

Neunzehnte Auflage, mit gegenüberstehendem Urtext.

gr. 8. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Dasselbe.

Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld.

4. Geheftet	Rthlr.	7. —	Sgr.	oder fl.	12. —
Gebunden in Leder .	„	11. 20	„	„ „	20. —
„ „ Leinwand	„	10. —	„	„ „	17. —

Dasselbe.

Miniaturausgabe mit einem Stahlstich. Gebunden mit Goldschnitt.

Rthlr. 2 oder fl. 3 30 kr.

Beowulf.

Das älteste deutsche Epos.

Uebersetzt und erläutert von **Karl Simrock.**

gr. 8. Rthlr. 1. — oder fl. 1. 36 kr.

Altdeutsches Lesebuch

in neudeutscher Sprache.

Mit einer Uebersicht der Literaturgeschichte.

Von **Karl Simrock.**

gr. 8. Rthlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4. —

Der Wartburgkrieg

geordnet, übersetzt und herausgegeben

von **Karl Simrock.**

8. Rthlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Deutsche Märchen

erzählt von **Karl Simrock.**

Taschenausgabe. Cart. Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2. —

Der gute Gerhard von Köln.

Erzählung von **Karl Simrock.**

Andere Auflage.

Min.-Ausg. Cart. mit Goldschn. 25 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Der ungenähte Rock

oder König Orendel wie er den grauen Rock gen Trier brachte.

Gedicht des zwölften Jahrhunderts

übersetzt von **Karl Simrock.**

gr. 8. Rthlr. 1. — oder fl. 1. 45 kr.

Gudrun.

Deutsches Heldenlied.

Vierte verbeßerte Auflage.

Miniaturausg. mit einem Stahlstich. Gebunden mit Goldschnitt

Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Wieland der Schmied.

Heldengedicht.

Dritte Auflage.

Miniaturausg. in englischem Einband mit Goldschn. und einem Stahlstich

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Loher und Maller.

Ritterroman

erneuert von **Karl Simrock.**

Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Lauda Sion.

Auswahl der schönsten Lateinischen Kirchenhymnen

mit deutscher Uebersetzung

von **Karl Simrock.**

Zweite Auflage.

Geheftet. Rthlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Gebunden Rthlr. 1. 21 Ngr. oder fl. 2. 54 kr.

[illegible]

[illegible] Karl Simrock.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Schmied.

[illegible]

Lober und Maller.

[illegible] Karl Simrock.

[illegible]

Lauda Sion.

[illegible]

mit deutscher [illegible]

von Karl Simrock.

[illegible]